3718.66.18.
1.

Die Hausfreunde

oder

die hoffnungsvolle Morgendämmerung.

Eine Erzählung.

Tübingen,
in der Verlags-Expedition.
1856.

Digitized by Google

Egoismus und Liebe scheiden die Menschheit in zwei höchst unähnliche Geschlechter, deren Gränze nie in einander fließen: Egoismus errichtet seinen Mittelpunkt in sich selber; Liebe pflanzt ihn außerhalb ihrer in die Achse des ewigen Ganzen. Liebe zielt nach Einheit. Egoismus ist Einsamkeit.

Schiller, Philos. Briefe.

Digitized by Google

Vorwort eines Lesers.

Wenn die Verfasserin der vorliegenden Blätter dieselben hiemit der Oeffentlichkeit zu übergeben sich getraut, so fühlt sie wohl, wie sehr sie der Nachsicht, der Milde des Urtheils bedarf. Sie darf darauf hoffen, wenn man die hier gebotene Schrift dafür nimmt, was sie ist, — ein Erstlingsversuch, eine freudig gewonnene, innige Ueberzeugung auf dem Felde des Glaubens in das Gewand einer einfachen, anspruchslosen Erzählung einzukleiden, und sie in einem engern Kreise vorzuführen. Nur nach, an die Verfasserin gelangter freundlichen Ermuthigung und Ermunterung, hat sie es über sich gewonnen, diesen Versuch auch weiteren Kreisen vorzulegen. Seiner Mängel ist sich die Verfasserin wohl bewußt; sie weiß, wessen sie sich von der Strenge der Kritik zu gewärtigen hätte, — aber sie weiß auch, daß ein freundlich geneigter Leser den Werth der Gabe auch nach dem Sinne des Gebers berechnet. Er wird vom bescheidenen Dämmerstrahl der Morgenröthe nicht das volle Licht der Sonne, von den Goldkörnern einer reinen, lebendigen Ueberzeugung, nicht die ganze Ausbeute der reichen Fundgrube erwarten, aus welcher sie geschöpft.

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite 11. Zeile 18. lies unzählige statt unerschöpfliche.
— 19. Z. 3. l. Väterchen st. Mütterchen.
— 36. Z. 7. l. einzusehn st. einzustehn.
— 44. letzte Z. l. dir's st. dies.
— 49. Z. 8. l. Gegenstände st. Gegenstande.
— 58. Z. 9. v. u. l. Locken st. Backen.
— 66. Z. 1. l. Ei, st. Er.
— 74. Z. 11. v. u. l. aufgehn, st. untergehn.
— 76. Z. 16. l. Mein Junge st. meine Junge.
— 79. Z. 1. l. accusé d'injustice st. accusé de l'injustice.
— 131. Z. 6. streiche nicht.
— 136. Z. 8. v. u. l. die Deinige st. die deinige.
Du und Dich sind stets groß statt klein zu schreiben.
— 155. letzter Absatz, erste Zeile, l. noch st. noch noch.
— 175. Z. 11. v. u. l. die Sie st. die sie.
— 185. Z. 6. v. u. l. nachmals st. nochmals.
— 186. Z. 7. v. u. l. müsse st. müssen.
— 201. Z. 2. l. zufrieden st. zufeieden.
— 207. Z. 2. l. Sie st. sie.

Digitized by Google

Auf dem Schloſſe zu Lindenthal trat Baron Turen in's Wohnzimmer ein, da eben Frau von L., die Frau des Hauſes, neben weiblichen Arbeiten einige Bücher durchblätterte. Sie eilt auf ihn los, reicht ihm die Hand, und ſpricht: „Wo kommen Sie her, werther Freund?“

Baron Turen. „Mit Ihrem Gatten habe ich eben einen nicht kleinen Marſch um Ihr Beſitzthum gemacht, habe mit ihm die Arbeiter auf dem Felde ſammt dem Vorſteher beaufſichtigt, und die Ställe, ſo wie alle wirthſchaftlichen Gebäude in Augenſchein genommen. Ich habe noch kein Herrſchaftsgut in ſo trefflichem Stande geſehn, wie das Ihrige, und Ihr Herr Gemahl ſagt mir, daß er eigentlich erſt jetzt, ſeit er einen ſo tüchtigen Gehülfen habe, Geſchmack an der Landwirthſchaft bekomme.“

Fr. v. L. „Ja, das iſt wahr, mein Mann, der ſonſt ein Hofmann voll geſelliger Bedürfniſſe war, lebt ſich jetzt erſt recht in's Landleben hinein, und eigentlich iſt er auch ganz dazu geſchaffen. Warum iſt er nicht mit Ihnen gekommen?“

Baron Turen. „Er wollte noch ein Geſchäft mit ſeinem Wirthſchaftsbeamten abmachen und dann im Garten bei Ihnen eintreffen.“

Fr. v. L. Haben Sie Ihre Reiſe nun ganz hinter ſich und keine Müdigkeit mehr in den Gliedern, haben Sie meinen Rath befolgt?“

Digitized by Google

B. T. „Ich habe im See mich trefflich erquickt, diese kleine Anstalt ist sehr angenehm und wird gewiß öfter von Ihrer Jugend benützt. Viel mußte ich aber an die Gespräche von gestern denken, die wir in so verschiedenartiger Gesellschaft zu hören und zu führen Gelegenheit hatten."

Fr. v. L. „Ich liebe es gar nicht, wenn religiöse Dinge in Gegenwart von Denen zur Sprache kommen, die solche Perlen nicht zu würdigen wissen und froh sind mit ihrem Unglauben prahlen zu können."

B. T. „Es gab so ein Wort das andre, ich glaube der geistliche Herr war gerade mit der Frau Gräfin Rosenhain im Zwiegespräch, als Hr. Major v. Wedell seinen Platz neben ihr einzunehmen angewiesen wurde, und so ergriff auch er den Faden der Unterredung — doch lernt man auch nur bei solchen Gelegenheiten die Glaubensansichten der Menschen kennen, und der Major, so absprechend er schien, ist dem Glauben vielleicht näher als die fromme Gräfin, die so tief verletzt war, während es in ihrer Macht stand, durch ein leichteres Ueberhingehn nicht immer gerade diejenigen Punkte hervor zu ziehen, welche den Rationalisten unverdaulich sind. Sie machte die Sache der Religion zu der ihrigen und sprach mit einiger Leidenschaft."

Fr. v. L. „Ich kann nicht läugnen, daß meine Freundin Rosenhain zu viel von ihren Gefühlen sich hinreißen ließ, aber sie ist eine treffliche Christin."

B. T. „Ihr Herr Gemahl hat mit sehr viel Geschicklichkeit die Pfeile abzuwenden gesucht, welche immer giftiger zu werden drohten."

Fr. v. L. „Ja, er ist erst dann wieder so recht seiner ganzen Fassung und Ruhe Meister geworden, wie die Andern im Feuer waren. Aber ich sehe, Sie betrachten meine Bücher."

Digitized by Google

B. T. „Es interessirt mich zu sehn, meine Gnädige, was für geistige Kost bei Ihnen zu Hause ist, denn die ist von Wichtigkeit.“

Fr. v. L. „Es ist mir lieb, wenn Sie meine Bücher durchsehn, dort ist noch so eine kleine Speisekammer geistiger Art,“ (sie zeigt auf einen Bücherständer, zu dem er nun hintritt und in verschiedenen Büchern blättert. B. T. nimmt ein's hervor und liest Einiges darin still für sich.)

Fr. v. L. „Kennen Sie Jung-Stilling's Werke?“

B. T. „Ich habe von ihm nur das Heimweh und den grauen Mann gelesen.“

Fr. v. L. „Es ist schon lange her, daß ich ihn mit meinem Manne las.“

B. T. „Jung würdigt in seinem Zwiegespräch des grauen Mannes mit dem jungen Pfarrer nur wenig die von diesem aufgestellte Ansicht, daß die Pflichten gegen Gott und den Nächsten das Wichtigste in der Religion seien. Er gibt die Worte des Herrn: du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst, das ist das Gesetz und die Propheten, — einem Vernünftler in den Mund, und läßt ihm entgegnen, daß alsdann die Kinder die bösesten Menschen seien, weil sie diese Pflichten nicht erfüllen. Zwar schließt er die Erfüllung dieser Gebote keineswegs aus, allein er knüpft den Grad der Seligkeit nicht an den Grad der Treue, mit welcher sie erfüllt werden, wie wenn die Gnade Gottes Einen dessen entheben könnte und wollte, was die Lebensbedingung in der Ordnung Gottes ist. Das hieße ja ein Reich der Willkühr aufrichten — ein Unding.“

Fr. v. L. „Aber wenn der Herr doch die Hinweisung gibt: „„wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen,““ so muß Jung doch wohl Recht haben, wenn er die Glückseligkeit nicht an die Er-

Digitized by Google

füllung der Gebote allein knüpft, sondern an die Gnade und das Verdienst des Herrn?"

B. T. „Da die Verantwortlichkeit des Wissens durch Leben und Thun, in Verbindung steht mit Wesen und Sein, so ist auch der Zustand eines Kindes in Bezug auf die Seligkeit ein andrer, als der von Erwachsenen. Uebrigens konnte das, was der Herr an den Kindern rühmt und als Beispiel anführt, sich nur auf das hingebende Vertrauen beziehen, mit welchem sie vermöge ihrer Hülflosigkeit an die Fürsorge der Eltern angewiesen sind, welche in jener Welt der Herr direkter übernimmt. Jede Fähigkeit jedoch, und jede Erkenntniß, deren Ausübung andere Triebfedern zu Grunde liegen, als die der Liebe zu Gott und dem Nächsten, bildet den Menschen für die Sphäre des Gegensatzes der Liebe zu Gott und zum Nächsten, er huldigt der Selbst- und Weltliebe, die in sich schon die Hölle birgt."

Fr. v. L. „Sie scheinen ja beinahe der katholischen Verdienstlehre das Wort zu sprechen, von welcher uns Luther mit so viel Mühe und Noth zu retten hoffte?"

B. T. „Ich muß Sie bitten, nicht wie er die Zuflucht zum andern Extrem zu nehmen, wenn einmal die goldne Mitte, das gedeihliche Gleichgewicht verloren ist, welche die Wahrheit und das Leben uns als Richtschnur gegeben, und die keine andre Meisterschaft durch Autoritätsglauben angenommen wissen will, als sie selbst, das ist, den Herrn, (Matth. 23, 8. 9. 10.) Ich will daher nur Seine eig'nen Worte anführen und wiederholen: „„Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. — Wer mein Wort hört und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ... Joh. 14, 21. 22. 23. Kap. 5, 24. Und werden hervorgehn, die

Digitized by Google

da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts, V. 29. Wahrlich ich sage Euch, so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehn ewiglich. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut.'" 13, 17. Sie sehen also, daß das Halten der Gebote und die Werke der Liebe vom Herrn als eine Bedingung zur Seligkeit vorgehalten sind, eine Bedingung, die in Entsprechung steht mit dem Wege, den wir bis an ein Ziel zurücklegen müssen, wenn wir es erreichen wollen und dem wir in dem Grade näher kommen, als wir auf dem Wege vorschreiten — den zu gehen uns freilich ohne Seine Kraft unmöglich ist, welche Kraft uns aber in Folge Seiner Erlösung stets helfend zur Seite steht."

Fr. v. L. „Aber was sagen Sie denn sonst noch von dem grauen Mann, der mir seiner Zeit so viel Genuß gewährte, und dem Sie, wie mir scheint, nicht ganz wohl wollen."

V. T. „Ich will sonst gewiß allen Menschen wohl, und der graue Mann, wenn er auch als Uriel einer andern Herkunft als wir sich rühmte, war jedenfalls mit viel Deutschthümlichkeit versehn, (was einem halben Landsmann immerhin erfreulich ist;) vielleicht würde er aber doch, in Bezug auf seine Grundsätze oder auch seine Gemüthsart, etwas abzulegen gehabt haben, was mit dem Geiste seines angeblichen Herrn in schroffem Gegensatze steht, wenn er z. B. dem Geistlichen verheißt, ihn auf seinem Todtenbette zu ängstigen und zu quälen, seine Seele dem Peiniger zu überantworten und endlich das Amt des Verklägers zu führen; während der heil. Engel des Herrn, von welchem im Propheten Zachar. 3. geschrieben steht, kein Urtheil und Gericht über den Satan ausspricht, sondern nur sagt: der Herr schelte dich, der Jerusalem erwählt hat, Ep. Judä, V. 9. Er

Digitized by Google

wußte, daß alles Gericht nur dem Alleinigen zusteht, nämlich dem Herrn aller Herrn und König aller Könige, und daß dieser wiederum unter Gericht nichts Andres versteht als die Erlösung der Guten von denen, welche die Ordnung Gottes in den Gegensatz verkehren, und daß er keine andre Strafen und Zorn hat, als das, was die Wirkungen seiner Liebe bei den Verkehrten sind, wie Er denn überhaupt bei den Verkehrten verkehrt, bei den Reinen rein und bei den Unreinen unrein ist. Er ist die Liebe, und kann daher nicht zugleich das Gegentheil sein."

Fr. v. L. „Ich hätte nie an die Möglichkeit gedacht, daß man, von dem Standpunkte der Bibellehre aus, den Worten Jung-Stilling's irgend etwas als nicht im Geiste der Schrift geschrieben — nachweisen könnte, wie Sie es eben gethan, dennoch muß ich Ihnen beistimmen."

B. T. „Vergessen Sie nicht, daß Jung in der That zu seiner Zeit, auch in diesem Werke, der Welt viele schöne Gedanken mitgetheilt hat, und daß das Licht der Erkenntniß nur nach und nach bei der Menschheit vorschreitet — und zwar alles zu seiner Zeit."

Fr. v. L. „Das ist schön, aber in Bezug auf Obiges ist ja doch die ganze heil. Schrift voll von dem Zorne Gottes, von dem Gerichte, von den ewigen Strafen u. s. w. Sie scheinen der Wiederbringung aller Dinge hold zu sein, von der ich durch einen Lord Hamilton viel gehört habe. Er wußte sie durch Massen von Bibelstellen zu begründen, er that dieß mit Glück einer Mutter in C..... gegenüber, die viele Kinder hatte und deren Söhne nicht alle ihre religiöse Richtung theilten. Das war Balsam auf das Mutterherz. Auch ich selbst dachte mir, daß das Gleichniß von dem verlornen Sohne, dem der Vater alles vergab, Bezug haben möchte auf den verlorensten der Söhne, den Teufel

Digitized by Google

ſelbſt, und daß ein Gebot, das der Herr aufſtellt, auch wohl von ihm ſelbſt bis in ſein Aeußerſtes werde gehalten werden, nämlich: den Feinden zu vergeben, ſie zu lieben und für ſie zu beten einſt, wie ehedem.“

B. T. „Sie haben hier zugleich mehrere Streitfragen in Anregung gebracht, die ein ſo weites Feld zur Erörterung bieten, daß ich fürchte, die Zeit werde nicht ausreichen, die wichtigen Dinge genügend zu behandeln.“

Fr. v. L. „Sie würden mich wahrhaft verbinden, über dieſen Gegenſtand mir Ihre Anſichten mitzutheilen, denn ich habe mir vor der Menge theologiſcher Urtheile und Vorurtheile, Grund- und Zuſätze, die ich in letzter Zeit zu hören Gelegenheit hatte, noch gar kein feſtgegründetes, zuſammenhängendes Lehrgebäude in der Chriſtenheit denken, noch mir ſelbſt ein ſolches bilden können, daher ich gerne alles hören und prüfen möchte. Während die Jugend ſich im Garten mit heitern Spielen ergetzt, laſſen Sie uns über Dinge des Heils in der Gartenlaube uns beſprechen.“

B. T. „Das iſt ſchön.“ (Sie brechen auf und gehen in den Garten, von da in den Park, der in ſeinem Eingang eine Laube enthält, in welcher ſie Platz nehmen.) B. T. „Wir ſind durch den grauen Mann auf den Zorn Gottes gekommen, den ich in Abrede ſtellte in Bezug auf die Gottheit ſelbſt; von da gingen Sie auf die Wiederbringung aller Dinge über, in welcher wieder die Sündenvergebung und Feindesliebe in Beziehung auf Den ſelbſt, der das Gebot gab — zu beſprechen wäre. Wenn wir das Wort des Apoſtels (Quillet auch ein Brunnen aus einem Loch ſüß und bitter? kann auch ein Feigenbaum Oel, oder ein Weinſtock Feigen tragen, kann alſo auch ein Brunnen ſalziges und ſüßes Waſſer zugleich geben? Jacobi 3, 11. 12.) — auf den Gott der Liebe anwenden, ſo werden wir erkennen und feſt-

Digitized by Google

halten, daß Er nicht zugleich ein Gott der Rache in ſich ſein kann, wenn ſchon die Bilderſprache der heil. Schrift viele ſolche ſcheinbare Widerſprüche enthält, die ich Ihnen in einem eigenen Büchlein aufzuzeichnen bereit bin, hier nur dieß: es wird geſagt, daß den Jehovah reue, 2 Moſe 32, 12. 14. Jon. 3, 9. 4, 2. es wird aber auch geſagt, daß den Jehovah nicht gereue, 4 Moſe 23, 19. 1 Sam. 15, 29. Dieß wird ohne Lehre nicht vereinigt. Es wird geſagt, daß Jehovah die Miſſethat der Väter heimſuche an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, 4 Moſe 14, 18. Es heißt aber auch, daß der Vater nicht wegen des Sohnes und der Sohn nicht wegen des Vaters, ſondern jeder in ſeiner eignen Sünde ſterben ſolle, 5 Moſe 24, 16. und Ezech. 18, 20. Dieß widerſpricht ſich nicht, ſondern ſtimmt überein, nach der geſunden Lehre. Jeſus ſagt: Bittet, ſo wird Euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden, klopfet an, ſo wird euch aufgethan ꝛc. Matth. 7, 7. 8. 21, 22. Ohne Lehre könnte man glauben, daß Jeder empfangen werde, was er bittet; aber der Lehre zu Folge glaubt man, daß alles das gegeben werde, was der Menſch nicht aus ſich, ſondern aus dem Herrn bittet; denn dieß lehrt der Herr auch: „Wenn ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch bleiben, ſo bittet was ihr wollt, und es wird euch werden.“ Joh. 15, 7. Der Herr ſagt: Selig ſind die Armen, denn ihnen iſt das Reich Gottes, Luc. 6, 20. Ohne Lehre kann man denken, daß der Himmel für die Armen, und nicht für die Reichen ſei; die Lehre aber lehrt, daß die Armen am Geiſte darunter verſtanden werden, denn der Herr ſagt: Selig ſind die Armen am Geiſte, denn ihnen gehört das Reich Gottes, Matth. 5, 3. Der Herr ſagt: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet

Digitized by Google

werden, Matth. 7, 1. 2. Luc. 6, 37. Ohne Lehre kann man dieß für die Behauptung anführen, daß man vom Bösen nicht sagen dürfe, es sei böse, daß man überhaupt nicht urtheilen dürfe, daß der Böse böse sei; nach der Lehre aber ist es erlaubt zu urtheilen, jedoch gerecht; denn der Herr sagt: „„Richtet ein gerechtes Gericht,““ Joh. 7, 24. Wir leben in einer Welt der Erscheinungen; was wir sehen, ist nur die Wirkung von Ursachen und Absichten, die vorangiengen, dieß erkennen wir unter vielen anzuführenden Beispielen auch an der Sonne; die Schrift läßt sie, (wie auch wir im alltäglichen Sprachgebrauch, trotz dem, daß es Jeder anders weiß) auf- und untergehen, als ob der, welcher die Welt erschaffen — und der Menschheit durch Sein Wort sich offenbaren wollte — der Wissenschaft nicht Meister gewesen wäre. Allein Er mußte eine Sprache wählen, die für alle Zeiten, und für alle Arten von Menschen die zugänglichste und verständlichste ist, das ist die kindliche Sprache der Erscheinung und in Gleichnissen (Entsprechungen), in denen aber ein Sinn liegt, der eines heil. Gottes würdig ist, und der auch in den Himmeln verstanden wird, denn Seine Worte handeln nicht von Dingen der Zeitlichkeit und dieser Welt — sie sind Geist und sind Leben und sind ewig im vollsten Sinne“ *).

Fr. v. L. „Das ist ganz einleuchtend. — Hätte es doch

---

*) Die Symbole der Schrift sind jedoch nicht willkührlich, sondern es besteht zwischen den Entsprechungen ein ursächlicher Zusammenhang: das Zeichen bezieht sich zu der bezeichneten Sache, wie die Wirkung zu ihrer Ursache: nicht so bei den Symbolen der Alten, und auch unsere Bilder sind nicht genau, sondern haben viel Willkührliches: jedes unsrer Gleichnisse hinkt.

Digitized by Google

nur mein Mann mit angehört. ... Aber nun die Wiederbringung aller Dinge?"

B. T. „Die läßt sich mit der Ordnung Gottes, dem freien Willen des Menschen, aber vor Allem mit des Herrn unzweideutigsten Aussprüchen gar nicht in Einklang bringen."

Fr. v. L. „Wenn aber Gott, als Gott der Liebe, keines Zornes fähig ist, warum sollte dann nicht. ... Ist Er denn nicht allmächtig?" ...

B. T. „Wir müssen nur die Allmacht Gottes nicht ohne Seine Ordnung denken, ohne die nichts bestehen könnte; die Allmacht nicht zur Willkühr stempeln wollen, und die Freiheit des Willens bei'm Menschen in Dingen des Heils nicht vergessen. Das Wort des Herrn lautet: die Sünde wider den h. Geist kann nicht vergeben werden, weder in dieser, noch in jener Welt."

Fr. v. L. „Ach, Sie sehen, da ist wieder die Nicht-Vergebung ... wir sollen ja siebenzig mal sieben mal vergeben ... und der Herr. ... Was mir dieser Gedanke schon zu schaffen gemacht hat! ... Er behält sich vor nicht zu vergeben!" ...

B. T. „Ich könnte Ihnen durch andre Stellen der h. Schrift beweisen, daß Vergebung bei Gott, wenn darunter Sündentilgung verstanden wird, von dem innern Zustande des Menschen abhängig ist, und wenn der Mensch die einzige Brücke und Möglichkeit zur Wiedergeburt — den h. Geist — von sich stößt, er sich nur selbst, nicht der Herr ihm den Weg für alle Ewigkeit abgeschnitten hat. Der Herr ist immer bereit, Seine Gnade und Erbarmen ist ganz unerschöpflich, aber die Bösen, indem sie sich im Gegensatze der Gebote Gottes üben — und einleben, machen sich des Himmels unfähig, und die Pein, die sie empfänden in der Sphäre des Lichtes, die ihrer Natur entgegen ist, wäre für

Digitized by Google

ſie viel ſchrecklicher, als die Sphäre des geiſtigen Zuſtandes, in die ſie ſich eingelebt haben, und die wir Hölle nennen." *) (Als B. T. eben im Geſpräche war, trat Hr. v. L., der Gatte, ein, und forderte ſie beide auf, den Sonnenuntergang mit ihm zu bewundern.) „Was iſt geeigneter, ſprach Hr. v. L., die Allmacht und Weisheit Gottes in der lieblichſten Geſtalt zu predigen, und zur Anbetung zu führen, als die Naturerſcheinungen bei Sonnen-Auf- und Untergang, bei einem heftigen Gewitter, wie ich es oft über mir auf Reiſen und unter beſonders intereſſanten Umſtänden hereinbrechen, auch von hohen Bergen unter uns den Donner und Blitz wie tobende Feuerſchlünde zornerglühter Mächte ſchalten und walten ſah." (Hier erglänzten die Augen der Fr. v. L. und ſie fanden die ihres Gatten.) „Auch während in den obern Regionen der mildeſte Sonnenſchein im wolkenloſen Aether friedlich Licht und Wärme verbreitete. Endlich die Pracht eines Sternenhimmels, der aus ſeinem tiefen Blau unerſchöpfliche Augen auf unſre Welt herabblicken läßt, während wir vor Alltäglichkeiten gar keine Zeit dafür haben, oder durch Theologiſiren und Dogmatiſiren alle Sinne für das verlieren, was uns der herrliche Anblick eben offenbaren will. Doch zürnen Sie nicht, werther Freund, meine Ausfälle gelten nicht Ihnen — und meiner Frau, aber vielen Andern, die in letzter Zeit ihre Kunſt an uns probirten."

Mittlerweile waren ſie auf einem Hügel außerhalb des Parkes angelangt, deſſen kleiner Tempel die Luſtwandelnden

*) Zeit und Raum gibt es dort nicht, aber Scheinbarkeiten unſrer Erſcheinungen von Zeit und Raum; nur daß alles unter geiſtigen Geſetzen ſteht, nicht unter mechaniſchen und chemiſchen: mit dem Geiſt ſelbſt verändert ſich auch ſeine Geſtalt und ſeine Umgebung.

Digitized by Google

aufnahm, hier überschaute man eine reizende Gegend, wovon der Hintergrund eine in anmuthigen Formen sich hinziehende Bergkette war, und die zahlreichen Villen im Grün der Gärten, auf Höhen, am See, beleuchtet waren von der untergehenden Sonne, die eben ihre Strahlen senkte, nachdem sie alles in einen Rosenschleier gehüllt hatte; aber auch mit ihr nahm allmählig der Zauber Abschied, der die Zuschauer in stummer Anschauung gefesselt hielt.

B. T. (indem er sich zu Hrn. v. L. wandte:) „Das ist die Sprache eines erhabenen Geistes, von solchem Anblick habe ich mich immer gerne durchwärmen lassen. Ich habe in der Natur die Entsprechung zu den erhabensten Dingen gefunden.“

Fr. v. L. (zu B. T. sich wendend:) „Mein Mann gehört zu denen, welche wie Sie, für den Zorn Gottes keinen Platz in ihrem Herzen haben.“

Hr. v. L. „O! könnten Sie meiner lieben Frau diese unheilbringenden, verdrehten Begriffe von Zorn, Rache, Blutopfer zum Versöhnen eines Gottes, eine Sünden-Zurechnung von Adam her, und Sünden-Abrechnung durch das Verdienst eines Andern, (des Herrn,) ohne unser Zuthun, so wie die Dreigottheitslehre und endlich den bevorstehenden Untergang der Welt — aus dem Sinne schlagen; Dinge, die, wie ich glaube, besonders in letzter Zeit bei uns auftauchten, und unsrer bisherigen Uebereinstimmung und dadurch meinem Glücke Gefahr drohen.“

B. T. „In diesem Sinne ist Zurechnung und Abrechnung eine Verrechnung.“

Hr. v. L. „So meine ich auch.“

Fr. v. L. (indem sie mit Innigkeit des Gatten Hand an ihre Lippen drückt:) „Nimmermehr soll die Religion uns trennen, das Streben nach Wahrheit wird uns mehr wie

Digitized by Google

je vereinen, und ich glaube unſer Freund hat für uns beide einen Mittelweg.“

Hr. v. L. zu B. T. „Nun, laſſen Sie hören; wenn ich je Geduld und Vertrauen zum Anhören von Abhandlungen dieſer Art habe, ſo iſt es bei Ihnen, weil ich da von den Früchten auf den Baum ſchließe. Doch ſeht, da kömmt ja unſre Jugend.“ (Zwei blühende Mädchen von kaum 17 und 12, von einem Knaben von 13 Jahren gejagt, eilen aus der Allee des Parkes in der Richtung nach dem Tempelchen hin.)

Fr. v. L. (ihnen entgegengehend ruft ihnen zu:) „Nun Kinder, ſo lauft Euch nur nicht die Beine ab. Olga, thu' mir die Liebe, ihr ſeid ja ganz außer Athem! Wo habt Ihr Eure Geſpielen gelaſſen?“

Olga. (Am Ziele angelangt.) „Die wurden von ihrem Bruder Alfred abgeholt, und wir wußten nicht, wo du warſt, liebe Mutter.“

Fr. v. L. „Nun, ſchon gut, ruhet nun noch einen Augenblick aus, dann gehen wir nach Hauſe.“

Arthur nimmt nun neben der Mutter, Olga, die Aeltere, bei'm Vater, und Thekla, die Jüngſte, (der große Liebling des Baron Tuxen) eilt mit ausgebreiteten Armen auf ihn los, und ruft: „Sehe ich dich endlich wieder, Pathe Oſkar, wann willſt du mir denn deine Lebensgeſchichte erzählen? Ich habe die ganze Nacht von dir geträumt.“

B. T. (indem er ihr ein Plätzchen neben ſich einräumt und die wallenden Locken aus ihrem Geſichtchen ſtreicht.) „Setze dich!“

Thekla. „Nun, Pathe Oſkar, darf denn deine kleine Thekla nicht mehr wie ſonſt auf deinen Schooß ſitzen, daß du ihr erzählſt von tauſend und einer Nacht, von Meiſter Rübezahl und noch ſo vielen andern, auch ernſten, ſchönen Sachen,

Digitized by Google

die ich nie vergeſſen konnte. Ich bin ja noch keine große Dame wie Olga.“

B. T. „Nein, das ſeid ihr ja beide noch nicht, aber gefällt dir das Plätzchen denn nicht?“

Thekla. „Ich ſehe dich nicht ſo gut, aber ...“ (Sie lief und holte ſich die Fußbank, ſtellt ſie vor ihn hin, ſetzt ſich darauf, legt ihre beiden Händchen in die ſeinigen, und ſagt mit ſtrahlenden Augen:) „jetzt erzähle.“

B. T. „Wenn ich dich aber nun bitten würde, mir erſt zu erzählen, ob du auch meinen letzten Brief an dich und den von Ulrikchen erhalten haſt?“

Olga. „Wie, den haſt du nicht beantwortet?“

Hr. v. L. „Und du haſt noch immer davon geſprochen. ... So hältſt du's mit deinen Correſpondenzen.“

(Thekla als beſänne ſie ſich.) „Pathe Oſkar, denke dir, drei Briefe habe ich für dich und Ulrikchen begonnen, und alle drei gefielen mir nicht, ich habe ſie immer wieder durchgeſtrichen, ſie liegen in meiner Mappe, und jetzt biſt du ſelbſt gekommen, und ich will dir alles ſagen, was ich gedacht und gethan habe ſeitdem.“

B. T. „Daran erkenne ich meine Thekla wieder. Immer daſſelbe flüchtige, aber liebe, offne Kind.“

Thekla. „Flüchtig?“

B. T. „Nun, haſt du denn nicht viele Fehler in deinen Briefen gemacht, ein Dutzend Klexe, und vielleicht das Blatt hinten angefangen?“ ... (Die Eltern lachen ſehr, während Arthur ganz beifällig und andächtig beiſtimmt.)

Thekla. „Aber, Pathe Oſkar, was denkſt du dir auch!“ ...

B. T. „Nun, ſo laſſe mich die Bruchſtücke leſen, daß ich mich überzeugen kann.“

Thekla. „Gut, das ſollſt du.“

Digitized by Google

Fr. v. L. (schlägt nun vor, aufzubrechen, alle Mittheilungen zu Hause fortzuführen, worauf die Gesellschaft sich aufmacht, und nun geht's dem Schloß zu, von wo eben der Diener herkömmt, zum Nachtessen einzuladen).

Einige Tage später sehen wir an einem sommerlichen Sonntag Morgen im Gartensaal bei'm Frühstück dieselbe Gesellschaft, die Erzieherin Fräulein Haindorn und den Erzieher, Herrn Müller, gleichfalls gegenwärtig.

Fr. v. L. Machte nach ihrer angenehmen Weise, wie es den Hausfrauen im Norden Deutschlands eigen ist, die Hausehre. Ihre wohlwollende Freundlichkeit erregt allen Anwesenden Eßlust, und ohne durch starkes Zureden den Werth kund zu thun, den man auf die Erlaubniß zuzugreifen legt, wußte sie doch, einem Jeden in die Nähe zu schaffen, was ihm Noth that und was er gerne hatte. Ihrem Winke stand der Diener zu Gebot, der mit großer Gewandtheit die Anordnungen der Herrin in's Werk setzte. Fr. v. L. stammte aus einem alt gräflichen Hause aus Mecklenburg, war aber bei Verwandten in H. erzogen worden. Dort lernte sie ihren Gatten kennen, der sie viele Jahre in seinem Herzen getragen, bevor die Verhältnisse sich in der Weise gestalteten, daß er der Gräfin seine Hand anzutragen wagen konnte. Sie hatte eine feine Erziehung genossen, aber erst in der Ehe den Ernst des Lebens kennen gelernt, und bald suchte sie nun alles auf, was ihrem Herzen Trost und Muth in allen Verhältnissen zu verleihen vermochte. Sie las viel Gottes Wort. Seit einem Jahr hatte sie Fräulein H. als Erzieherin im Hause, die eine ziemlich ernste religiöse Richtung verfolgte, und der Erzieher, ein mehr wissenschaftlich gebildeter Mann, brachte vielerlei in Anregung, was dem geistigen Leben im Hause einen neuen Aufschwung verlieh.

Thekla. „Nun, Pathe Oskar, du verschmähst ja den

Honig, den ich dir anbot und der mit meiner Hülfe aus dem Bienenkorb in meinem Gärtchen gezogen wurde. Du weißt ein Land nicht zu schätzen, in welchem Milch und Honig fließt.“ (Als sie das gesagt, wird sie hochroth, hält mit den Fingern ihre Lippen zu, als habe sie etwas Unpassendes gesagt, und sieht B. T. demüthig an.)

B. T. „Ja, du erinnerst dich wohl noch, daß alles, was in der heil. Schrift vorkömmt und zu Gottes Wort gehört, eine geistige Bedeutung hat, und daß man solche nicht im gewöhnlichen Leben im Munde führen soll?“

Thekla. „Ja, Pathe Oskar, aber zürne mir nur nicht, denn ich will es ja nie wieder thun.“ (Sie schmiegt sich schmeichelnd an ihn an, und sagt): „Meine Bruchstücke von Briefen hast du wohl geprüft und mir Recht gegeben?“

B. T. „Ich mache dir vor der ganzen Familie eine Ehrenerklärung. Deine Absichten waren gut, hättest du nur die Briefe wie sie waren an mich abgesandt, ich hätte schon alles zu recht zu legen gewußt, und Ulrikchen würde sich auch nicht gegrämt haben, ob sie von dir mißverstanden sei.“

Thekla. „Nun, ich will alles wieder gut machen; ich schreibe ihr, aber durch die Post, denn du darfst noch lange nicht fort.“

Einstweilen hatte Olga die Erlaubniß eingeholt, nach der Kirche, wohin die Jugend mit Hrn. Müller und Fräul. Haind. zu fahren hatte, einen Besuch in der Nachbarschaft zu machen, und zugleich einige zum Sonntagstisch sich nach Gewohnheit einfindende Freunde oder Bekannte, aus der Nähe abzuholen. Hr. Müller, der schon längst begierig war, den alten Freund und Jugendbekannten des Hrn. v. L. — von dem er so oft hatte rühmend erzählen hören — näher kennen zu lernen, bat, Arthur unter der Aufsicht Fräul. H. ohne ihn, mitfahren zu lassen, damit er

Digitized by Google

der Unterhaltung hier sich anschließen könne. Also wurde es beschlossen und sogleich dem Kammerdiener die nöthigen Befehle für den Kutscher ertheilt.

Arthur. „Lieber Vater, warum denn die zwei Schimmel, und nicht die Füchse?"

Hr. v. L. „Mein Sohn, ich bin etwas bange mit ihnen, seit sie das letzte mal so wild waren, daß ich sie erst etwas vornehmen will, bevor ich ihnen meine Kinder anvertraue. Dazu sind die Schimmel den Mädchen lieber, und du weißt," setzte er scherzend hinzu, „daß die jungen Herrn frühzeitig sich daran gewöhnen müssen, ihre Wünsche denen der Damen unterzuordnen."

Arthur. „Nun gut, aber Väterchen, mit dir einmal?"

Hr. v. L. „Das kann bald sein."

Einstweilen hatten die jungen Damen mit Fräul. H. sich entfernt, und Hr. Müller, dem Baron Tuxen näher rückend, in der ihm eig'nen freimüthigen, aber bescheid'nen Haltung, redete ihn mit diesen Worten an: „Ich hatte auf der Universität zu Göttingen vor sechs Jahren die Ehre, mit einem Grafen von Tuxen in nähere Berührung zu treten, und es wäre mir von großem Werthe zu wissen, ob Sie dieser edlen Familie aus Dänemark angehören, oder doch von ihr herstammen?"

B. T. „Ich vermuthe, daß es mein Vetter Canut war, den Sie dort kannten, weil er gerade zu der Zeit in Göttingen studirte."

Hr. M. „Also ein Vetter."

B. T. „Wir sind aus Dänemark, allein durch meine Mutter und Gattin, so wie durch einen vieljährigen Aufenthalt in Deutschland bin ich beinahe noch mehr ein Deutscher, auch ist mir diese Nation herzlich lieb geworden."

Hr. M. „Es ist ein eigen Ding um die Nationalitäten,

Digitized by Google

es ist so selten, daß man, ohne den Werth dessen, was in der eig'nen Nation liegt, zu verkennen, auch andern volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, es geschieht gewöhnlich das eine auf Kosten des andern."

B. T. „Es ist wahr, wir haben selten das Herz weit genug, bei aller Vaterlandsliebe, auch noch für andre Nationen einen offnen, regen Sinn zu bewahren, jedoch können Umstände dieß begünstigen, und ich nenne es kein Verdienst, wenn ich, als guter Däne, vieler Nationen Genius liebgewonnen habe?"

Hr. M. „Auch die Franzosen, und gar die Russen?"

B. T. „Ich kann diese beiden Nationen, von denen ich ausgezeichnete Menschen kennen und lieben lernte, keineswegs ausschließen."

Mittlerweile war der Wagen vorgefahren, und die jungen Damen eilten vom Hause herüber, sich zu verabschieden.

Thekla. „Pathe Oskar, warum gehst du in keine Kirchen?"

B. T. „Weil sie mir zu alt sind."

Thekla. „Weißt du denn nicht, daß wir eine ganz neue, schöne Kirche im Orte haben?"

B. T. „Nicht genug, daß das Haus neu ist, der Geist und Sinn, der gepredigt wird, muß auch neu werden."

Thekla. „Bist du denn zu fromm oder zu unfromm, um hineinzugehn? Muß die Bibel denn auch neu werden, aus welcher der Herr Pfarrer predigt?"

B. T. „Thut er das, so hat er Recht, aber er kann es nur in so weit thun, als sie ihm verständlich ist. Ich verspreche dir aber, dich das nächste mal zu begleiten, wenn du willst? Jetzt auf Wiedersehn." (Sie will gehn.)

Hr. v. L. „Nun, Thekla, sieh, deine Schwester gibt Papa und Mama einen Kuß, und du willst so scheiden; du ver-

Digitized by Google

gisseſt Papa ganz über Pathe Oſkar.“ Thekla umarmt den Vater mit Zärtlichkeit, und reicht die andre Hand der Mutter hin, indem ſie ſagt: „Mein Mütterchen, wie könnteſt du eiferſüchtig ſein, vollends auf Pathe Oſkar, den du ſelbſt ſo lieb haſt.“ (Olga, indem ſie alle grüßt, reckt noch beſonders Baron Turen die Hand entgegen, der ſie herzlich drückt.)

Fr. v. L. „Nun Kinder, geht.“ (Sie eilen fort, und Thekla, nun im Wagen ſtehend, wirft den Zurückgebliebenen Kußhändchen zu, während dieſe den Forteilenden grüßend nachſehn.)

B. T. Zu den Eltern, die immer noch mit Wohlgefallen die letzte Spur des Wagens verfolgen: „Zu was für einer lieblichen Pflanze entwickelt ſich Thekla, und die jungfräuliche Unſchuld, die ſich in Olga's Weſen ausſpricht, iſt nicht minder anziehend und vielverſprechend.“

Fr. v. L. (indem der Vater ſeine ſtille Rührung zu unterdrücken ſucht.) „Ich weiß nicht, ob ich mich des Einfluſſes immer erfreuen werde, welchen Fräul. H. auf ſie ausübt. ... Wann werden Sie uns Ihr Ulrikchen und endlich Ihre liebe Frau zuführen?“

Hr. v. L. „Wir haben ſie ſchon ſo lange nicht bei uns gehabt.“

B. T. „Meine Frau kann ſich von Ulrikchen nicht trennen, und dazu beinahe eben ſo ſchwer von ihrer Häuslichkeit.“ (Sie ſetzen ſich nun alle wieder im Gartenſaal nieder, und Hr. Müller, zurückgekehrt vom Wagen, wohin er Arthur begleitete, nimmt bei ihnen Platz.)

Hr. v. L. zu B. T. „Sie entſchuldigen mich, trauter Freund“ (indem er ihm die Hand reicht), „daß ich einigen nothwendigen Geſchäften nachgehe, es verlangt mich ernſtlich, mit Ihnen mich alleine auszuſprechen, aber dazu

Digitized by Google

muß ich Stimmung und Ruhe haben: ich fühle, daß der Menſch ein inneres und ein äußeres Leben hat, und daß dieß zwei verſchiedene Dinge ſind.“

B. T. „Dieſe Erfahrung habe ich auch gemacht, aber wir wollen nicht zwei bleiben, ſondern ein Ganzes werden.“

Hr. v. L. „Ein ſchönes Ziel, dazu reichen Sie mir die Hand.“ (Er geht grüßend ab).

Fr. v. L. die immer noch in ihren Gedanken ihre Kinder feſthält, wendet ſich nun mit den Worten an ihn: „Denken Sie, mein werther Freund, was ich jüngſt für eine Entdeckung machte! Meine kleine Thekla hatte vor einigen Wochen in ihren Händen Göthe's Wahlverwandtſchaften; wie ſie ſich das Buch aus unſrer Schloßbibliothek zu verſchaffen wußte, das weiß ich nicht. Das Buch habe ich hier vor achtzehn Jahren im Anfang meiner Ehe geleſen, und als ich dieſe ganze ſchreckliche Entwicklung vor mir hatte, wie die heiligſten Bande der Ehe zum Opfer andrer leidenſchaftlicher Neigungen werden können, und dieſe letzteren noch durch ein chemiſches Experiment bei'm Eingang des Werkes gerechtfertigt hervortreten — da ergriff mich erſt ein ſolches tiefes Weh, dann ein ſolcher Unwille, daß ich im Begriffe ſtand, das Buch fort, weit fort zu werfen. In dieſem Zuſtand fand mich mein Mann, der mich durch ſeine Uebereinſtimmung am beſten tröſtete.“

B. T. „Was ſagte denn Thekla, als ſie das Buch las?“

Fr. v. L. „Sie hatte es nicht fertig geleſen, als ich dazu kam und es ihr abnahm, allein ſie hatte Mitleid mit allen Betheiligten. Sie verſtand es wohl kaum.“

Hr. Müller. „Göthe hat freilich ſein Talent auf ſchlüpferigem Boden geübt, aber es iſt viel Wahrheit in ſeinen Produkten, er kannte die Tiefen und Untiefen der menſchlichen Bruſt, und ſtellte ſie unter allen Schattirungen auf.“

Digitized by Google

B. T. „Man muß darin nicht ſuchen, was zum Frieden dient, ſondern ſeine Werke leſen als Darſtellungen des Lebens in ſeinen bunten Geſtaltungen, an denen man den eig'nen Geiſt wetzt und die Klippen erkennt. Ich möchte Niemanden rathen, Göthe zu leſen, der nicht erſt feſte Grundſätze aus Gottes Wort geſchöpft hätte. Die Heilighaltung der Ehe ſehe ich mit als eine Hauptbedingung des wahren, echten Chriſtenthums an. Das chemiſche Experiment, mit dem Göthe ſeine Wahlverwandtſchaften beginnen läßt, würde jedoch ſeine entſprechende Anwendung gefunden haben, wenn er es auf den entbundenen Geiſt, d. h. auf den vom materiellen Leben in die Geiſterwelt übergegangenen Menſchen bezogen hätte, denn dort findet ſich zuſammen, was vermöge ſeiner ganzen innern Beſchaffenheit zuſammenſtimmt, und trennt ſich, was ungleich geartet nur durch äußere Beſtimmungen zuſammenhieng.“

Fr. v. L. „Glauben Sie denn an eine Ehe in der andern Welt?“

B. T. „Wenn die Ehen im Himmel geſchloſſen werden, warum nicht in geiſtiger Weiſe?“

Hr. M. „Können Sie mir ſagen, wo eine ſolche Stelle eigentlich in der heil. Schrift vorkömmt? Denn der Herr ſagt den Iſraeliten bei einer Gelegenheit: Ihr irret, und wiſſet die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes: in der Auferſtehung werden ſie weder freien, noch ſich freien laſſen, denn ſie werden ſein wie die Engel Gottes, Matth. 22, 29. ꝛc. ...

Fr. v. L. zu B. T. „O geben Sie mir den Troſt, daß das Heilige, Innere der Ehe nicht durch den Tod zerſtört wird. Wie oft dachte ich darüber, und konnte es mit meinem Himmel nicht vereinen, getrennt von denen zu leben, die mich hienieden beglückten.“

B. T. (theils an Fr. v. L. theils an Hrn. Müller

Digitized by Google

ſich wendend.) „Leſen Sie die betreffende Stelle im Zuſammenhang, und Sie werden finden, daß ein ſolches Freien, wie es bei den Iſraeliten Statt fand und in der betreffenden Stelle eben als Beiſpiel angeführt wurde, nicht eine Ehe genannt werden konnte nach geiſtigen und göttlichen Geſetzen, wonach ein Mann und eine Frau für einander geſchaffen ſind. Das Leben der Engel beſteht aus der Verbindung von Gut und Wahr, und dieß geht durch alles hindurch. Die ganze heil. Schrift handelt von dieſen zwei Grundfeſten der göttlichen Beſchaffenheit. Niemand iſt gut, als der einige Gott, und der Herr nannte Sich Selbſt die Wahrheit; in Ihm war der Vater, alſo das Gute, und Er gieng zum Vater, mit Ihm Sich wieder zu vereinen, damit das vergöttlichte Menſchliche, mit ſeinem innern Weſen der Gottheit verherrlicht, die Himmel einnehme. Sie ſehen hier in Einer Perſon — in der Gottheit Selbſt — (nach deren Ebenbild wir geſchaffen ſind) die Ehe von Gut und Wahr, in der Entſprechung von Weſen und Form, Seele und Leib. Er iſt der Erſte und der Letzte geworden.“

Hr. M. „Ja wenn in jedem Weſen ſelbſtſtändig dieſe innere Verbindung Statt findet, allein der Apoſtel Paulus ſagt deutlich, wenn er vom Reiche Gottes ſpricht: hier iſt weder Jude, noch Grieche, weder Knecht, noch Freier, hier iſt kein Mann, noch Weib. Hebt das nicht alle Art von Verhältniſſen auf?“ Galat. 3, 28.

B. T. „Wenn auch Verhältniſſe, in wiefern ſie vom Geiſte ganz unabhängig blieben, aufgehoben werden können, ſo können doch unmöglich die Beſchaffenheiten als ſolche, ihrem geiſtigen Weſen nach, aufhören, denn die gehören den unumſtößlichen Geſetzen Gottes an. Die Worte, welche der Herr in Beziehung auf die Eheſcheidung ſagt: was Gott zuſammengefügt hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden, Matth. 19, 6.

Digitized by Google

finden freilich ihre hauptſächliche Anwendung auf die geiſtigen Ehen, die ihrem Weſen nach aus Gut und Wahr im Himmel geſchloſſen wurden, und in der naturmäßigen Welt ihre Wurzeln anſchlagen. Seine Worte ſind ja Geiſt und ſind Leben, und was ſo Gott zuſammengefügt hat, das wird und kann auch der Tod nicht ſcheiden. Wenn wir aber im Worte Gottes einen geiſtigen Sinn anerkennen, wie er eines Gottes von Geiſt und Leben würdig iſt, ſo werden wir durchgehends finden, daß ſich Gott nicht um die irdiſchen Zuſtände der Völker bekümmert, welche nur in ſofern von Wichtigkeit ſind, als ſie in Zuſammenhang mit den vorhergegangenen Urſachen ſtehen; ſondern daß Er Seinen Mund aufthut, um von dem Urſprünglichen der Dinge zu handeln, von Zwecken und Urſachen. Wir werden finden, daß die Namen von Völkern und Menſchen ſich nur auf geiſtige Dinge, auf den Herrn und die Kirche beziehn, auf Bräutigam und Braut, Gut und Wahr."

Hr. M. „Sie haben hier Fragezeichen in mir hervorgerufen und zugleich andre trefflich beantwortet, die lange in mir waren. Ich habe in meiner frühern Jugend Schriften geleſen, die mächtige Anklänge für den innern Sinn der heil. Schrift in mir zurück ließen, und die trotz meiner theologiſchen Studien mir geblieben ſind."

B. T. „Ich habe Ihnen dabei nur das Eine zu beweiſen geſucht (was mir aus der heil. Schrift in klarem Zuſammenhange ſteht), daß nämlich das, was Gott thut und zuſammenfügt, nicht vergehen und getrennt werden ſoll, noch kann, daß hingegen das, was Menſchen aus ſich thun und fügen, ebenſo im Gegenſatze vergehen und getrennt werden kann oder zur eig'nen Qual beſtehen wird."

Hr. M. „Aber die jüdiſchen Geſetze hatte doch Gott Selbſt durch Moſe ſeinem Volke gegeben, ſie haben dieſe

Digitized by Google

Anordnungen — daß die Aecker und Beſitzthümer bei den Familien bleiben ſollen, und daß ſomit die Ehen durch entſprechende Verbindungen zu dieſem Zwecke dienen ſollten — nicht ſich ſelbſt gemacht.“

B. T. „Wohl recht, weil die Iſraeliten ein ganz materielles Volk waren, und ihre Kirche eine rein nur vorbildliche war, ſo geſchah es, daß ihnen ſehr Vieles theils zugelaſſen, theils angeordnet wurde, was von Anfang der Dinge nicht war, und wobei unter anderem der Herr ihre Herzenshärtigkeit anklagt, nach welcher Moſes im Geſetze ſich richten mußte. Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch, und was vom Geiſte geboren wird, das iſt Geiſt,“ Ev. Joh. 3, 6.

Hier wurde Fr. v. L. abgerufen; indem ſie aufbrach und folgte, reichte ſie mit Innigkeit B. Turen die Hand, und ſagte: „Sie haben meine Seele erquickt. Ganz vergeſſen habe ich mich, viel, viel will ich noch bei Ihnen lernen.“

B. T. ſagte, mit ſichtlicher Freude ihre Innigkeit erwiedernd: „Ich habe außer mit meiner Frau, die mit mir ganz Eins iſt, lange nicht mehr ſo offen und frei meine Ueberzeugungen mittheilen können, wie es mir bei Ihnen gegeben iſt.“

Fr. v. L. (folgt der Zofe nach dem Schloſſe, während die beiden Herrn ſich aufmachen, durch den grünbelaubten Bogengang rechts von der Allee des Parkes, dem Wäldchen ſich zuzuwenden, wohin die lieblichen ſchattigen Plätzchen hinziehen.)

Hr. M. „Kennen Sie nicht die Schriften Heinroth's?“

B. T. „Sie ſind mir nicht unbekannt.“

Hr. M. „Ich habe mehrere Jahre hindurch die Schriften Heinroths, ſeine Piſteodicee, ſeinen Schlüſſel zu Himmel und Hölle, mit größtem Intereſſe und Vorliebe geleſen.

Digitized by Google

Ich freute mich, das Christenthum auf so geistvolle Weise vertreten, die freie Forschung, den freien Willen in geistigen Dingen dargestellt und die Vernunft gewürdigt zu sehen. Er führt beinahe alle Philosophen älterer und neuerer Zeit auf, geht ihre Systeme durch, beleuchtet die Fortentwicklung der Philosophie, stellt ihre organische Einheit in Abrede, indem er sie als ein mannichfaltiges, höchst verschiedenartiges Streben des menschlichen Verstandes bezeichnet, und bei aller Anerkennung scheint er denn doch dem Ausspruch beizustimmen, daß sie zwar den edlen Zweck hat, die Wahrheit, Gott zu suchen, aber eben darum, weil sie ihn nicht hat."

B. T. „Aber diese Aufgabe konnte sie sich ersparen, wenn sie die gegebene Wahrheit, das Christenthum, mit einem Wort, den göttlichen Meister als das, was er ist, anerkennen wollte, und lieber auf diesem Grunde fortbauen?"

Hr. M. „In ähnlicher Beziehung führt er selbst das Wort an: „„ein Mensch, der speculirt, ist wie ein Thier auf öder Haide von einem bösen Geist geführt, und ringsumher ist grüne Waide."" „Sein letztes, nach seinem Tod herausgegebenes Werk," die „„Lebensstudien"" warf mir jedoch einen Schatten über seine Werke, sie gaben einem nicht die Beruhigung, daß der Glaube, den er so wunderschön darstellt, wirklich die Früchte des Friedens und der Erneurung bringt, welche zu erwarten waren, er scheint am Schlusse seiner Tage noch immer nicht zum Gottes-Frieden gelangt zu sein."

B. T. „Seine Geschichte des Mysticismus habe ich als ein einseitiges, verkehrtes Werk bezeichnen hören, doch habe ich kein eigenes Urtheil darüber, da ich es nicht selbst las, wiewohl ich Ursache habe, dem Urtheil der Person, von der

Digitized by Google

ich es habe, wenigſtens ſo viel wie dem meinigen Zutrauen zu ſchenken. Sie wiſſen, daß die Lebensſtudien erſt nach dem Tode des Verfaſſers herausgegeben wurden, und es iſt möglich, daß ein andrer Geiſt die Vollendung des Werkes übernommen und in andrem Sinne durchgeführt hat; übrigens finden wir bei ihm einige ſtarke Ausfälle gegen gewiſſe Werke und auch gegen das dazumal kaum an's Licht getretene homöopathiſche Prinzip, welches ich alles lieber von einem Manne, wie er, nicht ſo leichten Kaufes hätte ſchmähen und verwerfen ſehen mögen. Die Zukunft wird es lehren, was dieſe verſchiednen neuern geiſtigen und leiblichen Heilarten (die er verworfen hat) Nützliches für die Menſchheit enthalten, und ob ſie das Gute und Wahre nicht gar wirklich neu geben, trotz dem Schutt, der darauf geworfen worden. Auch hat er alle die Einwürfe, welche die ſogenannten Rationaliſten der Theologie gemacht haben, in ſeinem Werke die Piſteodicee, zwar angeführt, aber ich ſuchte in dem, was er darüber ſagte, vergebens den glücklichen Durchweg bezeichnet, der den Angriffen die Spitze zu bieten vermöchte. Er nimmt ſeine Zuflucht auch wie Andre zu einer unbeſchränkten Allmacht Gottes, zu den unerforſchlichen Myſterien, vor denen unſre Vernunft zu ſtarrer Unthätigkeit verdammt wird. Vieles in der heil. Schrift wollte freilich bis auf eine gewiſſe Zeit ohne Grübeln in ſeiner ganzen Umhüllung heilig gehalten ſein, aber, daß die Geheimniſſe nicht ewig ſolche für uns bleiben ſollten, und daß uns die Siegel geöffnet zu werden verheißen wurden, die uns das Neue geben, oder daß er dieſem neuen Himmel und dieſer neuen Erde irgendwie auf der Spur ſei, davon fand ich nichts in ſeinen Schriften, und das kömmt eben nur davon, daß er im Stande war, zu verwerfen bevor er gründlich prüfte."

Hr. M. „Sie geben hier dem verheißenen Himmel und

Digitized by Google

Erde, den Worten: „Siehe, Ich mache Alles neu," eine Deutung, die uns ganz in die Gegenwart einer solchen Zeit versetzt. Aber glauben Sie denn nicht an ein Ende der Welt, an die sichtbare Ankunft des Herrn? Sollte das alles schon geschehen sein, und wie?"

B. T. „Wenn ich nicht wüßte, daß Sie ganz, vielleicht ohne es sich selbst klar bewußt zu sein, auf einem Grunde mit mir ständen, ich würde nicht so überraschend an dieses Ziel mit Ihnen gekommen sein."

H. M. „O reden Sie, das sind mir alles Dinge verborgenen, harmonischen Einklangs in meinem Herzen."

B. T. „Ich sehe das Ende der Welt nach der richtigen Uebersetzung für das Ende eines Zeitlaufs an, wie ein solches zu verschiednen Epochen bereits Statt gefunden hat, zumal als der Herr auf Erden war, da Er mit einer Donnerstimme sprach, die sie alle erschreckte: Jetzt geht das Gericht über die Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen, und ich sah den Satan herabfahren vom Himmel wie einen Blitz, Joh. 12, 31. K. 14, 30. Luc. 10, 18. man lese Joh. 16, 7 bis Ende.... Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe Euch noch viel zu sagen, aber Ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird Euch in alle Wahrheit leiten, ꝛc. ..."

Hr. M. „Dabei geht hervor, was ich nie beachtet habe, daß also damals ein Gericht Statt fand, wovon diese Welt nicht der Schauplatz war, ferner die Verheißung, in alle Wahrheit eingeleitet zu werden, (da werden die Mysterien aufhören)."

B. T. „Allerdings hatten wir von jenem Gerichte nur die Wirkungen, und die bestanden darin, daß der Grundstein zum Reich Gottes zwar gelegt wurde, allein es brach

Digitized by Google

auch eine Nacht herein (bald ſchon in den erſten Jahrhunderten darauf,) da Niemand wirken konnte.“

Hr. M. „Aber die Ankunft des Herrn, die in den Wolken des Himmels erfolgen ſollte, mit Kraft und Herrlichkeit. ...“

B. T. „Eben ſo außerordentlich, wie wir jetzt, erwarteten ſie die Iſraeliten, und wir, die wir dies Exempel vor Augen haben, wir machen es nicht beſſer, wir warten trotz den ausdrücklichen Mahnungen des Herrn immer auf ein Reich Gottes, das da oder dort erſcheint, nicht aber auf ein ſolches, das einzig auf geiſtige Kundgebungen ſich bezieht. Freilich brauchte der Herr zu jeder Zeit ſeine Werkzeuge, aber worin kann möglicher Weiſe der Herr unſer Gott und Erlöſer ſich unter den Erdbewohnern jetzt noch anders kund geben, als durch Sein göttliches Wort? Es muß alſo in dieſer Beziehung eine weſentliche Veränderung in uns und ihm vorangegangen, es müſſen die Siegel gelöst, der innre Sinn der Schrift wie eine Quelle des Lebens für uns ſprudelnd geworden ſein, wenn anders die Verheißung bereits in Erfüllung gegangen iſt, wie ich es dafür halte.“

Nun ſah man die Herrn aufbrechen und den Weg nach dem Schloſſe zurück einſchlagen, öfter wieder ſtille ſtehen, eifrig verhandeln, und endlich nahe am Ziel ſich verabſchieden, indem ſie auf's Herzlichſte und mit gegenſeitiger Wärme ſich die Hände ſchüttelten.

Einſtweilen hatte Fr. v. L. allenthalben im Hauſe Anordnungen zu treffen, und eben fand ſie Hr. v. L. in dieſen Beſchäftigungen, indem ſie eine Frau aus dem Dorfe abfertigte.

Hr. v. L. „Die Bähler hat ſich ja recht gut erhalten.“

Fr. v. L. „Ja, ihr geht es gut, aber ihre Nachbarin, die Wiedmann, die hat doch einen ſonderbaren Mann.“

Digitized by Google

Hr. v. L. „Iſt er immer noch ſo häklich?“

Fr. v. L. „Sonſt kein ſchlechter Mann, aber er macht ihr entſetzlich zu ſchaffen mit ſeinem einfältigen Sparren. Was nicht in ſeinem Kopfe geboren iſt, das läßt er nicht leben, und wenn die Frau irgend etwas bei den Kindern oder in der Stadt anordnet, das doch zum Wohle iſt und eben gerade ſo gelegen iſt, ſo iſt Feuer im Dach, wenn er ſogar ſeine eig'nen Vorſchläge, nur etwa unerwartet, dadurch in Erfüllung gebracht ſieht. Oft hat die Frau alles hängen laſſen, um die Urſachen abzuſchneiden, und Frieden zu haben.“

Hr. v. L. „Er ſollte doch zufrieden ſein, iſt es doch eins, woher die Thatkraft, die Gedanken und endlich die Ausführung kömmt, wenn es nur zum Wohle dient, und dazu hat mehr ſie, als er die Gaben.“

Fr. v. L. „Nun, es wäre ihr erſt ganz recht, wenn er ſelbſt alles thun wollte, ſie gehört nicht zu den herrſchſüchtigen Frauen, an deren Seite der Mann zur Null wird, ſie hat Beſchäftigung genug außerdem am Flickkorb und bei den Kindern, die ſie erzieht. Er hat zu wenig fixe Beſchäftigung, beſonders ſeit der Sohn die Verwaltung des Bauernhofs übernommen hat.“

Hr. v. L. „Ich will ſehen, ob ich ihm bei Förſter Hoffmann nicht ein Geſchäft einräumen kann, die ſind ja gute Freunde, und er hat das auch eine Zeitlang verſehen.“

Nun gehen Mann und Frau auf andre Gegenſtände über, während ſie langſam die Treppe hinauf in's Eßzimmer wandeln, wo die Diener mit Herrichtungen beſchäftigt ſind, dann in's Wohnzimmer, wo ſie beide traulich auf dem Sopha Platz nehmen, und über höhere Dinge ſich ausſprechen, welche Fr. v. L. ihrem Gatten auf die Weiſe der Frauen beibringt, die auf dem geradeſten Weg den offenſten Einfluß zu üben gewohnt ſind.

Digitized by Google

Eben sprachen sie jetzt von Thekla's Ausbleiben, und Hr. v. L. trat zum Fenster, als ein Wagen rasselnd um die Ecke bog und dicht vor das Portal hinfuhr. „Da sind sie," rief Fr. v. L. an's geöffnete Fenster eilend, an welchem Hr. v. L. stand und hinunter grüßte.

Eine kleine Viertelstunde darauf klopfte es mit zarter Hand an der Thüre des Baron Turen, der im linken Flügel des Schlosses ein reizendes Zimmer mit Aussicht auf den See, eine alterthümliche Burg und lachende Wiesen bewohnte. Er hatte auf dem Divan gesessen, und las aus einem lateinischen Buche, das ihn ganz in Anspruch genommen haben mußte, denn er hörte nicht wie die kleine Hand zweimal anklopfte. Endlich rief es draußen: „Ei, Pathe Oskar, bist du denn nicht da?" Nun erst war's ihm, als habe er das Klopfen an der Thüre wie im Traume gehört. Er sprang auf, öffnete die Thüre und ließ seinen kleinen Liebling herein, mit den Worten: „Nun, was bringst du mir aus deiner Predigt?"

Thekla. „Eben wollte ich dich etwas fragen."

B. T. „Nun setze dich da auf den Sopha neben mich."

Thekla. „Nein, das ist mir zu damenmäßig, ich nehme dort das Fußkissen, und setze mich zu deinen Füßen, und sehe so zu dir auf."

B. T. „Aber ich mag dich gar nicht zu meinen Füßen sehen."

Thekla. „O lasse deine kleine Thekla nur machen, so hat sie's eben gern, auch hat Papa erlaubt, daß ich dich besuchen darf, wenn ich dich nicht störe, aber das habe ich dich noch gar nicht einmal gefragt."

B. T. „Nun, du bist mir immer willkommen."

Th. „Jetzt sollst du hören, was wir Schönes gehört haben: Hr. Pfarrer Hartmann predigte uns vom Tod des

Digitized by Google

Herrn, aber ich glaube, ich bin noch zu ungelehrt, um das alles zu verſtehen.“

B. T. „Nun, was hatte er denn zum Texte?“

Thekla. „Aus der Epiſtel Pauli an die Römer, das weiß ich noch, und daß wir gerecht werden durch den Glauben ohne des Geſetzes Werk.“

B. T. „Das ſteht im 3ten K. V. 28. und bezieht ſich auf das Ceremonialgeſetz der Juden, und was ſagte er denn darüber?“

Th. „Nun, daß wir aus Gnaden ſelig werden, und eigentlich die Hölle verdient hätten, denn wenn Chriſtus nicht den Zorn des Vaters durch den blutigen Tod am Kreuze beſänftigt hätte, ſo hätte uns nichts aus den Händen des zornigen Richters retten können, der hätte uns alle, auch dich, und Papa und Mama, in den feurigen Höllenpfuhl geworfen, aber nun kam Er, der Herr, und wie der Vater ſeinen einzigen Sohn, den Er von Ewigkeit her ein für allemal gezeugt hatte, am Kreuze bluten ſah, da wurde ihm doch endlich ſein Zorn und Grimm ein wenig gemildert, er wird menſchlich, und läßt ſich herab, Einige, für die eben gerade ſein Sohn einige Vorliebe hat, aus dem Feuerpfuhl zu erlöſen.“

B. T. „Glaubſt du denn, daß du zu dieſen Begünſtigten gehörſt?“

Th. „Ach! ich weiß nicht, mir iſt ſchrecklich bange, daß ich in die Hölle komme, (dabei ſtützte ſie ihre Arme auf des Pathen Knie, und legte ihr kindliches Haupt darauf), denn jetzt habe ich gar keine Hoffnung mehr, daß ich in der Fürſprache nicht zu kurz komme, denn hier hilft kein Artigſein wollen, ſondern der Glaube allein, und jetzt ſehe ich, daß ich auch einmal gar keinen Glauben mehr an Seligwerden habe. (Plötzlich hebt ſie ihr Köpfchen heiterer empor). Aber ich habe gedacht, ich will dann immer hingehen,

Digitized by Google

wo du hingehſt und Papa und Mama, dann haben wir uns einander lieb, und das iſt unſer Himmel?"

B. T. „Da haſt du recht, mein ſüßes Kind, wir ſuchen aber dazu hier ſchon einen Gott, und zwar den rechten, ich kenne keinen Gott des Glaubens, ſondern einen Gott der Liebe, der Sich Selbſt für die Seinen geopfert hat, um ihnen die Stätte zu bereiten, und in dem der Vater iſt, wie in uns die Seele."

Th. „Eifert der nicht mit Zorn?"

B. T. „Nein; denn Er Selbſt der Vater, der in unſrem Heilande wohnt, der hat uns lieb, und der Heiland iſt der gute Hirte, der Sein Leben für die Schafe läßt und den Wolf überwindet, nicht aber ſelbſt, ſo wenig wie der Vater, den Wolf macht, indem er aus Vorliebe für die Einen betet, und die Andern zur Hölle beſtimmt, weil er nicht für ſie betet."

Thekla (indem ſie die alte Freudigkeit wieder gewinnt, und die Hände des Pathen küßt): „Ja, ſo iſt's recht, du haſt wohl eine ganz andre Bibel als der Herr Pfarrer?"

B. T. „Nein, ganz dieſelbe, aber ſie muß recht verſtanden werden, ſonſt verirrt man ſich in Widerſprüchen, da ſie doch das Wort der Wahrheit iſt, deren Sinn nur göttlich und nicht höchſt ungöttlich ſein kann wie jener Gott, den du aus deiner Kirche mitgebracht haſt."

Hier klopfte der Diener an die Thüre, und bat, daß man ſich möchte im Eßſaal einfinden, wo die Gäſte eben verſammelt ſeien. Baron T., an der Hand Thekla, folgt dem Diener, der die Thüre vor ihnen öffnet. Im Eßſaal ſehen wir nun verſammelt an Gäſten den Hrn. Pfarrer Hartmann, Frau Gräfin Roſenhain, Hrn. Major v. Wedell, Elwire v. Biederſee, (Olga's Freundin) und ihren Bruder Alfred, ein liebliches Geſchwiſterpaar aus der Nachbarſchaft, Elwire 17

Digitized by Google

Jahre, Alfred zwar 6 Jahr älter als Arthur, da er sich aber so freundlich mit ihm abgibt, so ist er stets für ihn der willkommenste Freund.

Nachdem sich nun alles begrüßt und nach der Anordnung des Hausherrn an den schönen mit Silber und Blumen geschmückten Tisch niedergesetzt hatte, wandte sich die Hausfrau mit den Worten an Gräfin R.: „Es freut mich recht sehr, meine liebe Gräfin, daß Sie uns das Vergnügen gemacht haben, unsern Tisch als den Ihrigen zu betrachten."

Gräfin R. „Graf Rosenhain ist heute nach der Hauptstadt geladen worden, und da wollte ich mich bei Ihnen entschädigen."

Fr. v. L. „Das ist schön, wollten Sie uns nicht die Töchterchen mitbringen?"

Gräfin R. „Sie waren mit mir in der Kirche, und dann entließ ich sie mit ihrer Erzieherin, ein ander mal werden sie gerne kommen."

Fr. v. L. (zu ihren Kindern.) „Da habt Ihr sie also gesehn."

Th. u. Olga. „Ja, liebe Mutter, gesehn, aber nicht gesprochen."

Einstweilen hatte B. T. mit Pf. Hartmann, seinem Nachbar, sich in Gespräche des gemeinsamen Interesses verflochten, und recht erfreut schien Hr. Hartmann, es mit der Nachbarschaft so glücklich getroffen zu haben. So heiter und gesprächig die Jugend sonst war, so wurde sie bei Tische doch etwas in Zügel gehalten, was sich Fräulein Haindorn Thekla gegenüber besonders zur Aufgabe machte.

Nach der trefflichen Suppe sorgte der Hausherr für die Weine, dann folgte ein Gedecke auf das andre, Fische, (aus dem See, welche von Arthur an's Land gezogen wa-

Digitized by Google

ren), Pasteten, Gemüse und Zugehör, Wildbret und Salat, süße Speise und Nachtisch mit Rossoli u. s. w.

Gräfin R. hatte einstweilen dem Hrn. Pfarrer mit Rührung ihren Dank ausgesprochen für die treffliche Predigt, die einmal wieder ganz aus ihrer Seele gesprochen sei. Hr. Hartmann verneigte sich dankbar. Hr. v. L. beeiferte sich jedoch, darauf aufmerksam zu machen, daß in der Residenz allerhand Sehenswürdigkeiten dem Publikum eröffnet worden seien, welche den Kunstliebenden dahin ziehen; daß bei'm Ministerium einige Veränderungen eingetreten seien, in Folge der kleinen Ruhestörungen, welche Statt gefunden, daß die Wein-Ernte trefflich auszufallen verspreche, dagegen die Kartoffel-Ernte weniger befriedigend gewesen sei. Daß in Pompeji neue Ausgrabungen Statt fanden, der Vesuv dazu ein Feuerwerk geliefert, und der Aetna nach langer Zeit gleichfalls mit seinem Feuerschlund eingestimmt habe, u. s. w. ... In diese Tagesneuigkeiten stimmte Hr. Major v. Wedell mit großer Beredtsamkeit ein. Gräfin R. scheint sich aber nicht gerne stören zu lassen, und ergreift wieder das Wort, und spricht: „Es wird leider in der Glaubenslehre nie genug die Wichtigkeit hervorgehoben, daß es der Glaube allein ist, der die Seligkeit bedingt, daß einzig die Verdienste des Herrn ohne unser Zuthun uns zu Gute kommen. Ich habe nur zwei Geistliche in unsrer Hauptstadt, die ich hören mag, und die eben diese Hauptsätze unsrer christlichen Religion gehörig vertreten, Hr. Stadtpfarrer N. und Vikar O, die Andern sprechen von Werken und eig'ner Verdienstlichkeit, das führt ganz in's katholische Wesen der Werkheiligkeit hinein. (Zu Fr. v. L. gewandt:) Sie werden das Schriftchen gelesen haben, das ich Ihnen über diese wichtigen Punkte gebracht habe?"

Fr. v. L. „Ich habe es vollständig gelesen, allein es

Digitized by Google

ſcheinen mir etwas einſeitig und willkürlich alle diejenigen Stellen herausgezogen, welche ein Syſtem begründen ſollen, das durchaus nicht apoſtoliſch iſt.“

Gräfin R. befremdet: „Haben Sie alle die Stellen nachgeſchlagen, welche angeführt ſind?“

Fr. v. L. „Alle, ſie ſind meiſt aus den Epiſteln Pauli, und ſonderbarer Weiſe, daß bei'm Aufſuchen mir immer gerade ſolche Stellen in die Augen fielen, die auf etwas ganz andres hindeuten, als auf das, was der Verfaſſer begründen will, daher ich mir gleichfalls alle jene Gegenſtellen aufzeichnete und die Vergleichungen vorzunehmen beſchloß.“

Major v. W. „Meine gnädige Gräfin, verzeihen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Ich hatte vor einigen Tagen Gelegenheit, den jungen Grafen Lieut. Roſenhain aus einer kleinen Unannehmlichkeit zu ziehen, die leicht zu einer ernſten Sache hätte werden können.“

Gräfin R. „Wie, meinen Sohn?“

Major v. W. „Ihren Herrn Sohn; er hatte nach der Wachparade mit einem andern Officier einen Wortwechſel, die Herrn erhitzten ſich, wie das bei der Jugend ſo geht ... kurz ich kam zur rechten Stunde, die Herrn zu trennen, und ſodann dem Angreifenden in's Gewiſſen zu reden für ein ander mal.“

Gräfin R. „Sie haben den Unwürdigen, hoffe ich, militäriſch abgeſtraft, daß er ſich's nicht mehr unterſteht....“

M. v. W. „Das wäre Ihnen gewiß nicht lieb geweſen, Frau Gräfin, denn das hätte Ihren Hrn. Sohn betroffen.“

Gräfin R. „Meinen Sohn? Haben Sie das auch recht gehört?“

M. v. W. „Kein Wort war mir entgangen.“

Gräfin R. „Nun, ſo danke ich Ihnen für Ihre Schonung.“

Digitized by Google

M. v. W. „Ich bitte recht sehr, wäre es mein Sohn gewesen, er hätte Abbitte thun müssen, das wäre die beste Radikalkur gewesen.“

Gräfin R. „Das hätte Graf Rosenhain nimmermehr gekonnt.“

M. v. W. „Ich glaube, Sie haben Recht, Frau Gräfin; dazu gehört viel moralische Kraft, einzustehn und einzugestehn.“

Gräfin R. „In irdischen Dingen läßt sich so etwas in der Welt noch anderweitig begütigen.“

M. v. W. „Nicht immer, diese irdischen Dinge wollen auch ihre Würdigung haben.“

Eben trat ein Diener ein, und mit einer Verneigung überreichte er der Gräfin ein Schreiben, das so eben ein Expresser aus der Stadt über Rosenstein gebracht habe. Die Gräfin hastig das Siegel erbrechend: „wie, von meinem Mann aus der Residenz.“ Sie liest:

„Liebe Clara, wenn du deinen Sohn noch sehen willst, „so lasse eiligst anspannen, und versäume keinen Augenblick. ... Ein unglückliches Duell ...“ ꝛc. ... Sie läßt den Brief aus der Hand fallen, und verliert das Gleichgewicht. Hr. und Fr. v. L. eilen ihr zu Hülfe. M. v. W. befiehlt den Wagen der Gräfin augenblicklich anzuspannen. Alles erhebt sich von den Sitzen. Olga holt das Riechfläschchen der Mutter, Thekla kölnisches Wasser; nach längeren fruchtlosen Versuchen, sie zu sich zu bringen, erholt sie sich nach und nach wieder und ruft: „Fort, fort, zu meinem Kind! ... Ich muß ihn noch sehn!“ — (Eine zweite Ohnmacht läßt sie in die Arme des Majors v. W. fallen). Er trägt sie, begleitet und unterstützt von Hrn. v. L. hinunter in den Wagen, der eben vorgefahren war. Fräul. Haind. bringt ihren Hut und Shawl nach, und Hr. M. der noch für die Gräfin

Digitized by Google

Einiges in den Wagen gibt, bietet ſich an, ſie in die Reſidenz zu bringen. M. v. W. dankt aber, indem er ihm bedeutet, daß er ſelbſt vielleicht bei der Sache nützlicher ſein könne. Nun fahren ſie fort.

Bald darauf ſehen wir die Geſellſchaft da und dort getheilt im Saale ſtehen.

Hr. v. L. zu ſeiner Frau, indem er ſorgſam ihren Arm ergreift: „Komm, meine Mela, du biſt angegriffen, ſetze dich hier auf den Sopha.“ Sie folgt ihm, und läßt ſich dahin geleiten, indem ſie ausruft: „Ach, die arme Frau, die arme Mutter. Schrecklich, ... ihren einzigen Sohn!“

Hr. v. L. „Das ſind harte Heimſuchungen!“

Hr. Müller zu B. T. und Hrn. Hartmann, der eben am Tiſche ſein ſtehen gelaſſenes Gläschen leert: „Das iſt ja wie ein Blitzſtrahl aus heiterem Himmel! Kaum daß man die Affaire durch Hrn. v. Wedell gehört hatte, die auch ohne Zweifel die Veranlaſſung war, welche den Grafen nach der Reſidenz abrief — ſo kommt auch der Donnerſchlag, und entlädt ſein ganzes Gewitter über den ſtolzen Häuptern.“ B. T. „Die Strafe iſt hart, die armen Eltern büßen ſchwer, was ſie etwa an der Erziehung des Sohnes verſäumt haben.“

Pf. Hartm. „Etwas heftiger Gemüthsart ſei er immer geweſen, doch hoffte die Mutter, daß der Glaube noch ſeine Früchte tragen werde, den ſie früh in ihn zu pflanzen bemüht war. ...“

Elwire zu Olga: „Unſer Tänzer!“

Thekla. „Jetzt will ich's ihm verzeihen, daß er einmal meiner kleinen armen Rickchen alle ihre Aepfel auf den Boden geworfen und ihre Klagen mit bitt'rem Hohne beantwortet hat. — Ach jetzt kann er ſo etwas freilich nicht mehr thun.“

Digitized by Google

Alfred. „Wollen wir nicht in den Garten gehen und da uns erzählen, oder ſpäter etwas ſpielen?“

Elw. „In Olga's Hüttchen uns vergnügen?“ Geſagt, gethan. Der Diener kündigt nun an, der Kaffee ſei im Gartenſaal aufgetragen, und dorthin verfügte ſich nun die ſämmtliche Geſellſchaft.

Fräul. Haind. indem ſie ſich nun dem Hrn. Pfarrer naht und den Stuhl neben ihm ergreift, ſich darauf zu ſetzen, wozu ihr der geiſtliche Herr behülflich iſt: „Die Frau Gräfin hatten eben ein ſo intereſſantes Thema aufgebracht, als ſie durch Hr. v. Wedell wegen dieſer fatalen Geſchichte unterbrochen wurde.“

Pf. H. „Gerne komme ich mit Ihnen darauf zurück, was war doch das Letzte?“

Fräul. H. „Nun, die liebe Frau Gräfin ſprachen von Ihrer heutigen Predigt, und dem wichtigſten Punkt des Glaubens.“

Pf. H. „Ganz recht, und die Frau Gräfin beklagten ſich, daß er eben nicht immer in ſeiner vollen Reinheit anerkannt und gepredigt werde. Leider weichen hie und da manche auch von meinen Hrn. Collegen von der Augsburgiſchen Confeſſion und den Bekenntnißſchriften überhaupt ab, und folgen ihren eig'nen Auslegungen. ... Ich mußte mich bei Annahme des geiſtlichen Amtes zu den Bekenntnißſchriften bekennen und werde dieſer Verpflichtung treu bleiben. Der eingeführte Katechismus iſt hauptſächlich meine Richtſchnur, denn der iſt ganz vortrefflich, und auch bei Ihren Zöglingen in Anwendung zu bringen.“

Hr. M. an Hrn. H. und Fräul. H. ſich wendend: „Verzeihen Sie, daß ich in Ihr Geſpräch mich miſche, allein der Gegenſtand intereſſirt mich zu ſehr. Sind wir nicht als Proteſtanten nach dem in der Concordienformel und ſchon in

Digitized by Google

der Protestationsurkunde von 1529 aufgestellten obersten Grundsatz einzig an Gottes Wort und nicht an irgend eine menschliche Autorität gebunden? Laufen wir denn da nicht wieder die gleiche Gefahr, in Menschenlehren zu verfallen wie die Mutterkirche, die allein seligmachende! von welcher wir ausgetreten sind? Und was hat die Reformation gekostet!"

Hr. H. „Aber diese Zerstücklung und Uneinheit, wenn kein festgestelltes Glaubenssystem die Kirche zusammenhält! — Wir haben es ja zu allen Zeiten in der Kirchengeschichte gefunden, es löst sich rein alles in Sectenwesen auf; alle diese –isten und –aner, die da zu bekämpfen waren."

Hr. M. „Da haben wir's, wo der Geist entflohen ist, da wird die Form als das Wesentliche festgehalten und Menschengebot an die Stelle des göttlichen gesetzt, daher auch heute noch trotz der Bekenntnißschriften die –isten und –aner; was sagen sie uns andres, als: „das Rechte ist immer noch nicht gefunden."

Hier kommt Thekla herein mit einem großen Rebblatt, auf welchem sie zwei schöne Aprikosen hält, sie eilt zu Baron Tuxen, und spricht: „Sieh, die habe ich dir aus meinem Gärtchen gepflückt."

Pf. H. „Nun, Thekla, ich habe heute noch kein Händchen von dir gehabt."

Thekla. „Und du sollst auch eine Aprikose haben, wenn du mir versprichst, daß du keinen so gottlosen Gott mehr predigen willst wie heute, denn den kann ich nicht lieb haben."

Fräul. Haind. „Mais, mais, Mademoiselle Thecla, que pensez vous, c'est par trop fort! ... (unwillig sich abwendend)."

B. T. (freundlich zu Fräul. Haind.) „O lassen Sie das

Digitized by Google

liebe Kind ſich ausſprechen, das iſt der beſte Weg zur Klarheit.“

Pf. H. (indem er ſich zu mäßigen ſucht.) „Willſt du ſchon ſo früh anfangen, Gottes Wort zu tadeln?“

Thekla (beide Hände vor die Augen haltend:) „Nein, das will ich nicht, aber,“ fügte ſie mit Entſchloſſenheit bei, „Du verſtehſt den lieben Gott nicht recht.“ Sie geht zu Baron T. als ſtellte ſie ſich unter ſeinen Schutz.

B. T. zu Pf. H. „Verzeihen Sie, aber es ſcheint die heutige Predigt war für Thekla nicht geeignet: ſie kann einen Gott weder ehren, noch lieben, der einen von Ewigkeit her gebornen Sohn erſt muß bluten ſehen, um ſich entſchließen zu können, der abgefallnen Menſchheit ſich wieder gnädig zuzuwenden.“

Pf. H. „Aber Hr. Baron, ſo ungereimt auch Ihre Darſtellung erſcheinen mag, ſo lautet eben doch Gottes Wort buchſtäblich ſo, durch das alte und neue Teſtament hindurch. Sie finden im Jeſ. 53, 4. die Worte: Fürwahr, Er trug unſre Krankheit, und lud auf ſich unſre Schmerzen, wir aber hielten ihn für den, der geplagt, und von Gott geſchlagen und gemartert wäre u. ſ. w. ... Sie ſehen, Er war das Schuldopfer, der ganze Zorn Gottes lag auf ihm, der durch die Erbſchuld von Adam an auf der Menſchheit laſtete, und durch Seine Wunden ſind wir heil. Endlich alle Stellen im Paulus, die dieß zur Gewißheit machen.“

Fräul. H. „Es iſt traurig, wie die Menſchen eben immer die Gnade, das einzige Mittel zur Seligkeit, verwerfen, und wähnen, durch die Verdienſte ihrer Werke den Himmel zu erwerben.“ (Sie ſeufzt, und ſchlägt die Augen nieder).

Baron T. und Hr. M. hatten mehrere Male ſprechen wollen, allein um die Redenden nicht zu ſtören, hielten ſie

Digitized by Google

inne, jetzt ergreift B. T. das Wort, und spricht: „Der Prophet Jesajas sagt aber deutlich: „„„Wir hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert war;““ wir aber müssen uns wohl hüten, das Dafürhalten der Israeliten, diesen Schein, für das Sein anzunehmen und uns darauf, statt auf das Wesen der Sache zu begründen. Allerdings trug der Herr die Sünden der Menschen, aber eben in ihren Folgen, indem er von mütterlicher Seite Fleisch annahm.“

Pf. H. (der die letzten Sätze kaum beachtete, sagt in's Wort fallend:) „Der Herr Baron stellt vielleicht überhaupt in Frage, ob der Herr die Menschheit erlöst hat?“

B. T. „Sicher hat Er nicht nur die Menschen, sondern auch die Engel erlöst, da die Macht der Höllen nach Ps. 18. den Herrn, und somit auch die Himmel zu befehden begann, nur muß der Mensch den Weg gehen, der zum Heile gegeben ist, und die Gebote halten, welche die Bedingung zur Seligkeit sind.“

Fräul. H. und Pf. H. zugleich. „Und der Schächer am Kreuz, hat der die Gebote etwa durch seinen Aufruhr und seine Mordthaten gehalten?“

B. T. „Hier ist die Buße, die Reue als völlige Sinnesänderung, der Anfang zu einer Laufbahn nach den göttlichen Gesetzen geworden.“

Pf. H. „Sie wollen keinen zornigen Gott, und doch auch keinen gnädigen Gott, wenn Gott verzeiht und gibt, so thut er es recht und nicht bedingungsweise, das wäre erst eines Gottes unwürdig.“ (Dieses mit erhöhtem Eifer gesprochen).

B. T. „Das heißt so viel als, Gott hebt seine eig'ne Ordnung auf, und hört somit auch auf, Gott zu sein, denn Gott ist ein Gott der Ordnung, und wenn Er das Halten Sei-

Digitized by Google

ner Gebote aus Vergunſt überflüſſig macht, ſo iſt auch der Gegenſatz, nämlich die Hölle zugelaſſen, denn was iſt Hölle andres, als ein Leben den Geboten Gottes zuwider? und Himmel andres, als ein Leben gemäß dieſen Geboten? Um es aber dahin zu bringen, ſie mehr und mehr halten zu können, dafür iſt uns alle Möglichkeit geſchaffen durch die Menſchwerdung des Hochgelobten und Seinen Tod am Kreuz, in Folge deſſen Er in die unterſten Oerter des Hades fuhr, die Bäche Belials überwältigte, und ſiegreich mit dem Göttlichen des Vaters in Ihm ſich vereinte, von deſſen Thron der Geiſt Gottes zur Wiedergeburt nunmehr allen Menſchen gegeben iſt, es hängt nur von uns ab, ihn aufzunehmen.

Fräul. H. aufbrechend ſpricht vor ſich hin: „Ich kann dieſe gnadenloſe Verdienſtlehre nicht anhören, ſie beunruhigt mich.“ (Sie geht unvermerkt ab.)

Hr. Pf. H. etwas ſpitzig zu B. T. „Alſo habe ich wohl die Ehre, einen Mann vor mir zu ſehen, der die Gebote Gottes im vollſten Maaße hält?“

B. T. „Ich hoffe, Sie ſelbſt verzichten wohl nicht öffentlich auf das Streben darnach, das ich mir ernſtlich angelegen ſein laſſe, ohne mir darum die Erreichung des Zieles, die Vollkommenheit, die uns vom Herrn vorgehalten iſt, bereits anmaßen zu wollen.“

Pf. H. „Ich halte mich an die Gnade und das Verdienſt Jeſu Chriſti, ohne eignes Verdienſt.“

B. T. „Ich erkenne die Gnade darin, daß uns durch die Menſchwerdung des Herrn, die beſtändigen ſiegreichen Kämpfe wider die Höllen, Seinen Tod, Auferſtehung und darauf erfolgte Sendung des heil. Geiſtes — die Möglichkeit gegeben iſt, die Ordnung Gottes in der Menſchheit herzuſtellen, was ohne dieſe Heilsanſtalten unmöglich geweſen wäre, und auch nur durch den beſtändigen Einfluß deſſen ge-

Digitized by Google

ſchehen kann, der das Leben allein in ſich ſelber hat und auch allein gut und allein die Wahrheit und das Leben iſt.“

Hr. v. L. der mit Fr. v. L. und dann mit Hrn. Müller Aehnliches in Uebereinſtimmung mit Baron Turen verhandelt hatte, trat nun zu B. T. indem er ihm liebreich auf die Schulter klopft und ſagt: „Ja, mein Freund, das nenne ich eine Erlöſung, die Weſen und Daſein hat, weil ſie Beſſerung bedingt und bezweckt.“

Pf. H. „Wir ſchließen aber die Erfüllung der Gebote und die Wiedergeburt keineswegs aus.“

Hr. Müller. „Nein, aber ſie räumen ihnen auch nicht denjenigen Platz ein, der ihnen gebührt, denn wenn man ohne Bedingung, durch einen Gnadenact in's Himmelreich verſetzt wird, wie es nach Ihnen eines Gottes würdig iſt, ſo iſt alles Andre nur Nebenſache.“

Fr. v. L. bemüht ſich nun, die Herrn auf ein andres Thema zu bringen, reicht dem Hrn. Pfarrer mit dem Bemerken ein Gläschen Roſſoli, daß das Eſſen vor deſſen Vollendung ſo ſchnell abgebrochen ſei, und Thekla bringt ihm nun ihre zweite Aprikoſe und begleitet ihr Geſchenk mit freundlicher Miene und Worten.

Pf. H. „Willſt du mir ſie ſchenken?“

Thekla. „Ich gebe ſie dir.“

Pf. H. „Nun, ſo ſollſt du nächſten Sonntag eine Predigt hören, die du beſſer verſtehſt, als die heutige.“

Einſtweilen beſprachen ſich abſeits B. Turen und Hr. Müller noch näher über die in Rede ſtehenden Streitfragen, die gar nicht genügend ausgeführt werden konnten. Die Geſellſchaft ſteht an der offnen Thüre des Gartenſaals, und ſieht dem Raketenſpiel der Jugend zu.

Hr. v. L. „Und du Thekla, warum ſpielſt du nicht mit? Kannſt du etwa den Federball nicht regieren?“

Digitized by Google

Thekla. „Warte, Väterchen, ich will dir's zeigen.“

Sie ſtellt ſich, und Alfred reicht ihr eine Rakete, um mit ihr beſonders zu ſpielen. Hr. v. L. (nach einer Weile:) „Ei, das geht ja prächtig, du machſt mir ſelbſt Luſt, mitzuſpielen.“

Jetzt verabſchiedete ſich mit vielen Dankſagungen Pf. Hartmann von ſeinen edlen Wirthen, und zu B. Turen gewendet ſpricht er: „Ich hoffe, Hr. Baron, Sie haben mir die Freiheit nicht verübelt, die ich mir herausgenommen.“ B. T. „Was die Glaubensfreiheit betrifft, ſo gibt ſie uns Gott, und das freie Bekenntniß iſt uns theuer erkauft worden, ein ſo koſtbares Gut ſollte ſich kein Proteſtant abſchneiden laſſen.“ (Er begleitet den Scheidenden bis zur Gartenthüre mit Hrn. Müller, wo ſie ſich trennen.)

Die Grazie, mit welcher die zarte Olga die Raketen leitete, und die große Bereitwilligkeit, mit welcher Alfred zu ihren Dienſten ſtand, lenkte die Aufmerkſamkeit der Eltern auf dieſe höchſt anziehende Gruppe. Elwire ſetzte ſich ermüdet auf eine nahe Bank.

Fr. v. L. zu ihrem Gatten: „Es iſt doch eine reizende Zeit, die der kindlichen Jugend ... doch aber möchte ich keinen Schritt mehr zurück — unaufhaltſam wünſche ich vorwärts zu rücken — der Ernſt des Lebens wird keinem geſchenkt, und hat man ihn mit Gott in's Auge gefaßt — ſo fühlt man ihn auch bald im Erfolg gekrönt. Gott iſt die Liebe und trägt reichlich mit!“

Hr. v. L. (indem er ihr den Lehnſtuhl näher rückt, und ſie zum Sitzen auffordert.) „Gott ſchütze unſre Kinder! — Wie wird es uns ſein, wenn Arthur auf die hohe Schule muß, und Olga künftigen Winter bei Hofe vorgeſtellt wird. ...“

Fr. v. L. auf dem Lehnſtuhl ſitzend blickt kopfſchüttelnd zu ihm auf, und frägt: „Nein, Wilhelm, iſt dies Ernſt?“

Digitized by Google

(Das Haupt ſenkend.) „Ach, ich bin gar nichts mehr dazu; ich weiß nicht, wie das gehen wird. ...“ (Zu B. Turen, der die geſchmackvoll aufgeſtellten Blumenſtöcke mit Kennerblick muſterte:) „Was ſagen Sie dazu, werther Freund?“

B. T. „Daß Sie ſich in die große Welt ſtürzen ſollen?“

Fr. v. L. „Ja, um meine Olga bei Hof vorzuſtellen und die Wintervergnügungen in der Reſidenz mitzumachen und ihr muſikaliſches Talent dort auszubilden. Ach der leidige Schauplatz der Eitelkeit, dieſe Bälle und Geſellſchaften?“

Hr. v. L. „Ich glaube ſogar, es wird ihr gut ſein, die Menſchen ein wenig näher in's Auge zu faſſen.“

B. T. zu Fr. v. L. „Man kann darüber nie allgemeine Regeln aufſtellen, Sie ſelbſt waren doch auch darin.“

Hr. v. L. „Ja, ſonſt hätte auch ich nicht die Gelegenheit gehabt, dich kennen zu lernen. ...“

Fr. v. L. „Aber wie viel Unruhe und Kampf erſpart man ſich durch die Stille und Zurückgezogenheit.“

B. T. „Alles hat ſeine Zeit, die Gährung wirft wieder aus, was nicht ein nöthiger Beſtandtheil war. ... Zu jedem Stand und Verhältniß ertheilt die Vorſehung auch die nöthigen Kräfte und Einſicht, wer ſie nur darum angeht, und überall kann man Gott dienen. Die Gottesfürchtigen ſind überall das Salz der Erde, auf welchem Feld ſie ſich auch bewegen, und allenthalben braucht man ſie. Aber ich gebe Ihnen zu, daß die Einſamkeit, das heißt, eine unabhängige Lage, in welcher einem die Geſellſchaft keinen Zwang auferlegt — ſehr wünſchenswerth iſt.“

Ein Diener tritt herzu, und überreicht dem Hr. v. L. einen Brief.

Hr. v. L. „Doch nicht durch die Poſt?“ Der Diener: „Ein Bote iſt aus der Stadt abgefertigt worden, gnädiger Herr.“

Digitized by Google

Fr. v. L. „Iſt er todt, der arme Adolf v. Roſenhain?“

Hr. v. L. „Das Siegel iſt das der Edeln von H. ...“ (Er lieſt.) „Euer Hochwohlgeborn habe ich die Ehre anzu„zeigen, daß ihre Hoheiten die beiden Prinzen von C..... „auf ihrer Reiſe nach L..... nach kurzem Aufenthalt in „hieſiger Reſidenz, an Ihrem Schloſſe vorbei kommen ſol„len, und daß ſie dieß nicht thun wollen, ohne Sie und „Ihre Frau Gemahlin daſelbſt zu begrüßen. Was mich „betrifft, ſo freue ich mich aufrichtig, bei dieſer Gelegenheit „einen alten Bekannten wie Sie wieder zu ſehen, und Ih„rer verehrten Frau Gemahlin mich zu Füßen zu legen. „Ich erlaube mir Ihnen noch zu bemerken, daß die Prin„zen große Jagdfreunde und gute Tänzer ſind, daß ihnen „aber Muſik der größte Genuß iſt. Dieß nur zu Ihrer „Kenntniß u. ſ. w.“

Fr. v. L. „Ach iſt's möglich!“

Hr. v. L. „Ja, dem können wir nicht entgehen? ...“

Fr. v. L. „Ich ſah und kannte die Prinzen zu verſchiedenen Zeiten.“

Hr. v. L. „Iſt mir doch lieb, daß mein Jagdſchlößchen völlig im Stande iſt. Nun, das wird ſchon alles werden. ... Nach der erſten Aufregung wird alles ſich ausdenken und ausführen laſſen.“

Hr. M. „Es iſt doch das Sprüchwort nicht ohne Wahrheit, daß man nur von Dingen reden darf, um ſie auch auf dem Halſe zu haben.“ (Während das Ehepaar ſich beſprechend auf und nieder geht, und dem Schloſſe ſich zuwendet.)

B. T. zu Hrn. M. „Das iſt, weil die Gedanken ſich ankündigen und vorbereitend geiſtig ſich kund geben, bevor noch die äußre Welt der Schauplatz der Ausführung werden konnte. Es dient auch ferner zum Beweis, daß wir nur die Trä-

Digitized by Google

ger und Gefäße des Lebens, nicht aber ganz selbstständig des Geistes Meister sind.“

Hr. Müller. „Aber wie können Sie das mit dem freien Willen und der Verantwortlichkeit des Menschen in Einklang bringen? Sind meine Gedanken denn nicht mein eigenstes Eigenthum?“

B. T. „Das war zu allen Zeiten ein Gegenstand der Verhandlungen und Kämpfe der Philosophen, und um dieß gehörig in's Licht zu setzen und durchzuführen, bedarf es Zeit, lassen Sie mich Ihnen nur dieß sagen: wir haben freilich das Recht, guten oder bösen Gedanken uns zu verschließen oder zu öffnen, in uns aufzunehmen, was uns zusagt, oder nicht, sie sich zur That gestalten zu lassen, oder nicht. So steht meine Behauptung keineswegs im Widerspruch mit unsrem freien Willen, und der daraus entstehenden Verantwortlichkeit. Achten Sie recht auf Ihre Gedanken, wie Sie oft nur die Verkündiger von Ereignissen sind, die sich bald kund geben werden (ohne darum Ahnungen ernster Art zu sein) unabhängig von Ihnen selbst, so werden Sie finden, daß die Gedanken überhaupt dem Winde zu vergleichen sind, welcher die Saiten Ihres innern Instrumentes berührt; je nach der Empfänglichkeit der Stimmung der Saiten oder der Beschaffenheit des Instrumentes werden auch die Anklänge sein. Wie der Mensch in einer äußern Atmosphäre lebt, so lebt er auch in einer innern, die auf ihn wirkt, in der er lebt und webt; aus ihr zieht er seine Lebenssäfte je nach seinem Bedarf, und das Entsprechende nimmt er in sich auf, das Zuwiderlaufende stößt er zurück. Außerdem hat der Mensch ein Allerinnerstes, das allein dem Einflusse der Gottheit offen steht, allein auch diesen in der Mitte herrschen zu lassen, oder abzuweisen, ist unsre That. Gewiß ist, daß wir von Natur in uns

ſelbſt die Neigungen zum Böſen verſchiedner Art von unſern Erzeugern her innewohnend haben, und dieſe von den ihrigen, und daß ſomit ohne Wiedergeburt, ohne Kampf mit dem Böſen in und um uns keine Seligkeit erreichbar iſt.“

Hr. M. „Was die Einflüſſe auf unſer Inneres betrifft, ſo iſt nicht zu läugnen, daß die heil. Schrift alten und neuen Teſtaments von den guten und böſen als etwas ſpricht, das außer uns liegt, nämlich wenn es an der Thüre klopft wie bei Kain, da Gott ihm zuſpricht, die lauernde Sünde nicht einzulaſſen, und das geſchieht durch Gedanken, 1 Moſe 4, 7. und ferner im N. Teſt. da der Herr ſagt: Siehe, Ich ſtehe vor der Thüre und klopfe an, wer Mir aufthut, zu dem werde Ich eingehen und das Abendmahl mit Ihm halten und er mit Mir, Offenb. Joh. 3, 20. Aehnlich mag es auch mit der Quelle der Gedanken beſchaffen ſein, daß ſie für Jeden derjenigen Sphäre entſtrömt, welche dem Menſchen entſprechend iſt.“

B. T. „Sie haben die Erklärung beſſer gemacht als ich ſelbſt.“

Hier werden ſie unterbrochen durch Thekla, die ihnen beiden ſagt, ſie habe den Boten, der eben gekommen ſei, gefragt, ob er nichts von dem jungen Roſenhain wiſſe, und er verſichere, er habe bei ſeiner Abreiſe noch gelebt, unterwegs ſei er der Gräfin mit Major v. W. begegnet, ſie ſei ſehr blaß geweſen, aber doch bei ſich, auch gebe ſie ſich der Hoffnung hin, ihr Sohn möchte noch zu retten ſein.

B. T. „Haben ſie ſich denn geſprochen?“

Thekla. „Ja gewiß, Hr. v. W. fragte ihn über alles aus, ſo viel er Beſcheid wußte.“

Hier wurde Thekla von Fräul. H. zu einem Spaziergang abgeholt, wozu ſich die kleine Dame nicht gutwillig verſtand, nur der Fürſprache des Pathen und das Verſpre-

Digitized by Google

chen Hrn. M. bei ihrer Rückkunft ihr und Arthur eine hübsche Geschichte zu erzählen, vermochte es, sie dazu zu bringen, der Erzieherin zu folgen. B. Turen und Hr. Müller gehen nun die Allee hinauf.

Hr. M. „Wir sind in einer Unterredung gestört worden, welche Dinge hohen Interesses für mich betraf, und auf welche ich Sie gerne zurückführen möchte."

B. T. „Ich habe über diese und andere wichtige Gegenstände einige interessante Werke in lateinischer Sprache, von einem Gelehrten aus Schweden verfaßt, mitgebracht, und ich werde sie Ihnen mit Vergnügen überlassen. Die Zeit wird kommen, daß die Werke des Verfassers, wie bereits in England, Amerika und Frankreich, so auch in Deutschland durch Uebersetzungen bekannter sein werden, sie sind alle in lateinischer Sprache geschrieben, das eine: „Sapientia Angelica de Divino Amore und Sapientia Angelica de Divina Providentia" empfehle ich Ihnen besonders, doch steht im lateinischen Original der Name des Verfassers nicht. Darin werden Sie den Faden finden und den ganzen Inbegriff dessen, was ich Ihnen hier nur ganz flüchtig und oberflächlich anzudeuten vermochte."

Hr. M. „Es wird mir viel werth sein, die Quellen kennen zu lernen, aus welchen Sie geschöpft haben, da ich die kurze Zeit Ihrer Bekanntschaft so viele Anklänge bei Ihnen gefunden, welche meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Sie werden mir jedoch nicht verargen, wenn ich nach dem Wahlspruche des Apostels dabei verfahre: zu prüfen und das Gute zu behalten."

B. T. „Gewiß das einzige Mittel, das Gute überhaupt zu finden, doch glaube ich, daß eine Zeit kommen wird, in welcher das Licht so helle scheinen wird, daß die Prüfung so schwer nicht mehr sein muß wie heutzutage, da die Verfäl-

Digitized by Google

ſchung des Wahren und Guten das Lautere wie unter Schutt und Aſche vergraben hat.“

Hr. M. „Aber der Herr des Weinberges ſorgt doch immer für ſeine Reben.“

B. T. „Das hat er auch gethan, aber was thun die Weingärtner auch heute ſeinen Boten? ihr Name wird in den Staub gezogen und den Worten ihrer Sendung wird Gewalt angethan, d. h. verläſtert und entſtellt wird die Offenbarung des Herrn an die Menſchheit.“

Sie wenden ihre Schritte nach dem Schloſſe, fortwährend in Geſprächen vertieft. — Aber im Garten und im Parke iſt alles ſtille geworden, denn ſie ſind nun alle weg, die forſchenden, waltenden und fröhlich hüpfenden Geſtalten, die alles belebten, und durch welche auch in dieſer kleinen Welt alles ſeine Beſtimmung und Bedeutung hatte. Es plätſchert der hoch aufſprudelnde Springbrunnen, und aus den Baumgruppen, welche das Becken umgeben, ſchießen zwei Drachen ihre Waſſerſtrahlen neidiſch nach dem mächtigen Mittelpunkte hin. In den Gebüſchen und im Wald treiben die Vögel nur noch ihr heiteres Spiel; ihr Flattern und Singen durchkreuzt des Waſſers gleichmäßiges Tönen. Der kühle Abendwind läßt die Wipfel der geſelligen Bäume im Wäldchen ſich eine alte Sage in's Ohr raunen, die Ruine ſteht dort ſo alterthümlich, als habe ſie viel erlebt und vertröſte ſich, daß die Generationen, des Denkmals der Vergangenheit vergeſſend, einſt ihre eigne Gegenwart auch werden zu Grabe gehen ſehen. — Da fliegt mit ſchrillendem Tone die Dohle aus den verfall'nen Fenſtern heraus, und ein Zug von Krähen durchſchneidet die Luft. Jetzt ſendet die Sonne ihre letzten Strahlen herüber, bevor ſie hinter der Bergkette verſchwindet.

Habt Ihr ſchon gelauſcht, was der Geiſt im großen,

Digitized by Google

weiten Tempel der Natur ſpricht, und dabei Euch verſenkt in's innerſte Heim der Seele, und gefühlt, daß allenthalben Gott iſt, ein einiger Gott, allmächtig, allliebend? — O es thut gut, zuweilen in der Stille bei ſich ſelbſt zu feiern — um ſich von der göttlichen Sonne zum höhern Bewußtſein erwärmen zu laſſen. — Das Alltagsleben haucht Euch trübe an, ſind die Roſen erſt verblüht; die Schatten dehnen ſich, und werden lange, wo nicht der Geiſt der himmliſchen Lebensquelle Euch belebt und ein Neues im Alten ſich geſtaltet: das ſind die Tage der Arbeit. — Am ſiebenten Tage war die innere Schöpfung vollendet, und der Herr ruhete, und ließ den in Seine Ordnung eingekleideten neuen Menſchen die Wonnen des Paradieſes genießen. Das iſt die Schöpfungsgeſchichte der Menſchheit, das goldne Zeitalter (das erſte Menſchenpaar im Paradieſe). —

Das Gewand iſt heilig durch das Heiligſte des Inhaltes, ſo der Buchſtabe des Wortes, durch den geiſtigen Sinn.

Drei Tage waren verfloſſen, während welcher im Schloß allerhand Vorbereitungen zum Empfang und zur Feier der Prinzen getroffen wurden. Eine kleine Jagd und eine Tanzbeluſtigung war angeordnet. Hr. M. lag dem Unterrichte Arthur's ob, Fräul. Haind. dem der beiden jungen Damen, und in der Gartenlaube ſaßen Hr. v. L. mit Baron Turen, als die Hausfrau erſchöpft von den anhaltend getroffenen Vorbereitungen ſich bei ihnen niederließ und mit verlangender Geberde die Worte ſprach: „Ich ſehne mich nach geiſtiger Koſt, geben Sie mir zu hören, was mich ſtärken kann, mich hungert und dürſtet. B. T. (dem Tiſche näher rückend und aus der Taſche ein Teſtamentchen

Digitized by Google

ziehend, während Hr. v. L. besorgt seine Hand auf ihre Stirne legt).

B. T. „Ich bin bereit, Ihren Wunsch zu erfüllen."

Fr. v. L. zu B. T. „Ich bitte, lesen Sie."

B. T. liest. „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern, daß du sie bewahrest in der Welt." (Er hält inne).

Fr. v. L. „O, lesen Sie weiter, das ist köstlicher Balsam für meine Seele!"

B. T. liest weiter. „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit." (Er hält sinnend inne.)

F. v. L. mit leuchtendem Blick: „Wie herrlich! Jetzt stand der Gottmensch am Vorabend der Vollendung seines großen Werkes, im Vorschmack der Wiedervereinigung mit dem Vater; als Ueberwinder fühlte er sich nun dem angenommenen Menschlichen und der ganzen Menschheit gegenüber!"

B. T. „Ein Gedanke, von dem wir kaum im Schatten uns den kleinsten Begriff zu machen vermögen." —

Fr. v. L. zu ihrem Gatten, indem sie ihm die Hand entgegenreicht, die er ergreift: „Und nun du noch, mein Wilhelm."

B. T. gibt ihm das Testament und bezeichnet die Stelle, da er geblieben war.

H. v. L. liest nun: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden. ... Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht, ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast, Joh. 17. (er liest das ganze Kapitel),

Digitized by Google

dann überlassen sie sich einen Augenblick ihren Betrachtungen.) — — — — —

Fr. v. L. „Was hat doch Gottes Wort für eine heilige Kraft, ich fühle, daß ich nun mit neuem Geiste meinen Platz ausfüllen werde, ich weiß, daß Er, der Wahrhaftige, allenthalben hilft, da Er angerufen wird; in jeder Lage des Lebens sind ja doch alle Menschen hoch und nieder, wie sie auch gestellt sein mögen, Sein Eigenthum. Er ist der Herr über alle, und läßt auch Seine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte."

B. Turen. „Es ist ein großer Irrthum, wenn man die äußere Welt, die Verhältnisse, die doch nur ein Schauplatz sind, mit derjenigen Welt verwechselt, welche wir hassen sollen, wovon der Herr im Evangelium Johannis spricht. Die Welt, der Bereich des Bösen, ist die Gesinnung, die aus der Eigenliebe und Weltliebe entspringt; das heißt, in der Welt mit seinem Herzen sich niederlassen, sich in ihr und sie in sich zum Götzen machen, statt aus Pflichtgefühl die Verhältnisse zu ehren, und sie höhern Zwecken unterzuordnen. Jeder Gebrauch und so besonders auch der Schauplatz der äußern Welt, kann zum Mißbrauch werden, ohne daß er an und für sich vom Uebel sei."

Hr. v. L. „Ich höre Sie gerne über Religion, ihre Anwendung und Verbindung mit dem äußern Leben sprechen, und Sie wissen es noch gar nicht, wie vielen Einfluß Sie auf mich üben. So sehr ich ein Feind bin von weichlicher, die menschliche Natur erniedrigender Religiosität, die jeden Lebensnerv erstickt, jeden Aufschwung niederhält, um einem sentimentalen Einerlei die Kräfte und Säfte der Vernunft und des Verstandes zu opfern, so sehr liebe ich auch das gesunde Christenthum, das sich eben in allen Verhält-

Digitized by Google

niſſen als wahres beglückendes Reich Gottes bewährt, in welcher Sphäre es auch auftreten mag.“

B. T. „Das ſchließt nun wohl keineswegs aus, daß man ein Stillleben für innres Wachsthum vorziehen muß, und wenn man ganz frei ſteht, ſeinem Geſchmacke für die Einſamkeit huldigen mag. — Aber hier iſt eine Gefahr, vor der ich mich im Leben ſchon recht zu hüten hatte: man wird leicht einſeitig und menſchenfeindlich, wenn man es verlernt hat, mit Menſchen umgänglich zu leben, und aus Bequemlichkeit macht man ſich wohl gar noch ein Verdienſt daraus, der Menſchheit nicht zu bedürfen; daß man ihr aber auch nichts nützt und wohl gar im Wege ſteht, das bedenkt man nicht, und ich habe mich meiner eigenmächtigen Einſamkeit oft in dieſer Rückſicht wieder entziehen laſſen und dem Umgang mit Menſchen mich wieder hingegeben. Alles zu ſeiner Zeit, und jedem Ding ſeinen angemeſſenen Werth; vor Allem Gott, was Gottes, (nämlich die heiligſte Region unſres Herzens,) ſo daß wir von da aus regiert werden, und das Aeußere dem Innern dienſtbar ſei, ſo kann man dann auch den äußern Autoritäten und Anſprüchen an uns gerade wieder das Ihre nach dem Maaße geben, als man treu iſt. Aber das lernt der Menſch alles nur in der Uebung, und das Leben hienieden iſt die Schule, in der wir von der Hand der Vorſehung von Außen und Innen zu unſrem Wohle geleitet werden.“ — (Nach einer Pauſe zu Hrn. v. L. gewandt, der ihm aufmerkſam zugehört hatte:) „Aber Ihre hohen Gäſte werden wohl nicht mehr lange auf ſich warten laſſen?“

Hr. v. L. „Ich habe meine Aufträge gegeben: wir werden eine Viertelſtunde zuvor benachrichtigt, alles iſt übrigens bereit, ich werde den hohen Gäſten entgegen reiten, um ſie auf dem Jagdſchloß zu inſtalliren, das eine halbe

Digitized by Google

Stunde von hier gelegen ist, dort werden bereits zu einem Imbiß die Anstalten getroffen und die andern Jagdfreunde durch unsern Nachbar Hrn. v. Biedersee empfangen, bis ich mit den Prinzen dort eintreffe. Darf ich Ihnen nicht auch anbieten, mich zu begleiten?"

B. T. „Wenn Sie es wünschen, sonst ziehe ich vor, hier bei Ihrer Gattin zu bleiben und bei'm Empfange der Gäste ihr beizustehen."

Hr. v. L. „Das ist mir lieb."

Man sieht den Gärtner in einem Karren die Blumen und die Orangerie nach dem Gartensaal bringen, ein andrer Mann ist beschäftigt, bunte Lämpchen anzubringen, die Namen der Prinzen werden im Brillant-Feuer hinter dem Wasserfall hervorstrahlen, die beiden Nebenzimmer des Gartensaals sind gleichfalls, theils zur Bequemlichkeit, theils zur Abendmahlzeit und zu Erfrischungen hergerichtet. Die Bogengänge und die Allee werden geschmückt und durch bengalische Feuer und bunte Lampen erhellt, wozu ein Kunstverständiger aus der Hauptstadt eingetroffen ist. Die Aenderungen der Toiletten werden die Herrn nach der Jagd im Schloß in den Gastzimmern vornehmen, während die Damen im Gartensaale allerhand zur Kurzweil vorfinden werden. Jetzt wird aufgebrochen, und bald sieht man Hrn. v. L. mit seinem Jäger und dem Lakaien zum Schloßthor hinaus reiten. Die Kinder grüßen vom Fenster, Fr. v. L. und B. T. vom Hof aus, wo sie den Vorbereitungen zusehen, die allenthalben getroffen wurden, und da und dort aushalfen.

Fr. v. L. zu B. T. „Es ist mir lieb, daß ich Sie hier, und mit dem Jagdvergnügen nichts zu thun habe; die Herrn kommen wohl erst gegen halb acht Uhr zurück, aber einige

Digitized by Google

andre Herrſchaften werden vorher hier eintreffen, die ich Sie und Hrn. M. erſuchen werde mit der nächſten Umgegend ein wenig bekannt zu machen, ſo weit ſie es wünſchen ſollten. Auf dem Lande darf es nicht ſo ſtädtiſch ſpät zugehen."

B. T. „Verfügen Sie über mich."

Thekla eilt herein in den Gartenſaal, da man mit den Blumen beſchäftigt iſt, und ruft: „Nun, Mütterchen, was werden denn Olga und Thekla heute anziehn?"

Fr. v. L. „Mein Kind, das war meine Sorge."

Thekla. „Es iſt ja noch gar nichts hingerichtet."

Fr. v. L. „Es iſt für alles geſorgt, und Roſa weiß ſchon alles; ich liebe es nicht, wenn Ihr lange zuvor daran denkt und der Eitelkeit nachhängt."

Thekla (ſchmeichelnd.) „Bitte, liebes Mütterchen, ſag' mir's, ich will's ja Niemanden ſagen."

B. T. „O, wir werden es alle ſehen."

Thekla. „Roſa, blau oder weiß?" indem ſie hüpfend und trillernd in anmuthigen Wendungen ſchon ganz im Ballanzug zu ſein träumt, und die Räume des Saals durchfliegt.

B. T. „Ei, ſieh nur, wie du jetzt ſchon deinen Ball wegtanzeſt."

Fr. v. L. „Sehen Sie, die kleine Leichtfertigkeit, ſo macht ſie's, jede Anregung nach außen führt ſie in ihr Element."

B. T. „Aber auch die nach innen; der Lebendigkeit geht die Tiefe nicht ab, aber die Jugend will auch ihre Rechte haben; — zu Chriſten macht uns Gott nur durch's Leben ſelbſt, Seine Erziehung iſt's, wir ſollen dazu nur das Material ſchaffen und die Handlanger ſein, anleiten, Gottes Wort ehren, lieben, halten lehren. Ihr Beiſpiel wird in der Folge der wirkſamſte Hebel werden. — Aber laſſen Sie

Digitized by Google

der kindiſchen Unſchuld ihren Ausdruck auch in der Freude äußerlicher Art.“

Olga (kömmt hereingeeilt) und ſagt: „Eben ſahen wir vom Schloßthurm aus den Vater mit den Prinzen zuſammentreffen und den Weg nach dem Jagdſchloß einſchlagen. Papa reitet neben dem Wagen, Peter und Joſeph in einiger Entfernung hinten nach. Die Prinzen haben zwei Herrn bei ſich im Wagen und nur einen Kammerdiener neben dem Kutſcher auf dem Bock.“

B. T. „So iſt's auch am angenehmſten zu reiſen, ſo einfach wie möglich;“ zu Fr. v. L.: „Ich ſehe, Sie haben hier eine zweite Gartenlaube errichten laſſen, und Ihren Wiener Flügel von Brodmann darin aufgepflanzt? Haben Sie vor, uns auch einen muſikaliſchen Schmauß zu bereiten?“

Fr. v. L. „Es werden einige Muſikfreunde kommen, die uns vielleicht die Freude gönnen.“

B. T. „Und Olga?“

Olga. „Ich weiß nicht, ob ich den Muth haben werde.“

Fr. v. L. „Du biſt ganz frei darin. — Du ſollſt keine Angſt haben, aber vielleicht wird dich deine Muſe beſuchen und du ſingſt uns ein Liedchen? — Die Hauptſache bei jedem Genuſſe der Art iſt mir, daß man ihn nicht erſt durch langes Bitten erkaufen muß, es muß ſich ſo wie von ſelbſt machen, es giebt ſich anſpruchslos der Muſik hin, wer dazu Luſt hat, als wäre es ſo zum eig'nen Vergnügen, aus heiterer Bruſt, womit man gerne Andern Freude macht, ohne auf ihren Beifall zu rechnen, denn das iſt wie der Peſthauch auf das Genie, es hört dann auf, Gottes Gabe zu ſein, wenn man ſich dafür den eiteln Tribut zahlen läßt.“

B. T. „Das iſt es ganz, und ich habe auch nur ſo Genuß daran, aber ſelten, daß die Kunſt dieſen heiligen Schmelz der Anſpruchloſigkeit unangetaſtet läßt, um als Bildnerin

Digitized by Google

der Gabe des Talentes das Meiſterſtück in ſeiner Weihe darzuſtellen.“

Außerhalb des Gartenſaals, gegenüber dem mittlern Eingang, iſt durch die correſpondirende Flügelthüre eine grüne geſchmackvolle Laube angebracht, dazu beſtimmt, der Muſik ein entſprechendes Obdach zu gewähren, von wo ſie den Tanzluſtigen den muſikaliſchen Rhythmus angeben wird.

Fr. v. L. „Wir haben eigentlich nur drei Muſikanten, aber wahre Künſtler, dazu gebeten, und ich weiß, der Prinz A., der ſelbſt Künſtler iſt, wird ſich daran ergetzen.“

Wir ſehen einige Stunden ſpäter alles in Bewegung. Mehrere Equipagen ſtehen in Reih und Glied im geräumigen Hof aufgeſtellt, die Pferde in den Stallungen untergebracht, einige Herrn mit Sternen auf der Bruſt, mit Ordenskreuzen um den Hals, ſehen wir von B. T. begleitet feierlich die Allee durchſchreiten — ſie politiſiren. Dort junge Damen, den Schwanen — die mit der Schneefarbe ihrer Gewänder wetteifern — Brod zuwerfen, unter ihnen drehen und wenden ſich zwei kindliche, jugendliche Geſtalten, die eine, in eine Wolke — wie aus Morgenroth — bis auf Hals und Arme — eingehüllt, mit blonden üppigen Backen und tiefblauem, großem, herzhaftem Augenlichte; auch wohl zuweilen ſanft und einſchmeichelnd; die andre etwas größer, ganz in Blau gekleidet; das dunkel gelockte Haar ruht auf dem Schwanenhals der zarten, kaum erblühten Roſe, deren ſanfter, milder Blick der dunkeln Farbe ihrer großen Augen Ehre macht und den ernſten regelmäßigen Zügen den Schmelz der Weiblichkeit zurückgiebt, der darin verborgen liegt, ohne für den erſten Blick darin ausgeſprochen zu ſein. — Aeltere Damen finden wir nicht ſo

Digitized by Google

viele, zahlreicher iſt die Jugend vertreten, aber mitunter edle Erſcheinungen. Einige Offiziere haben ſich mit Alfred v. Biederſee, (unter deſſen Schutz auch Arthur eingeführt war) den jungen Damen beigeſellt. Dort geht die Hausehre mit einer zahlreichen Umgebung von Damen und Herrn den Bogengang herab, dem Gartenſaale zu; unter letzteren befanden ſich einige Berühmtheiten des Tages. Vermuthlich erwartet Frau von Lindenthal die Ankunft der Prinzen, die ſie lieber, ſchon hier inſtallirt, begrüßt. Eben hatte die Geſellſchaft ſich hier eingefunden, als man Wagen rollen und rufen hört „ſie kommen, ſie kommen!“

Baron Tuxen und einige hohe Herrn der Ruſſiſchen und der Preußiſchen Geſandtſchaft, ſo wie der Schwediſche Geſandte, der mit einem Engliſchen Conſul anweſend iſt, welche Herrn ſich nach N. verfügt hatten, um daſelbſt den Hoheiten ihre Aufwartung zu machen — fanden ſich zum Empfang am Hofthor ein. Hr. v. L. war ſchon vom Pferde geſprungen, dem Diener das Pferd überlaſſend, und die Prinzen nun als Hausherr zu begrüßen, deßgleichen nähern ſich die bereits Anweſenden genannten Herrn, und nun wird ſogleich in den Gartenſaal gewandert. Hier angelangt, treten die Prinzen von dem Herrn des Hauſes geleitet, vor Allem der Hausfrau entgegen, welche ſie auf's Ehrerbietigſte begrüßen, mit der Anrede, entſchuldigen zu wollen, daß ſie noch ſo ganz in Reiſe- und Jagdkleidern der Geſellſchaft ſich darſtellen, und daß ſie der Zeiten noch mit Vergnügen gedenken, da ſie zu verſchiedenen Malen Fr. v. L. zu ſehen Gelegenheit gehabt, indem ſie einiger darauf bezüglichen Umſtände erwähnten, welcher Fr. v. L. ſich gleichfalls noch wohl entſann. Einige Vorſtellungen von Herrn und Damen fanden noch Statt und jetzt fordert die Hausfrau ihren Gatten auf, die hohen Gäſte in die Gemächer zu führen, welche mit allem Bedarf verſehen

Digitized by Google

waren, der irgend angesprochen werden konnte. Sie versprachen, sich bald wieder an diesem Ort der ländlichen Geselligkeit einzufinden und verabschiedeten sich. Kaum hatte die Gesellschaft Zeit gehabt, über die Liebenswürdigkeit der Prinzen ihre einstimmigen Bezeugungen abzugeben, den Thee zu trinken, den die Prinzen ausschlugen, und die Bekannten aufzusuchen, so war auch alles — bevor es von der Gesellschaft eigentlich wahrgenommen wurde — in andre, in künstliche Beleuchtung versetzt; zauberisch schön war der Wechsel, und der imposante Marsch „der Sommernachtstraum" von Bartholdi Mendelssohn, ließ sich aus dem Gartensaale hören, als eben die Prinzen dahin geleitet eintraten. Der Anblick der Beleuchtung so vieler Lampen war überraschend schön und der Eindruck, durch die Musik hervorgebracht, so gesteigert, daß alles in heitere Begeisterung gerieth. Es währte nicht lange, so flogen die Paare der belebenden Tanzmusik folgend den Saal auf und nieder. Die Prinzen hatten mit den Töchtern des Hauses den Anfang gemacht, und Thekla hatte dem Prinzen bemerkt, sie sei doch wohl zu klein zu dieser Ehre und der Hoheit nicht gewachsen, um mit ihr zu tanzen, allein der Prinz ließ sich nicht abschrecken, und wollte es dennoch mit ihr aufnehmen, und daß es gieng, bewies er ihr im Laufe des Abends noch verschiedene Male.

Mit Vergnügen sahen die ältern Herrn den Tanzenden zu, theils ergiengen sie sich auch in den Bogengängen, die alle hell erleuchtet waren, und ein einziger Spieltisch war besetzt. — Da und dort sah man die Hausfrau die Diener in Bewegung setzen, um die Gäste zu bedienen; auf ihre gewohnte liebliche Art sie mit einander in Verbindung setzen, Gegenstände des allgemeinen oder speciellen Interesses anregend, und wenn es im Gange war, sah man ihre anmu-

Digitized by Google

thige Gegenwart ſchon wieder an einem andern Punkte des Saals oder der Nebenzimmer und Gänge in Wirkſamkeit. Verfolgte man ihre Spur, ſo war ſie wie die Seele des Ganzen und ihr Lauf glich einer Art von Lichtſtraße, welcher Niemand ihren magiſchen Einfluß ſtreitig zu machen gewagt hätte. Der Hausherr war unter den ältern Herrn einmal bei'm Spieltiſch, dann ſehen wir ihn im Parke mit einigen Berühmtheiten einen kleinen Kehr machen, um zu ſehen, ob nun das Brillant-Feuer am Springbrunnen anzumelden wäre.

Eifrig ſehen wir dort einen ſchwarz gekleideten Herrn mit vielen militäriſchen und andern Orden geſchmückt, eine Unterredung mit einem andern pflegen; ſie ſitzen in der Ecke des Saals auf dem Divan, ſchwarze Haare, ſchwarzer Schnurrbart, machen die ausdrucksvollen regelmäßigen Züge noch bezeichnender; die dunkeln Augen haben einen eben ſo feſten als lebendigen Blick, die Geſtalt iſt groß und ziemlich ſtark, doch fehlt dem Auftreten eine militäriſche Haltung, die der ganzen Bedeutung der Perſönlichkeit zukäme. Eine große Beredtſamkeit kommt dem reichen Stoff zu Statten, welcher in der Vorrathskammer eines ſeltenen Gedächtniſſes alle Erforderniſſe zur Mittheilung beſitzt. Jetzt gehören die beiden Herrn mit ihrer Aufmerkſamkeit wieder der Geſellſchaft an:

„Können Sie mir ſagen, Excellenz," ſagte der andre Herr zu ihm: „wer das liebliche junge Mädchen iſt, das eben mit Eis bedient wird, ſie nimmt es von den ſie umſchwärmenden Bewerbern mechaniſch an, hat ſie doch eben getanzt. ..."

Hr. v. R. Sie wurde mir als Fräul. v. Biederſee bezeichnet und von der Tochter des Hauſes mit dem hübſchen Namen „Elwire" benannt. Sie iſt unſtreitig durch die

Digitized by Google

Lebensfrische des Colorit's, ihre heitere Unbefangenheit eine der hübschesten Erscheinungen, doch sieht man ihr an, daß sie in den feinern Sitten des Stadtlebens nicht aufgewachsen ist, und ich kann nicht sagen, daß ich das ungern vermisse. Hingegen fehlt den Töchtern des Hauses bei all ihrer ungezwungenen Natürlichkeit keineswegs derjenige Anstrich, welcher die Fähigkeit zu jedem Anspruch auf Feinheit verheißt."

Der andre Herr. „Die Aeltere ist ein wahres Muster von Schönheit."

Hr. v. R. „Olga ist das Ebenbild ihrer Mutter. Die muß ganz so gewesen sein in ihrer Jugend."

Der andre Herr. „Eine weiße Dame sehe ich öfter in der Nähe der Fr. v. L., sie scheint ihr ziemlich vertraut zu sein, sie macht jedoch wohl keine Ansprüche mehr auf Jugend und Schönheit."

Hr. v. R. „Nein, das thut sie auch nicht, aber sie hat einen höchst angenehmen Ausdruck, wenn sie sich wohlwollend zu Jemanden wendet; und bei den ernsten Erfahrungen, die sie gemacht hat, flößt einem die Heiterkeit Interesse ein, die zuweilen wie der Sonnenschein in ihr hervorblitzen kann. Ich finde die Stellung eines unverheiratheten Mädchens immer eine der schwierigsten im Leben."

(Andrer Herr.) „Ich bin ganz Ihrer Meinung, aber warum macht sie dem kein Ende?"

Hr. v. R. „Nun, jetzt würde es ihr schwerer werden als vor zehn Jahren. Aber Fräul. v. Möller handelte damals nach Ueberzeugung, ihrem eig'nen Gefühle zuwider, und um das zu können, hat man entweder einen Gott zum Beistand, oder man hat überhaupt kein Herz."

Hier wurden die Herrn durch Diener unterbrochen,

Digitized by Google

welche auf großen ſilbernen Theebrettern Erfriſchungen und Süßigkeiten aller Art darboten.

Hr. v. R. „Was iſt das für eine Silberſtimme?“ (Sie traten in's Nebenzimmer) hier ſahen wir den Prinzen A. am Klavier, an ſeiner Seite ſteht Olga in beſcheid'ner Haltung das Lied von Heine ſingend:

„Es iſt beſtimmt in Gottes Rath,
„Daß man vom Liebſten, das man hat
„Muß ſcheiden, ja ſcheiden u. ſ. w. ...“

(Gräfin O. zu ihrer Nachbarin:) „Aber warum am Orte der Freude dieſes — zwar ausgezeichnet ſchöne, aber doch — ernſte, melancholiſche Volkslied Mendelſohn's?“

(Dame.) „Der Prinz bat Fräul. Olga darum, er meinte, ihre Stimme müſſe beſonders gut dazu paſſen. Und er hat nicht Unrecht, es ſpricht zauberiſch an. Prinz A. lebt ganz in der Muſik, er iſt ſelbſt Künſtler.“

(Gräfin O. ſinnend und lauſchend:) „Es iſt wahr, es liegt in dieſen Worten und in dieſer Melodie ein Weh, das tief eingeht; wenn darin die Trennung als das tiefſte Leid dem Rathſchluſſe Gottes anheim geſtellt wird, ſo iſt zum Schluſſe doch das Troſtwort des Wiederſehens gegeben.“

(Dame:) „Die Entbehrung lehrt erſt den Werth des Beſitzes ſchätzen.“

Indem ſich die Tänzer und Tänzerinnen wieder zur zweiten Françaiſe aufſtellen, redet Fr. v. J. (eine höchſt elegante, feine, ältere Dame) Hrn. v. Wedell mit den Worten an: „Und Sie, Hr. Major, man ſieht Sie ja heute nur als Extra-Tänzer auftreten, und gar nicht wie ſonſt als erſter Vortänzer?“

Major v. W. (indem er ſich ihr mit höflicher Beeiferung zuwendet, ſie ehrerbietigſt grüßt:) „Es iſt wahr, meine Gnädige, ich bin heute gar nicht fähig, ſo recht mit Her-

Digitized by Google

genslust Antheil zu nehmen, die Eindrücke bei'm Tode des jungen Rosenhain. ...“

Fr. v. J. (ihm mit sichtlichem Antheil in die Rede fallend.) „Es ist ja wahr, Sie waren wohl zugegen, ich bitte, sagen Sie mir, wie gieng das zu?“

Hr. v. W. „Nun, ein Duell, wie das bei so jungen Brauseköpfen zu gehen pflegt.“

Fr. v. J. „Und der Gegner.“

Hr. v. W. „Nun, der ist fort, aber. ...“

Fr. v. J. „Starb er gefaßt?“

Hr. v. W. „Ich sprach ihn noch allein, bevor ich die Mutter, die ich ihm zuführte, einlassen konnte. Ich stellte ihm sein Unrecht vor, und er ließ sich veranlassen, seinem Gegner (der auf dem Sprung war, abzureisen) durch mich Abbitte zu thun. Was ich augenblicklich schriftlich in seinem Namen that; „ich selbst,“ hatte er beigefügt, „büße ja meine Uebereilung mit dem Tode.“ „Der junge Osten, trostlos über seine That, wie sein Secundant mir berichtete, wollte noch selbst zu ihm hineilen, aber er mußte davon abgehalten werden.“

Fr. v. J. „Und die Mutter, die Mutter?“

Hr. v. W. „Sie warf sich trostlos über ihn her, weinte und schluchzte ... und da eben der Arzt eintrat, drang er darauf, dem Sterbenden die größtmöglichste Ruhe zu lassen. Der Vater verließ ihn bald, nachdem ich mit der Mutter angekommen war. Rosenhain phantasirte nun unaufhörlich, sprach von Vergebung, vom Jenseits, stöhnte, griff nach seiner Wunde und erst gegen Mitternacht, (das Fieber hatte ausgetobt) starb er in Beisein der Eltern, des Arztes, meiner und des Dieners.“

Fr. v. J. „Ein schreckliches Beispiel! Diese verkehrte, mittelalterliche Sitte, wann wird die endlich abgeschafft sein.“

Digitized by Google

Hr. v. W. „Ja, gnädige Frau, so sehr ich dem beleidigten Ehrgefühl seine Genugthuung gönne, so sehr bin ich auch dabei, die Mittel zu einer vernünftigern, allgemein anerkannten Auskunft ersinnen zu helfen.

Fr. v. J. „Nun, ein Ehrengericht oder so etwas. ..."

Hr. v. W. „Wir haben an vielen Orten Deutschlands bereits solche Einführungen, allein so lange die Duelle nicht verboten, und so lange nicht öffentlich bekannt gemacht wird, daß solche Resultate, wie das eben besprochene, in Zukunft als Mord angesehen werden, möchte schwerlich diese in unsrer Generation noch so eingewurzelte Sitte sich abschaffen lassen."

Hier macht Hr. v. Wedell einigen Herrn Platz, welche Fr. v. J. zu begrüßen wünschen. Er nähert sich einigen Damen, welche eben Jemanden in's Aug fassen.

Fräul. v. Möller zu Gräfin O. „Hier kommt Major v. Wedell, der kann Ihnen gewiß Auskunft geben über diese interessante Erscheinung."

Hr. v. Wedell (indem er sich grüßend nähert:) „Meine Damen, ich stehe zu Befehl."

Gräfin O. (immer noch unverwandt mit dem Glase nach den Bogengängen gerichtet.) „Herr Major, Sie können mir gewiß Auskunft über den Herrn geben, der dort mit dem schwedischen Gesandten Baron Signeul aus H..... auf und nieder geht, das ist eine seltsam anziehende, edle Physiognomie: schwarze Haare, ernste, beinahe gefurchte Züge, aber eine sanfte, heitere Milde geht dennoch aus Allem hervor."

Fräul. v. M. „Finden Sie nicht eben so viel Männlichkeit und Kraft, als heitere Milde bei ihm ausgedrückt?"

Hr. v. W. (der jetzt erst die Betreffenden zu sehen, bei-

Digitized by Google

kommen konnte.) „Er, das ist ja der Baron Tuxen, er ist auf Besuch bei der Familie v. Lindenthal.“

Gräfin O. „Von dem habe ich sprechen gehört, was ist er eigentlich und wie hat er Hrn. v. L. kennen gelernt?“

Hr. v. Wedell. „Ich glaube, sie waren Universitätsfreunde und die innigsten Freundschaftsbande scheinen schon längst zwischen den zwei Familien geknüpft zu sein. Ich weiß noch, daß er ein interessanter Mann ist, eine Besitzung in N. hat, genannt Tuxensee, und viele Menschen kennt, sonst weiß ich nichts von ihm zu berichten, als höchstens noch, daß seine Frau aus einer alt-gräflichen Familie aus Mecklenburg stammt und aus großer Zuneigung ihren Mann geheirathet hat.“

Fräul. v. M. „Seine Familie stammt aus Dänemark, so viel ich mich erinnere gehört zu haben.“

Hr. v. W. „Ganz recht, ich glaube sogar, daß zwischen den Damen der beiden Familien eine entfernte Verwandtschaft besteht.“

Da kömmt eben Fr. v. L. vorbei und winkt freundlich Fräul. v. Möller mit ihr zu kommen, welche eilig der leisen Aufforderung folgt, und nun sagt ihr Fr. v. L.: „Mein liebes Fräulein, ich habe alle Anordnungen getroffen, Sie noch einige Tage bei uns zu behalten. Es ruft Sie ja nicht Mann und Kind nach Hause zurück. Ich wünschte schon lange, Sie mit unsrem Freunde, dem Baron Tuxen, bekannt zu machen, der noch einige Wochen bei uns bleiben wird.“

Fräul. v. M. „Eben sprachen wir von ihm, nichts könnte mir willkommner sein.“

Fr. v. L. „Ich freue mich auf die stillen gewürzreichen Stunden, die wir mit Ihnen und ihm verleben werden.“

Digitized by Google

Fräul. v. M. (mit freudiger Miene.) „Das wird schön sein!“

Fr. v. L. „Ich werde nicht mehr lange tanzen lassen, die Prinzen wollen morgen in aller Frühe ihre Reise fortsetzen, und meine Mädchen sollen sich auch nicht zu viel ermüden.“

Die Herrn im anstoßenden Zimmer sieht man jetzt auch sich von dem Spieltisch erheben, und von ihrem ernsten ausschließenden Geschäfte entbunden, nur noch die Pflichten des Beutels abtragen. Jetzt machen sie ganz andre Gesichter, von dem Anblick der sich eben zum Cotillon anschickenden Jugend heiter angeregt.

Graf B. zu Hrn. v. R. (der an der Thüre stand.) „Wie sich's die jungen Leute heut zu Tage bequem machen, alles sitzt zum Cotillon.“

Hr. v. R. „Das ist wahr, aber sie haben Recht, denn das war ja übermäßig ermüdend, so zwei Stunden lang zu stehen, und zu tanzen, ohne auszuruhn.“

Graf B. „Da sind prächtige Bouquete und Schleifen, mit allerhand eleganten Auszeichnungen, welche die Tänzer ihren Auserwählten, oder die Tänzerinnen ihren Begünstigten übermachen, und wenn der Beehrte eben zugreifen will, mit der Schönen zu tanzen, siehe, da wird sie ihm verweigert, durch die Ungunst der sie begleitenden zwei Tänzer, und sie, — ganz schalkhaft, sie wirft seiner Bestürzung nur ein stilles behagliches Lächeln zu. Ei, ei, ja die Jugend hat keine Tugend!“ —

Hr. v. R. „Haben wir es etwa besser gemacht, Herr Graf?“

Graf B. „O fragen Sie nicht, viel schlimmer; ich wäre nur eben gerne selbst wieder in der Haut der Jugend gesteckt. ... Ich bin gar nicht der Meinung, daß die Zeiten

und Menschen immer schlimmer werden, ich finde, seit einem halben Jahrhundert steht es mit Allem besser, wie sonst. Ueberhaupt was für Riesenfortschritte die Menschheit nur in unsrem Jahrhundert in allen Zweigen der Kunst und Wissenschaft macht — nur auf dem Gebiete der Religion scheint sich nichts verbessern zu wollen, und das sollte doch vor Allem fortschreiten, denn da sieht's immer noch düster aus."

Hr. v. R. „O da wäre es wohl besser, die Fortschritte hielten ein wenig inne, denn der Unglaube und der Abfall von der Kirche hat hinreichenden Umfang gewonnen, um den Wunsch zum Stillstand oder zur Rückkehr rege zu machen."

Graf B. „Von welcher Kirche? Man fällt von den Kirchen ab, wenn sie nicht mehr sind, was sie sein sollen, und wenn die Herrschsucht und Habsucht das Ruder darin führen, oder die Schriftgelehrten mit ihren Glaubenssätzen alle Vernunft gefangen nehmen."

Beide Herrn fühlten eben, daß es Zeit sei, ihre kirchlichen Debatten an diesem Orte der Unkirchlichkeit aufzugeben, als die Sprecher durch tanzende Paare und hereintretende Herrn in's Gedränge kamen: es konnte einem leichten Zusammenstoße nicht ausgewichen werden, welcher gegenseitige Entschuldigungen zur Folge hatte.

Dort sehen wir Baron W. mit Fr. v. O. sprechen.

B. W. „Was sitzt denn dort die kleine Thekla, ohne zu tanzen?"

Fr. v. O. „Die Mutter will, sie soll nicht den ganzen Cotillon tanzen, nun ruht sie aus."

B. W. „Ei, die kleine Hexe, schlägt sie wahrhaftig den Prinzen E.... aus, — das müßte sie mir büßen, wäre ich der Papa, das heißt die Sprödigkeit weit getrieben."

Digitized by Google

Fräul. v. M. (die daneben steht.) „Wenn sie aber müde war?“

Fr. v. O. „Sehen Sie, die Mutter sagt ihr einige Worte, und“ ... (alle drei Beobachtenden brechen in unverhaltenes Lachen aus.)

B. W. reibt sich die Hände und sagt: „Das ist allerliebst.“

Fr. v. O. „Das liebe Kind konnte ja nicht wissen, daß man einem Prinzen keinen Korb giebt, wenn er einem die Ehre eines Tanzes zugedacht hat.“

B. W. „Nun, das ist charmant vom Prinzen, er nimmt ihre Reue an, tanzt mit ihr einmal in eng gezogenem Kreise herum, um die Gunst nicht zu mißbrauchen.“

Fr. v. O. „Was sagte sie doch dem Prinzen?“

Fräul. v. M. „Sie lief ihm nach und sagte ihm: sie habe nicht gewußt, daß man einem Prinzen gegenüber nie müde sein dürfe. ...“

B. W. „Sie ist ein kleines allerliebstes Ding. Jetzt kommen noch andre Tänzer, aber da macht sie's kurz mit der Verneinung.“

Fr. v. O. „Jetzt wird die letzte Tour gemacht und dann ausgeruht.“

Hr. v. O. zu seiner Frau. „Nun wird die erhitzte Tanzwelt ausruhen, sich erst abkühlen, dann steht uns, wie mir eben Hr. v. Lindenthal sagt, eine Besichtigung im Garten bevor.“

Bald darauf sieht man den Hrn. v. L. damit beschäftigt, den Prinzen vorzuschlagen, einen kleinen Kehr im Parke zu machen, wohin schon Einige aus der Gesellschaft voran geeilt sind. Die Herrn hatten dazu den Damen die Shawls und seidenen Tücher dargeboten, welche die Dienstboten herbeizuschaffen bemüht waren.

Digitized by Google

Der Ruſſ. Geſandte zu der Dame an ſeinem Arm, indem er ſie durch den Garten in den Park führt: „Der aufgehende Mond ſcheint der Illumination einen Vorwurf machen zu wollen, doch iſt er noch nicht in ſeiner Höhe, um damit concurriren zu können. Das Brillant-Feuer trägt einſtweilen noch den Sieg davon.“

Dame. „Es iſt ſehr gut berechnet, höchſt geſchmackvoll und maleriſch nimmt ſich in der That das Vivat mit den Namenszügen E. und A. aus! Aber wie ſchön! Was höre ich?“

Der Ruſſ. Geſ. „Wirklich ein trefflicher Gedanke, die Künſtler hier, aus dem Hintergrunde der Gebüſche, eine Phantaſie aufſpielen zu laſſen.“

Die ganze Geſellſchaft war nun verſammelt, und die Fackeln auf den Seiten angebracht ließen die ſämmtlichen Anweſenden vollſtändig erkennen, aber die bunten Lampen und bengaliſchen Feuer erhöhten den Eindruck und man hört aus jedem Munde einen Ausruf der Bewunderung.

„Die zwei Saiteninſtrumente des Violoncelle's und der Violine machen ſich mit dem Blaſeinſtrument des Hautbois ganz vortrefflich.“ ſagte Baron S. und ſeine Dame bejahte es, indem ihr ganzes Weſen Ohr blieb. Alle Bänke waren voll, und einige Zuhörer waren ganz vertieft (und das waren gerade die Kunſtverſtändigſten), die hatten keine andre Bewunderung als die der lauſchenden Anſchauung.

Arthur, und (wie er ſpäter entſchuldigend behauptete) einige jüngere Officiere, (vielleicht war ſogar Alfred dabei), hatten ſich den Spaß erlaubt, den mit Feuerregen übergoſſenen mittlern hohen Waſſerſtrahl durch Steine zu unterbrechen, um die etwaige Wirkung einer ſolchen Heldenthat zu bewundern zu geben. Eine Veränderung in der Decoration trat freilich dadurch ein, und das ermuthigte unſre

Digitized by Google

verſteckten Schauſpieler, nochmals dergleichen eintreten zu laſſen. Das Waſſer und Feuer ziſchte und ſprudelte etwas zankend in die melodiſchen Töne hinein, die eben aus dem zarteſten Erſterben zu erwachen ſchienen, um mit kräftigen Zügen noch den Schluß anzukündigen. Einige Damen jedoch fuhren wie unheimlich aufgeſchreckt von ihren Plätzen auf: der Waſſerſtrahl hatte ſeine Grüße an ſie ausgerichtet, wie er dazu wiederholt aufgefordert war, und alle waren gleichmäßig von dieſen Spuren aufgeregt. Fräul. v. O. war erſt etwas verdrüßlich, ihr Kleid war ziemlich bezeichnet, Olga blieb gleichmüthig, aber eine Dame, ſie hatte ein regelmäßig Geſicht, ſpitze Naſe, war groß und mit Sorgfalt angezogen, man hatte ſie nur hie und da erſcheinen ſehen, dieſe ſchoß Blitze mit ihren Augen, und hatte auch ſchon los, woher die Sendung kam.

„Garde à vous!“ rief ſie, mit aufgehobenem Finger hinter die Gebüſche, hinter welchen ſie mit Unbehaglichkeit noch andre Geſtalten als die des kleinen Arthur bemerkte. Jetzt waren die bengaliſchen Feuer und die Fackeln mit der Muſik erloſchen und zu Ende, um einem andern Lichte, dem eben über den Bäumen des Waldes ſich erhebenden Monde Platz zu machen.

Die Herrn beeilten ſich, den Damen ihre Arme darzureichen, und mit den reichen Eindrücken des genußreichen Abends ihre Unterhaltung zu würzen. Die Prinzen, die mit der Gräfin O. und Fr. v. Lindenthal dem Schloſſe zueilten, ſahen da einige Herrn heiter angeregt zu den Fenſtern in's Nebenzimmer des Gartenſaals hineinblicken, von wo ein belebendes Klavierſtück von Künſtlerhand ausgeführt wurde. Aber was war die Hauptſache? — Eine kleine Geſtalt in Roſenfarb gekleidet tanzte von Bewegungsluſt getrieben wie electriſirt in mimiſchen leichten, höchſt anſprechenden Geber-

Digitized by Google

den, ganz nach Eingebung, wie es eben den Gedanken und dem wechselnden Character der Musik entsprach. Sie war ganz sich selbst überlassen, nichts störte sie in dem völlig ästhetischen Gefühle, das ihre Bewegungen beherrschte; die leichten anmuthigen Wendungen ihres Körpers, das entsprechende, abgerundete, ungezwungene Erheben der Arme, eine ungewöhnliche Biegsamkeit und Geschmeidigkeit aller Glieder, alles war von einem Reiz umflossen, der die unberufene Zuschauerschaar hier gefesselt gehalten hatte. Die bittende Mutter konnte nur mit knapper Mühe die Bravos und den Sturm der Bewunderung zurückhalten, der die träumerische Tänzerin in das ganze Bewußtsein der Gegenwart zurück rufen sollte, und wer von ihnen die Höflichkeit am rechten Ort sitzen hatte, der gehorchte, und schwieg. —

Im Gartensaal hatte sich alles bereits zum Souper eingestellt, und der Hausherr, der sich trefflich auf das Organisiren solcher Festlichkeit verstand, hatte bald alles an seine Plätze gebracht, und die Leckerbissen sammt den verschiedenen Weinen in Umlauf gesetzt.

Die Baronin S. zu Fr. v. Lindenthal: „Bei welchem Meister hat Ihre Thekla Tanzunterricht genommen?"

Fr. v. L. „Sie hatte schon früh in Berücksichtigung ihrer großen Bewegungslust einige Anleitung bei verschiedenen Lehrern, aber von jeher erklärten sie an ihr ein entschied'nes Talent für den Tanz. Jetzt habe ich sie länger gar nicht mehr zum Unterricht in der Stadt gehabt."

Hr. v. R. „Wo ist sie denn, die kleine Fee?"

Fr. v. L. „Sie wird wohl zur Ruhe gegangen sein. Einstweilen hatte sich Baron Turen nach ihr umgesehn, und nach zehn Minuten kehrt er zurück. Er hatte sie im Nebenzimmer schlafend auf dem Sopha gefunden, von wo er sie in's Schloß brachte und daselbst Rosa übergab.

Digitized by Google

Einſtweilen erzählten ſich einige Damen ſcherzend ein kleines Abentheuer, das ſie während des Feuerwerkes im Parke gehabt, auch fehlten etwa zwei unter ihnen. Alfred mit mehreren Officieren ſuchte der Sache die beſtmögliche Wendung zu geben, nachdem der kleine Arthur bemerklich gemacht, daß er die Schuld nicht mehr allein tragen will. Einige Draperien und Echarpen ließen die Spuren ganz leicht verdecken, welche davon zurückgeblieben waren; und die Grazie, mit welcher die Damen den Scherz behandelten, weckte erſt die rechte Reue in den Herrn, ihren kleinen Muthwillen nicht gezügelt zu haben, von dem ſie die Folgen ſo wenig berechnet hatten. Durch verdoppelte Artigkeit und Bereitwilligkeit ſuchten ſie nun, ihren Fehler wieder gut zu machen.

Inzwiſchen waren verſchiedne Geſundheiten vom Hausherrn zu Ehren der Prinzen und der erſten Notabilitäten ausgebracht worden, die mitunter in Verſen recht ſinnreich und heiter begeiſterten Dichtern entquollen, welche auf die Hausehre, auf die anweſenden Schönheiten, ſo wie vor Allem auf den glücklichen Verlauf der Reiſe der hohen Gäſte anſpielten, worauf dann wiederum ſehr paſſende Antworten erfolgten. Nach vollendetem Male gab die Hausfrau, (indem ſie von den Hoheiten den entſchiedenen Entſchluß vernommen hatte, mit früher Morgenſtunde die Weiterreiſe anzutreten), mit dem Hausherrn das Zeichen zum Aufbruche.

Nun mag Jeder ſeinen Heimweg finden; theils in der Nachbarſchaft, theils nach längerer Fahrt in der Stadt, theils wurde auch im Schloß eine nahe Ruheſtätte gefunden. Bald hörte man Verabſchiedungen, Dankſagungen, Pferdegeraſſel und Wagenrollen. Es wurde ſtill, nur im Schloſſe waren Lichter hin und her zu ſehen.

Digitized by Google

Und nun, meine lieben Leſer, will ich wohl zugeſtehn, daß auf unſrer Tanzbeluſtigung vielleicht auch noch Manches geſprochen wurde, das wir nicht alles hörten, oder noch mehr gedacht, wovon wir keine Kunde hatten: denn nicht alles, was ſich im Herzen regt, mag das Licht ertragen, und das menſchliche Herz iſt in jeder Sphäre hoch und nieder an und für ſich unlauter, und wenn da und dort ein neidiſches Auge, eine kritiſirende ſpitze Zunge, ein achſelzuckender Kritikus etwas an dem Feſte auszuſetzen hatte, das den Gäſten mit guter Abſicht vorgeführt wurde, nun, ſo will ich's nicht beſtreiten, jedenfalls waren ſie dann unſichtbar. Man kann es nie allen recht machen, am wenigſten aber denen, die ſelbſt zur Unterhaltung nichts beitragen wollen oder können. —

Die Nacht war vorbei, ein herrlicher Morgen brach über dem Schloſſe herein. Ein junger Mann von mittlerer Größe, kaſtanienbraunem Haar, braunen, lebendigen Augen, angenehmen Zügen, ſitzt mit einem Buche im Tempelchen auf der Anhöhe außerhalb des Parkes. Ihn feſſelt der Inhalt des Buches ungemein, das er lieſt. Hier hatte er die Sonne untergehn ſehn; nun ſie klar am Horizont erſcheint, folgt er den hohen Gedanken, die ſich vor ihm entwickeln. Er lieſt' und ſinnend wiederholt er ſich häufig das Geleſene. Ja, er legte das Buch ſogar einige Male unwillig bei Seite, die Hand vor die Augen haltend, als appellire er an eine höhere Potenz als ſeine eigne Einſicht, die da und dort Anſtöße findet, dann ergreift er wieder dieſes Buch, zieht ſein Teſtament heraus, ſchlägt Einiges nach, und liſpelt vor ſich hin „und es iſt doch ſo? — Merkwürdig" u. ſ. w. ... So mochte wohl über eine Stunde hingegangen ſein, als er aus der Ferne wie Stimmen zu vernehmen glaubte, ein Wagen-

Digitized by Google

thürchen zuſchlagen und einen Wagen in vollem Trab davon eilen hörte.

Er ſpringt auf, „jetzt ſind ſie abgereist," ſagt er ſich, ſteckt ſeine Bücher zu ſich, und ſchlägt den Weg nach dem Schloß ein.

Dort tritt eben Hr. v. L. in's Schlafgemach ſeiner Frau, die gerade im Begriff ſteht, ſich von ihrem Lager zu erheben. „Haſt du auch recht ausgeſchlafen," frägt er ſie, „du biſt gewiß noch erſchöpft von geſtern, es iſt noch nicht ſechs Uhr."

Fr. v. L. „Mich verlangt in's Freie, ich glaube die Luft wird mir wohl thun, wir werden in der Gartenlaube frühſtücken, die Prinzen ſind wohl abgereist?"

Hr. v. L. „Eben erſt, ſie ſchienen wirklich ſehr befriedigt, und wahrhaft freundſchaftlich nahmen ſie Abſchied. Dir wollen ſie noch auf's Angelegenſte empfohlen ſein, Turen war auch noch gekommen, was mir lieb war. Kammerherr v. H. und Hr. v. P., die Begleiter der Prinzen, konnten nicht genug rühmen, eigentlich hatte ich ſie nur wenig ſprechen können."

Fr. v. L. „Ei du weißt vielleicht nicht einmal, daß wir einen l. Gaſt haben, Clementine v. Möller und Elwire v. B. habe ich zu bleiben veranlaßt."

Hr. v. L. „Das iſt mir lieb, es ſagte mir's Peter."

Bald ſehen wir nun alle ſchloßbewohnenden Herrſchaften in der Gartenlaube verſammelt. Arthur ſieht mürriſch aus, und Thekla iſt auch nur halb die alte Fröhlichkeit. (Während alles in Thätigkeit iſt und ſich begrüßt, ſagt B. T. unbemerkt zu Thekla): „Nun, was iſt dir denn, kleine Tänzerinn?"

Thekla. „Ach ich habe meine Luſtigkeit theuer büßen müſſen."

Digitized by Google

B. T. „Nun, warum denn?“

Thekla. „Es wurde mir gesagt: ich sei eine kleine Coquette, und die Herrn hätten das auch gefunden ...“

B. T. „Wer hat denn das gesagt?“

Thekla schlägt die Augen nieder.

B. T. „Nun, du mußt dir das nicht so zu Herzen ziehn, und denken, du willst dich hüten, daß der Vorwurf nicht mehr anwendbar werde, denn wir Menschen, wir sind eben leicht zu allerhand Uebergriffen geneigt.“

Thekla (fröhlicher.) „Du hast Recht, Pathe Oskar.“

Fr. v. L. „Warum ist denn Fräulein Haindorn nicht da?“

Olga. „Sie hat sich erzürnt, daß Arthur bei'm Wasserfall gestern ihr Kleid wider Willen bespritzte.“

Fr. v. L. „Ach, es ist ja wahr, ich habe heute schon von Rosa davon gehört;“ zu Arthur: „meine Junge, du wirst es wieder gut machen.“

Arthur. „Liebe Mutter, ich war nicht allein Schuld!“

Fr. v. L. „Ich weiß alles ... dennoch wirst du hingehn, ihr Abbitte thun, und das Kleid ihr überreichen, das ich gestern anhatte.“

Arthur und Olga zugleich. „Aber Mutter, das neue Kleid?“

Fr. v. L. „Ich will es so“ ... (zu Olga:) „und du, mein Kind begleitest ihn, läßt dir von Rosa das Kleid geben, und dann ersucht ihr sie beide, sich zu uns her zu verfügen.“ Sie gehen.

B. T. zu Fräul. v. M. „Sie haben gestern nicht thätigen Antheil nehmen wollen an der Tanzunterhaltung?“

Fräul. v. M. Ich machte nur zwei Ausnahmen, die ich Höflichkeitshalber nicht wohl ausschlagen konnte.“

Digitized by Google

Thekla, „Ja, ich habe dich mit beiden Prinzen tanzen ſehen.“

Fräul. v. M. (Indem ſie ſich freundlich zu Thekla hinwendet und ihre Locken aus dem Geſichte ſtreicht:) „Haſt du denn recht ausgeſchlafen, mein ſüßes Kind?“ (ſie küßt ſie auf die Stirne.)

Thekla. „Ja, ich wollte die Prinzen noch ſehen, aber ſie waren ſchon fort, als ich erwachte, ſo lange ſchlief ich.“

B. T. zu Fräul. v. M. „Wenn ich nicht irre, ſo hat meine Frau das Vergnügen gehabt, Sie zu kennen, mein Fräulein?“

Fräul. v. M. „Ich fürchte, ſie wird ſich deſſen nicht mehr viel entſinnen können, aber ich denke immer noch mit Vorliebe an jene Zeit.“

B. T. „Meine Frau war im Bad E. auch Frau v. L. war damals dort.“

Fräul. v. M. „So war's, dazumal war Fr. v. L. ſehr leidend, es war nach dem Tode ihres erſten Kindes.“

B. T. „Damals hätte man nicht gedacht, daß ſie ſich je wieder erholen würde. —

Jetzt treten Fräul. H. mit Olga und Arthur ein, ſie begrüßt die Geſellſchaft, flüſtert Fr. v. L. einige Worte in's Ohr, welche ihr freundlich halb laut erwiedert: „Sie dürfen mir's nicht abſchlagen, der einzige Anſtand wäre, daß ich es ſelbſt eingeweiht habe.“

Fräul. H. „Das wäre der letzte für mich, ich nehme es denn mit Dank als gütiges Andenken.“

Die Hausfrau nickte freundlich, und bat ſie, Platz zu nehmen. Während nun alles mit dem Frühſtück beſchäftigt war, wendet ſich Fr. v. L. zu ihrem Gatten mit den Worten: „Ich muß immer an die arme Roſenhain denken, ich will doch bald zu ihr gehn. Ach, die arme Frau!“

Digitized by Google

Hr. v. L. „Heute nach Tisch, wenn du willst, fahren wir hin?“

Fr. v. L. „Gut, lieber Wilhelm, dann liegt mir noch das Bedürfniß nah. ...“

Hr. v. L. errathend: „Etwas Erbauliches lesen?“

Fr. v. L. (mit zärtlich dankbarem Blick:) „Ja, das bedarf ich.“

Hr. v. L. „Nun, wir wollen dann Freund Turen bitten, uns etwas vorzutragen.“

Fr. v. L. „Das wird schön sein.“

Fräul. v. M. die Letzteres mit angehört, äußert sich beifällig und an B. T. sich wendend, spricht sie: „Eben wird über Sie verfügt.“

B. T. „Nun, das freut mich.“

Fr. v. L. „Wir wollen nun durch Ihren Mund geistige Erquickung haben.“

B. T. erklärt sich bereit, sobald allgemeine Stille eingetreten sein wird; worauf er seine Bibel aus der Tasche zieht und etwas aufschlägt. Er liest nun Matth. 7, 7. b. E.

Thekla. „Aber, Pathe Oskar, du hast ja nur in der Mitte des Kapitels angefangen.“

B. T. „Du hast Recht, willst du dir recht merken, was jetzt kömmt? (Zu Fr. v. L.) Wird es nicht zu lange währen?“

Fr. v. L. und Hr. v. L. zugleich. „Bitte, lesen Sie, dann sprechen wir darüber.“

B. T. liest: „Richtet nicht, auf daß Ihr nicht gerichtet werdet“ (bis 7.)

Hier hält Thekla die Augen zu mit ihrem Händchen, dann geht sie unvermerkt zu Fräul. Haind. und sagt ihr, indem sie ihr die Hand reicht: „pardonnez moi, Mademoiselle!“

Fräul. Haind. „Qu'aurais-je à vous pardonner?“

Digitized by Google

Thekla. „Je vous ai accüsé de l'injustice dans mon coeur.“

Fräul. Haind. „Alors c'est au bon Dieu qui'l faut vous adresser.“

Thekla. „Mais vous aussi, pardonnez moi, je vous en prie ...“

Da fährt ein leerer Wagen vor dem Schloß an. Der Diener, der neben dem Kutſcher auf dem Bocke ſaß, bringt ein Briefchen und fragt nach Fräul. Haindorn.

Hr. v. L. „Es iſt der Wagen der Gräfin Roſenhain.“ Der Diener übergibt das Briefchen. Fräul. H. lieſt, ſie überreicht etwas verlegen das Briefchen der Fr. v. L. indem ſie ihr's anheim ſtellt, über die Einladung zu entſcheiden.

Fr. v. L. indem ſie lieſt: „Die Gräfin Roſenhain wünſcht, daß Sie den Wagen benützen, der den Hrn. Pf. Hartmann zu ihr bringen wird. Ich wollte auch heute kommen, ihr meine Theilnahme zu bezeugen — thun Sie es denn in meinem Namen.“

Hr. v. L. zu Fr. v. L. „Und der Unterricht?“

Thekla. „Den übernimmt vielleicht Pathe Oſkar?“

B. T. „Mit Freuden will ich den jungen Damen einige Aufgaben zu löſen geben.“ (Alle einſtimmig, während Fr. v. L. Fräul. H. verabſchiedet.)

„O das iſt ſchön! herrlich! Wir holen alle unſre Schriften, Papier und Tinte auch für die Andern.“

„Hr. Müller und Arthur werden den Unterricht bei Ihnen theilen,“ fügt lächelnd Fr. v. L. zu B. T. gewandt bei.

Bald war alles Nöthige herbeigeſchafft, und nun frägt B. T., worüber ſie denn eigentlich belehrt ſein wollen, erſt wäre die Frage zu ſtellen, ob er nicht ſelbſt noch der Belehrung bedürfe?“

Digitized by Google

Thekla. „Du sollst uns aus dem Kopfe beliebige Fragen aufschreiben, die wir dir schriftlich oder mündlich zu beantworten haben.“

B. T. „Worüber.“

Thekla. „Ueber das, was für dich selbst am meisten Interesse hat.“

B. T. „Nun, so sei es, wenn die Damen damit einverstanden sind?“

Fräul. v. M. „Ganz und gar.“

B. T. schreibt auf sein Blatt zwei Fragen und liest sie der Gesellschaft vor:

1) „Ist die Natur vom Leben, oder das Leben von der Natur ausgegangen?“

2) „Ist der Mittelpunkt vom Umkreis, oder der Umkreis vom Mittelpunkte folgerichtig ausgehend?“

Thekla. „O das ist leicht, ich will dir's gleich sagen: Weil der liebe Gott die Natur geschaffen hat, geht viel Leben von ihr aus.“

Hr. M. „Es wurde aber nicht gefragt, warum, aus welcher Ursache von dem einen oder andern Leben ausgehe.“

B. T. zu Thekla. „Schreibe nur wie Olga, Fräul. v. M. und Elwire, wir lesen es dann, und ich will dann sagen, was das Richtige ist.“

Sie schreiben nun alle, und nach einer Weile geben sie ihm alle ihre Blätter hin. Er liest still, lächelt bei einigen, dann verweilt er bei dem der Fräul. v. M. und sagt: „Gut, gut,“ zu ihr „Sie, und Hr. Müller haben es getroffen.“

Er liest laut vor: „die Natur ist von Gott, und Gott ist das Leben, also ist die Natur vom Leben ausgegangen, und nicht umgekehrt.“

Digitized by Google

Jetzt nimmt er das Blatt des Hrn. Müller und ſagt: „Sie ſagen mit andern Worten das Gleiche, nämlich (er lieſt): „Das Leben iſt von der Natur, was die Urſache von deren Wirkung iſt. Sie iſt an ſich todt, und nur belebt durch das innewohnende Leben.“

B. T. „Nun, die zweite Frage: iſt der Mittelpunkt vom Umkreis, oder der Umkreis vom Mittelpunkt ausgehend?“

Arthur. „Das kann man halten wie man will.“

Elwire. „Mich däuchte auch.“

Hr. Müller. „Nicht ganz, denn es iſt hier nicht von der Ausführung der Finger die Rede, die das Eine und das Andre zuerſt oder zuletzt machen können, ſondern von dem, was wiſſenſchaftlich vorausgeſetzt werden muß.“

Thekla. „Nun, der Umkreis iſt ja viel größer durch den Umfang, als der kleine Punkt in der Mitte, da wird doch wohl der Umkreis die wichtige Urſache ſein?“

B. T. „Du fängſt an, deine kleinen Anſichten, auch wenn ſie noch in der Irre gehn, mit gelehrtern Aneignungen anſchaulich zu machen. Wir wollen ſehen, was Fräul. v. M. darüber ſagt, er lieſt:

„Der Mittelpunkt iſt das Herz, von dem aus die Umkreiſe erſt gezogen und gebildet werden.“

B. T. „Gar nicht unrichtig; und Hr. M. (er lieſt jetzt ſein Blatt:) „Jeder Umkreis ſetzt ſeinen Mittelpunkt voraus, folglich kömmt der Umkreis vom Mittelpunkt her.“

Olga fügt bei: „Wie die Schale vom Kern?“ —

Arthur läuft weg, und die Eltern, die auf und nieder gehen, rufen: „Nun, Arthur, was fällt dir denn ein?“

Er kömmt wieder mit einer Hand voll unreifer Haſelnüſſe, öffnet ſie mit einem Stein und findet einige leer, einige faul, wenige nur mit Kernen verſehen, triumphirend

Digitized by Google

ruft er aus: „Olga's Anwendung mit dem Kern ist unrichtig, nicht jede Schale setzt einen Kern voraus.“

Alle lachen herzlich, die Eltern hören mit zu, und der Vater erwiedert: „Traurig genug, wenn es sich so bei'm Menschen verhält.“

Olga. Die Ausnahmen können die Regel nicht aufheben.

Thekla. „Aber es sind ja mehr schlechte als gute darunter, dreimal mehr Schalen, als Kerne.“

B. T. „Wir haben uns von der Mitte in die Umkreise verirrt. Hier ist nicht vom Kern, sondern vom Mittelpunkt die Rede, zwischen beiden ist allerdings ein Unterschied, denn der Kern ist nicht bloß Mittelpunkt, sondern auch Umkreis, oder vielmehr er ist ein Umkreis, der einen Mittelpunkt in sich schließt. Der Satz gilt ganz ohne Ausnahme, sowohl was den Mittelpunkt, als was den Kern betrifft; denn, wenn auch nicht jede Schale einen Kern in sich schließt, so schließt sie doch einen Mittelpunkt in sich, aus dem sie hervorging, d. h. ein inneres Princip ihrer Entstehung, einen innern Grund des Entstandenseins einer solchen Schale. Wir können, somit den Kern hier nur relativ in Anwendung bringen und etwa sagen: Jede gesunde Frucht hat einen Kern als Mittelpunkt, und jede ungesunde hat statt des Kerns einen andern, wenn auch nicht sichtbaren Mittelpunkt, aus dem sie hervorging. Dann aber ist von dem die Rede, was ursprünglich war, weil nur dieses wahrhaft ist; ursprünglich aber war nur ein geistiger, unsichtbarer Mittelpunkt, aus dem alles andre hervorging. Der relative Mittelpunkt jedes Sonnensystems war seine Sonne, der Mittelpunkt, aus dem diese hervorging, die Sonne der geistigen Welt, und der Mittelpunkt von dieser, Gott,

Digitized by Google

und der Mittelpunkt Gottes Seine Liebe, als Sein eigentliches Sein. — Und nun, was wollt ihr mehr?

Thekla. „O fahre fort, Pathe Oskar, es fängt erst jetzt an Interesse und Leben zu gewinnen.“

B. T. „Nun, ich darf wohl etwas schwerer werden?“

Arthur. „Das war ja bisher noch nicht so schwer.“

Hr. M. „Doch wußten wir's nicht immer recht.“

B. T. „Nun denn,“ er schreibt und liest:

3) „Was ist das Bild Gottes und was die Aehnlichkeit Gottes, in welche der Mensch geschaffen ist?“

4) „Warum wird der Mensch nicht in die Fertigkeit irgend eines Liebens geboren, da doch die Thiere in ein Wissen all ihres Liebens geboren werden?“

5) „Was bedeutet der Baum des Lebens, und was der Baum des Wissens von Gut und Böse, und was das Essen von beiden?“

Alle wie aus einem Munde: „Das ist zu schwer.“

Fräul. v. M. „Bitte, belehren Sie uns, sagen Sie uns selbst, wie diese tiefen Fragen, über die wir wohl selten nachgedacht haben, zu verstehen und zu beantworten sind?“

B. T. „Nun gut, Sie sehn, ich werde kühn, denn was Jeder weiß, oder zu wissen glaubt, bespricht man nicht.“ (Alle in gespannter Aufmerksamkeit) er beginnt die Antwort also:

„Alles Geschaffene ist endlich, und das Unendliche ist in dem Endlichen wie in einem Aufnahmsgefäß und in dem Menschen wie in seinem Bilde.“ „Der Mensch ist nach dem Bilde Gottes geschaffen, Christus der Hocherhabene ist kein Anderer, als der schaubare Gott. In ihm ist der Vater, nicht außerhalb Seiner, sondern wie Seele und Leib vereint. Daher jene drei Fragen also zu beantworten sind:

Digitized by Google

1) Der Menſch iſt geſchaffen, um Liebe und Weisheit in ſich aufzunehmen und doch in aller Aehnlichkeit, als wie von ihm ſelbſt ausgehend, zum Zweck der Aufnahme und Verbindung.

2) Darum kömmt der Menſch zur Welt, nicht mit irgend einer Liebe, nicht mit irgend einem Wiſſen und ſelbſt nicht mit irgend einem Vermögen, aus ſich zu lieben und weiſe zu ſein.

3) Gibt er denn alles Gute der Liebe und alles Wahre der Weisheit Gott zu eigen, ſo wird er ein lebendiger Menſch; gibt er es aber ſich zu eigen, ſo wird er ein todter Menſch.“

Thekla. „Pathe Oſkar, das ſchreibe ich heute noch in mein goldnes Buch, worein ich alle meine beſten Gedanken ſchreibe.“

B. T. „Glaubſt du denn, daß das meine eig'nen Gedanken ſind?“

Thekla. „Nein, die kommen von Gott, denn ſie ſind gut, und ſind wahr. Aber die Gedanken, die von Gott ſind, will ich noch lieber im goldnen Buch und im Herzen haben, als die deinigen und die meinigen.“

Fr. v. M. „Ich kann nicht beſchreiben, in was für eine wohlthuende Harmonie mich Ihre Worte verſetzt haben; o erzählen Sie uns noch mehr aus dieſer Sphäre tiefer Anſchauung, auch für die Kinder halte ich, durch Ihre Erklärungen, dieſe Fragen nicht für zu hoch — ſie lernen dabei.“ —

Einſtweilen hatte ſich Fr. v. L. neben Fräul. v. M. geſetzt, und Hr. v. L. hörte, auf dem andern Divan ſitzend, aufmerkſam zu.

Olga. „Aber worin lag denn die Beantwortung der Frage über den Baum des Lebens und denjenigen des

Digitized by Google

Wiſſens vom Guten und Böſen? was heißt denn das Eſſen von beiden?“

B. T. „Sie liegt darin: eſſen heißt ſich aneignen. Im Paradieſe beſteht der Baum des Lebens und der Baum des Wiſſens von Gut und Böſe aus nichts Andrem als aus Gutem der Liebe und Wahrem des Glaubens oder Liebethätigkeit und Weisheit, die ſoll der Menſch in ſich aufnehmen, nicht aber ſich ſelbſt davon die Ehre zuſchreiben; denn von dem Augenblicke an, da er ſich ſelbſt das Göttliche zuſchreibt, iſt er dem geiſtigen Tode verfallen.“

Olga. „Jetzt verſtehe ich es, ſo wird mir's klar.“

B. T. „Das Wort Gottes enthält einen geiſtigen Sinn, welcher bisher wenig bekannt war.“

Thekla. „Was iſt geiſtiger Sinn?“

B. T. „Erſt will ich beſchreiben, was er nicht iſt, um ihn ſelbſt beſſer darſtellen zu können: der geiſtige Sinn geht nicht etwa aus dem naturmäßigen Sinne des Wortes hervor, wenn Jemand im Worte forſcht und deutet, um irgend einen Lehrſatz der Kirche zu begründen; dieſer Sinn kann genannt werden der kirchlich-buchſtäbliche Sinn des Wortes. Der geiſtige Sinn hingegen kömmt nicht zur Erſcheinung im Buchſtabenſinn, er iſt unabhängig inwendig in dieſem, wie die Seele in ihrem Körper, wie der Verſtandesgedanke im Auge oder wie die Lieberegung im Angeſicht. Weil das göttliche Wort geiſtiger Natur iſt (wie der Herr ſelbſt Zeugniß davon ablegt), darum iſt es in lauter Entſprechungen geſchrieben, und was in Entſprechungen geſchrieben iſt, das iſt in ſeinem unterſten Sinn in derjenigen Schreibart verfaßt, welche ſich bei den Propheten, den Evangeliſten und in der Offenbarung findet: eine Schreibart, die dem äußern Scheine nach alltäglich iſt, aber doch göttliche, und alle Engels-Weisheit in ſich birgt.“

Digitized by Google

Thekla. „Pathe Oskar, Was ist Entsprechung, ich höre dies Wort zum ersten Mal?“

B. T. „Die Entsprechung ist eine Wissenschaft, welche aus verschiedenen Ursachen, besonders aber deßhalb verloren ging, weil sich die Menschen vom Himmel durch die Liebe zu sich und der Welt entfernt haben. Anders war es bei den Alten; ihnen war die Wissenschaft der Entsprechungen die vornehmste aller Wissenschaften; durch sie auch gelangten sie zur Einsicht und Weisheit; und die Angehörigen der Kirche hatten durch sie Gemeinschaft mit dem Himmel, denn die Wissenschaft der Entsprechungen ist eine himmlische Wissenschaft. Die Urmenschen, welche himmlische Menschen waren, dachten wie die Engel, aus der Entsprechung selbst. Auch bei den Orientalen und Aegyptern blühte die Wissenschaft der Entsprechungen: die ganze natürliche Welt entspricht der geistigen Welt; nicht nur die natürliche Welt im Allgemeinen, sondern auch im Einzelnen; weßhalb alles, was in der natürlichen Welt aus der geistigen entsteht, Entsprechendes heißt. Man muß wissen, daß die natürliche Welt aus der geistigen Welt entstand und besteht, ganz wie die Wirkung aus ihrer wirkenden Ursache. Natürliche Welt heißt: all das Ausgedehnte, das unter der Sonne ist, und aus ihr Wärme und Licht empfängt, und zu dieser Welt gehört alles, was von jener aus besteht. Die geistige Welt aber ist der Himmel, das Mittelreich oder die Geisterwelt, und die Hölle. Diese drei entstanden und bestehen aus der Sonne der geistigen Welt, in deren Mitte der Herr ist.

Von dieser erhabenen Wissenschaft kann ich jedoch hier nur höchstens mangelhafte Umrisse, und deßhalb kaum das Nöthige mittheilen, um davon klare Begriffe in Aussicht zu stellen, aber es existiren darüber Urkunden, die wohl geeignet sind, ein ganzes Menschenalter damit zu beschäftigen,

Digitized by Google

ohne erschöpft zu sein, ja was sage ich, diese Urkunden sind der göttliche Schlüssel der Entsprechungen, welche als Wissenschaft des Himmels unerschöpflich sind.“

Fr. v. L. „Ich konnte doch nie begreifen, was in den Propheten die für die jetzige Welt völlig bedeutungslos gewordenen Namen von Völkern und Ländern vorstellen, als: Aschur, Edom, Moab, die Söhne Ammons, Tyrus, Zidon, Gog und Magog, Gärten, Haine, Wälder, Oelbäume, Weinstock, Zeder, Pappel, Eiche, dann Lamm, Schaf, Bock, Kalb, Rind, so wie auch Berge, Hügel, Thäler und darin Quellen, Flüsse, Wasser, und alle die Menschennamen u. s. w.“

B. T. „Eben dieses alles hat seine Entsprechung in der geistigen Welt, und ich könnte Ihnen einen ganzen Dictionnaire angeben für alle derartigen Benennungen geistiger Dinge.“

Fr. v. L. „Ich wünschte sehr einen solchen Schlüssel zu besitzen, denn eigentlich hat man die heil. Schrift nur in dem Grade, als man sie versteht.“

Hr. M. „Und sie sollte doch wohl nicht immer versiegelt bleiben.“

B. T. „Gewiß nicht, Gott hat auch nicht am verborgenen Ort der Erde geredet, Er hat Sein Wort geoffenbart und zur rechten Zeit entsiegelt, aber wie Er auch Selbst gesagt hat: wird des Menschen Sohn wohl auch Glauben finden, wenn Er wieder kommen wird?“

Thekla. „Warum hat Gott ein so verhülltes Wort geschrieben?“

B. T. „Weil es also den verschied'nen Zwecken am Entsprechendsten war, welche das Wohl der Menschheit bedingten, nur in dieser Verhüllung ist es göttliches Erziehungsmittel und kann bei allen, auch den Unmündigen und Ein-

Digitized by Google

fältigen anknüpfen, und so hat es eine für sie genießbare Schale und bleibt vor Entweihungen der Unwürdigen in Rücksicht seines innern Kerns möglichst bewahrt.

Thekla. „Aber worin besteht denn also hauptsächlich die Ankunft des Herrn auf Erden?"

B. T. „In dem Gerichte, das in der Geisterwelt Statt gefunden hat, und in der Entsieglung der h. Schrift."

Thekla (in die Rede fallend.) „Hat sie der l. Gott im Himmel entsiegelt und wieder herunter gegeben?"

B. T. „Zu Allem, auch für die h. Schrift, die ein Ganzes, ein Geschlossenes in sich ist, hat Er Seine Werkzeuge gehabt, welchen er theils dictirte, theils ihnen seinen h. Geist gab, oder sich ihnen offenbarte. Seine zweite Ankunft geschah in einem Zeitalter, worin alle Einrichtungen von der Art waren, daß Er durch Bücher die Entsieglung Seines Wortes konnte bekannt machen lassen."

Thekla. „Warum hat Er die Bücher denn nicht durch ein Wunder vom Himmel oben herunter regnen lassen, da hätten dann die Leute erkannt, daß sie von Gott kommen." (Alle Anwesenden lachen über diesen Gedanken).

B. T. „Nun, wie der Herr vor 18 Jahrhunderten auf die Erde kam, da that er auch Wunder, das war aber einem Volke gegenüber, das nach Zeichen fragte. Die Menschheit ist aber dahin erzogen worden, daß sie durch Einsicht und Geist die Zeichen der Zeit erkennen soll, und zwar aus freiem Antrieb, ohne psychologische Nöthigung; die Wunder sind aber gewissermaßen solche zwingende Mittel für den Glauben."

Arthur. „Es würden dann doch wieder nur die überzeugt sein, die es gesehn hätten, und da müßte der liebe Gott in allen Sprachen und zu allen Zeiten seine Bücher regnen lassen."

Digitized by Google

Baron Turen zu Hrn. Müller: „Der Begriff des Wunders iſt ſchwer auf eine allgemein gültige Weiſe zu beſtimmen, auch beſteht kein erweislicher Zuſammenhang zwiſchen einem ſinnlichen Wunder und einer überſinnlichen Lehre, daher auch, wer heute durch Vermittlung eines Wunders überzeugt iſt, morgen wieder alles wegwerfen kann; etwas anderes iſt es bei einem Wunder, wenn es in der Lehre ſelbſt liegt, und auch da nur, wenn der Glaube im Herzen und im Leben Wurzel gefaßt hat.“

Olga (auf Thekla's Anſinnen): „Wozu denn ſonſt die Gelehrten?“

Elwire. „Die Erfindung der Druckerei?“

Thekla. „Aber wenn der liebe Gott dem nächſten beſten Menſchen, an irgend einem Winkel der Erde, ſo etwas anvertraut oder entſiegelt hat, wer will dann wiſſen, ob es auch wirklich an dem iſt?“

B. T. zu Thekla. „Nun, wenn du ein Schmuckkäſtchen als theures Vermächtniß im Beſitze haſt, und die Zeit kömmt, daß dir der Schlüſſel dazu auf irgend eine Weiſe in die Hände fällt, du wendeſt ihn an, das Käſtchen öffnet ſich vor dem entzückten Blicke, wirſt du da wohl noch fragen, ob es auch der rechte Schlüſſel iſt, da doch kein andrer hineinpaßt, und keiner öffnen konnte, wenn du ihn ſchon dafür hielteſt?

Endlich mußte der Allwiſſende auch die Werkzeuge zu finden und zu bereiten wiſſen, welcher Er zu allen Zeiten, und hier beſonders, zu Seinem großen Werke bedurfte, dazu ſollen wir ſuchen, und forſchen, nicht aber ſagen: „wir ſind gar ſatt,“ wenn der Herr Himmel und Erde umſchaffen will, und das hochzeitliche Kleid des Neuen verſchmäh'n. — Wir dürfen nur aufrichtig die Quelle des Lebenswaſſers verſuchen, und die Heilkraft wird ſich alsbald an denen bewähren, welche nicht geſund, ſehend und weiſe *aus ſich* ſein wollen, oder

Digitized by Google

aus dem Alten, dem die Lebenskraft entzogen iſt, weil Gott ein Neues bereitet hat.“

Fräul. v. M. „Wiſſen Sie einen ſolchen Geſandten Gottes? Wie heißt er? Das wäre doch ein großer Mann!“

B. T. „Ob er nun Paulus, oder Kephas, Petrus, [der Fels] oder Immanuel, Gott mit uns, hieße, ſo dürften wir doch nimmermehr auf irgend eine Perſon die Kirche des Herrn bauen, (Perſonen ſind immer nur die Träger der göttlichen Sendung) ſondern vielmehr auf den Geiſt und die Kraft, welche von Gott durch ſie gegeben iſt.“

Olga. „Werden denn die Juden nicht vorher in das neue Jeruſalem — das vom Himmel kömmt — zurückkehren? wird ihr Meſſias ihnen ihr Reich nicht aufrichten?“

B. T. „Der Herr hat mehrfach wiederholt, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt ſei, und daß ihr Haus ihnen ſollte wüſte gelaſſen werden; darum, daß ſie nicht wollten unter den Flügeln des Herrn ſich verſammeln, ſeine göttlichen Wahrheiten anzunehmen. Sie wollten (wie heut zu Tage ſo viele ſogenannte Chriſten) nur eine irdiſche Erhebung, und begehrten keine andre Segnungen als die, das erſte Volk auf Erden zu ſein, und alle andern zu beherrſchen. Das war die buchſtäbliche Auslegung, worin ſie Namen und Länder, ganz irriger Weiſe (wie offenbar iſt) auf ſich bezogen. Das Jeruſalem, von dem die Propheten und die Offenbarung ſprechen, iſt kein andres, als ein neues Lehrgebäude, gereinigt und geläutert aus Gottes Hand gefügt und zu den Menſchen herabgeſandt; in dieſem Lehrgebäude hat Er verheißen als Immanuel, Gott mit uns, in Geiſt und Leben zu wohnen, in der Stadt Jeruſalem, als in einer Hütte Gottes bei den Menſchen.“ Off. Joh. 21, 2. 3. Matth. 1, 23.

Hier entfernte ſich die kleine Thekla, und ein vorfahrender Wagen brachte einige Gäſte.

Digitized by Google

Hr. v. L. „Ist's möglich, ich glaube gar es ist Hr. v. E. und Dr. J. aus N...!" (Er geht, sie zu empfangen, und die beiden Herrn kommen mit zur Gesellschaft in die Laube, wo die Hausfrau sie willkommen heißt, und nach Statt gehabten Vorstellungen, ihnen Plätze anweist).

Fr. v. L. „Die Herrn kommen wohl unlängst von einer Reise zurück?"

Hr. v. E. (während Dr. J. mit Hrn. Müller sich unterhält.) „Wir haben der Naturforschenden Gesellschaft, die sich in Hamburg versammelte, angewohnt, und viele interessante Dinge daselbst vernommen. Es kamen recht viele neue Gegenstände zum Vortrag.

„Aber wir haben die Herrschaften gewiß in irgend einem Gesellschaftsspiel oder sonst in interessanten Gesprächen gestört?"

Fr. v. L. (indem sie zu B. T. sich hinwendet.) „Wir waren allerdings in tief eingehenden ernsten Gesprächen über höhere Wahrheiten vertieft."

Hr. v. E. (mit einem pfiffigen Lächeln, die Augenbraunen hoch in die Höhe ziehend.) „Ja, was ist Wahrheit?" Er zieht seine Dose heraus, und bietet sie den Herrn und Damen an, indem er spricht: „Man nennt diejenigen die Weisen, welche Gott anerkennen, aber wer sah Gott! Wer versteht, was Gott ist, wer faßt, daß Gott das Weltall und sein Einzelnes alles regiere? Nur die ungebildete Mehrheit kann eigentlich das, was sie weder sehn noch verstehn kann, anerkennen. — Was hingegen ist offenkundiger und verständlicher als das „große Alles in Allem," anzuerkennen — als die Natur? Wer sah mit dem Auge und hörte mit dem Ohr, was nicht wäre Natur gewesen? Wer roch mit der Nase, wer schmeckte mit der Zunge, wer hat mit dem Tastsinn etwas andres gefühlt, als die Natur? Sind

Digitized by Google

die Sinne unſres Körpers, der Athemzug, die Gedankeneinfließung in die Köpfe etwas andres — als die Natur?"

Während er ſo ſprach, wurde Fr. v. L. ganz unruhig, Arthur hatte ſich neben B. T. geſetzt, und nun bringt der Diener Erfriſchungen herein.

Fräul. v. M. erſucht halb laut den B. T. die Antwort auf ſolche gotteslästerliche Reden nicht ſchuldig zu bleiben. B. T. ſagt hierauf mit großer Ruhe, indem er ſeine Blicke mit prüfender Würde auf Hrn. v. E. heftet, der mit Bereitwilligkeit dem Zuſpruche der Hausfrau Folge leiſtet.

B. T. (in der Abſicht, von Hrn. v. E. gehört zu werden): „Das iſt ſonſt die Sprache derjenigen Menſchen, welche alle ihre Denkbilder in die körperlichen Sinne verſenkt haben, über welche ſie ihre Gemüther nicht erheben können."

Fräul. v. M. (zu welcher ſich nun B. T. gewandt, da Hr. v. E. zu ſehr beſchäftigt war, um zu antworten:) „So iſt's, und dieſe Menſchen war ich gewohnt ſinnenhafte Menſchen ohne Geiſt zu nennen."

B. T. zu Fräul. v. Möller. „Falſcher Glaube und böſes Leben iſt's, was im Allgemeinen das Inwendige der Gemüther bei der Mehrheit verſchließt, daß kein Erheben über das Sinnliche mehr denkbar wird, als in einem Stande der Entfernung von dem Böſen des Lebens und Falſchen des Glaubens. Ein Satan kann zwar eben ſo gut als ein Engel Wahres begreifen, indem er es hört, allein er behält es nicht, weil es ihm nicht angehört. Wer nun in die andre Welt kömmt, an die er nicht glaubt, weil er ſie nicht mit den äußern Sinnen wahrnehmen konnte, wird auch dort noch zweifeln an dem, was nun ſein Zuſtand iſt."

Einſtweilen kam Thekla mit einem Kränzchen und ſetzte es B. T. auf's Haupt, ſie grüßt jetzt erſt überraſcht die einſtweilen angekommnen Gäſte, welche ſie gleichfalls begrüßen.

Digitized by Google

Hr. v. L. läßt es sich angelegen sein, die Gäste über ihre Reise und die wissenschaftlichen Resultate der Versammlung der Naturforscher auszufragen. Während dieser Verhandlungen, an welchen auch Dr. J. und Hr. M. sich betheiligten, nahm B. T. mit freundlicher Geberde den Kranz vom Haupte, welchen Thekla ihm aufgesetzt.

Thekla. „Nein, du sollst ihn behalten, du hast uns schöne Dinge gelehrt, und wir wollen die hochzeitlichen Kleider der neuen Lehre nicht verschmähn."

B. T. „Das freut mich, aber dafür habe ich ja keinen Kranz verdient."

Fräul. v. Möller und Olga. „Sie hat ausgeführt, was wir alle gerne gethan hätten."

B. T. (indem er das Kränzchen nach allen Seiten hin besieht, sagt mit mildem Lächeln): „Wir endlichen Gefäße laufen immer Gefahr, uns selbst zuzuschreiben, was einzig Sache Dessen ist, der allein das Leben in Sich Selber hat, dessen aufnehmende Formen nur wir sind; und darin können wir nicht treu genug sein." (Zu Thekla gewandt:) „Aber als freundlich liebendes Andenken soll dein Kränzchen mich nach Hause begleiten, und mir lieb und werth sein und bleiben." (Er küßt sie auf die Stirne.)

Jetzt bitte ich meine l. Leser, mir in das Zimmer eines Schlosses etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden entlegen, von dem Schlosse L. zu folgen, wo wir eben noch waren, hier finden wir eine kleine Gesellschaft beisammen, wovon die Hausfrau bleich, von durchschimmernder Gesichtsfarbe, röthlichen Haaren, feinen Zügen und blauen Augen in Schwarz gehüllt auf dem Ruhebett saß, neben ihr ein etwas jüngeres Frauenzimmer, mit regelmäßigen Zügen, zugespitzter Nase, glatt gekämmten

Digitized by Google

dunkeln Haaren und braunen Augen, mit Sorgfalt angekleidet. Auf dem Lehnstuhl, den Damen gegenüber, ein Mann von mittlerer Größe, körperlich runden Formen, ziemlich ausgefülltem Gesichte, etwa zwischen fünfzig und sechzig Jahren. Neben ihm ein junges Mädchen von 16 Jahren, röthlichen Haaren, hübschen feinen Gesichtszügen und lichtblauen Augen. Sie scheint etwas kurzsichtig, wenigstens blinzelt sie und schlägt immer die Augen nieder; aus ihrem ganzen Wesen geht eine gewisse Unruhe hervor, der man sich aufgefordert fühlt, durch Aufmerksamkeiten auf den Grund zu kommen.

Der Herr. „Meine gnädigste Gräfin, was Sie mir alles hier erzählt haben, läßt mich nur wieder die Thatsache bestätigt finden, was unser beseligender Glaube, (der auch in Ihnen längst Wurzeln geschlagen hat,) für eine Kraft besitzt!"

Gräfin. „Ja, ich habe das Uebermenschliche ertragen! Meinen einzigen Sohn, den Majoratserben!" ... (Sie bricht in Thränen aus) ...

Der Herr das Wort ergreifend: „Er starb wie es des Sohnes einer gläubigen Christin würdig war, vergebend, ausgesöhnt."

Gräfin (die nur mit Mühe ihr Schluchzen unterdrückt.) „Ja, das that er, — aber nie, nie werde ich den Mörder meines Sohnes sehn können. Und meine Melanie" (hier läßt sie die Hände auf den Schoos niedersinken) „sie zittert schon bei dem Gedanken, ihm künftigen Winter in Gesellschaften und auf Bällen zu begegnen."

Der Herr. „O der wird doch so viel Tact haben, sich nie mehr in Ihrer Nähe blicken zu lassen!"

Die Gräfin zu der Dame an ihrer Seite: „Ihre Theilnahme, liebes Fräulein, hat mir wahrhaft wohlgethan."

Digitized by Google

(nach einer Pauſe) „es that mir weh', daß weder meine Freundin, die Fr. v. L., noch ſonſt Jemand von den Ihrigen mich zu beſuchen kam, ſie zieht es vor, ſich in weltliche Vergnügungen zu ſtürzen und die Trauernden ihrem Schickſal zu überlaſſen, ſie wußte mich ſeit geſtern wieder hieher zurückgekehrt. ...“

(Das Fräulein auf dem Sopha mit eingehender Miene.) „Ja, es hat ſich da Manches geändert. ... Es iſt mir ſehr betrübend, wie der neue Einfluß alles ſo ſchnell zu überwiegen wußte, was ſo ſchön angebahnt war.“ —

(Melanie ihre blinzelnden Augen zu dem Fräulein aufſchlagend.) „Nicht wahr, einen Ball haben ſie gegeben, und die Prinzen von C. dazu eingeladen?“

Gräfin einfallend. „Freilich, das war alles ſchon im Anſchlag, als ich letzten Sonntag draußen war.“

Fräulein. „Das ſcheint, denn kaum waren ſie mit Major v. Wedell fort, ſo kam auch bereits die Zuſage der Prinzen durch einen Expreſſen.“

Gräfin in geſteigerter Aufregung. „Nimmermehr hätte ich das von Fr. v. L. geglaubt, aber ſo darf man auf ſeine Freunde rechnen, wenn man ſelbſt in die Noth kömmt!“

Melanie mit ſchlecht verhehlter Wißbegierde: „Haben Olga und Thekla viel mit den Prinzen getanzt?“

Das Fräul. „Das verſteht ſich, die waren die Gefeierten des Balles!“

Gräfin. „Da ſieht man's, ſie wollte ihre Töchter gar nicht, nicht einmal am hieſigen Hofe einführen, und nun muß ſie ſchon im Sommer ausländiſche Fürſtlichkeiten in ihr Netz hereinziehn.“

Der Herr. „Und der hochweiſe, hochedle Gaſt, Baron Tuxen, der wird wohl in gnädiger Herablaſſung“ —

Digitized by Google

Die Gräfin in die Rede fallend. „Hat er auch getanzt?“

Fräulein. „Er ließ ſich im Cotillon und Extratouren holen und nahm die Aufforderungen huldreich an.“

Die Gräfin wiederholend. „Huldreich an, ah! le Coquin!“ — — —

Der Herr. „Da haben wir's! Eine Religion, welche Chriſtus und Belial zugleich umfaßt. ...“

Die beiden Letzteren treten nun in lebhaftes Zwiegeſpräch ein, worin man nur zuweilen hört: „Sie müſſen das dem Stadtpfarrer N. ſchreiben, der wird ſich ein's wundern!“ „Das ſind die Früchte einer falſchen Lehre!“ „So geht man dem Verderben zu!“ — (Während das Fräulein und Melanie ſich allerhand von dem Balle zuflüſtern.)

Hierauf kommt eine kleinere Tochter von 14 bis 15 Jahren herein, grüßt alle mit einer beſcheid'nen Verneigung, und zur Mutter ſich wendend ſpricht ſie: „Eben fährt Papa vom Walde gegen die Allee zu, er ſagte mir noch, ehe er ging, ich ſolle ihm für eine Taſſe guten Kaffees beſorgt ſein, willſt du mir die Schlüſſel geben?“

Die Gräfin etwas verlegen. „Melanie, wo ſind die Schlüſſel?“

Melanie. „Ich habe ſie nicht gehabt, liebe Mutter.“

Gräfin. „Luiſe ſoll ſie ſuchen;“ und nachdem ſie ihr noch Einiges anbefahl, ging die Kleine grüßend ab.

Die Gräfin. „Meine kleine Ida hat eine Leidenſchaft für die Angelegenheiten der Küche und der Haushaltung, auch eignet ſie ſich Alles an, was in dieſes Fach ſchlägt.“

Jetzt laſſen wir die Geſellſchaft nach Belieben ſich ergetzen. Das, was wir hier belauſcht haben, wollen wir nicht mißbrauchen; wir wenden unſre ſtummen Ohren nach dem Schloſſe L., von wo wir vor einigen Stunden ſchieden.

Digitized by Google

Hier sehen wir Hrn. v. L. mit seiner Gattin einige Anordnungen treffen, um die alte Ordnung wieder herzustellen, oder auch mitunter geschmackvolle Veränderungen dem Gärtner zuzugestehn. Nun gehen sie da und dort hin, in das Gewächshaus, in die Stallungen, und in das Gesindehaus, nachzusehn, ob alles in Ordnung ist, mit den Leuten freundlich sprechend, sie anhörend und dann bestimmend. —

H. v. L. war in seiner Ehe sehr glücklich. So sehr er ein Mann von Welt gewesen war, so hat doch sein Familienglück, der Einfluß seiner Frau, ihm eine Richtung gegeben, die eine innerlichere Ausbildung an Gesinnung und Leben zu Tage förderte. Er hatte sich's in jüngster Zeit zur Regel gemacht, mit seinem Urtheil, zumal in religiösen Dingen, sich zurückzuhalten, und erst nach Uebereinstimmung mit seiner Frau, (deren ernstes Streben dem seinigen zu Hülfe kam) hervor zu treten, in den Punkten, die ihm noch zweifelhaft waren. Aburtheilen und üble Nachreden waren in diesem Hause verbannt, man übte sich darin, immer das Bessere zu hoffen und zu glauben; was bei Solchen jedoch schwerer wird, die durch bittre Erfahrungen den Schlamm des Bösen und Falschen zu empfinden bekamen,

durch die Vorsehung oft sogar wahrhaft suchende Seelen

en eig'nen Schlacken reinigt: denn alles, auch sogar

e der Hölle selbst, deren Schlüssel in den Händen

rn a[illegible] Herrn ist, muß in der großen, unendlichen

noch ihre Art von Nutzzweck erfüllen,

t zur Seligkeit berufen ist. Und in

em man das Nied're verabscheuen und

Grade tritt man auch in dessen Ge-

ist ein göttliches Ordnungsgesetz, wel-

ntsprechenden Natur-Processen wieder

gegen das Nied're gehegt und gepflegt

Digitized by Google

wird, da entweicht mehr und mehr der Himmel mit seinem Einfluß.

Wir haben unser Ehepaar bei Anordnungen von Haus und Hof gelassen, sie hatten sich noch Vieles zu erzählen und mitzutheilen, das Wohl der Kinder betreffend. Eine glückliche Ehe ist eine für sich bestehende göttliche Niederlassung, die nicht nur bei sich stehen bleiben kann, sondern stets in ausbreitender Beglückung Andrer ihren Fortbestand begründet. Darum ist die wahre Ehe auch kein Menschenwerk, sondern eine Verbindung, welche nothwendig himmlische Elemente voraussetzt. —

Fr. v. L. zu ihrem Gatten. „Ich habe den guten Bähler und Wiedmann's besucht, um zu sehen, wie es da steht. Mit ihrer Gesundheit geht's besser, meine Hausmittel haben sich an ihr bewährt."

Hr. v. L. „So daß sie wohl den Platz im Krankenhaus entbehren kann?"

Fr. v. L. „Ja, es ist mir lieb, wegen der Kinder, welche die Mutter nicht wohl entbehren könnten."

Hr. v. L. „Wie hat er denn seine Berufung zum Waldhüter aufgenommen? Er schien einen Augenblick zu wanken, ob er die kleine Beschäftigung annehmen will oder nicht."

Fr. v. L. „Er scheint damit mehr und mehr zufrieden, doch sobald die Frau ihre dankbare Gesinnung für deine Verwendung an den Tag legt, weiß er auch schon die etwaigen Uebelstände, die für ihn daraus entstehen könnten, hervor zu heben. Es ist eigen, wie er's hat. Mein Pathchen, das von der kleinen Rente nichts weiß, noch versteht, die du ihm zur Confirmation zugetheilt hattest, hat sich

Digitized by Google

über das Kleidchen gefreut, das ich ihm nun zum Geburtstag brachte.“ —

Hr. v. L. „A propos, Fräul. H. scheint ja zurückgekommen zu sein, ich glaubte sie für den ganzen Tag nach Rosenthal eingeladen.“

Fr. v. L. „Ich auch, doch befahl ich für alle Fälle das Essen für sie aufzubewahren. Meinst du nicht, daß ich morgen erst hinfahren soll, da Gräfin R. heute meine Bezeugungen durch Fräul. H. vorläufig erhielt?“

Hr. v. L. „Gewiß, das meine ich auch.“

Fr. v. L. „Hast du nicht einen Brief erhalten?“

Hr. v. L. „Beinahe hätte ich vergessen ... unser guter Pfarrer Starke hat mir geschrieben und sich angekündigt, auf seiner Rückreise von R.“

Fr. v. L. „O das freut mich sehr, wissen es die Kinder schon?“

Hr. v. L. „Ich habe es ihnen noch nicht gesagt.“

Fr. v. L. „Das wird ein Jubel sein!“ —

Beide wenden nun unwillkürlich ihre Schritte nach dem See außerhalb des Parkes, wo eine große Schiffahrt vorgenommen werden sollte. Sie schien auch Statt gehabt zu haben, denn eben wurde gelandet, als das Elternpaar der Jugend sichtbar wurde, und Thekla, so wie Arthur eilten ihnen entgegen.

Fr. v. L. „Einen neuen Gast habe ich euch anzumelden.“

Thekla. „Einen sehr lieben Gast?“ —

Hr. v. L. „Einen sehr lieben Gast.“

Thekla. „Einen Mann oder eine Frau?“

Arthur. „Oder beides?“

Fr. v. L. „Ein älterer Papa.“

Thekla. „O die Papa's habe ich so lieb, ich meine, ich habe an allen einen kleinen Antheil!“

Digitized by Google

Einſtweilen kommen ſie den Uebrigen näher, und nachdem die Andern wußten, um was es ſich handelte, wurde auf verſchied'ne Namen gerathen, endlich rief Olga: „O gewiß unſer lieber, guter Pfarrer Starke?"

Hr. und Fr. v. L. „Errathen."

B. T. „Pfarrer Starke? Ich freue mich ſehr, den lieben Mann wieder zu ſehen, ich habe von ihm die freundlichſten Erinnerungen."

Hr. v. L. „In jedem Briefe beinahe erkundigt er ſich nach Ihnen, und ſeine Frau hat ein gutes Gedächtniß für die Dienſte, welche Sie ihrer Tochter geleiſtet."

B. T. „Das war uns wirklich ſelbſt ein Geſchenk und ein merkwürdiges Zuſammentreffen ... Luiſe ſchrieb nachher noch öfter an meine Frau, und Fr. Starke iſt eine Frau von vielem Gehalt."

Fr. v. L. „Ja, das iſt gewiß, ſie war mir oft ein Muſter von gutem Muth und Gottvertrauen in ihrem Stand als Hausmutter."

Elwire zu Olga. „Weißt du noch, was er uns am Confirmations-Tag für einen Denkſpruch in das Teſtamentchen ſchrieb, das er uns gab?"

Olga. „Wie ſollte ich das je vergeſſen? Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt ..."

Elwire. „Die Welt vergeht mit ihrer Luſt, wer aber den Willen Gottes thut, der wird ewig leben."

Thekla ganz betrübt: „Ich will nur von ihm, oder von Pathe Oſkar confirmirt werden. Papachen, warum haſt du erlaubt, daß Pfarrer Starke unſre Nähe verließ?"

Hr. v. L. „Ich konnte es nicht ändern, war es doch eine vortheilhafte Verſetzung für einen Familienvater (von vier Kindern)."

Thekla. „Brächte er doch Anna mit!"

Digitized by Google

Arthur. „Und Paul, meinen treuſten Freund, denn er iſt mir doch immer der liebſte geblieben.“

Fr. v. L. „Der ältere Bruder iſt wohl ſchon auf der hohen Schule?“

Hr. v. L. „Ja wohl, wenn nicht bald angeſtellt.“

Olga. „Und Luiſe! Wenn ſie ſchon viel älter iſt als ich ...“

Hierauf nimmt Fräul. v. M. den Arm des Hrn. v. L. an, und Fr. v. L. den des B. Turen, und nun wird ein kleiner Spaziergang gemacht, wozu Hr. M. ſich anbietet, die nöthigen Tücher für den Abend herzuſchaffen, ſobald beſchloſſen iſt, was das Endziel des Ausfluges ſein ſoll.

Fr. v. L. zu B. T. „Sie haben mir ſchon lange nichts von unſern gemeinſamen Verwandten erzählt, was macht Fr. v. Niederfels, die Couſine Ihrer Frau, die Schwägerin meines Schwagers? Sie ſind doch immer mehr mit dieſer Familie in Verkehr geweſen als wir.“ —

B. T. „Meine Frau hat mir gerade in ihrem letzten Brief viel Freundliches von ihnen geſchrieben. Es iſt viel Gutes in dieſer Familie, und ſie lagen mir immer ſehr am Herzen. Die beiden ältern Töchter haben bei uns im Frühjahr einen Aufenthalt von vier Wochen gemacht; es ſind recht lebhafte, heitere Mädchen.“

Fr. v. L. „Ulrikchen ſchrieb von ihnen an Thekla.“

B. T. „Es ſcheint bei den Eltern nicht immer vollkommene Einheit zu herrſchen, wodurch die Kinder nicht in der gehörigen Ergebenheit aufgewachſen ſind.“

Fr. v. L. „Das ſchien mir früher nicht der Fall zu ſein.“

B. T. „Die Kinder nehmen jetzt zuweilen willkürlich Partei für Vater oder Mutter, was natürlich die Riſſe noch vermehrt.“

Digitized by Google

Fr. v. L. „Nichts ist schlimmer für Kinder, als wenn ihnen diese willkührliche Freiheit in die Hände kommt. — Das ist mir aufrichtig leid.“ —

B. T. „Die Mutter baut sich eigentlich in den Kindern Bollwerke gegen den Vater, und diese benützen die öftern Mißhelligkeiten zum eig'nen Nutzen, oder vielmehr, zu ihrem größten Schaden. Der Vater scheint allmälig der Mutter alles überlassen zu haben und als Ersatz dem Studium der Geschichte sich hinzugeben.“

Fr. v. L. „Der Mann hatte sonst an Verstand und Herz viel Treffliches, ich schätzte ihn sehr, und kannte ihn von der besten Seite von früher her.“

B. T. „Mir ist er auch herzlich lieb, und so stoisch er oft erscheint, so weiß ich doch, wie tief ihm alles geht. Auch sie sehe ich für eine tieffühlende, liebe Christin an, aber meine Frau meint dennoch, von ihrer Seite müßte Abhülfe geschehen. Ein Mangel an Achtung und Aufmerksamkeit, ein laues Hängenlassen habe auf ihn einen so erkältenden Einfluß geübt, und ihre reizbare, oft bittere Gemüthsart, möchte gerade die Ursache gewesen sein, ihn vollends auf sich selbst zu beschränken.“

Fr. v. L. „Das ist aber, Gott gebe es, nur vorübergehend, und ich wünsche den Mädchen nützlich sein zu können.“

B. T. „Es ist in beiden Eltern das gleiche edle Streben nach Wahrheit, und es kann nicht fehlen, daß es auch seinen Durchbruch finde. Wir wollen uns nur zu dem Zwecke vereinen, diesen lieben Freunden mit Gottes Hülfe die Hand zu bieten, die Lücken zu verzäunen, und aufzurichten, so weit es uns gegeben ist.“

Fr. v. L. „Das wollen wir thun.“

Olga und Elwire eilen jetzt zu dem, mit Fräul. v. M.

Digitized by Google

vorangehenden Papa, und Thekla mit Arthur wenden sich in gleicher Angelegenheit an Fr. v. L. mit den Worten: „Bitte, Mamma laß uns im Dorf bei Riekchens Vater einkehren, die werden sich freuen, wenn wir kommen, und auftischen, was sie nur Gutes haben.“

Fr. v. L. „Wenn es Papa und die lieben Gäste zufrieden sind.“

Da eilen Olga und Elwire mit der Zustimmung Papa's herbei, und wir sehen nun bald die ganze Gesellschaft in ein reinliches, hübsches Bauernhaus eintreten, dessen off'nes Hofthor einen großen Obstgarten erblicken läßt. Ein stattlicher, noch ziemlich jugendlicher Bauer mit seiner Ehehälfte stellen sich eben so freundlich als ehrerbietig dar, die Frau mit einer kurzen Verbeugung, der Mann durch Abheben seiner Mütze. „Nun, wie geht's Euch denn Walter, redet ihn Hr. v. L. freundlich an, wir kommen da ganz zahlreich bei Euch einzukehren.“ Walter spricht hierauf in seinem Bauerndialecte seine Freude aus, und daß er eben heute mit seiner Frau den Gedanken geäußert habe, ob sie wohl dieß Jahr dieses Besuches möchten gewärtig sein dürfen. Hierauf verfügte sich die Gesellschaft in den Garten, wo zwei Bänke und ein Tisch bereit stehen, während sich Thekla nach Riekchen umsieht, und Fr. v. L. über das Obst und den zu erwartenden Ertrag mit der Bäuerin sich bespricht, die den Korb vorweist, welcher angefüllt mit den Erstlingen des Kernobstes für das Schloß bestimmt sei. Die Aepfel sollen für den Herbst und Spätherbst eine schöne Ernte versprechen, wobei die reichen Fruchtbäume bewundert wurden.

Ein rothbackiges, intelligentes Bauernmädchen von 15 Jahren kömmt nun fröhlichen Angesichtes, aber etwas schüchtern herbei, macht ihren Knix, und blickt nun Eins nach dem Andern in der Gesellschaft an. Die jungen Damen

Digitized by Google

nähern ſich ihr freundlich, fragen ſie über allerhand, worauf ſie ermuthigt friſchweg Red und Antwort gibt. Jetzt wird Milch und Käſe, Brod und Obſt aufgetiſcht. Die Bäuerin, wiewohl nicht Wirthin, vermochte es dennoch, Kaffee anzubieten, und ſolchen in's Werk zu ſtellen. „Wie gut ſchmeckt hier alles," ſagt Fräul. v. M.

Fr. v. L. „Es iſt eigen, daß ich nirgends ſo guten Appetit habe, als hier, gewiß iſt dieſe Luft vorzugsweiſe anregend."

Einſtweilen war Hr. M. mit Tüchern für den Abend nachgekommen und berichtete, daß Fräul. H. durch einen vorgefundenen Brief abgehalten ſei, an dem Ausfluge Theil zu nehmen. Als nun die Jugend reichlich geſpeist und alles erquickt war, wendet ſich Fräul. v. M., die mit B. T. in Zwiegeſpräch war, nun an Hrn. M. mit den Worten: „Ich vernehme ſo eben, daß Sie einen kleinen geſchichtlichen Curs mit der Jugend vorzunehmen beabſichtigen. Dazu möchte ich als Hoſpes auch Zutritt haben."

Hr. M. „Ich werde es kaum wagen, denn es iſt nicht eigentlich mein Fach, und ich habe nur durch Auszüge einen Curs darüber vorbereitet, wie er für die Jugend eben faßlich ſein wird."

B. T. „Die Aufſätze, die Ich bei Ihnen übrigens geſehen habe, zeigen mir, daß Sie den Joſephus ſtudirt und die morgenländiſche Geſchichte, (von der die einheimiſchen Quellen leider gar bald untergegangen waren,) mit Fleiß müſſen unterſucht haben."

Hr. M. „So weit es eben meine Zeit geſtattete."

Hr. M. „Es wäre mir von Belang," ſagte er zu B. T. „zu wiſſen, wie Sie die Weltgeſchichte mit der heil. Schrift in Verbindung bringen?"

B. T. „Da ich das prophetiſche Wort nur in ſeiner

Digitized by Google

Einkleidung, keineswegs aber nach seinem innern Sinne auf Reiche und einzelne Menschen bezüglich erkenne, so kann mir's auch gar kein Anstoß sein, wenn die besten Geschichtschreiber und Forscher mit den h. Schriften gar nicht recht zusammenstimmen wollen."

Hr. M. „Aber es ist doch eigen, daß die vier Thiere als Weltreiche, bei Daniel, welche nach der Auslegung mit dem babylonischen Reich unter Nebucadnezar beginnen, doch mit den darauffolgenden, als dem Persischen, dem Griechischen und Römischen, eine so merkwürdige Uebereinstimmung haben; Alexander, dessen Horn so schnell einem zertheilten Reiche Platz machte u. s. w."

Arthur. „Aber wo bliebe dann Aegypten und Assyrien, die ja vorher schon ihren Höhepunkt erlebt hatten?"

B. T. „Nun, in einer andern Weissagung wären auch Anwendungen auf diese zwei vorhergegangenen Reiche zu machen. Bei Daniel beginnt sie mit dem Reiche seiner Zeit. Allein wie gesagt, ich hatte mich (seiner Zeit) ernstlich damit beschäftigt, die Richtigkeit der geschichtlichen Angaben in den prophetischen Schriften aufzufinden, und nachweisen zu können; die Uebereinstimmung mit den Geschichtschreibern wollte aber durchaus nicht gelingen, ich stieß auf zu viele Unrichtigkeiten und Widersprüche.

Thekla. „Können sich denn nicht eher diese, als Gottes Wort geirrt haben?"

B. T. „Es kömmt nur darauf an, daß wir den rechten Schlüssel haben — sie, die heil. Schrift ist freilich unfehlbar. Doch höre nun, was ich sage;" sagte er zu der kleinen Vorwitzigen, „am schlimmsten geht es uns aber, wenn wir die Schöpfungsgeschichte und die Sündfluth mit allen gemachten geologischen Entdeckungen in Uebereinstimmung bringen wollen. Nothwendig muß da entweder der

Digitized by Google

Glaube, oder der Buchstabensinn Risse bekommen, wo nicht aufgegeben werden, denn ein Wort aus Gottes Munde muß die Wissenschaft nicht scheuen und in das Dunkel des blinden Glaubens sich verkriechen. Nein, Gottes Wort ist Licht und Wahrheit, und geben wir das zu, so sind wir nothgedrungen, den innern, geistigen Sinn anzunehmen, und zwar einen solchen, der als Selbstbeglaubigung widerspruchslos, allen Angriffen der Feinde die Spitze bieten kann. Eine solche Selbstbeglaubigung bietet der inn're Sinn dar, in der Weise, wie er in jenen ungenannten verlästerten Werken auf's Ausführlichste dargethan ist, und deren Uebersetzung für die deutsche Nation mein höchster Wunsch bleibt.“

Hr. M. „Seitdem ich weiß, was Sie unter diesen Werken verstehen, ist Ihr Wunsch auch der meinige geworden, sei es auch nur, um der Welt zur eig'nen Prüfung einmal wieder eine neue Anschauung auf dem Gebiete der wichtigsten, heiligsten Dinge, vorzulegen. Aber die Vorurtheile sind so tief eingewurzelt, daß man nur das annimmt, was mit den eig'nen Ansichten und Auslegungen übereinstimmt, und verwirft, was ihnen entgegen ist.“

Hr. v. L. (eben erst von einer landwirthschaftlichen Untersuchung mit Bauer Walter zurückgekehrt, hatte nur mitten heraus von der Unterhaltung etwas noch gehört, daher er den frühern Faden wieder anknüpft und mit den Worten sich an B. T. wendet): „Wenn aber jene Offenbarungen in den Propheten der heil. Schrift nicht die Weltreiche betreffen —, was bedeuten sie denn?“

B. T. „Ganz recht, daß Sie mich darauf zurückführen: — es sind geistige Weltreiche, nämlich aufeinanderfolgende Kirchen, welche man auch Weltalter nennt, und welche durch den Grad ihres Guten und Wahren, in geistiger oder

Digitized by Google

natürlicher Art, mit den Metallen und Thieren in Entsprechung stehen, die dabei genannt und beschrieben sind.“

Hr. v. L. (mit Aufmerksamkeit prüfend:) „Das wäre das gold'ne, das silberne, das eherne und endlich das mit Eisen und Thon vermengte und zertheilte Zeitalter?“

Hr. M. „Die katholischen und protestantischen Kirchen wären demnach die Füße jenes merkwürdigen Traumbildes, welches Nebucadnezar sah?“

B. T. „Alles dieses finden Sie in jenen Werken auf das Schlagendste dargethan, mit einem überraschend fortlaufenden Zusammenhang.“

Fr. v. L. „Es ist doch unbegreiflich, daß unsre Theologen solche Schätze so lange verschmäht haben.“

Hr. v. L. „Es ist noch gar nicht gesagt, daß sie verschmäht sein werden, wenn sie nur einmal der deutschen Welt gegeben sind, wir müssen uns auch nicht gar so schwarz machen, nur braucht alles seine Zeit.“

B. T. „Sie reden wie ein weiser Hausvater, und auch ich will mich bescheiden; — Rom (das heidnische ist nicht in einem Tage erbaut worden) — auch Jerusalem, die Gottesstadt, sie wird — wenn sie auch nicht von Menschenhand erbaut ist, — zu ihrer Gründung unter uns, Zeit brauchen.“ —

Thekla. „Wir wollen den Anfang dazu machen.“

B. T. „Das wollen wir.“ Nach einer Pause zu Hrn. v. L. „In Rußland finden sich unter der ersten Gesellschaft Anhänger dieser ganz dem Leben angehörenden Lehre göttlicher Liebe und Weisheit.“

Hr. M. (von seinem Sitze sich erhebend:) „Ist das möglich, und das wäre erlaubt?“

B. T. „Sie verkennen ganz den Genius dieser Nation, Sie müssen sich an der Schale nicht stoßen.“

Digitized by Google

H. M. „Aber das wird gewiß nur ganz heimlich und verstohlen gepflegt?“

B. T. „Ich glaube sie sind dort viel weniger besorgt darum, als man es in Deutschland ist, wenigstens für den Augenblick noch. Mein Vater kannte Russen von den ersten Familien, die waren so zugänglich für die erhabenen Wahrheiten, und zwar waren sie es mit einem so edeln, großartigen Sinn, ja mit einer solchen Hingebung, daß es zu wünschen wäre, unsre Landsleute freierer Staatsverfassung eiferten ihnen nach. Es hat auch wohl keine Regierung Ursache, ein Lehrgebäude anzufeinden, das einzig zum Zwecke hat, die besten Staatsbürger, Menschen und Christen heran zu bilden, und daß dieser Zweck auf dem kürzesten und sichersten Wege hier erzielt wird, davon sind Beweise vorhanden.“

Thekla. „Wenn ich wieder Russen sehe, so will ich sie als meine besten Freunde begrüßen.“ Zu Hrn. M.: „Sie dürfen mir nichts mehr gegen die Russen sagen, Hr. Müller.“

Olga. „Und ich protestire meiner Pathin wegen ohnehin gegen solche ausschließende Gesinnungen.

Hr. M. „Das werde ich mich auch gar nicht mehr unterstehen, wenn sie so einflußreiche Beschützer haben.“

B. T. nach einer Pause. „Das Wesen des Christenthums in dieser neuen Lehre (wenn wir die richtige Auslegung und den neugegeb'nen innern Sinn aus dem alten ewigen Wort also nennen wollen) schließt keine Nation und keinen Glauben aus, — Partei kann keine Statt finden, wo Liebe das Grundwesen ist und das Ruder führt. Daher hat auch diese neue Kirche nichts gemein mit dem, was man eine Secte nennt, da sie durchaus mit keiner bestehenden Partei von Bekenntniß-Christen zu schaffen hat,

Digitized by Google

ſofern es ſich nämlich um die Abſtammung, oder um die Entſtehung abweichender Anſichten in irgend einer derſelben handelt, ſondern, daß ſie eine ganz neue Gnadenanſtalt iſt. Und daß dieſe neue Gnadenſpende gegeben worden iſt von Ihm, welcher allein eine Offenbarung geben kann, — von Ihm, welcher von den frühſten Zeiten an jede Religions-Offenbarung an die Menſchheit gegeben hat, die in der Welt exiſtirte.“

H. M. „Eine neue Offenbarung unabhändig von der heil. Schrift, ſagten Sie mir, erkennen Sie nicht an.“

B. T. „Nein, denn Gottes Wort iſt in ihm ſelbſt als geſchloſſen erklärt, allein die Eröffnung der Siegel und die Sendung des Tröſters, der in alle Wahrheit leiten ſoll, das iſt in der Schrift ſelbſt verheißen und in der Offenbarung Johannis unter dem Neuen Jeruſalem weiter verſtanden. Aber wie geſagt, alles, was ich Ihnen darüber ſagen kann, ſind nur ſchwache Anhaltspunkte gegen die Schriften ſelbſt, die wie eine Quelle friſchen Lebenswaſſers den Durſtigen in der Wüſte entgegen ſprudeln.“

Hr. M. „Sie ſagten zuvor, daß jede Religions-Offenbarung von Gott ſei?“

B. T. „Ohne Zweifel, und wenn dieſe den Menſchen anbequemt waren, oder von ihnen entſtellt wurden, ſo lagen auch dieſe Umſtände unter der weiſen, zulaſſenden Hand der Vorſehung.“

Hr. M. „Und die Muhamedaner, die einen ſo großen Theil von Europa und Aſien inne haben?“

B. T. „Sie werden zugeben, daß eine ſolche Menſchenmaſſe nicht zufällig unter eine Religion beſchloſſen wurde, die ihnen wenigſtens das erſte Gebot, einen einzigen Gott anzubeten lehrt, und deren Religionsbuch (der Koran) nicht ohne Licht aus dem alten und neuen Teſtamente iſt.“

Digitized by Google

Hr. v. L. „Da Sie von weiser Zulassung und Anbequemung (vermuthlich um größerem Uebel vorzubeugen) sprechen, so schneiden Sie auch vorneweg alle die haushohen Einwendungen ab, welche die Damen hier mit Recht bereit hielten.“ (Sie geben auf jene erläuternde Bemerkung sämmtlich ihre Befriedigung zu erkennen.)

B. T. „Es ist ein großer Unterschied zwischen Zulassung und Anordnung, und wenn diese der göttlichen Herablassung und Barmherzigkeit angehörende Anpassung (um größerem Uebel vorzubeugen) — mit den Grundgesetzen Gottes nicht von jeher wäre durcheinander geworfen worden, wie vielen Verkehrungen der heil. Schrift und daraus hervorgehenden Irrsalen, wie vielen Irrthümern jeder Art hätte man ausweichen können. Anders ist es in den Worten des Herrn, da kann keine Anbequemung Statt finden. So beruft sich der Herr auch auf die Herzenshärtigkeit der Juden, Matth. 19, 1—11. und Kap. 5, 17 bis Ende. Marc. 10, 4. Luc. 16, 18. 1 Cor. 7, 10. wenn er Manches, was Moses gestattete, als den göttlichen Grundgesetzen schnurstracks zuwiderlaufend — bezeichnet, und was den Alten in weiten Umrissen gegeben ist, uns viel schärfer verboten wurde. Wer nun solche, den niedersten Menschenarten gegenüber, zulassungsweise gestattete Uebelstände und Gegensätze, als Beschönigung seiner Begierden sich zu Nutzen zieht, ungeachtet er einer bessern Erkenntniß gewürdigt war, der richtet sich selbst. Der Christ kann versucht werden, er kann straucheln, er kann auch wohl fallen, und die göttliche Gnade kann ihn wieder erheben, nicht aber darf er auf die Gnade hin im Bösen fortleben, denn das heißt mit der Hölle einen Bund machen.“

Hr. v. L. „Nun wären wir folgerecht von den Nationen und ihren Religionen bis auf die Juden wieder zurück

Digitized by Google

gekommen, nun möchte ich nur noch wissen, durch welche Stellen der heil. Schrift Sie die Möglichkeit zur Seligkeit derjenigen Völker nachweisen könnten, welche die christliche Religion nicht besitzen."

B. T. „Schwerer dürfte sein, die Seligkeit denen zuzuschreiben, welche als Auserwählte (im alten oder neuen Bund) im Besitze specieller Gnadenanstalten waren und dieselben verschmäht haben, — oder ihrer bessern Erkenntniß zuwider leben; wodurch sie den Namen, nach dem sie genannt sind, verlästern."

Hr. M. „Ganz recht, aber der Herr knüpft denn doch an die Seligkeit des Himmels die Bedingung, an den eingebornen Sohn Gottes, — als an den Weg dahin zu glauben."

B. T. „Daß Gott die Liebe sei, steht in der h. Schrift, dem zu Folge können und dürfen wir nicht annehmen, daß irgend ein Mensch oder Volk für die Hölle bestimmt sei, vielmehr alle für den Himmel. Daß Gott nicht allein der Juden Gott sei, verkündigt der Apostel Paulus, auch mußte der Apostel Petrus, als er zu Cornelius (einem Heiden) gerufen wurde, darüber durch ein Gesicht noch besonders belehrt werden, nämlich Niemanden für unrein zu achten."

Hr. v. L. „Wir bedürfen als Christen in mancher Beziehung vielleicht auch noch einer ähnlichen Lection."

B. T. „Gewiß," (nach einer Pause den Faden wieder ergreifend:) „Da allerdings die Anerkennung des Herrn unsres Erlösers (im Geist und in der Wahrheit) eine Grundbedingung für die Seligkeit des Himmels ist, (denn auch die Heiden könnten ohne Ihn gar nicht leben, weil Er das Leben allein in Sich Selber hat, und die Menschheit nur das aufnehmende Gefäß davon ist, wenn auch in verschiedener Art), so sind auch die, welche die Empfänglichkeit für

die Grundbedingung des Glaubens an den Herrn nach dem Maaß ihrer Treue — ausgebildet haben, im wohlverstandenen Sinne der heil. Schrift nirgends ausgeschlossen. Nach des belehrten Apostels ausdrücklichen Worten, sind dem Herrn aus allen Völkern diejenigen angenehm, die da recht thun. Ich habe einmal wohl über 50 Stellen aus der heil. Schrift herausgeschrieben, welche von dem Hades handeln, (ein Ausdruck, welchen Luther willkührlich mit Hölle übersetzte), er bezeichnet das Zwischenreich, den Ort der Dämmerung, des Harrens; über diese Dinge hat es dem Herrn gefallen in dieser Zeit große Aufschlüsse zu geben, und wenn wir mit dem Himmel nicht in Fehde stehen, so werden wir uns dieselben gerne gefallen lassen, da wir seit 18 Jahrhunderten beten „dein Reich komme."

Hr. v. L. „Also nehmen Sie eine Belehrung im Hades an?"

B. T. „So gut, als ich annehme, daß Gott die Liebe und Gerechtigkeit ist."

Hr. v. L. „Sie haben Recht, es wäre Gotteslästerung, anders zu denken, denn das schließt die Beziehung von Saat und Ernte nicht aus."

Hierauf entstand eine kleine Pause, und Fräul. v. M. sagte nun: „Es ist angenehm und genußreich, in den Dingen des Heils und in Anwendung der Geschichte so bewandert zu sein wie Sie."

B. T. „Nun, was ich weiß, werden die Damen bald auch wissen."

Wir überlassen es nun der Beurtheilung unsrer lieben Freunde Lindenthal, zum Aufbruch zu schreiten, und unterwegs durch Erläuterungen oder durch heitern Scherz den Abendspaziergang zu würzen. Der liebe Leser aber ist geladen, nach der Försterwohnung zu gehen; da findet er drei

Digitized by Google

Männer beiſammen, die vor dem Hauſe auf der Bank ſitzen, einen Tiſch vor ſich mit Bier, Käſe und Brod reichlich beſetzt; die Frau des Förſters zuweilen an den Geſprächen der Männer Antheil nehmend, zuweilen in die Küche eilend, wo ſie etwas auf dem Feuer ſtehen hat, das ſie überwacht. Es iſt hier außer dem Förſter der Wirthſchaftsbeamte Kurz, der Koſt und Wohnung bei'm Förſter hat. Der dritte, ein wohlhabender Bauer, den ſie Wiedmann heißen. Dieſe drei haben ein Buch, die Ueberſetzung aus einer lateiniſchen Urſchrift eines Gelehrten aus Schweden (einen Auszug), und in dieſem laſen ſie mit großer Aufmerkſamkeit. Der Förſter Hoffmann nimmt die Pfeife aus dem Munde: „Ja, das läßt ſich hören," ſagte er, nur ſchade, daß wir die Schrift dem Hrn. Müller ſchon ſo bald zurück geben müſſen. So etwas iſt Goldes werth."

Wiedmann. „Ei, ſo wollen wir noch ein Stück leſen, haben wir doch gerade noch Zeit dazu, und die Herren erlauben mir ja noch dabei zu bleiben."

Kurz und Förſter Hoffmann: „Ei warum denn nicht, kann es Euch doch nützen ſo gut wie uns."

Kurz (lieſt weiter:) „Der Menſch trägt ſelbſt die Schuld, „wenn er nicht ſelig wird. Von jedem vernünftigen Men„ſchen wird, ſobald er ſie nur hört, die Wahrheit aner„kant, daß von dem Guten nicht Böſes und von dem Bö„ſen nicht Gutes ausfließen könne, da ſie entgegengeſetzt „ſind, und daß folglich von dem Guten nur Gutes, von „dem Böſen nur Böſes ausfließe; wenn dieſe Wahrheit „anerkannt wird, ſo wird auch die anerkannt, daß das Gute „in Böſes verkehrt werden kann, nicht durch das Gute, „ſondern durch das aufnehmende Böſe; denn jede Form ver„wandelt das Einfließende in ihre Beſchaffenheit: da nun „der Herr das Gute in ſeiner Weſenheit, oder das Gute

„selbst ist, so ist offenbar, daß vom Herrn nichts Böses „ausfließen, noch von ihm hervorgebracht werden kann, „daß es aber in Böses verkehrt werden kann, von dem „aufnehmenden Subjecte, dessen Form die Form des Bö„sen ist. Ein solches Subject ist der Mensch (sind die Völ„ker und Nationen) in Ansehung (ihres) Eigenen, dieses „nimmt fortwährend das Gute vom Herrn auf, verkehrt „es aber in die Beschaffenheit seiner Form, welche die des „Bösen ist. Hieraus folgt, daß der Mensch selbst Schuld „ist, wenn er nicht selig wird. Das Böse stammt zwar „aus der Hölle, weil er es aber von da als das Seinige „aufnimmt, und es sich hiedurch aneignet, so ist es einer„lei, ob man sagt, das Böse stamme vom Menschen, oder „es stamme aus der Hölle. Woher aber die Aneignung des „Bösen komme, und zwar zuletzt bis zu dem Grade, daß „die Religion untergeht, soll in folgender Ordnung ge„sagt werden: Jede Religion nimmt im Verlauf der Zeit „ab, und erreicht ihr Ende durch die Verkehrung des Bil„des Gottes bei dem Menschen. Dieß geschieht durch die „fortwährende Steigerung des Erbbösen in den Zeugungen. „Dennoch wird vom Herrn dafür gesorgt, daß Jeder selig „werden kann. Auch dafür wird gesorgt, daß eine neue Kirche „an die Stelle der frühern verwüsteten tritt.“

Hoffmann. „Das ist ein weiser Mann, der das ge„schrieben hat.“

Kurz und Wiedmann. „Das will ich meinen.“

Kurz (liest weiter:) „Die zehn Gebote im Buchstaben„sinn enthalten die allgemeinen Vorschriften für Lehre und „Leben, in ihrem geistigen Sinne aber umfassen sie alles. „Das Allgemeine aller Religion ist, daß der Mensch sich „prüfen, Buße thun, und von den Sünden abstehen soll, „und daß er, wenn er dieß nicht thut, in der Verdammniß

Digitized by Google

„ist. Allgemein ist auch in der ganzen christlichen Welt, „daß die zehn Gebote gelehrt, und die Kinder durch die„selben in die christliche Religion eingeweiht werden, denn „sie sind in den Händen aller Kinder, welche sich im Kna„benalter befinden. Die Eltern und Lehrer sagen ihnen, „daß jene [verbotenen] Dinge thun, wider Gott sündigen „heiße; sie wissen auch, so lange sie mit den Kindern spre„chen, nicht anders. Wer sollte sich daher nicht wundern, „daß ebendieselben, und auch die Kinder, wenn sie heran „wachsen, denken, daß sie nicht unter dem Gesetze seien, „und daß sie den Inhalt jenes Gesetzes nicht erfüllen kön„nen? Worin anders könnte der Grund liegen, daß sie so „denken lernen, als darin, daß sie das Böse und folglich „auch das Falsche lieben, das ihm günstig ist. Diese sind „also diejenigen, welche die Vorschriften des Dekalogus nicht „zur Sache der Religion machen. Daß eben diese ohne Re„ligion leben, wird man in der Lehre vom Glauben sehen."

Hr. Hoffm. „Der Hr. Müller hat mir gesagt, daß der Schriftsteller es gemacht habe wie ein feiner Maler, der oft über sein Gemälde fährt, und es pünktlich ausarbeitet, damit sich alles recht deutlich herausstelle."

Hr. Kurz. „Ja, wenn er es nicht von verschied'nen Seiten beleuchtend wiederholte, ich könnte ihm nicht folgen, ich verstände ihn nur halb."

Hr. Wied. „Aber so dünkt mich's ganz verständlich. ..."

Hr. Kurz (liest weiter:) „Bei allen Völkern in der „ganzen Welt, bei welchen eine Religion ist, finden sich „Vorschriften, wie die zehn Gebote, und alle diejenigen, „welche aus Religion [d. h. aus Gottesfurcht] nach denselben leben, werden selig, wenn sie gleich Heiden wären; „alle aber, welche nicht aus Religion nach denselben leben, „verdammt. Diejenigen, welche aus Religion nach densel-

Digitized by Google

„ben leben, haben auch die Empfänglichkeit, nach dem Tode „das Wahre aufzunehmen, und den Herrn zu erkennen; „weil ſie das Böſe als Sünde fliehen, und daher im Gu„ten ſind. Dieß wird verſtanden unter des Herrn Wort „an die Juden: „„Das Reich Gottes wird euch genommen „und einem Volke gegeben werden, das Frucht bringt.““ Matth. 21, 43. ferner unter folgendem: „„„Wenn der Herr „des Weinbergs kommen wird, ſo wird Er die Böſen ver„derben und Seinen Weinberg Andern vermiethen, welche „ihm Frucht bringen zu ſeiner Zeit.““ Matth. 21, 40. 41. und unter: „„„Ich ſage Euch, daß Viele kommen werden, „vom Aufgang und vom Niedergang, vom Mittag und von „Mitternacht, zu ſitzen im Reiche Gottes, die Kinder des „Reichs aber werden in die äußerſte Finſterniß hinaus ge„ſtoßen werden.““ Matth. 8, 11. 12. Luc. 13, 29. — „Man iſt in ſo weit in der Liebe gegen den Nächſten, als „man alle Arten von Mord als Sünde flieht. Unter allen „Arten von Mord wird auch verſtanden jede Art von Feind„ſchaft, Haß und Rache, welche den Tod athmen, denn „in ihnen liegt der Mord verborgen, wie das Feuer in „dem Holze unter der Aſche. Das hölliſche Feuer iſt auch „nichts andres. Daher kommt es, daß man ſagt: von „Haß entbrennen und von Rache erglühn. Dieß ſind Morde „im natürlichen Sinne, aber unter den Morden im geiſti„gen Sinne werden alle Arten, die Seele der Menſchen „zu morden und zu verderben verſtanden, welche mannichfal„tig und vielfach ſind. Unter dem Mord aber im höchſten „Sinne wird verſtanden den Herrn haſſen. Dieſe drei „Arten von Mord machen Eins aus, und hängen zuſammen, „denn wer den Tod des Leibes des Menſchen in der Welt „will, der will auch den Tod der Seele nach dem Tod. Auch „will er den Tod des Herrn, denn er glüht vor Zorn gegen

Digitized by Google

„Ihn, und will Seinen Namen auslöschen. Der Menſch „iſt, ſo lange er in der Welt lebt, in der Mitte zwiſchen „Himmel und Hölle, unten iſt die Hölle und oben der Him„mel, und dann wird er in der Freiheit gehalten, ſich ent„weder zur Hölle oder zum Himmel zu wenden. Wendet „er er ſich zur Hölle, ſo wendet er ſich vom Himmel ab, „wendet er ſich aber zum Himmel, ſo wendet er ſich von der „Hölle ab. Oder, was daſſelbe iſt: der Menſch ſteht, ſo „lange er in der Welt lebt, in der Mitte zwiſchen dem Herrn „und dem Teufel, und wird in der Freiheit gehalten, ſich „zu dem einen, oder zu dem andern zu wenden. Daſſelbe „will ſagen, daß er zwiſchen dem Böſen und Guten die Wahl „hat, ſo lange er hienieden lebt.“ „Da nun dieß Gute und „jenes Böſe ſich entgegen geſetzt ſind, ſo folgt, daß dieſes „durch jenes entfernt wird; zwei Entgegengeſetzte können „nicht beiſammen ſein, ſo wie der Himmel und die Hölle „nicht beiſammen ſein können. Wären ſie beiſammen, ſo „wäre die Lauigkeit vorhanden, von der in der Offenbarung „die Rede iſt: „„Ich weiß, daß du weder kalt, noch warm „biſt: wäreſt du doch kalt oder warm! weil du aber lau, „weder kalt noch warm biſt, ſo will ich dich ausſpeien aus „meinem Munde,““ 3, 15. 16. Wenn der Menſch nicht „mehr im Böſen des Mordes iſt, ſondern im Guten der „Liebe gegen den Nächſten, dann iſt alles, was er thut, das „Gute dieſer Liebe, folglich iſt es ein gutes Werk. Der „Geiſtliche, der in dieſem Guten iſt, thut, ſo oft er lehrt „und leitet, ein gutes Werk, weil er es aus Liebe thut, die „Seelen ſelig zu machen. Die obrigkeitliche Perſon, welche „in dieſem Guten iſt, thut, ſo oft ſie ordnet und richtet, „ein gutes Werk, weil ſie es aus Liebe thut, das Wohl des „Vaterlandes, der Geſellſchaft und des Mitbürgers zu be„fördern. Eben ſo der Handelsmann; wenn er in dieſem

Digitized by Google

„Guten iſt, ſo iſt alles, was zu ſeinem Handel gehört, ein „gutes Werk; die Liebe des Nächſten iſt in ihm, und der „Nächſte iſt das Vaterland, die Geſellſchaft, der Mitbürger „und auch die Hausgenoſſen, für deren Wohl er ſorgt, wenn „er für ſein eignes ſorgt. Auch der Handwerksmann, der in „dieſem Guten iſt, arbeitet aus ihm treulich, für Andre, „wie für ſich, des Nächſten Schaden, wie ſeinen eignen „fürchtend. Daß ihre Handlungen gute Werke ſind, folgt „daraus, daß nach dem allgemeinen Geſetze Jemand in „ſo weit das Gute thut, als er das Böſe flieht; und wer „das Böſe als Sünde flieht, der thut das Gute nicht aus „ſich, ſondern aus dem Herrn. Das Gegentheil geſchieht „bei dem, der die Arten des Mordes, welche ſind Feind- „ſchaft, Haß, Rache u. dergl. mehr, nicht als Sünde an- „ſieht. Er ſei nun ein Prieſter, oder eine obrigkeitliche „Perſon, oder ein Handelsmann, oder ein Handwerks- „mann, ſo iſt, was er thut, kein gutes Werk, weil alle „ſeine Werke etwas von dem Böſen an ſich haben, das „inwendig in ihm iſt, das Innere iſt das Hervorbringende; „das Aeußere kann gut ſein, aber für Andere, nicht für „ihn. — Der Herr lehrt das Gute der Liebe im Wort in „vielen Stellen, auch lehrt Er es durch die Ausſöhnung „mit dem Nächſten, bei Matthäus: „„Wenn du deine „Gabe auf dem Altar opferſt, und gedenkeſt dabei, daß „dein Bruder etwas gegen dich habe, ſo laß daſelbſt vor „dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin, mit deinem „Bruder dich zu verſöhnen, und dann komm und opfere deine „Gabe; und trete in ein wohlwollendes Verhältniß mit dei- „nem Widerſacher, ſo lange du noch mit ihm auf dem Wege „biſt, damit nicht der Widerſacher dich dem Richter über- „gebe, und der Richter übergebe dich dem Diener, und du „werdeſt in das Gefängniß geworfen: Amen, Ich ſage dir,

Digitized by Google

„du wirst nicht herauskommen, bis du auch den letzten „Heller bezahlt hast.“ 5, 23. bis 26. Mit dem Bruder sich „versöhnen heißt, die Feindschaft, den Haß und die Rache „fliehn; daß man sie als Sünde flieh'n soll, ist offenbar. „Der Herr lehrt auch bei Matth.: „„Alles, was ihr wollt, „das Euch die Leute thun sollen, das thut auch ihr ihnen: „dieß ist das Gesetz und die Propheten,““ 7, 12. also nicht „das Böse. Der Herr lehrt ferner, daß es auch tödten „heißt, wenn man über den Bruder oder über den Nächsten „ohne Grund zürnt, und ihm feind ist, Matth. 5, 21. 22.“

Hr. Hoffm. „Der Herr Pfarrer Starke hat auf diese Art gepredigt, aber der jetzige, der sagt, daß der Herr die Gebote für uns gehalten hat, und wenn wir nur an seinen Tod und Erlösung recht fest glauben, so werden uns Seine Verdienste zugerechnet, und wir sind der Strafe enthoben.“

Wiedmann. „Ja, der hat den glücklichen Ausweg gefunden, der lästigen Gebote überhoben zu sein, das kömmt ihm auch zu gut.“

Hr. Hoffm. „Oder zu schlecht, denn wir haben eben gehört: wer Sünde thut, der ist vom Teufel, und wer Buße thut, und sich dem Guten zuwendet, der wird ihn wieder los, das ist auch ganz vernünftig.“

Wiedmann sieht auf die Uhr, und indem er herzlich dankt für die Erlaubniß, daß er mit anhören durfte, läßt er sich noch über einige Waldfrevel und andre Forst-Interessenen belehren, — Rapporte an den Herrn Bezirksförster in der Stadt, welche zu machen sind, und somit kehrt er zufrieden nach Hause zurück.

Hr. Kurz. „Hr. Müller hat mir letzthin in einer langen Unterredung auseinander gesetzt, daß diese Erde und das Menschengeschlecht darauf gar nicht aufhören werden; daß unter „der Erde“ in der Bibel, das Reich Gottes und

Digitized by Google

die Kirche verſtanden werde, daß ein Erdbeben eine Veränderung des Zuſtandes der Kirche, alſo eine Reformation ſei, daß der neue Himmel und die neue Erde eine neue Kirche jenſeits und dieſſeits im Innern und im Aeußern bedeute."

Hr. Hoffm. „Das wär'! Da ging alſo die jetzige Welt gar nicht unter?"

Hr. Kurz. „Demnach nicht, und warum ſollte auch die Welt untergehn, die Sterne auf ſie herunter fallen und die Elemente der äußern Erde zerſchmelzen?"

Hr. Hoffm. „Elemente ſind eben heut zu Tage nicht mehr: Feuer, Waſſer, Luft und Erde."

Hr. Kurz. „Wenn aber die rechten Elemente der Welt, wenn ihre gegenwärtige geiſtige Beſchaffenheit zuſammen geſchmolzen wird, ſo kann eine neue innere Form daraus werden, eine neue Kirche."

Hr. Hoffm. „Warum ſollte Gott wieder zerſtören, was kein Andrer, als Er Selbſt, erſchaffen hat?"

Hr. Kurz. „Hr. Müller ſagte, nur das Böſe werde ausgeſchieden, und ſein Element in ſein eignes Feuer gebracht, aber die äußere Erde, die werde fortbeſtehen."

Hr. Hoffm. „Ich habe doch nie recht begreifen können, warum ſo ein wüthiger Zorn über die Erde ausbrechen, und die Sterne, die wohl viel hundertmal größer ſind, als ſie ſelbſt, auf ſie herunter fallen ſollen. Der Menſch kann ja doch nur einmal ſterben, und nach der Offenbarung, die wir letzthin zuſammen geleſen haben, haben die Menſchen immer wieder auf der Erde fortgelebt, wenn ſie ſchon längſt von allen den Plagen hätten mauſetodt ſein ſollen." (Man bittet das 16te Kap. Offenb. Joh. nachzuleſen:) „Und alle Inſeln entflohen, und keine Berge wurden gefunden. Und ein großer Hagel als ein Centner fiel vom Himmel auf die

Digitized by Google

Menſchen: und die Menſchen läſterten Gott über der Plage des Hagels, denn ſeine Plage iſt ſehr groß.“

Hr. Kurz. „Wenn der Hagel ein natürlicher Hagel geweſen wäre, ſo wäre er auf die Erde gefallen und nicht vorzugsweiſe auf die Menſchen, die hätten ja in die Häuſer fliehn können. Aber immer beteten ſie wieder ihre Götzen an.“

Hr. Hoffm. „Darum iſt eben nicht alles buchſtäblich zu verſtehen, wie auch der Apoſtel ſagt: der Buchſtabe tödtet, der Geiſt iſt's, der da Leben ſchafft. Woher doch nur der Hr. Müller ſo viel Verſtand und Einſicht hat, ich höre ihm gar gerne zu, denn es iſt ein gelehrter und gutherziger Mann, mit dem man ſo recht ordentlich reden kann.“

Hr. Kurz. „In letzter Zeit hat er gar viel mit dem Baron Tuxen, dem Gaſt auf dem Schloß, geſprochen, und die Auszüge und Ueberſetzungen hat er von ihm.“

Hr. Hoffm. „So, ſo —“ (nach einer Weile:) „Ei, das iſt ja der Herr Baron, den ich ſchon manchmal auf dem Schloß früher geſehen und geſprochen habe. Aber der Herr Pfarrer, der warnt gar gräßlich vor ihm, er ſoll jüngſt im Wirthshaus bei'm Schöppchen geſagt haben: „den ſoll der T..... holen, der habe gar keine Religion.“

Hr. Kurz. „Freilich keine wie er, der zu den Hirten gehört, die die Schafe verſchmachten laſſen, und ihr Trinkwaſſer mit den Füßen trüben. ...“

Hr. Hoffm. (blättert in dem Buche, dann ſagt er:) „Jetzt hören Sie nur, was er da ſagt“ (er lieſt:) „Ohne das Wort Gottes wüßte der Menſch nichts von Gott, weil ſein Wille verfinſtert und nicht gut iſt von ſich aus. Durch Gottes Wort beſteht Verbindung des Herrn, und ſo des Himmels mit den Menſchen und der Erde.“

Digitized by Google

Hr. Kurz. „Das iſt ſchön.“

Hr. Hoffm. „So iſt es aber auch als ob einem die Schuppen von den Augen fielen, und als ob man zuvor das Wort gleich einer Sonne nur durch dicke Wolken hätte gewahren können.“

Hr. Kurz. „Ich habe ein Zeichen in's Buch gelegt, und jetzt haben wir gerade das noch nicht geleſen, es handelt über den Herrn.“

Hr. Hoffm. „Nun, wir leſen's noch mit einander;“ (läßt ſich zeigen, was Hr. K. meint, und lieſt:) „Daß der „Herr zwei Aemter, das prieſterliche und das königliche in „ſich vereinigt, iſt in der Kirche bekannt: der Herr wurde „in Beziehung auf das prieſterliche Amt Jeſus, und in Be„ziehung auf das königliche, Chriſtus genannt: die beiden „unterſcheiden ſich untereinander, wie die Liebe und die „Weisheit; oder wie das Gute und das Wahre unter ſich; „was denn der Herr that und wirkte aus der göttlichen Liebe „oder aus dem göttlichen Guten, das that und wirkte Er „aus dem prieſterlichen Amte, was hingegen aus der Weis„heit oder aus dem göttlichen Wahren von ihm geſchah, war „aus ſeinem königlichen Amt; auch bezeichnet im Wort Prie„ſter und Prieſterthum das göttliche Gute, und König und „Königthum das göttliche Wahre, dieſe beiden wurden von „den Prieſtern und Königen in der iſraelitiſchen Kirche vor„gebildet. Was die Erlöſung betrifft, ſo gehört dieſe bei„derlei Amt an. Was in ihr dem einen und andern Amt „angehört, wird im Verfolg entwickelt. — Die Erlöſung „ſelbſt war Unterwerfung der Höllen und Anordnung der „Himmel, und durch dieſes beides, Anbahnung der neuen „geiſtigen Kirche. Ohne jene Erlöſung konnte kein Menſch „ſelig werden, noch die Engel im Beſtande der Unverdor„benheit fortbeſtehn. So hat der Herr nicht nur die Men-

Digitized by Google

„schen, sondern auch die Engel erlöst. Die Erlösung war „ein rein göttliches Werk. Diese eigentliche Erlösung konnte „nicht anders geschehn, als durch den in's Fleisch getrete„nen Gott. Das Leiden am Kreuz war die letzte Versu„chung, die Er als größter Prophet bestand; und es war „das Mittel zur Verherrlichung Seines Menschlichen oder „zu seiner Einung mit dem Göttlichen Seines Vaters, nicht „aber die Erlösung selbst. Das Leiden am Kreuze für die „Erlösung selbst zu halten, ist ein Grundirrthum der Kirche, „und dieser Irrthum in Verbindung mit demjenigen der „drei göttlichen Personen von Ewigkeit, hat die ganze „Kirche zerstört, so daß sich in ihr kein Ueberrest von Gei„stigem mehr findet.“

Hr. Kurz. „Ja, aber Hr. M. hat gesagt, daß die Guten alle unter dem Einfluß der göttlichen Sonne der Gnade (aus der neuen Kirche jenseits) ständen, ohne es selbst zu wissen.“

Hr. Hoffm. „Er spricht auch nur von der Kirchenlehre, nicht von den Menschen.“

Hr. Kurz. „Ganz recht.“

Hr. Hoffm. (liest weiter:) „Jene beiden, Leiden am „Kreuz und Erlösung, muß man geschieden verstehn, denn „sonst geräth das menschliche Gemüth, wie ein Fahrzeug „in Untiefen und in Geklippe, und geht sammt Schiffs„hauptmann, Steuermann und Seeleuten zu Grunde. Kurz „dasselbe haftet im Irrthum über alles das, was die Er„lösung vom Herrn betrifft: der Mensch nämlich, ohne klar „geschiedene Vorstellung von jenen beiden, ist wie im Traum, „und sieht hohle Gebilde, und zieht Deutungen aus diesen, „die er für Wirklichkeit hält, da es doch nur Gaukelspiel „ist, u. s. w. Wenn gleich Erlösung und Leiden am Kreuz, „zwei verschiedene Handlungen sind, so machen sie doch in

Digitized by Google

„Rückſicht auf die Seligmachung Eins aus, weil der Herr „mittelſt der Einung mit ſeinem Vater, welcher durch das „Leiden am Kreuze vollendet wurde, Erlöſer in Ewigkeit „ward." Gott der Vater als unſchaubarer Gott, kann von uns nicht angegangen werden, ohne durch Chriſtus, welcher der Weg iſt, auf welchem Gott uns theilhaftig wird. Alſo Chriſtus, der Herr, iſt's, der Menſch gewordene, alleinige Gott, der für uns alles iſt. Ihn ſollen wir anrufen, Ihn denken; gleichwie der Wille ohne Organ und Mittel, nichts ausrichtet, ſo wäre Gott das Ebenbild, nach welchem wir geſchaffen ſind, ohne dieſen zweiten Beſtandtheil ſeines Ich's, ohne Schöpfung geblieben. Somit nicht denkbar. — Ich und der Vater ſind Eins. — Wer Mich ſieht, der ſieht den Vater, Er in Mir, und Ich in Ihm. Wie Leib und Seele. Glaubet an den Herrn Gott Seligmacher, deſſen Menſchliches Göttlich und deſſen Göttliches menſchlich iſt. Der Herr iſt ein einiger Gott. Gott hat das Menſchliche angenommen, aber nach und nach legte Er das von Maria ihm anhängende Unreine des Menſchlichen ab, ſo daß er nicht mit ſolchem Fleiſch und Blut wie wir ſind, zur Herrlichkeit des Himmels einging. Sein Materielles wurde verklärt vom Göttlichen des Vaters, d. h. vergöttlicht, ſo daß Er nach der Auferſtehung in Zeit und Raum, als Gott und Menſch ohne Zeit und Raum gegenwärtig war. (Siehe die Concordienformel S. 765 bis 768, und ſiehe das Athanaſiſche Bekenntniß.) „Worin anders beſtand die Ketzerei des Arius, „wegen welcher die Nicäniſche Kirchenverſammlung von „Conſtantin dem Großen [im J. 324] einberufen ward, als „daß er die Göttlichkeit des Menſchlichen des Herrn ver„warf? Sagt ferner: Wer iſt's, den Ihr in den Worten „findet: Siehe, die Tage werden kommen, da ich David einen

Digitized by Google

„gerechten Sproß erwecken werde, der als König herrschen „wird: und dieß sein Name: Jehovah, unsre Gerechtigkeit; „sagt Ihr „der Sohn von Ewigkeit, so faselt Ihr, der „war nicht Erlöser; sagt Ihr aber: der Sohn in der Zeit „geboren, welcher als Solcher war der Eingeborne Sohn „Gottes (Joh. 1, 18. 3, 16.), dann sagt Ihr, was wahr „ist.“

Jetzt brach Hr. Kurz auf, „ich muß,“ sagte er nun, „das Buch Hrn. Müller zurück geben, will ihn aber bitten, ein andres, das er noch hat, mir mitzutheilen.“

Hr. Hoffm. (ihm die Hand reichend.) „Das gibt zu denken, ich hätte gerne oft zwischen hinein gesprochen und gefragt, aber, dachte ich, das will ich ein andermal thun. Wenn am Sonntag der Hr. Müller selbst kommt, da wollen wir wieder einmal recht auskramen, denn das hab' ich schon gemerkt, je mehr Einwendungen, desto lieber ist ihm's, er wird mit Allem fertig, und ich weiß auch schon, wenn ich eine mache, daß ich Unrecht habe, wo aber das Rechte liegt, das wird einem erst recht klar, wenn die Verhandlungen vor sich gehen. Und böse kann man ihn nicht so leicht machen, das ist das Beste an der Sache.“

Hr. Kurz geht nun zu Frau Hoffmann hinein, die dem Hrn. Müller viel Schönes sagen läßt, denn seit er ihren Mann in der Arbeit hat, hat er von seiner Heftigkeit gegen sie viel nachgelassen, und sie läßt ihn bitten, ihn recht oft zu besuchen.

„Heute,“ (rief Thekla, als sie eben erwachte, und sich im Bette aufrichtete) „heute kommt vermuthlich der liebe Pfarrer Starke,“ sie klatscht in die Händchen, und Fräul. H., die eben mit ihrer Toilette beschäftigt ist, verweist ihr

Digitized by Google

ihre freudige Aufwallung, indem sie ihr Mäßigung empfiehlt, und es unschicklich findet, sich so seinen Empfindungen hinzugeben. Thekla jedoch, von dem Bedürfniß beherrscht, die allgemeine Freude der Erzieherin mitzutheilen, springt auf, und überwältigt umarmend Fräul. H., die ihrer übermüthigen Zärtlichkeit keinen Damm entgegen zu setzen wußte, denn sie konnte nicht wohl zürnen, war sie doch dießmal selbst der Gegenstand der Eroberung.

Fr. v. L. zu ihrem Gatten, eben im Begriffe mit ihm nach der von der Morgensonne beleuchteten Gartenlaube zu wandeln: „Es ist mir denn doch auffallend, daß Fräul. H. so häufig schriftlichen Austausch mit Hrn. Pf. Hartm. hat.“

Hr. v. L. „Vielleicht besorgt er ihre Briefschaften an ihre Verwandten in B. da er dorthin auch Connexionen hat.“

Fr. v. L. „Das wäre möglich.“

Hr. v. L. „Du wolltest ja heute die Gräfin R. besuchen?“

Fr. v. L. „Ja, heute soll mich nichts davon abhalten.“

Die Familie benützte jeden schönen Augenblick, die freie, herrliche Sommerluft zu genießen, sind doch die Tage im Jahr zahlreich genug, da Regen und Schnee diesen Genuß aufheben. Baron T. und Hr. Müller, die einen frühen Morgenspaziergang nach der benachbarten Ruine gemacht hatten, trafen eben, so wie Fräul. v. M. mit Elwire, und allen Familiengliedern zusammen. Es wurden allerhand heitere Erzählungen gehört, und Plane gemacht, wie der Tag und überhaupt die Zeit des Aufenthaltes der lieben Gäste sollte noch benützt werden. Nach dem Frühstück, bevor etwas unternommen wurde, wünschte Fräul. v. M., (die das lebhafteste Interesse an allen den religiösen Verhandlungen nahm, welche zur Sprache gekommen waren) etwas nähere

Digitized by Google

Aufschlüsse über „die Ordnung Gottes," welche sie immer noch mit Seiner Allmacht nicht in vollen Einklang zu setzen vermöchte.

B. T. der mit Bereitwilligkeit Jedem entgegenkam, der Erläuterung begehrte, ertheilte sie mit folgenden Worten: B. T. „Eine Allmacht, ohne ebenso unbegrenzte Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit, wäre eine Herrschaft der Willkühr, und wenn Sie fragen, was Ordnung Gottes sei, und was zu ihr gehöre, so ist meine Antwort: Gott ist die Ordnung selbst. Er hat den Menschen aus der Ordnung, in der Ordnung und in die Ordnung geschaffen. Er schuf dessen vernunftmäßiges Gemüth nach der Ordnung der ganzen geistigen Welt und seinen Körper nach der Ordnung der ganzen naturmäßigen Welt. In dieser Folge ist Gesetz der Ordnung, daß der Mensch aus seiner geistigen Kleinwelt heraus, seine naturmäßige Kleinwelt lenken soll, gleichwie Gott, aus Seiner geistigen Welt heraus, die naturmäßige Welt im Großen, wie im Einzelnen lenkt. Daraus hervorgehendes Gesetz der Ordnung ist, daß der Mensch sich einleiten soll in Glauben und in Wahrheiten aus dem Wort und in Liebthätigkeit, durch das Abstehen vom Bösen und durch gute Werke, und so sich bessern und wiedergebären lassen. Gesetz der Ordnung ist, daß der Mensch wie mit eig'nem Bestreben, und eig'ner Macht sich von den Sünden reinige, und nicht im Glauben an ein Unvermögen stehe und erwarte, daß Gott unmittelbar seine Sünden abwasche. Gesetz der Ordnung ist, daß der Mensch Gott, aus seiner ganzen Seele und aus seinem ganzen Herzen liebe und den Nächsten gleich Sich Selbst, und daß er nicht lungernd hinwarten soll, bis diese Doppelliebe ihm in sein Gemüth und Herz, wie Brod vom Bäcker in den Mund, unmittelbar von Gott hineingelegt werde."

Digitized by Google

Fräul. H. „Sie erlauben wohl.“

B. T. (eingehend.) „Ich bitte.“

Fräul. H. „Der Mensch soll also aus eig'ner Macht sich in die Ordnung hineinleiten, dadurch, daß er diese ihre Gesetze übt, die zu halten, seit dem Sündenfall keine Möglichkeit ist: weiß man denn nicht, daß der Mensch nicht unter dem Gesetz ist, sondern unter der Gnade, daß alles ohne Verdienst geschenkt ist, denn Er hat für uns das Gesetz erfüllt, und daß man nichts nehmen kann, es sei einem denn aus dem Himmel gegeben, so wie daß er in geistigen Dingen nicht mehr aus sich handeln kann, denn Lot's Weib als Bildsäule u. s. w. und es dem Menschen unmöglich ist, — dagegen alles dem Glauben zugerechnet wird.“

B. T. „Gesetz der Ordnung aber ist, daß der Mensch, so viel in seiner Macht steht (und er hat ein Gewichtchen freien Willens) sich bestreben soll, mit allem Fleiß sich Glauben durch Wahrheiten aus dem Wort zu erwerben, wie man die Läden aufmacht, damit die Sonne herein scheinen kann, ohne dadurch das Verdienst ansprechen zu können, das Sonnenlicht geschaffen zu haben — so müssen wir activ empfangen, und im Ringen Gott die Ehre geben, dem sie allein gebührt. Ferner soll der Mensch sich durch sein Bestreben und Vermögen rechtfertigen; ist nicht befohlen vom Herrn Selbst, Gott über alles zu lieben und den Nächsten als sich selbst? Wie könnte das Gebot gegeben werden, wenn keine Macht zur Erfüllung ertheilt worden wäre?“

Fräul. H. „Da haben Sie Luthers Schriften nicht gelesen und verläugnen die Bekenntnißschriften, denn die lehren uns die freie Gnade ohne unser Mitwirken.“

B. T. „Es gibt viele Geistliche und Christen, die es mit den Bekenntnißschriften u. s. w. nicht so genau genommen

Digitized by Google

wiſſen wollen, weil ſie ſonſt gar zu arg in die Klemme kommen; allein darin bin ich vollkommen mit Ihnen einverſtanden, daß die Bekenntnißſchriften ganz ſo ſich ausſprechen, wie Sie dieſelben aufgefaßt haben, und angenommen zu haben ſcheinen, ſowohl in Bezug auf die Dreigottheitslehre, (wie ich früher einmal bemerkt zu haben glaube) als auch auf die Erlöſung, Verſöhnung und Gnade u. ſ. w. Da jedoch dieſe kirchlichen Dogmen zu vielen Stellen der heil. Schrift gerade zuwider laufen, ſo iſt auch der Gegenſatz überall in die Aufſätze unſrer Schriftgelehrten mit aufgenommen, nämlich: man ſoll die Gebote halten, wiewohl ihre Erfüllung und die Werke nichts zur Seligkeit beitragen, weil ſie einem aus bloßer Gnade (d. h. Willkühr) zugetheilt werde; denn man hat ja keine Willensfreiheit, und doch ſoll man einen Gott lieben, der demnach die Einen zum Himmel und die Andern für die Hölle beſtimmt. Man ſoll nur an Einen Gott glauben, wiewohl dieſer eine Gott in drei Perſonen getheilt iſt, wovon eine Jede beſonders angebetet und für gleich mächtig gehalten ſein will." (Fräul. H. verbeißt ſich die Lippen.)

Hr. M. „Das heißt das Wort Gottes ſeiner Seele, des Lebens berauben; in dieſen Widerſprüchen liegt weder Vernunft, noch Wahrheit."

Fräul. H. (mit kaum gezügelter Aufregung.) „Wie dürfen Sie unſre Reformatoren oder unſre gereinigte Kirche alſo hinſtellen?"

B. T. (mit großer Ruhe.) „Die katholiſche Kirche iſt wenigſtens in ihren Lehrſätzen conſequent, übrigens, glauben Sie denn, daß Luther, wenn wir ihn jetzt hier vor uns hätten, es uns danken würde, daß wir ihm mehr als dem Worte des Herrn geglaubt haben? wird er nicht vielmehr in ſeiner ganz originellen Weiſe ſagen: „„Ei, wenn

Digitized by Google

„ich, der ich nur darauf bedacht war, aus dem Papſtthum „und der katholiſchen Verdienſtlehre euch heraus zu arbei„ten, auf das andre Extrem gerieth, ein Narr war, mußte „ich euch alle auch mit zu ſolchen machen? Habt Ihr nicht „die heil. Schrift, ſeid ihr denn auf mich getauft, ihr „Proteſtanten? Wer iſt euer Meiſter, bin ich euer Papſt „geworden? Gab ich euch doch die heil. Schrift, nun prü„fet ſelbſt?““

Fräul. H. (etwas bitter:) „Ich möchte die Verantwortlichkeit nicht auf mich nehmen, die Grundfeſten unſrer Kirche mit ſo kühnen Schlägen anzugreifen und zu erſchüttern.“

Hr. M. „Ja, es iſt nicht zu läugnen, es gehört Muth und Kraft dazu, die Wahrheit zu bekennen.“

Fr. v. L. (zu Fräul. H., indem ſie ihr freundlich die Hand reicht, welche jene nicht ohne Befangenheit entgegengibt:) „Nun, liebes Fräulein, Sie ſind ja doch keine verrätheriſche Autorität, die der proteſtantiſchen Glaubensfreiheit Eintrag thun möchte?“ (Sie ſagt ihr nun Einiges, indem ſie im Bogengang mit ihr auf- und niedergeht und ſie hierauf nach dem Schloß entläßt).

Hr. M. (fortfahrend:) „Sicher iſt das Bekenntniß erkannter Wahrheiten auf keinem Gebiete gefährlicher, als auf dem, das die Schriftgelehrten und Phariſäer gepachtet zu haben ſcheinen, haben ſie doch die Schlüſſel des Himmelreichs, und kommen ſelbſt nicht hinein.“

Hr. v. L. (der eben vom Schloß her kommt:) „Aber, mein lieber Hr. Müller, Sie beziehen dieſe Worte des Herrn doch nicht auf alle unſre Geiſtlichen?“

Hr. M. „Das wäre ſehr unchriſtlich von mir, gedenke ich doch ſelbſt einmal mit des Herrn Wohlgefallen ein Diener Seines Wortes zu werden, nur will ich nicht Meiſter

Digitized by Google

deſſelben ſein in der Weiſe, daß es mir zu meinen Zwecken und Anſichten diene, ich will mich und Andre daraus belehren, und Andersdenkende nicht verfolgen."

Einſtweilen hatte B. T. mit Fräul. v. M. eine Fortſetzung des Geſprächs, welches Fräul. H. auf ein andres Feld gezogen hatte, wenn auch nicht auf demſelben Gebiet. Sie war ganz vollſtändig befriedigt über die Erläuterung, iſt aber nochmals darauf zurückgekommen, zu fragen, wie die Kirche auf die heutige Gottheitslehre verfallen ſei.

B. T. „Dreiheit von Perſonen war unbekannt in der apoſtoliſchen Kirche, ſie iſt ausgeheckt worden von der Nicäniſchen Kirchenverſammlung, und iſt von dort übergegangen in die römiſch-katholiſche Kirche, von da aber in die von derſelben losgetrennten Kirchen. Haben Sie (an Hrn. Müller und die Geſellſchaft ſich wendend) das Werk von Gottfried Arnold: „Die erſte Liebe zu Chriſto" geleſen?"

Hr. v. L. „Ich kenne es nicht."

Hr. M. „Ich las es mit dem höchſten Intereſſe vor Kurzem erſt." —

Thekla. „O bitte, Pathe Oſkar, ſprich uns noch ein wenig von den Dingen — die außer Zeit und Raum in uns ſind, wie letzthin."

B. T. „Gut, höre ich dich doch auch wieder ein Wörtchen drein ſprechen." (Thekla ergreift unverſehens ſeine Hand, die ſie küßt, worauf B. T. ihr gelocktes Haupt liebkost, und ſie fragt: „Willſt du wiſſen, was für zwei Aufnahmsgefäße für das Leben im Menſchen ſind?"

Thekla. „Sage mir's."

B. T. „Für das Gute, welches wir Wille heißen, und für das Wahre, welches wir Verſtand nennen: das Gute iſt Angehör der Liebe und das Wahre der Weisheit. Es gibt ein Einfließen aus dem menſchlichen Gemüth in die

Digitized by Google

Rede und eins in's Handeln. Das Einfließen in die Rede geschieht aus dem Willen heraus durch den Verstand hindurch, das Einfließen in das Handeln dagegen aus dem Verstande heraus, durch den Willen hindurch."

Fr. v. L. „Das ist tief."

Thekla. „Willst du mir das oft noch wiederholen? ich werde es dann verstehen."

B. T. sich nun an die Großen wendend: „Wie alles im Weltganzen, was der ewigen Ordnung gemäß ist, sich auf gut und wahr zurück bezieht, so alles bei dem Menschen auf Willen und Verstand, das Gute nämlich ist bei dem Menschen Angehör seines Willens, und das Wahre Angehör seines Verstandes, denn diese beiden Vermögen sind Behälter oder Träger von jenen. Der Wille ist Behälter und Träger für Alles aus dem Gebiete des Guten, der Verstand ist Behälter und Träger für Alles aus dem Gebiete des Wahren; nur in ihnen wohnt Gutes und Wahres bei dem Menschen, und weil Gutes und Wahres bei den Menschen nicht anderswo wohnt, so wohnen denn auch die Liebe und der Glaube nicht anderswo, da die Liebe für das Gute ist und das Gute für die Liebe ist, ebenso der Glaube für das Wahre und das Wahre für den Glauben. Wille und Verstand machen auch den Geist des Menschen, denn in ihnen wohnen seine Weisheit und Einsicht und auch seine Liebe und Liebethätigkeit, überhaupt sein Leben: der Leib ist nur leidender Gehorsam. Nichts ist wichtiger zu wissen, als wie Wille und Verstand Ein Gemüth bilden; sie bilden ein Gemüth, wie das Gute und das Wahre Ein Ganzes bilden. Es besteht nämlich gleiche Ehe zwischen dem Willen und dem Verstande, wie zwischen Gut und Wahr; welcher Art diese Ehe ist, wird aus dem erhellen, was ich noch kurz zusammen fassen will: die Verbindung von Gut

Digitized by Google

und Wahr heißt im Himmel die himmliſche Ehe, denn in dieſer Ehe ſind Alle, welche dort ſind: darin der Grund, daß im Worte der Himmel verglichen wird mit der Ehe, und daß der Herr genannt wird Bräutigam und Mann, der Himmel aber Braut und Weib, und ebenſo die Kirche; daß der Himmel und die Kirche ſo genannt werden, liegt darin, weil die, welche darin ſind, das Göttliche Gute im Wahren aufnehmen. Alle Einſicht und Weisheit des Himmels ſtammt aus dieſer Ehe, und nichts derſelben aus dem vom Wahren getrennten Guten, noch aus dem vom Guten getrennten Wahren; Gleiches iſt der Fall bei dem Angehörigen der Kirche. Weil die Verbindung von Gut und Wahr einer Ehe entſpricht, ſo ergibt ſich, daß eins das andre liebt, und daß beide einander zuſtreben: ein Menſch der Kirche, der keine ſolche Liebe und kein ſolches Sehnen hat, iſt nicht in der himmliſchen Ehe, folglich iſt in ihm noch nicht die Kirche, weil die Verbindung von Gutem und Wahrem die Kirche ausmacht," u. ſ. w.

Thekla, welche durch Arthur abgerufen war, um einen Schmetterling fangen zu helfen, eilte wieder herbei, und bittet ihr noch mitzutheilen, was eigentlich unter „Vorſehung" zu verſtehen ſei?

B. T. ſagt ihr: „Die göttliche Vorſehung iſt das Walten der göttlichen Liebe und Weisheit des Herrn. Die göttliche Liebe und Weisheit kann nicht anders, als ſein und exiſtiren in Andrem, von ihr Erſchaffenem. Alle Theile des Alls ſind von der göttlichen Liebe und Weisheit erſchaffen worden, alle Theile des Alls ſind Aufnahmsgefäße der göttlichen Liebe und Weisheit; der Herr erſcheint im Himmel als Sonne, von ihr geht aus Wärme und Licht, d. h. Liebe und Weisheit. Sie machen Eins aus. Der Herr von Ewigkeit iſt Jehovah, das Weltall und alle Theile

Digitized by Google

desſelben hat Er aus Sich und nicht aus Nichts erſchaffen.“

Hr. M. „Im Grundtext heißt es: „daß nicht aus dem Erſcheinenden das Sichtbare geworden ſei.“

B. T. „Sie geſtehen gewiß alle ein, daß das, was uns nicht erſcheint, darum nicht ein Nichts ſein muß. Daß aber Alles urſprünglich aus dem Herrn geſchaffen iſt, vom Himmel bis in's Geiſterreich und von da in die naturmäßige Welt, als das Letzte der Schöpfung, iſt aus vielen Stellen der heil. Schrift klar erweislich.“

Fr. v. L. „Haben Sie nicht irgend ein Buch über dieſe köſtlichen Wahrheiten und Blicke in's Reich des Himmels, das auf Erden verheißen iſt? ich werde frieren, wenn Sie fort ſind und ich nichts mehr höre, als von dem Alten, Morſchen, das da vergehen muß.“

B. T. „Ich werde Ihnen mit Vergnügen ein ſolches zurück laſſen.“

Hr. v. L. ging mit Hrn. Müller im Bogengang auf und nieder über verſchied'ne Dinge mit ihm ſprechend, ſiehe, da fuhr ein leichter Einſpänner in den Hof herein, und alle erkennen darin eine ſehr willkomm'ne, bekannte Perſönlichkeit, ſchwarz gekleidet, groß, mit angehend grauen Haaren, freundlicher Miene, wiewohl mit gefurchten Zügen. Sie ſprang mit eben ſo viel Vorſicht als Gewandtheit zum Wagen heraus, und dem herbei geeilten Diener ihr Gepäck empfehlend, gewahrt ſie die ihr zueilenden Lieben und lenkt ſchnell ihre Schritte zu ihnen hin. Rührend war es nun mit anzuſehen, wie der angehende Greis, nachdem er mit warmer Innigkeit von Herrn und Fr. v. L. war begrüßt worden, und die jungen Mädchen alle väterlich geküßt hatte, jetzt noch eine andre Geſtalt erkannte, und mit dem Ausrufe: „O Sie, mein edelſter Freund und Wohlthäter!“ ſich nun um den

Digitized by Google

Hals des Baron T. warf. Eine Weile währte dieſe überwältigende Begrüßung, wovon der Eindruck kein Auge trocken ließ. — „Gott ſegne Sie, nun ſehe ich Sie wieder,“ fuhr er fort.

Baron Tuxen: „Seien Sie mir innigſt gegrüßt, wie geht es Ihrer lieben Frau, wie Luiſen?“

Pfarrer Starke (die Hände emporhebend:) „O gottlob, beiden geht es gut. Viel werde ich Ihnen zu erzählen haben.“

Sie führen ihn nun unter allerhand Bezeugungen der Freude und Fragen zu den eben verlaſſenen Sitzen, und während ſie da für Frühſtück und Erfriſchung ſorgten, ſollen alle meine lieben Leſer ein wenig in die Familie des Pfarrers eingeführt werden, der eben ankam, ſo wie in das, was in Beziehung zu ihr ſteht.

Herr Pfarrer Starke hatte früher die Pfarrſtelle von Lindenthal inne gehabt, und die Verhältniſſe, die ſich von Anfang an mit den herrſchaftlichen Beſitzern und ſeinem Hauſe angeknüpft hatten, waren mehr freundſchaftlich und herzlich, als irgend durch den äußern Maßſtab der Stellungen bedingt oder beſchränkt. Die Pfarrleutchen waren ſchon einige Jahre an ihrer Stelle heimiſch und allgemein geſchätzt, als der alte Gutsherr ſtarb, und ſeinem Neffen, Hrn. v. L. das große, reiche Beſitzthum als Erbe hinterließ. Frau Starke war nun der jungen Gutsfrau eine treue, beſcheid'ne Rathgeberin geweſen, eine wahrhaft chriſtliche Stütze in manchen Anläſſen, dagegen hatte auch die Familie des Pfarrers im Schloſſe den beſten Empfang, Hülfe und Beiſtand, wo es ſonſt Noth that. Ihre Kinder wuchſen nach und nach heran, Luiſe und Anna, zwei ſehr liebliche Mädchen, folgten dem älteſten Bruder, und nach jenem machte wieder ein Knabe den Schluß. Die beiden Schweſtern waren innig mit einander verbunden, von ihnen hatte die Aeltere

Digitized by Google

bald das Herz eines jungen Mannes gewonnen, der als Ingenieur in der Umgegend häufige Geschäfte hatte. Er war ein tüchtiger, unterrichteter junger Mann, doch außer den Aussichten, die er auf eine beſſ're Stelle und Fortkommen hatte, war nicht viel Vermögen von beiden Seiten. Dazu hatten seine Eltern and're Gedanken mit ihm und zeigten dem Mädchen und ihren Eltern wenig, oder gar keine ermuthigende Freundlichkeit. Dieß konnte bei steigender Liebe des jungen Mannes dem tief fühlenden Mädchen nicht entgangen, nicht gleichgültig sein, und nachdem sie einmal sein Herz darüber ganz ausgeforscht hatte, und wußte, wie seine Eltern über die Wahl und warme Liebe des Sohnes dachten, beschloß sie bei sich, zu entsagen, und alles zu ergreifen, um die Liebe sammt der Wurzel aus ihrem Herzen zu vertilgen. Sie schrieb ihm einen Brief, worin sie ihm ihre Entsagung ankündigte. Um aber in ihr Herz einen tiefern Blick zu gewähren, so folgt hier der Inhalt desſelben:

„Ich habe heute, mein Eduard, eine schwere, wohl die „schwerste Aufgabe meines Lebens gegen dich zu erfüllen — „mir vorgesetzt. Ich muß dir eine Wunde schlagen, eine „tiefe Wunde, die dich schmerzen wird. Ob eine solche „Wunde auch bei mir blutet, dieß erfrage nicht. —

„Nie wird Luise ohne die freudige Einwilligung deiner „Eltern die deinige werden, und gegen ihren freiwilligen „Segen sind die Umstände — — die hat Gott so ge„wollt. — — —

„Darum ist meine letzte Bitte an dich, vergiß deine „Luise, — klammere dich mit Gottvertrauen an das Leben „an, wie es dir durch die Eltern bereitet wird, die du lie„ben und ehren mußt, und werde glücklich: der Eltern „Segen baut den Kindern Häuser, ihr Fluch reißt sie nie-

Digitized by Google

„der. ... Verlasse mich, Eduard, komme nie wieder, deine „Luise zu sehen, und ihr den Kampf zu erschweren.

„L. St.“

Also schrieb ihm das Mädchen, nachdem sie eine Nacht der heißesten Kämpfe und Gebete zugebracht hatte.

Bald bemerkten die Eltern und Geschwister, was mit Luise vorgegangen war, und sie bekannte es nun, daß sie also beschlossen und gehandelt habe. Zu dieser Zeit waren sie nicht mehr in Lindenthal, und die Eltern wünschten dem Entschlusse der Tochter entgegen zu kommen. Was nun thun? „Das beste Mittel unter solchen Umständen,“ sagte der Vater, „ist eine gänzliche Veränderung der Lage und des Ortes. Wir müssen sie zu Freunden bringen, nicht aber nach L., denn dort hat sie Eduard zuerst kennen gelernt.“ Aber doch wollte die Mutter dorthin schreiben, und sich bei den edlen Freunden Raths erholen. Hier war eben Baron T., um sich für seine Frau eine liebende Aushülfe und Pflegerin zu erfragen. Er erbot sich sofort, das Mädchen selbst abzuholen und zu ihnen nach Tuxensee zu bringen. Ein solches Anerbieten wurde als Schickung der waltenden Vorsehung mit freudigem Danke angenommen, und Luise, lange ohne Kunde, wie der Geliebte ihren Brief aufgenommen, fühlte sich in ihrem Entschluß schmerzlich bestärkt. Baron Tuxen kam und holte das Mädchen ab, nicht ohne Sorge, ob der heldenmüthige Entsagungsact keine schlimmen Wirkungen auf des Mädchens leibliche und geistige Gesundheit haben würde, aber er rechnete auch, nebst der Vorsehung, auf die für solche Dinge so unendlich zartfühlende und verständige Gattin, die es übernehmen wollte, der Liebenden Schutzgeist zu sein, wenn gleich sie selbst der Schonung bedurfte. — Bald hatte Luise der Baronin ganzes Interesse gewonnen, und die Offenheit, womit sie unter

Digitized by Google

Thränen ihre Gönnerin in ihr verwundetes Herz blicken ließ, flößte derselben eine warme, innige Theilnahme für sie ein. Ein heftiger Sturm drohte noch einmal die kaum gewonnene Ruhe des Mädchens in ihrer neuen, wohlthuenden Stellung zu stören, wenn nicht zu untergraben: ein Brief von daheim verkündete ihr, daß der Geliebte denselben Tag von Luisens Abreise dahin gekommen war. Er hatte den Brief Luisens nach seiner Rückkunft von einer Geschäftsreise vorgefunden, und eilte sogleich dorthin, um sie von ihrem Entschlusse abzubringen. ... Sie war ihm entflohen, und er verkannte sie im ersten Schmerz. — Die Eltern konnten ihr dieß alles nicht ersparen, die Wahrheit ihr nicht vorenthalten, allein sie hatten weislich abgewartet, die Kunde davon an Luise zu senden, bis sie wußten, wie seine Eltern die Sache aufgenommen. Von ihnen war ein Brief an Luise mitgekommen, der ihr zwar nicht Balsam, aber doch wenigstens Genugthuung für den Schritt war, den sie gethan hatte. Sie lobten und billigten ihre Handlungsweise, und versicherten, daß Eduard, nach den ersten Aufwallungen, sie selbst als wahre Freundin seines Wohles werde schätzen müssen, daß sie gewiß des Segens ihrer schönen Entsagung sich noch werde zu erfreuen haben, denn Eduard habe mit seinem Herzen frühere eben so heilige Verpflichtungen zu erfüllen, zu denen er zurück zu kehren habe und wozu alle äußern Umstände günstig seien u. s. w. ...

Es lag nun der Baronin, obwohl sie selbst der Pflege bedurfte, ernstlich daran, Luise recht gründlich zu heilen, und dazu kannte sie die rechte Quelle. Es wurde nun in dieser, ganz in ländlichem gemüthlichen Style ausgeführten Besitzung, alles aufgeboten, um Aufregung irgend einer Art bei ihr zu vermeiden, durch geistige erhebende Lectüre, durch Gespräche und auserwählten Umgang bei Luise Ge-

Digitized by Google

müthsruhe herbei zu führen. Sie wurde immer ruhiger, und ſchloß ſich nun auch an eine Familie an, die im Schloſſe wohl geſehen war, ſie beſtand aus einer ältern Dame mit zwei Nichten. Dort hatte Luiſe manche Erholungsſtunde, und der erfahrnen Dame blieben die Urſachen nicht verborgen, welche das liebe Mädchen in das Haus Turen gebracht hatte. Sie ſuchte dahin zu arbeiten, daß Luiſe nun ihr Schickſal nicht für abgeſchloſſen anſehen ſolle, nicht eigenmächtig jeder Lebensfreude ſich verſchließen, wenn ſie auch Stille und Ruhe für die heilſamſte Atmoſphäre anſah, auf welche ſie nun vorzugsweiſe angewieſen ſein ſoll. — So hatte ſich Luiſe wohl ſechs Monate im Hauſe Turen aufgehalten, das der Schauplatz ihrer ernſteſten Kämpfe geworden war. Einen günſtigen Moment benützten die Eltern, ihr Kind wieder zurück zu erbitten. Es war nämlich Eduard Bräutigam, und dieſe Nachricht bildete den Schlußſtein einer Erfahrung, die ſo tief in's inn're Leben Luiſens eingegriffen hatte. Tief gezogene Furchen hatte ſie nun in ihrem Herzen, und in ihnen hatte das Samenkorn eines höhern Lebens ſich eingeſenkt. Sie ſah nun dieſes Leben nur noch als eine Schule an, in welcher ſie für eine beſſ're Welt zubereitet werde. Andre Genüſſe, andre Wonne hatte ſie kennen gelernt, als ſie ihr je bekannt waren; und ſie kehrte in's Elternhaus zurück, nicht mehr wie eine geknickte Roſe, — wie ſie daſſelbe verlaſſen hatte, — ſondern wie eine Pflanze, die, um Früchte zu bringen, unter ſich Wurzel geſchlagen hat. In ihrer heil. Schrift fand ſie einige Banknoten, mit der Beſtimmung, daß ſie ihr zu einer Eheſteuer dienen ſollten, wenn die Vorſehung ihr eine ſolche ſollte erforderlich machen, oder ſonſt zu freier Verfügung. Lange noch blieb ſie in eifrigem Briefwechſel, und wenn dieſer ſpäter ſeltener wurde, ſo war es einzig nur, weil die ſchwachen Augen der Baronin

Digitized by Google

T. die Erwiederungen erschwerten. So weit die Vergangenheit unsrer kleinen Gesellschaft, die sich längst nach traulichen Mittheilungen vereinfacht hatte. Jetzt kehren wir zur Gegenwart zurück. Es war nun gegen Abend, und wir sehen Hrn. v. L. mit seinem lieben Gaste bei'm Spritzbrunnen verweilen, und Olga mit den Worten zu ihnen stoßen: „Die liebe Mutter, die von ihrer Ausfahrt zurück ist, läßt Sie ersuchen, sich zu ihr in's Schloß zu begeben, sie glaubt, es werde bald regnen und möchte deßhalb nicht gerathen sein, im Gartensaal den Thee zu trinken."

Sie folgen der Einladung, und finden nun, daß es doch auch seine Reize habe, im geschloss'nen Raum sich concentrirter anzugehören. Man ist viel mehr angeregt, traulich aus vergangenen Zeiten sich mitzutheilen. Unser lieber allgemeiner Hausfreund, Hr. Pfarrer Starke, hatte nun viel von seinen Kindern zu erzählen, und die theilnehmenden Zuhörer trugen viel dazu bei, die Worte des Erzählers zu beflügeln. Jetzt war er direct von seiner Schwiegermutter gekommen, die sehr alt und leidend ihn vor ihrem Sterben noch einmal sehen wollte. Von seinen Kindern hat er viel auf dem Herzen. Anna, seine zweite Tochter, war bei wohlhabenden, kinderlosen Verwandten in F. gewesen, ein liebreizendes, heiteres, talentvolles Mädchen. Die Erfahrung der Schwester hatte auf sie einen Eindruck gemacht, der auf ihr eig'nes Schicksal einen nachtheiligen Einfluß äußerte. In den dortigen geselligen Kreisen hatte ihr musikalisches Talent, wiewohl es auf große Kunstfertigkeit — wie man es heute vielfach trifft — keinen Anspruch machte, durch die einfache, natürliche Form, in der es gereicht wurde, dennoch in seiner Art recht sehr angesprochen, und bei dem Zutritt, den viele Männer aus höhern Ständen in diesem für Kunst und Wissenschaft geöffneten Hause suchten, fand

Digitized by Google

ſich bald eine ſehr vortheilhafte Verſorgung für Anna, (wie ſich ihr Onkel N. bei Pf. Starke darüber ausdrückte).

In einem Brief an ihre Schweſter (den Pf. St. Fr. v. L. mittheilte) ſchreibt Anna: „Wäre ich jetzt bei dir, ich würde „an deinem Herzen ausweinen. Ich kann nicht ſagen, daß „ich etwas an dem Manne auszuſetzen wüßte, ja ich glaube, „ich könnte ihn beinahe lieb haben, und ich fühle auch, daß „ich nicht ganz ohne Antheil an dem ſchönen Vertrauen bin, „das er mir ſchenkt — es wäre mir beinah ſüß, meine Hand „in die ſeine zu legen, — aber ich habe nur Thränen, und „im innerſten Centrum meines Seins eine Kraft, die „mir's verſagt. Ich denke an deine Entſagung, und bin „unfreiwillig grauſam gegen mich ſelbſt geworden. — Die „alte Hausfreundin, Fräul. B. hat mir dringend an's Herz „geſprochen, ja ſie ſtellte mich auf eine grauſame Probe, „die ich dir nur zögernd mittheilen mag: ſie ſtellte mir die „Zukunft vor, wenn wir die theuern Eltern nicht mehr haben „ſollten, und ich noch zu Hauſe unverſorgt wäre. Ich erwie„derte, ich hätte Geſchwiſter, die bis dort verheirathet ſein „können. „„O,"" ſagte ſie, „„da wirſt du ewig vereinzelt „ſein!"" Ich wandte ihr ein, ich werde einen Platz da „ausfüllen, und meine Kräfte den Meinen weihen; ihr „Glück wird das meinige, und ihr Leid, das wird auch das „meinige ausmachen. Hierauf gab ſie mir zurück: „„Du „kennſt das menſchliche Herz nicht, und kennſt die Ver„hältniſſe nicht, wie ſie in ſolchen Fällen ſich geſtalten kön„nen: ein Geſchloſſenes, für ſich ſelbſt Beſtehendes, wird „immer das Verhältniß ſein, dem du vereinzelt gegenüber „ſtehen wirſt. Was in dieſer Welt nicht zum eig'nen Fleiſch „und Blut gehört, das wird mit andern Augen angeſehen, „nach andrem Maßſtab beurtheilt, alles außerhalb umher „wird nur in ſofern geduldet, als es den Intereſſen dieſer

Digitized by Google

„Kleinwelt dient oder ihr entspricht. Du aber wirst dein „innerstes Wesen mit seinen Bedürfnissen zu Grabe tragen „und nur auf jene Welt dich vertrösten. Wo findest du „Recht? Dein Recht ist ein Unrecht.““ Meine Schwe„ster, ich wollte mir die Ohren zuhalten, oder mich in die „Arme des Mannes flüchten, der mir liebend die Hand dar„reicht, und rief in halber Verzweiflung: „„o, da müßte „Treue und Glaube auf Erden gänzlich erstorben sein!““ „Aber unerbittlich fuhr sie fort: „„Die Verhältnisse wer„den dir über den Kopf wachsen, dein Beistand und unter„stützender Einfluß wird gebrochen, und wird nur noch als „Anmaßung und Herrschsucht angerechnet. Wohl dir, wenn „du auf eig'nen Füßen stehen kannst, denn die Dinge gehen „ihren Weg ohne dich — stehst du doch allein. — Jetzt „wirst du es gewahr, daß du deinen eig'nen Herd ver„schmäht hast, daß du als Waise das Gnadenbrod gegessen, „daß dein Leben dem eines dienstbaren Geistes gleich kommt, „oder wenn das auch nicht war, und du selbst die Lücken aus„zufüllen gesucht hast, so ist es doch immer nicht als solches „angesehen. Ein Mädchen hat im rechten Sinn nie Ei„genthum, und ist nie selbständig, denn sie ist schutz- und „heimathlos, wenn sie bei Andern lebt. Wehe dem Mäd„chen, das bei Fremden vom Strome der Umstände in das „Räderwerk einer Ehe hineingezogen wird, ein Befreiungs„kampf auf Tod und Leben kann sie allein vor dem Unter„gang retten, der auf einer Seite durch Wasser, auf der „andern durch Feuer sie zu verschlingen droht.““ Ich rief „außer mir: „„O, ich verlasse ein solches Haus und reise „ab? (Sie:) „„Nein, denn du kannst und darfst nicht, „du mußt die Hefen trinken und den Kampf der Versuchung „bis Ende bestehen.““ „„Schrecklich, schrecklich,““ rief „ich aus, „„das Bild, das du entwirfst, ist aus der tief-

Digitized by Google

„sten Hölle, ich glaube an einen Erlöser und klammere mich „an Ihn an. Er ist der armen, einsamen, heimathlosen „Waise göttlicher Tröster, und wird die Herzen lenken, daß „sie, zu ihrem eig'nen und des Nächsten Wohl, nicht so „grausam die Herren spielen! Einer ist Herr, den werde „ich anrufen! Bei diesem Einen will ich mich schadlos hal„ten, und der Welt absterben!"" rief ich unter einem „Strom von Thränen. Jetzt auf einmal fühlte ich mich „mit unendlicher Liebe umfaßt, sie war's, Fräul. B. — „Nie hatte ich früher Thränen in ihren Augen gesehen, „und jetzt war sie weich wie eine Mutter, ich sah, ich „fühlte es, sie war gut, sie war edel, sie wollte mich auf „die Probe stellen, und nun sagte sie mir, sie glaube, ich „werde mein Schicksal, wie es sich auch gestalte, als Christin „tragen, und nicht in eig'ner Kraft entfliehen wollen, wenn „sich auch Schweres auf meinem Lebensweg aufthürmen „sollte — ich werde auf keinerlei Menschen bauen. — O „meine Schwester! wir aber, wir wollen bei allen Stür„men des Lebens in der Liebe zu Gott und dem Nächsten „treu bleiben, ich will nichts fürchten, Er leitet und lenkt „unsre Herzen und Schicksale." ....

Also hatte Anna an Luise geschrieben, und so war sie später zurückgekehrt zu den Eltern auf ihrem Vorsatz beharrend.

Fr. v. L. „Ist nicht etwas Eigensinn in dem Charakter Anna's?"

Pf. St. „Ich könnte das nicht behaupten, so lebendig sie ist, kenne ich sie dennoch als eben so nachgiebig, wie entschlossen. Aber das hat sich so wider Willen in ihr gestaltet. Und durch Ueberredung wollten meine Frau und ich nicht in ihr Schicksal eingreifen. Die Ehe, wenn sie nicht als freies Geschenk in's Herz gelegt ist, entspricht doch

Digitized by Google

nicht ihrem göttlichen Zweck, und eine bloße Versorgung, mit etwas Zuneigung ausgestattet, reicht nicht aus, den Ernst des Lebens auf diesem Wege über sich zu nehmen."

B. T. „Es sind eben die Wege der Vorsehung so unendlich verschieden, weil sie sich unsern Individualitäten anpassen. Ihr Zweck ist unsre inn're Umgestaltung, und alles Andre ist dieser Bedingung zur Glückseligkeit untergeordnet."

Hr. M. der bei obigen Mittheilungen nicht ausgeschlossen war, konnte es der Hausfreundin N. nicht verzeihen, daß sie das junge Mädchen mit ihren grassen Vorstellungen so in die Enge getrieben habe.

Hr. v. L. meinte jedoch, es sei wahrhaft mütterlich von ihr gewesen, ihr alle, auch die schlimmsten Bilder vorzustellen, welche ihr im Leben begegnen könnten, auf dem vielleicht doch zu leichten Kaufes eingeschlagenen Weg.

Fr. v. L. meinte auch, es sei zweckmäßig gewesen, sie vor etwaiger Reue durch Veranlassung zu gründlicherer Erwägung — zu bewahren. Der Vater, Pf. Starke, lächelte zu diesen Bemerkungen, und sagte, zu Hrn. M. gewandt: „Meine Frau und meine ältere Tochter urtheilten wie Sie, aber," fügte er bei, indem er sich zu Hrn. und Fr. v. L. wandte, „ich kann nicht läugnen, daß ich dieser alten, bewährten Freundin den innigsten Dank zollte, für die Liebe, mit der sie den ernsten Moment meiner Tochter in's Aug' faßte und darstellte; dieß fühlte auch Anna selbst, die sie mit Hingebung mehr wie je verehrt." — Nun kamen die Herrn auf A.... zu sprechen, wo eine große Zusammenkunft von Geistlichen Statt gefunden, welche zum Zweck hatte, zu berathen, wie den verschied'nen Angriffen auf die Kirche, und den Stimmen in ihrem eig'nen Schooß am geeignetsten und energischsten zu begegnen oder zu entsprechen wäre?

Digitized by Google

Pf. St. „Sie wissen, daß ich längere Zeit an einer christlichen Monatschrift Theil nahm, worin ich meine religiösen Grundsätze niederlegte, und daß ich darum vielfach angegriffen wurde.“

B. T. „Luise sagte uns, daß meine Glaubens-Ansichten im Wesentlichen mit den Ihrigen übereinstimmen, und überhaupt viel Verwandtschaft in der Anschauung der höhern Dinge bei Ihnen und uns Statt fände.“

Pf. St. „Das hoffe ich, aber Luise hat mir erst durch ihre Mittheilungen (und die ihr geliehene Schrift) zu einer Vervollständigung dessen verholfen, was ich erst suchte; daß ich durch diesen von Gott verliehenen Schlüssel Aufschlüsse fand, welche mir gegen meine frühern Erkenntnisse unvergleichlich erschienen. Auch ist mir klar, wir stehen an dem Vorabend großer Veränderungen in Bezug auf die bisherige Religionslehre. Die Angriffe der Ungläubigen werden uns den Nutzen bringen, uns aus unsern Menschenlehren heraus, in die Festung der innern Wahrheiten des Wortes getrieben zu haben. Einen harten Kampf wird es setzen, denn da, wo Jeder im Besitze der Wahrheit zu sein wähnt, ist der Kampf am leidenschaftlichsten. Die Mehrzahl glaubt das Licht mit aller Macht zurückhalten zu müssen, behauptet immer noch den blinden Glauben, und hält mit Eigensinn die eig'ne Unwissenheit über das Jenseits und die Zukunft des Herrn fest, indem sie die Nachweisung aller ähnlichen Aufschlüsse aus der heil. Schrift selbst geradezu läugnet.“

B. T. „Ja es begegnen uns zwei Extreme auf diesem Feld, auf der einen Seite der blinde und unbedingte Glaube und Gehorsam gegen angebliche göttliche Offenbarung, (mit Ausschließung der Vernunft) als Erkenntnißquelle und Richterin, und auf der andern Seite die ausschließliche Aner-

kennung der Vernunft, mit Verwerfung der Offenbarung (abſoluter Supernaturalismus und abſoluter Naturalismus oder Rationalismus.) Es iſt keine Frage, daß eine neue göttliche Kirche beide Extreme verwerfen muß; den blinden Glauben, weil er uns ganz zum Spielball unſrer Verhältniſſe macht und überdieß ſich ſelbſt zerſtört; denn dürften wir ihn zum Grundſatz machen, ſo könnten wir mit demſelben Recht die falſche Offenbarung feſthalten wie die wahre; wir hätten keinen Grund, die eine der andern vorzuziehen, als die Zufälligkeit unſrer Geburt, unſrer Erziehung und unſrer Verhältniſſe; mit dieſen könnte auch unſer Glaube wechſeln, und dem ganz Entgegengeſetzten Platz machen. Wollen wir aber prüfen und gültige Gründe entſcheiden laſſen, ſo ſetzt dieß inn're Kennzeichen und Geſetze des Wahren, es ſetzt eine unmittelbare Offenbarung und Berührung Gottes voraus, an die der Geiſt als ſolcher gebunden iſt. Es iſt nicht menſchenmöglich, Widerſprechendes in ſich aufzunehmen und feſtzuhalten, und ſo wie alles Entſtandene eine Urſache hat, folglich am Ende auf das anfangslos und ewig Beſtehende ſich zurück bezieht, ſo waltet auch deſſen Geſetz in dem Entſtand'nen; und wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. Wer eigennützige und ſelbſtſüchtige Zwecke verfolgt, bleibt zu ewigem Hunger und Durſt verdammt, und erreicht nie, was er als höchſtes Gut ſucht.“

Hr. M. „Das hat ſich an der Kirche bewahrheitet, und bewahrheitet ſich an jedem Einzelnen.“

Pf. St. „Aber die Wahrheit, einmal von Oben als Lehrgebäude wiedergegeben, kann ſo wenig zurückgetrieben werden, als die Sonne von ihrem ſynodiſchen Laufe um die Erde.“

Digitized by Google

B. T. „Wo bliebe sonst der Geist, der uns in alle Wahrheit leiten soll — also auch über Jenseitiges belehren wird?"

Hr. M. „Auf obige Weise wäre freilich der Glaube kein Licht, sondern ein Verschließen der Augen, ein blinder, ein todter Glaube, der Leben und Licht weder hat, noch gibt."

B. T. „Es ist dem Menschen gut, zu wissen, daß er nicht gerichtet wird nach seinen einzelnen Handlungen hienieden, sondern nach der ganzen Sinnesart, die er sich hier gebildet und die er mit hinüber nimmt und der gemäß er drüben fort lebt, wie er vermöge seiner innersten Beschaffenheit nach ist. Sonst müßten die Bösen für ihre (dem Ansehen nach) guten Werke belohnt, und die Guten für manche böse Werke bestraft werden, ohne daß Reue, Buße und Umkehr sie retten könnte, welche doch durch die Gnade des Herrn bei Solchen noch möglich ist, die von ihrem angeerbten Bösen hingerissen wurden, ohne Antheil des Innern. Darum wird der Mensch gerichtet nach seinen Werken, als vor Gott, nach denen nämlich, die aus dem Innern hervorgingen. Aber wie der Mensch gute Werke haben kann, ohne den Glauben, (so wie am Christbaum Dinge hängen, die mit seiner Beschaffenheit keinen Zusammenhang haben) eben so kann er böse Werke haben, die nicht aus dem innern Marke des Lebens herrühren, und daher eine gründliche Umkehr noch zulassen."

Thekla (die, so wie die übrigen jungen Damen und Fräul. v. M. erst seit Kurzem eingetreten waren): „So war der Schächer am Kreuz, ein Mörder und Lästerer des Herrn, und wurde dennoch in die Vorbereitungsörter für den Himmel aufgenommen."

Pf. St. „Ich wußte nicht, daß meine kleine Thekla einen so theologischen Sinn hat."

Digitized by Google

B. T. „Ja, Sie glauben es nicht, was ich meine Freude an ihr habe.“

Pf. St. „Sind Sie doch der Pathe, und habe ich bei der Taufe mein Amt verſehen.“

Hr. v. L. „Wie die Zeiten eilen, und jetzt iſt ſie bald groß.“

Als der Thee getrunken war, ſuchte Hr. v. L. mit ſeiner Frau zu ſprechen. Es verlangte ihn zu wiſſen, wie der Beſuch bei Gräfin Roſenhain ausgefallen ſei.

„Sie iſt ſehr gedrückt,“ ſagte Fr. v. L. „und ich ſtrebte umſonſt darnach, ſie durch liebevollen Zuſpruch etwas heiterer oder zugänglicher zu machen. Er hingegen war viel herzlicher, und was ich ihm von dir ausgerichtet, ſo wie deine Entſchuldigung nahm er ſehr freundlich auf. Er will dich aufſuchen, und nannte dich ſeinen beſten Freund von früher her.“

Einſtweilen wurde B. T. von den Damen aufgefordert, ihnen aus ſeinem Gedächtnißſchatz etwas über die Nächſtenliebe vorzutragen, und alles war Ohr, auch das Elternpaar kehrte zum Tiſch zurück.

B. T. (ſieht umher, und da er alles in der Verfaſſung ſieht, beginnt er Folgendes zu ſprechen:)

„Den Nächſten lieben, heißt nicht die Perſon des Nächſten lieben, ſondern das, was in ihm iſt, und wodurch er iſt, mithin das Gute und Wahre. Wer die Perſon liebt, ſtatt deſſen, was in ihr iſt, und wodurch ſie iſt, der liebt auf gleiche Weiſe das Böſe und das Gute, und thut eben ſo wohl den Böſen als den Guten wohl, da doch den Böſen wohl thun, ſo viel iſt, als den Guten Uebels thun, was das Gebot der Nächſtenliebe übertreten heißt. Der Richter liebt den Nächſten, wenn er die Böſen ſtraft, damit ſie ſich beſſern und die Guten nicht von ihnen angetaſtet

Digitized by Google

werden. Den Nächsten lieben heißt in jedem Geschäft und bei jeder Verrichtung das Gute, Gerechte und Rechte thun. Die thätige Nächstenliebe erstreckt sich daher auf alles und bis in's Einzelne dessen, was der Mensch denkt, will und thut. Das Gute und Wahre wollen, um des Guten und Wahren willen, heißt den Nächsten lieben. Wer dieß thut, liebt den Herrn, welcher im höchsten Sinn der Nächste ist. Das Leben der thätigen Liebe ist ein Leben nach den Geboten des Herrn; nach dem göttlichen Wahren leben, heißt also den Herrn lieben. Die echte thätige Liebe ist nicht verdienstlich, weil sie aus einer innern Neigung, mithin aus dem Vergnügen am Wohlthun hervor geht. Wer den Glauben von der thätigen Liebe trennte, macht im andern Leben den Glauben und die guten Werke, die er der äußern Form nach gethan hat, zu etwas Verdienstlichem. Die Lehre der ältesten Kirche war eine Lehre des Lebens, d. i. der thätigen Liebe. Die Alten, welche zur Kirche gehörten, ordneten das Gute der thätigen Liebe, theilten es in Classen ab, und gaben den einzelnen besondere Namen, und daraus hatten sie ihre Weisheit. Der Mensch ist wie ein Garten, wenn die thätige Liebe und der Glaube bei ihm verbunden sind; hingegen wie eine Wüste, wenn sie nicht verbunden sind. Der Mensch weicht in so weit von der Weisheit ab, als er von der thätigen Liebe abweicht. Wer nicht in der thätigen Liebe ist, der ist, wenn er sich auch für noch so weise hält, in der Unwissenheit in Ansehung des Göttlich-Wahren."

Hr. Pf. Starke, der so lernbegierig wie die anwesende Jugend die kostbaren Stunden des Beisammenseins zu würdigen wußte, fühlte sich in seiner Amts-Ehre keineswegs beeinträchtigt, einen Nicht-Geistlichen in seiner Gegenwart belehrend sprechen zu hören; er prüfte von jeher vorurtheils-

Digitized by Google

frei, und behielt im treuen Herzen das Gute, welches er dann der Menschheit zu Nutze durch Lehre und Wandel mittheilte. Hier stellte er nur die Frage: „Also den Bösen Gutes erweisen, hieße ihnen zu ihrem Bösen noch mehr verhelfen?“ —

B. T. „D. h. wenn wir Vertreter des Guten und Wahren sind, so werden die Bösen und Falschen unsre ganz directen Gegner, und wir können unmöglich zugleich ihnen und zugleich den Guten und Wahrhaftigen dienen, so wenig als Gott und dem Mammon, welche entgegengesetzte Prinzipien sind, weil wir durch das Eine das Andre aufheben. Das Gute dient dem Guten, das Böse dem Bösen.“

Fräul. v. Möller. „Aber wir sollen ja für die Feinde beten, denen Gutes thun, die uns Böses zufügen.“

B. T. „Ohne allen Zweifel sollen wir uns von dem uns persönlich zugefügten Uebel nicht zur Rache hinreißen lassen: das Gute, das wir ihnen aber thun sollen, muß eben darin bestehen, sie von dem Bösen, durch die geeignetsten Mittel, zurückzuhalten. Wie Viele thun auch das Uebel nur aus Unverstand, ohne bösen Willen. So aber geschieht es, daß immerhin den Guten wieder das Gute, und den Bösen das Böse zufallen muß, weil das Gute, das man ihnen erzeigt, eben in der Abwehr durch Strafe des Bösen besteht, das sie den Guten zufügen.“

Hr. M. „Da unterschreibe ich jedes Wort davon.“

Pf. St. „Es ist ganz dem Geist des Christenthums angemessen.“

Thekla. „Aber warum soll man alsdann dem Dieb, der den Mantel stiehlt, auch noch den Rock zur Belohnung geben und vor dem Grobian, der Einen mit einer Ohrfeige bedient, unter dem bereitwilligen Darbieten des andern Backens den gerechten Unwillen verstecken, der einem

Digitized by Google

Jeden also Behandelten die Schamröthe auf die Wange jagen muß?"

Diese mit einigem Eifer von Thekla vorgebrachte Bemerkung mochte sich auf eine positive Thatsache bezogen haben, denn wir sehen eben Fräul. Haindorn aus der Gesellschaft das Zimmer verlassen, und ein mütterlicher Wink zeigte Thekla an, daß sie besser für jetzt geschwiegen hätte. Die übrige Gesellschaft jedoch war so gefesselt von dem Gegenstand selbst, daß sie der Antwort des B. T. — die nicht lange auf sich warten ließ — mit heiterem Interesse lauschte. Sie lautete: „Ja, wenn du Backenstreiche, Mantel und Rock in natürlichem Sinne verstehst, so möchte ein, nach solchem Gesetze verwaltetes, Reich bald statt eines Reiches Gottes, eine Herrschaft der Diebe werden, und meine Thekla konnte wohl nicht glauben, daß die Absicht sowohl als die Wirkung göttlicher Verordnungen ähnlicher Art sein könne."

Pf. St. (zu Thekla:) „Du hast uns durch deine sehr naheliegende Bemerkung nur wieder bewiesen, daß wir das göttliche Wort vielfach nicht verstehen können, ohne eine aus ihm abgezogene Lehre, in welcher die Wahrheiten der äußern Erscheinung von ihrer sinnlichen Hülle entkleidet, die Widersprüche gelöst und die unverständlichen Stellen aufgehellt, alle wesentlichen Wahrheiten aber — in ihren wahren innern Zusammenhang gebracht sind." —

B. T. „Ohne Zweifel. Einzelne Grundwahrheiten des Wortes Gottes sind indeß so nackt und deutlich hingelegt, und kündigen sich dem Bewußtsein so unwiderstehlich an, daß wir ein Mißverständniß in Ansehung derselben beinahe für unmöglich halten müßten, wenn uns die Kirchengeschichte nicht belehrt hätte, daß auch sie der Verfälschung ausgesetzt waren. Allein wir sollen nicht bei den Elementen stehen blei-

Digitized by Google

ben, ſondern in der Erkenntniß wachſen, und aus Kindern Männer werden, wir ſollen, wie der Apoſtel ſagt, Kol. 2, 2. gelangen zum ganzen Reichthum vollkommner Einſicht und zur Erkenntniß des Geheimniſſes Gottes, des Vaters und Chriſti; in welchem alle Schätze der Weisheit verborgen liegen.“

Hr. v. L. der mit Aufmerkſamkeit zugehört hatte, fragt nun Hrn. Pf. St. was das Reſultat jener kirchlichen Zuſammenkunft geweſen ſei, welche in A. Statt gefunden?

B. T. „Sie kommen meinem Wunſche zuvor, wir ſind, wie dieß oft geſchieht, von dieſem äußern Punkt durch die weſentlichen Beziehungen weiter geführt worden, bevor wir das zunächſt in Rede Stehende zu Ende hatten.“

Pf. St. „Ich könnte Ihnen eben nichts Erhebliches, für die Kirche Ruhmvolles melden, denn da, wo meiſt ein Jeder nur bemüht iſt, ſein Rednertalent — ſeine Schriftkenntniß und hohe Wiſſenſchaft, oder auch ſeine Glaubenseinfalt, Chriſtusliebe und Eifer für die Wahrheiten, die er für die richtigſten hält — geltend zu machen, ohne den eigentlichen Schaden der Kirche, die Lehre und das daraus hervorgehende Leben zum Wohl der Chriſtenheit an's Licht zu ſtellen, da halte ich nichts darauf. Solche, die das thun, kommen aber kaum zu Wort, und der Eindruck, der mir blieb, war den Worten des Herrn durch den Propheten entſprechend: „„Beſchließet einen Rath, und es werde nichts daraus, beredet euch, und es beſtehe nicht, denn hier iſt Immanuel,““ Jeſ. 8, 10. Aber ich fand Manchen, der ganz ſo fühlte, wie ich, und der darin wenigſtens vollkommen mit mir übereinſtimmte, daß es Zeit ſei, daß der Herr ein Neues ſchaffe, denn die Auflöſung in der Kirche ſei eine vollſtändige.“

Hr. M. zu B. Turen. „Ich habe mir aus Ihrer Schrift

Einiges heraus geschrieben, das tiefe Wahrheiten enthält, es bezieht sich auf Zeit und Endzweck, mit Beispielen.“ (Alles fordert ihn auf, es mitzutheilen, und er fährt fort:) „Das Erste dem Endzweck nach ist das Wohnen im Hause und das Erste der Zeit nach ist die Grundlage. Das Erste dem Endzweck nach ist ferner der Nutzen, und das Erste der Zeit nach ist die Wissenschaft, deßgleichen wenn ein Baum gepflanzt wird, das Erste, dem Endzweck nach ist die Frucht, und das Erste der Zeit nach sind die Zweige und Blätter. Also wird alles Wahre im Innern Menschen gesät, und wurzelt im Aeußern, wenn daher das gesäte Wahre nicht im äußern Menschen Wurzel faßt, welches durch das Thun geschieht, so wird es wie ein Baum, der nicht im Boden, sondern über demselben steht und bei'm Hinzukommen der Sonnenhitze sogleich verwelkt. Diese Wurzel nimmt der Mensch, der die Wahrheiten ausgeübt hatte, nach dem Tode mit sich fort, nicht aber derjenige, der sie bloß im Glauben anerkannt hatte.“

Pf. St. „Da liegt die Anwendung auf die Kirche sehr nah.“

B. T. (der in ernsten Betrachtungen zu sein schien:) „Der Name Jehovah heißt der, welcher Ist, oder welcher das Sein Selber ist, welcher War und kommt; denn Vergangenheit und Zukunft sind in Ihm Gegenwart. Er ist daher der zeitlos Ewige und der raumlos Unendliche.“

Hr. v. L. (mit Wärme.) „So wird auch Sein Reich nach und nach Fuß fassen und die Wahrheit den Sieg davon tragen.“

Hr. M. „Der Herr sende nur recht viele Arbeiter — nach Seinem Herzen oder in Seinem Geist — in Seinen Weinberg.“

Olga (mit Bescheidenheit zu B. T.:) „Sagten Sie

nicht: unter Babylon werden alle diejenigen verſtanden, welche durch die Religion herrſchen wollen?"

B. T. „Ganz recht: durch die Religion herrſchen heißt, über die Seelen der Menſchen, alſo über ihr geiſtiges Leben ſelbſt herrſchen, und das Göttliche, das in der Religion iſt, als Mittel brauchen. Alle Diejenigen, welche die Herrſchaft zum Endzweck haben, und die Religion zum Mittel machen, ſind im Allgemeinen Babylon. Sie heißen alſo, weil in den alten Zeiten eine ſolche Herrſchaft anfing, in ihrem Beginn aber zerſtört wurde. Ihr Anfang wird unter einer Stadt und unter einem Thurme, deſſen Spitze im Himmel war, und ihre Zerſtörung unter der Sprachverwirrung beſchrieben, von der ihr Name Babel ſtammt," 1 Moſe 11, 1. 9.

Fräul. v. M. (deren Vorkehrungen zur Abreiſe auf morgen getroffen ſind.) „Was werde ich entbehren, wenn dieſe genußreichen Unterhaltungen mir nicht mehr zu Theil werden können!"

Fr. v. L. „Es hängt ja nur von Ihnen ab, ſich dieſen nicht zu entziehen, bleiben Sie bei uns, bis Baron Turen abreist."

B. T. „Meine Abreiſe darf ich nicht mehr verſchieben, meine Frau erinnert mich ernſtlich daran, und ich ſelbſt verlange nach ihr, nach einem ſo ſchönen Aufenthalt in Ihrem theuern Kreiſe."

Hr. und Fr. v. L. zugleich: „Iſt denn das ſo feſt?"

Thekla. „O das wird ſchrecklich leer werden, Pathe Oſkar," (ſie geht ganz traurig zu ihm hin, und nimmt ſeine Hand und die der Fräul. v. M. zwiſchen denen ſie inne ſteht; auf einmal aber wie von einem Gedanken aufgeweckt, ſagt ſie:) „Wenn ihr uns denn doch verlaſſen wollt, ſo kannſt du ja die Fräul. v. M. mitnehmen und begleiten."

Digitized by Google

B. T. „Eben iſt der gleiche Gedanke in mir aufgeſtiegen.“

Fräul. v. M. „Das laſſe ich mir nicht zweimal ſagen.“

Fr. v. L. „Wenn der Entſchluß der Abreiſe unabänderlich iſt, ſo freue ich mich, Sie in ſo guten Händen zu wiſſen.“

B. T. (zu Fräul. v. M.:) „Meine Frau hat die freundlichſten Erinnerungen an Sie, und trägt mir ſogar in ihrem heutigen Brief auf, Ihnen einen Vorſchlag zu machen, der Ihnen vielleicht überraſchend kömmt; aber ſie würde ſich unendlich freuen, wenn ich Sie ihr zuführte; Tuxenſee wird freilich bald nur im Herbſtgewand daſtehen.“ ...

Fräul. v. M. von dem freundlichen Anerbieten angenehm berührt, ſieht nur darin noch eine Schwierigkeit im Eingehn, daß ſie in der Stadt noch einige Tage nothwendig verweilen müſſe. Da aber B. T. die gleiche Nothwendigkeit hat, ſo wird denn beſchloſſen, daß die Reiſe gemeinſchaftlich angetreten werde.

Pf. Starke ſpricht ſich nun noch noch über das ſchöne Beiſammenſein, durch das er ſo erfreut worden, und den Segen des Austauſches übereinſtimmender Chriſten aus. Gemeinſchaft ſe[illegible]gängliches Erforderniß, und das Band der [illegible]e ſei der unentbehrlichen Lebenswärme z[illegible] Nun tauchte der Plan auf, daß [illegible]e einige Zeit in Lindenthal zubrin[illegible]ehr paſſe[illegible]gelegenheit in Aus[illegible]anke, d[illegible]ohnern recht lieb[illegible]o ihre [illegible]on Pf. St. nicht [illegible]n Sch[illegible]h über Vieles ge[illegible]lich v[illegible]n Pf. St. über die [illegible]euder[illegible]ns zu hören, und wie [illegible]an[illegible] wie das Reſultat doch

Digitized by Google

immer die vermehrte Zuversicht in die göttliche Vorsehung sein müsse. Sein frommes dankbares Gemüth ergoß sich nun in Preis und Lob der Liebe Gottes, es war, als ob ein frohes ahnungsvolles Gefühl daneben seine väterliche Brust durchzöge und er dabei nicht stehen bliebe. Er fühlte sich in diesem Kreise freudig erhoben, und die Freunde alle ließen sich gerne von seiner gehobenen Stimmung anregen. — „Wann werden wir einmal alle wieder so zusammenkommen, und was wird uns allen noch im Leben werden?" fragte Olga. — — — —

Diese Fragen sollen theilweise im Nachfolgenden beantwortet werden. — Das äußere Leben ist nur die Schale des innern, das sein Leben aus Gott hat, sogar bei denen, die sich dem Gegensatze zugewandt haben.

Im Zimmer der Fräulein v. M. sehen wir noch Licht, während die übrige Gesellschaft schon längst zur Ruhe gegangen ist. Sie wird es uns nicht verargen, (auch wenn es je verrathen würde,) daß wir ganz bescheiden bei ihr einen unsichtbaren Besuch abstatten. Hier treffen wir auch noch Olga und Elwire an, die wir nun belauschen wollen. Sie sprechen von ihren Eindrücken über das Gehörte. Olga hat die Schätze liebend in ihrem Herzen aufgenommen, so weit sie dieselben verstehen konnte. Bei Elwire scheint einstweilen noch ein Chaos der Gedankenbilder obzuwalten, vor welchen sie Ehrfurcht hat, die sie aber baldmöglichst abschütteln wird, bis auf ernstere Zeiten, die sie an dieß und jenes vielleicht erinnern werden. Fräul. v. M. hatte früher schon Anhaltspunkte für diese Wahrheiten, und faßte sie einstweilen mehr noch mit der Gedächtniß- und Verstandesthätigkeit, als mit dem ganzen Herzen auf, das aber auch schon Theil zu nehmen im Begriffe steht, denn daran ist sie nicht arm.

Digitized by Google

Olga. „Was würde wohl die Welt ſagen, wenn ſie ähnliche Geſpräche zu hören in den Fall käme, wie wir ſie alle dieſe Tage gepflogen?“

Fräul. v. M. „Sie würde es naſerümpfend höchſt unanſtändig und taktlos finden, Gedanken, welche dem Anſehen der Kirche ſchaden können, über die Lippen zu bringen, wenn ſie es gleich ganz paſſend findet, daß man Dinge ſagt und thut, welche den Geboten Gottes zuwiderlaufen. Das ſchließt aber nicht aus, daß in ihr viele verborgene treffliche Seelen ſein können und ſind, die dieſelben lieben und befolgen.“

Olga (zu Fräul. v. M.) „Weißt du, Clementine, daß Fräul. Haindorn wieder an den Pf. H. geſchrieben hat? Er ſcheint ihr ſpecieller bekannt zu ſein?“

Elwire. „Das muß ſein.“

Fräul. v. M. „Nun, ein einzelnes Frauenzimmer kann oft in den Fall kommen, Herrn in Anſpruch zu nehmen, ohne deßhalb irgendwie ...“

Elwire. „Aber die Fräul. H. iſt eine unangenehme Perſon, ſie macht ſich lächerlich mit Allem, was ſie thut.“

Olga (beſchämt:) „O ſie hat vielleicht auch Manches zu tragen.“

Elwire. „Wie ſo?“

Olga. „Nun, Arthur zeigt ihr oft ſeine mißfällige Seite, und Thekla läßt ſich auch nicht alles von ihr gefallen, die giebt früher oder ſpäter immer wieder in bezüglichen Worten zurück, worin ſie ihr etwa zu ſcharf war. Man ſieht ſelten das eig'ne Unrecht, hingegen doppelt die Uebergriffe Andrer.“

Fräul. v. M. „So iſt es recht, meine liebe Olga, du läßt nichts auf deine Lehrerin kommen, doch können wir nicht läugnen, daß ſie in Bezug auf ihre religiöſen Begriffe

Digitized by Google

recht eigensinnig zu sein scheint, auch entfernte sie sich heute als von derlei die Rede war.“

Olga (mit andern Gedanken beschäftigt.) „Ach, Clementine, wie bang ist mir auf künftigen Winter, ich möchte lieber in die Einsamkeit als in die Hauptstadt an den Hof.“

Fräul. v. M. „Du würdest freilich von Manchem befreit bleiben, mancher Anfechtung entgehen, aber nun liegt es also auf deinem Lebensweg, und es wird darum auch von der Vorsehung zu deinem Besten sein; so, wie es sich gestaltet: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“

Olga. „Mutter sagt mir, daß die Gefahren einer selbsterwählten Zurückgezogenheit noch viel mehr Klippen darbieten — aus welchen die Hand Gottes zu retten hat, als der offene Schauplatz der sogenannten Welt.“

Fräul. v. M. „Da hat sie sehr Recht, aber auch jene abgezogenen Führungen können herrliche, tief eingehende Bildungsschulen sein, — von Oben vorgesehen und zugelassen. Wer die Liebe zu Gott in sich hat, der mag wohl die Klippen kennen lernen, mag wohl straucheln und schwach werden zu seiner tiefen Demüthigung, aber nur um sich desto kräftiger wieder aufzurichten.“

Olga. „Sieh, wenn man mir schmeichelhafte Sachen sagt, so sehe ich darin stets nur die verfehlte Absicht, mir zu gefallen, aber statt das auszusprechen, oder zu versteh'n zu geben, erröthe ich nur immer, und das ist eine Folter für mich.“

Fräul. v. M. „Darin liegt eben der Beweis, wie nöthig dir diese Schule ist, du wirst innerlich beten, dich gegen diese Schmetterlinge verschließen, und wirst es lernen durch Uebung des Verstandes, sie von deinem Kelche fern

Digitized by Google

zu halten. Zu unſern Lebensſchulen, wie ſie auch heißen, brauchen wir Muth, und Sieg giebt es keinen ohne Kampf. Strauchelſt du nun, ſo ſteht dir ein Erlöſer zur Seite: die Anfechtung allein lehrt auf's Wort merken und dient dadurch wieder zur Kräftigung.“

Elwire. „Ich nehme das gar nicht ſo entſetzlich ſchwer und tragiſch auf. Es iſt am Ende doch noch viel mehr Annehmlichkeit bei der Sache, als man ſo eingeſtehen will, ich ſehe gar kein Verdienſt darin, kein Vergnügen an dergleichen zu finden.“

Fräul. v. M. zu Elwire: „Nun, Sie haben eine andre Anſchauung, und wir laſſen ſie Ihnen: — Sie werden vielleicht den Ernſt des Lebens durch die Schattenſeiten dieſer Weltfreuden noch kennen lernen, und dann“ ...

Elwire. „Dann iſt es Zeit genug, Betrachtungen der Art anzuſtellen. Wenn mich meine Eltern dieſen Winter nach der Stadt bringen, ſo hoffe ich auch, Sie, liebes Fräulein, recht oft in den Geſellſchaften zu begegnen, und zwar ohne daß Sie dafür zu große moraliſche Opfer bringen mußten.“

Olga zu Elwire: „So biſt du mir gar nicht dieſe kindliche Elwire, wie ich ſie liebe.“

Fräul. v. M. (indem ſie die Uhr zu Rathe zieht:) „Nun, kommt Zeit, kommt Rath. Liebe Kinder, ich muß euch jetzt fort ſchicken, es iſt Mitternacht, und wir dürfen morgen nicht zu ſpät ſein. (Sie reckt ihnen die Hand hin, und zieht die Mädchen an ſich, ihnen den Abſchiedskuß zu geben.) Hierauf eilt Elwire voran in ihr anſtoßendes Zimmer.

Olga zu Fräul. v. M. „Haſt du ſchon alles eingepackt?“

Fräul. v. M. „Alles iſt fertig.“

Olga. „Ach, daß du nicht bei uns bleibſt.“ Sie wirft Clementine noch ein Kußhändchen zu, was dieſe beifällig

Digitized by Google

erwiedert, damit verſchwindet die kleine liebliche Erſcheinung.

„Wie ſchnell ſind die Roſen verblüht, auf die man getrotzt, und was dann?“ ſagte Clementine einen Augenblick ſinnend vor ſich hin, „wenn nicht zuvor ſchon ein feſter Grund zu dem Unvergänglichen gelegt iſt.“ — — —

Die Gäſte ſind nun alle fort, und inniger als je zieht die Familie in ihren Gliedern ſich zuſammen, als müßten die Lücken und das Entbehren durch vermehrten innern Anſchluß erſetzt werden. Die Stunden des Unterrichts werden mit größerem Ernſte gepflogen, und das Elternpaar nimmt allerhand Anordnungen vor, welche der lieben Gäſte wegen verſchoben geblieben waren.

So giengen die Tage dahin, und wir ſehen Fr. v. L. im Dorfe da und dort Beſuche der menſchenfreundlichen Fürſorge machen. Sie fragte bei Bähler, wie es im Hauſe ſteht, man macht ſie bekannt mit allen Angelegenheiten, und wenn zu lang und viel bei Nichtigkeiten verweilt wird, ſo kürzt ſie mit einer zarten Wendung die Sache ab, verweist auf Gottvertrauen, was beſonders bei deren Nachbarn, den Wiedmann's, Noth thut. Dort iſt aber zu ihrer Verwunderung die Frau nicht mehr ſo gedrückt wie ſonſt, ſie lobt ihren Mann, der ſich wieder thätig der Kinderzucht und aller Bedürfniſſe des Hauſes annehme, namentlich aber an ſeinen kleinen Verrichtungen bei'm Förſter großen Geſchmack zu bekommen ſcheine, denn er käme von dort immer ganz manierlich zurück, ſo daß ſie ihn ſchon im Verdacht gehabt habe, es möchte vielleicht ein halbes Schöppchen mit an ſeiner guten Laune Schuld ſein; aber ſie habe ſich recht ſchämen müſſen, als ſie in der Schenke bei der Wirthin

Digitized by Google

(unter einem Vorwand) ſich überzeugt habe, daß ſie ihrem Manne Unrecht gethan. Ja, er leſe ſogar die heil. Schrift mit ihr, was ſchon lange unterblieben ſei, und die Buben müßten auch alle mit zuhören. So war Fr. v. L. noch in mehrere Häuſer gegangen, und überall hinterließ ſie einen wohlthuenden Lichtſtrahl, denn ſie brachte Klarheit in die Verhältniſſe, ermahnte zum Guten, war mit Rath und That aller Art bei der Hand, daher ſie in Liebe und Anſehen ſtand; und wenn es hieß: „die gnädige Frau hat's geſagt," ſo galt es etwas, und diente zur Beendigung manchen Haders. Bei ihrer Heimkehr begegnete ſie ihrem Mann, mit dem Wirthſchaftsbeamten Kunz, den ſie freundlich begrüßte, (indem ſie den Arm ihres Mannes annahm) und jenen fragte, ob er immer noch zufrieden ſei mit Koſt und Wohnung bei Förſter Hoffmann; oder ob er es nicht vorzöge, im Schloß das Zimmer neben Hrn. Müller zu beziehen? dieß lehnte er dankbar ab, indem er mit Freimüthigkeit bekannte, daß er ſich ungezwungener dort bewegen könne und ihm außerdem nichts abgehe.

Ein Beſuch des Grafen Roſenhain erfreute nun den Familienverein, welcher eben einen der ſeltener gewordenen Sonnentage im Freien, mit Arbeit und Lectüre benützte. Hr. Müller, der nach ertheiltem Unterricht ſeinen Studien oblag, während Arthur ſeine Aufgaben machte, fehlte hier. Graf R. ſchien mit Wohlgefallen den Familienkreis zu betrachten; er entſchuldigte ſeine Frau durch ihr altes Nervenleiden, das in der letzten traurigen Zeit beſonders bedenklich hervorgetreten ſei, und richtete Grüße von den Töchtern aus, beſonders aber von der kleinen Ida, die er ſeinen Schatten und kleinen Liebling nennt. — Gerne hätte

Digitized by Google

er ſie mitgenommen, allein es hätten ſich Hinderniſſe dagegen eingeſtellt. — Nun wurde viel von den lieben Gäſten erzählt, deren Abreiſe immer noch nicht verſchmerzt ſei. Graf R. äußerte ſein aufrichtiges Bedauern, daß er den B. T. nur ſo ſelten geſprochen habe. Der Tod ſeines Sohnes ſei ihm ſo nahe zu Herzen gegangen; er hätte aber gehofft, daß ſeine Frau dieſen Schlag mit mehr chriſtlichem Heldenmuth ertragen würde. Nun zieht er ein Billet heraus, das ſeine Frau ihm an Fr. v. L. mitgegeben hat. Er ſelbſt hat eine Reiſe nach England vor, und wünſcht auf der Durchreiſe den B. T. zu beſuchen. Zu dieſem Zweck erbittet er ſich von Hrn. v. L. ein Empfehlungsſchreiben. Er bittet ferner Fr. v. L., ihren Einfluß auf ſeine Frau geltend zu machen und ſeiner Töchter ſich gütig annehmen zu wollen. So ſchied er; — allen aber hinterließ Graf Roſenhain den Eindruck eines Mannes, der zu Hauſe freiere Luft haben muß, um zu leben, daher er auch ſeine edeln beſſern Seiten nur bei Andern hervortreten laſſen kann. Jetzt lieſt Fr. v. L. das Billet ſtille für ſich, es lautet alſo:

„Meine liebe Frau v. Lindenthal!

„Die Sorge um die fernere Erziehung meiner Töchter, „ſo wie die Kunde, daß Sie Fräul. Haindorn in Ihrem „Hauſe nicht mehr zu behalten wünſchen, führt mich zu „Ihnen, mit der Bitte, mir dieſe ausgezeichnete Erzieherin „gütigſt abtreten zu wollen. Ich denke, Sie überlaſſen es „der Betreffenden, ob, und wann ſie in mein Haus ein„treten wird, da Sie ja ſchon demnächſt eine Stellvertre„terin erwarten, und ich ohne Gouvernantin bin.“ .... Fräul. Haindorn, welche die Augen niedergeſchlagen hielt, wurde nun, (ohne daß die Jugend wußte, um was es ſich handelte) von Fr. v. L. freundlich aufgefordert, mit ihr zu

Digitized by Google

kommen. Sie frägt ſie über dieſe ganz überraſchende, räthſelhafte Anmuthung aus, und es ſtellt ſich heraus, daß die beſprochene Einladung an eine der Töchter des Pf. Starke die äußere Veranlaſſung zu dieſer Vorausſetzung ſei, und daß es der Wunſch der Fräul. H. ſelbſt iſt, baldeſtens bei Gräfin R. einzutreten. Hr. v. L. der eben mit Fr. v. L. und Fräul. H. zuſammentrifft, wird nun durch Erſtere auf die ſchonungsvollſte Weiſe in dieſe Angelegenheit eingeführt.

Hr. v. L. ſpricht Fräul. H. unumwunden ſeine große Verwunderung aus, fordert ſie aber dennoch zu einiger Bedenkzeit auf, entbindet ſie jedoch im Fall ſie es wünſchen ſollte, von den eingegangenen Termin-Verpflichtungen, die ſich immerhin ausgleichen laſſen. Einſtweilen ſoll im Hauſe Niemand etwas von der Sache erfahren. Aber ſie ſchien der Bedenkzeit keine zu bedürfen, und erinnert an die Dringlichkeit der Gräfin. — Herr und Fr. v. L. ſehen ſich mit fragendem Blicke an, und ſtellen es ihr nun gänzlich frei, wiewohl ihnen ihr plötzlicher Austritt aus dem Hauſe, das ſie nun ſchon bald zwei Jahre beherbergte, leid iſt, beſonders auch um ihrer ſelbſt willen. — Fräul. H. findet aber in den Verhältniſſen der Gräfin R. Grund genug zu einem ſolchen Schritt, und ſo iſt denn Fr. v. L. gewillt, der Gräfin in Berückſichtigung ihrer gegenwärtigen Verhältniſſe ihre nachgiebige Bereitwilligkeit zur gewünſchten Abtretung ſogleich anzukündigen, jedoch ohne ihr die gehörige Würdigung der irrigen Vorausſetzung ihres Billets zu erſparen. —

Dem zu Folge mußte die Sache lieber ſogleich bekannt gemacht werden, und der Beſuch des Grafen in Lindenthal, (der ſelbſt von der Sache nichts zu wiſſen ſchien), kam durch das, was er wie aus eig'nem Herzen ſagte, irriger Weiſe in den Verdacht, dieſe Einleitung bewußt getroffen zu haben.

Digitized by Google

Hr. und Fr. v. L. ſammelten nun ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ein Jedes wurde liebend gefragt, ob es ſich irgend eines Vergehens gegen Fräul. H. bewußt ſei? denn es war ihnen allen unheimlich, irgend Schuld an einer ſo plötzlichen Veränderung im Hauſe ſein zu ſollen. Arthur bekannte nun, zuweilen etwas unhöflich gegen ſie geweſen zu ſein, und Thekla wollte nur halb daran, ihr unklares Selbſtbekenntniß abzulegen, denn ſie wußte nicht recht, ob ſie ſollte die Beleidigte oder die Beleidigerin geweſen ſein. Aber ſie entſchloß ſich doch für alle Fälle, in demüthiger Verfaſſung Ausſöhnung zu ſuchen, wenn ſie nöthig ſein ſollte, was ſie nicht beurtheilen konnte, da ſie ſelbſt kein böſes Gewiſſen hatte. Dieſer allgemeine Verſöhnungsact wurde durch Hrn. v. L. ganz einfach und zweckmäßig herbeigeführt und beſeitigt, ſodann wurde von Seiten der Familie die Sache mit dem milden, ruhigen Auge liebevoller Menſchenfreundlichkeit behandelt, ohne irgend welche Bitterkeit oder beleidigende Beeiferung, was bei leidenſchaftlichen Gemüthern ſo leicht Statt findet.

Hr. v. L. (zu ſeiner Frau:) „Dieſer Vorfall, der unſre Mädchen ſo unerwartet um ihren bisherigen Unterricht bringt, wäre geeignet, uns früher, als wir es beabſichtigten, in die Stadt zu führen. Wir dürfen und können unmöglich die Unterbrechung lange andauern laſſen.“

Fr. v. L. (die ernſt und nachdenklich im Saal des Schloſſes auf dem Sopha ſitzt): „Ich glaube auch, wir werden leider dieſer Abkürzung nicht entgehen können.“

Der Thee wird nun aufgetragen, und ein Jedes beſtrebt ſich, dieſen letzten Abend der Scheidenden noch ſo angenehm wie möglich zu machen. Die Mädchen waren Fräul. Haindorn bei'm Packen behülflich geweſen, und auch Arthur, zuſammen mit Hrn. Müller leiſteten ihr aus gutem Willen

Digitized by Google

mit Bereitwilligkeit allerhand kleine Dienſte. Hr. v. L. ließ ihr großmüthig die übrige Dienſtzeit nach, und es waren Augenblicke, da man an Fräul. H. etwas bemerken konnte, das beinahe einer Rührung gleich kam, aber ſie ſagte ſich: „Jetzt iſt der erwünſchte Augenblick gekommen, da ich ein Haus verlaſſe, das mir nunmehr verhaßt geworden iſt.“ —

Des andern Tages gegen eilf Uhr ſehen wir beinahe gleichzeitig zwei Equipagen in den Schloßhof herein fahren, die eine war die gräflich Roſenhainſche, die andre war ein Reiſewagen, der eine junge Dame führte. Sie hatte ſich ſchon zuvor nach allen Richtungen hin umgeſehen, um von der ſchönen Gegend nichts zu verlieren. Lebhafte braune Augen vergoßen ergiebige Thränen; freudig und ſchmerzlich zugleich ſchien der Eindruck zu ſein, der bei'm Anblick aller dieſer Dinge hier ſeinen Schauplatz fand. Jetzt fährt der Wagen vor das Schloß. Ein Diener frägt ſie befremdet um ihren Namen, was die junge Reiſende unheimlich berührt, als eben vom Garten her über den Hof ein jugendlicher Mann ſchreitet, es war Hr. Müller, der jetzt ſeine Schritte beflügelt. Er begrüßt die Reiſende ſogleich als die Tochter des Pf. Starke, und übernimmt es, ſie oben einzuführen. Er eilt ihr einige Schritte voran, und kündigt nun einen ſehr willkomm'nen Beſuch an, worauf ungeſäumt die friſche, liebliche Geſtalt unſrer Angemeldeten herein tritt. Fräul. H. zu Ehren war eben alles zu einem zweiten Frühſtück verſammelt. Alles ſtrömte nun dem neuen Gaſte jubelnd entgegen, und der Ruf: „es iſt Anna!“ tönte aus Vieler Mund. Mit welcher freudigen Rührung die Neuangekomm'ne nun begrüßt wurde, wie ſie von Arthur und Thekla, auch von Olga und Elwire umlagert war, läßt ſich denken. Nun wurde ſie im Triumph herbei gebracht, auf den Sopha neben die

Digitized by Google

erſtaunte Fräul. Haindorn geſetzt und die Bekanntſchaft beider eingeleitet. Man war der Meinung, der vorgefahr'ne Wagen ſei der Roſenhain'ſche geweſen, daher Niemand weiter nachſah. Anna ſagte nun, daß ſie mit einem ſolchen Wagen zugleich gekommen ſei, was eben gerade auch der Diener zu melden kommt. Nun wird die Aufmerkſamkeit auf die Scheidende gerichtet, die jetzt ernſtlich den Wanderſtab ergreift. Es wurde ihr noch alle mögliche Freundlichkeit erwieſen, und wenn ihre Eindrücke bei'm Umbiegen des Wagens um die Ecke nicht die der Liebe und des Dankes waren, ſo war daran das Haus nicht Schuld, das eben von ihr verlaſſen wurde.

Gehen wir hinweg über alle die vielen Mittheilungen, die nun im Saal des Schloſſes von beiden Seiten Statt fanden. Hr. v. L. war dem aufgeweckten, off'nen, liebevollen Weſen Anna's immer beſonders hold geweſen, ſie hatte unter andern guten Eigenſchaften auch die der feinern Aufmerkſamkeit: ſie fand gleich heraus, was man wünſchte. Was einem andern Mädchen vielleicht weniger angeſtanden hätte, war bei ihr eben mit einem Zauber umfloſſen wie durch ein unſichtbares Privilegium, das Niemand zu beſtreiten wagte, ohne ſelbſt in die Brüche zu fallen, die für Anna nicht da waren. Freilich hatte ſie ſich auch noch nicht auf dem glatten Boden der verfeinerten Welt lange verſucht, welche oft die Unbefangenheit untergräbt; wie es ihr da ginge, das iſt noch unermittelt geblieben: nicht jede Pflanze erträgt jeden Boden. — „Eigentlich war gar nicht mir der ſchöne Aufenthalt bei euch zugedacht," ſagte Anna, „ich hatte ſchon alles für Luiſe gerichtet, (denn unſre Freunde, mit denen ich die Reiſe machte, hatten ihre Abreiſe zwei Tage nach Vaters Rückkunft feſtgeſetzt) als Luiſe den Fuß übertrat und — zur Schonung verurtheilt — mir dieß ſchöne, genußreiche Ver-

Digitized by Google

gnügen überlaſſen mußte, — das arme Schweſterchen!“ — Nachdem Anna unter vielen Fragen und Erzählungen kaum dazu gekommen war, ſich am Kaffeetiſch zu erquicken, wurde ſie gebeten, im Vorzimmer einigen Leuten im Dorf, welche ſie hatten ankommen ſehen, — Gehör zu ſchenken. Es war eine eigenthümliche Scene der Rührung, dieſe Bauersleute mit der ihnen eigenen Treuherzigkeit und Offenheit, die Anhänglichkeit an den Tag legen zu ſehen, welche ſie ihrer alten Pfarr-Familie und jedem Glied derſelben zollten. Anna, die einem Jeden unter ihnen herzlich die Hand drückte, verſtand es trefflich, in ihrer Sprache und Sinn ſie auszufragen, wie es allen gehe, und wie noch vielen andern Familien im Dorfe, deren Wohl und Weh ihnen nie gleichgültig war. Sie klagten, daß ſie den Hrn. Pfarrer nur ſo im Fluge geſehen hätten, es ſei ihnen allen geweſen, wie wenn ein guter Engel ſie verlaſſen hätte, ſeit er fort ſei, wie es ihm auf ſeiner nunmehrigen Pfarrei gehe, und ob er nicht wieder zu ihnen zurück kommen werde? u. ſ. w. Als ſie nun entlaſſen wurden, rief ihnen Anna noch freundlich nach, ſie werde nicht verſäumen, dieſer Tage im Dorfe die Runde zu machen, ſie wolle ſich überzeugen, ob ſie ihnen allen noch kenntlich geblieben ſei. — — —

Während bald darauf Anna in Haus, Hof, Stall, Garten und Park von den drei Mädchen, Olga, Thekla und Elwire herumgeführt worden war, ſehen wir den Hausvater mit einem off'nen Briefe, die Gattin aufſuchen, die er in Anordnungen bei Küch' und Keller fand. Er ſcheint unangenehm berührt; faßt ſich aber — und ſpricht: „Unſer alter Freund, Pfarrer N., ſcheint ſich über unſre neuern Glaubensanſichten große Scrupel zu machen.“ —

Fr. v. L. „Haſt du ihm etwas davon mitgetheilt?“

Hr. v. L. „Das wollte ich eben dich fragen.“

Digitized by Google

Fr. v. L. „Dann begreife ich doch nicht, wer ihm von uns geschrieben haben mag."

Hr. v. L. „Ich will dir den Brief lesen, wir wollen gemeinschaftlich prüfen, ob wir uns voreilig in irgend etwas gestürzt haben, das wir nicht bis zu Ende führen können."

Fr. v. L. „Gott wird uns Kraft geben, die Wahrheit, wo es Noth thut, mit Ruhe und Weisheit zu bekennen, und etwaige unberufene Richter auf ihre Grenzen zurück zu führen."

Hr. v. L. „Du hast Recht, wir werden uns unbefangen prüfen, und handeln nach der bessern Ueberzeugung, ohne uns irgendwie abschrecken oder beschränken zu lassen in dem, was wir für gut und wahr erkannt haben."

Fr. v. L. „Wir haben ja vor Gott und den Menschen nichts gethan, das uns eine Rüge zuziehen konnte."

Hr. v. L. „Wenigstens mit Wissen keine gerechte."

Mittlerweile hatten sie im Zimmer Platz genommen und Hr. v. L. schickt sich zum Lesen an.

„Verehrter Freund und Gönner! Sie werden es einem „alten, theilnehmenden Freund Ihres Hauses, als Diener „der Kirche, nicht verargen, wenn er in diesen Zeiten der „Stürme und der Versuchung, im Geiste einen Besuch bei „Ihnen abstattet, um sich zu überzeugen, ob nicht, wie an „so vielen Orten, also auch bei Ihnen, sich die Spuren „der verführerischen Zeit vorfinden, gegen die es jedem gu„ten, wachsamen Hirten heiligste Pflicht ist — mit allen „ihm zu Gebot stehenden Mitteln der Liebe und des Ernstes „— entgegen zu arbeiten. Ich erlaube mir, mich an den „Hausvater selbst zu wenden, er ist die verantwortliche Auto„rität für das, was in seinem Hause vorgeht, und die Rich„tung, welche die Glieder darin einschlagen."

Digitized by Google

Fr. v. L. „Was iſt das für eine bedenkliche Vorrede, iſt das unſer lieber, alter Pfarrer N.? ... ich höre.“ (Sie ſtützt ihr Haupt auf ſeine Schulter).

Hr. v. L. (lieſt weiter:) „Der Kirche, die Gott allein „die Ehre gibt, und der Gnade alles verdanken will — ihr „gegenüber werden die menſchlichen Verdienſte geltend ge„macht. Die Menſchenkraft will die Pforten des Himmels „ſprengen, und die alleinigen Verdienſte des Weltheilandes, „die werden verſchmäht, oder elendiglich geſchmälert! Man „erkühnt ſich, das Geheimniß der heil. Dreieinigkeit mit „vernünfteinder Menſchenweisheit zu vernichten und alle „darauf bezüglichen Stellen zu verdrehen! dem alleinſelig„machenden Glauben an das vollgültige Opfer unſres Herrn „Jeſu Chriſti einen Schmachzettel anzuhängen, indem man „den donnerdrohenden Sinai der zehn Gebote wieder in's „Gnadenreich der Chriſtenheit herein zieht! —

„Es ſind viele falſche Geiſter ausgegangen, die Welt zu „verführen, ſagt die heil. Schrift, und in den letzten Zeiten „werden Spötter kommen, die nach ihren eig'nen Lüſten „wandeln und ſagen werden: wo iſt die Verheißung Seiner „Zukunft, denn nachdem die Väter entſchlafen ſind, bleibt „es alles, wie es von Anfang der Creatur geweſen iſt. „Aber Muthwillens wollen ſie nicht wiſſen, daß der Him„mel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Waſſer und „im Waſſer beſtanden durch Gottes Wort: dennoch ward zu „der Zeit die Welt durch dieſelbigen mit der Sündfluth ver„derbet. Alſo auch der Himmel jetzt und die Erde werden „durch Sein Wort geſpart, daß ſie zum Feuer behalten wer„den am Tage des Gerichts und der Verdammniß der gott„loſen Menſchen.“ 2 Petri 2. u. 3. Kap.

Fr. v. L. richtet ſich eilig mit innerem Unwillen auf. H. v. L. blickt ſie bittend an, indem er ganz das gerechte

Digitized by Google

Gefühl würdigt, das ihr bei solcher Anwendung aufsteigen muß. Er liest weiter, nachdem er sie gebeten hatte, sich zu fassen, und alles auf Rechnung eines Mißverständnisses zu schreiben.

Hr. v. L. fährt fort zu lesen: „Hier haben Sie die „Kennzeichen der Verführer und der Verführten. Ferner „spricht der Apostel Paulus: Aber so auch wir, oder ein „Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, an„ders, denn wir euch geprediget haben, der sei ver ..... „1 Gal. 1, 8. Indem ich Ihnen hier aus der heil. Schrift „selbst die Gefahren dargelegt habe, welche falsche Lehrer, „wenn sie Eingang finden, dem Seelenheil der Einzelnen, „ganzer Familien und dem Christenthum ganzer Gemein„den, und endlich dem Bestande der Kirche selbst, (welche „mit dem Staate Hand in Hand geht) nothwendig brin„gen müssen, halte ich es für meine Pflicht, Sie zu „benachrichtigen, daß das Consistorium bereits durch meh„rere Kirchensectionen, ihr Auge auf alle derartigen Ab„weichungen gerichtet hat, und daß Sie Ihrem Hause „keine geringen Unannehmlichkeiten zuziehen werden, wenn „etwa Menschen ähnlichen Gelichters bei Ihnen sich ein„schleichen würden.

„Ich hoffe, Sie erkennen in dieser meiner Mittheilung „nichts And're, als den redlichen Eifer eines wahrhaft „wohlmeinenden Seelsorgers, der nicht unberechtigt die alte „Freundschaft anspricht, welche ihn selbst jeder Zeit für Sie „und die Ihrigen geleitet hat und leiten wird. Hochach„tungsvoll

„Ihr ganz ergebenster

„Stadtpfarrer N.“

Es war für den Augenblick, wie wenn Fr. v. L. von einem Blitzstrahl getroffen, alle Fähigkeit ruhiger Prüfung und Vergleichung verloren hätte. Sie hielt mit der Hand

Digitized by Google

das Haupt geſtützt, fühlte ſich bis in ihr tiefſtes, innerſtes Heiligthum verletzt, alles ſchwamm ihr vor den Augen, alle die herrlichen Wahrheiten, die ihre Seele erquickten, ſie erleuchteten, für die ſie zu leben und zu ſterben beſchloſſen hatte, — ſie waren mit einem düſteren Flor umzogen. Hoch oben auf den Predigerſtühlen ſah ſie unter vielen andern kirchlichen Würdeträgern (Tiaren auf dem Haupte) den alten, ſonſt von ihr ſo werthgehaltenen Seelſorger Stadtpfarrer N., und mit gnädiger Miene daneben den Pf. Hartmann, in ihrer Mitte als Schützlingin ſtehen — Fräulein Haindorn; während dagegen ſie ſelbſt zum Büßerſchemel verurtheilt iſt. — — — — —

Hr. v. L. der eben abgerufen wird, ſagt ſeiner Frau nur einige liebende Worte der Aufrichtung, indem er ſie auf die Stirne küßt; was ſie gegen ihre ſonſtige Gewohnheit unbeantwortet läßt. Sie rafft ſich nun zuſammen, eilt in das kleine Cabinet neben ihrem Wohnzimmer, worin ſie ſchon manche Stunde des Gebetes zugebracht. Sie ſchließt hinter ſich die Thüre zu, um hier in ſtiller Verborgenheit ſich niederzuwerfen vor dem Alleinweiſen, Alleinguten, Allgegenwärtigen. — Hier erfleht ſie Licht und Kraft, um von Ihm, ſammt ihrem ganzen Hauſe, nach Seiner ganzen Ordnung geleitet und geführt zu werden. Ihr Gebet war heiß und inbrünſtig, es ſchloß in ſich die ganze Macht der Empfindung, die in ihr angeregt worden war. Nicht lange liegt ſie hier in tiefſter Erniedrigung vor dem verherrlichten Gott und Erlöſer, ſo durchſtrömt ſie auch ſchon Erhörung, Troſt und Leben. Sie fühlt ſich angetrieben im Worte des Herrn zu leſen, und fällt auf die Stellen: „Heile du mich, „Herr, ſo werde ich heil, hilf du mir, ſo iſt mir geholfen: denn du biſt mein Ruhm. Siehe, ſie ſprechen zu „mir: Wo iſt denn des Herrn Wort? Lieber, laß her

„gehen. Aber ich bin darum nicht von dir geflohen, mein „Hirt; so habe ich Menschentage nicht begehret, das wei„ßest du, was ich geprediget habe, das ist recht vor dir. „Sei du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der „Noth. So spricht der Herr: Verflucht ist der Mann, der „sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm, „und mit seinem Herzen vom Herrn weichet. Der wird „sein wie die Heide in der Wüste und wird nicht sehen den „zukünftigen Trost; sondern wird bleiben in der Dürre; in „der Wüste, in einem unfruchtbaren Lande, da Niemand „wohnet. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den „Herrn verläßt, und deß der Herr seine Zuversicht ist. Der „ist wie ein Baum am Wasser gepflanzet und am Bach ge„wurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er „sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün, und „sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er „bringet ohne Aufhören Früchte. Es ist das Herz ein „trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen? „Ich, der Herr, kann das Herz ergründen, — und die „Nieren prüfen; und gebe einem Jeglichen nach seinem „Thun, nach den Früchten seiner Werke. (Jerem. 17. „lies bis Ende.) Ich, der Herr, das ist mein Na„me, und will Meine Ehre keinem Andern „geben, noch meinen Ruhm den Götzen (lies Jes. „42. 43. Kap. 40. und 41.)"

Nun fühlt sie sich von neuer Lebenskraft übergossen, sie erhebt sich im Bewußtsein der ganzen Würde einer freien, erlösten Christin, Gattin, Mutter und Weltbürgerin von Gottes Gnaden. — Sie geht nun, allen Ansprüchen, die ihrer warten, zu genügen. Ihr ist aus der Ferne, ihr selbst unbewußt, der Gatte auf der Spur. Wie ein Centner fällt es von seinem Herzen, die Geliebte aufgerichtet und

Digitized by Google

kraftvoll ihrem Amte wieder vorſtehen zu ſehen. Er war es geweſen, der die zur verſchloſſenen Thüre hineilenden Botſchaften ſtille zurückhielt, um die Weihe der Gebetsſtunde der Gattin ungeſtört vorüber gehen zu laſſen. Ja er ſelbſt beugte im verborgenſten Innern die Kniee ſeines Herzens, ſeine Gebete den ihrigen anzuſchließen, und ihm war's als ſchlöße ſich ihr Bund vor Gott und Seinen himmliſchen Heerſchaaren zu ewiger Weihe mit erneutem Leben. Wir ſehen jetzt das Elternpaar im Garten auf- und abgehend. Arthur — der ungeduldig war, ein Anliegen vorzubringen — auf ſie zueilen. Er legt ihnen die Bitte vor, Elwire mit ihrem Bruder, der ſie abzuholen gekommen war, dieſen Nachmittag nach Biederſee zurückbegleiten zu dürfen und über den Sonntag dort zu verbleiben.

Hr. v. L. „Das mag ſein, aber wie kommſt du zurück? denn unſer Wagen kehrt den Abend wieder heim."

Fr. v. L. „Wie wäre es, wenn wir ihn morgen Abend dort wieder abholten, da wir Elwire heute nicht ſelbſt abgeben können und wir lange nicht dort waren?"

Hr. v. L. eingehend zu Arthur: „Da kannſt du uns dort gerade ankündigen."

Arthur überglücklich klopft in die Hände, und eilt davon, es den Betheiligten anzukündigen.

Das Mittageſſen war vorüber, und unſer lieber Gaſt hatte überall eine gewürzte Heiterkeit ausgeſtreut, es entſpann ſich ein Geſpräch über die Lehre der Neuen Kirche, und es war erquicklich, die geſunde lebensfriſche Auffaſſung des lieblichen Mädchens inne zu werden. Sie hatte mitunter recht ſcharfſinnige Bemerkungen, und Hr. v. L. unterhielt ſich nicht wenig über die treffenden Anwendungen, die

Digitized by Google

sie bei den verschiedenen Streitfragen machte, welche zur Sprache kamen.

Fr. v. L. macht nun Hrn. Müller bekannt mit dem Schreiben, das sie von Stadtpfarrer N. empfangen haben, und sie hält es für geeignet, den Brief der Familie nicht vorzuenthalten, um sie alle, mit der Lage der Dinge bekannt zu machen, und ihnen die Wichtigkeit unter Augen zu legen, durch innern Anschluß, Prüfung und Gebet jede Ursache nach Außen abzuschneiden.

Einstweilen waren jedoch die Elemente durch Elwire und Alfred nicht gesammelt genug zu einer derartigen Mittheilung; und sobald der Abschied erfolgt, und der Wagen mit den drei Leutchen fortgerollt war, so versammelte sich die Familie mit Anna, und es wurde der Brief Hrn. M. übergeben, um denselben vorzutragen. Zuvor aber ermahnte sie der Vater, festzuhalten, daß man Gott mehr, als den Menschen zu gehorchen habe: daß man nur Ihn und nicht sie fürchten solle, und als Protestanten würden die Eltern das theuer erkaufte Recht sich vorbehalten, nach dem heil. Evangelium nur derjenigen Lehre sich zuzuwenden, welche am directesten aus ihr abgeleitet ist. Daß sie entschlossen seien, ihren Glauben, ihre Liebe und ihren Wandel darnach einzurichten, als vor dem Angesichte Gottes; ohne Rücksicht auf Menschenlehre und Ansehn der Person.

Thekla, die im Ausdruck des Angesichtes ihrer Mutter einen tiefen Ernst erblickte, fühlte das Bedürfniß, derselben ihre kindliche Zärtlichkeit kund zu thun, und nun begann Hr. M. den Brief zu lesen, den wir schon kennen. Verschieden war der Eindruck, den Jedes davon hatte. Olga erröthete tief, sie that den Mund nicht auf, sah auch die Mutter nicht an, als die Stelle der zweiten Epistel Petri 2. Kap. kam. Anna hatte im lebendigen Auge eine Thräne,

Digitized by Google

die wie eine schmerzliche Erinnerung durch siegreichen Glauben zurückgehalten wird. Es glitt über ihr Angesicht ein Freudenstrahl muthiger Begeisterung. Thekla glühte vor Unmuth. Hr. M. bat um die Erlaubniß, sein Urtheil abgeben zu dürfen; worauf er sagte: „Ich habe von unsrem Briefsteller keinen andern Eindruck, als den eines schwertführenden Leviten, der, (wie dieß im Buche der Richter und im alten Testament überhaupt vorkommt) an der verletzten Person seiner Götzen die eig'ne Ehre rächen zu müssen glaubt (und an Hrn. v. L. sich besonders wendend): in seinem unheiligen Kircheneifer übergeht er mit einer wahrhaft verletzenden Hintansetzung ganz und gar Ihre Frau Gemahlin, die auf dem Felde der Religion mit ihm am meisten bekannt war. Wären Ihre Verhältnisse nicht glücklich, wie sie sind, er hätte damit zwischen Sie beide einen Feuerbrand geworfen, der viel Unheil anzurichten geeignet gewesen wäre."

Thekla. „Ich möchte, ich dürfte ihm antworten."

Hr. v. L. „Was würdest du ihm dann schreiben?"

Thekla. „Ich würde ihm einfach schreiben: Mein Herr, ich bin Ihnen sehr dankbar für die Theilnahme, die sie an dem Wohle meines Hauses nehmen, um dieses aber ferner fortbestehen zu lassen, wünsche ich Ihre bedrohlichen Segenswünsche nach Babylon, woher sie stammen?"

Hr. v. L. und Hr. M. (konnten sich eines Lächelns nicht erwehren.)

Fr. v. L. aber sagt der Leichtfertigen, indem sie ihr ihre mütterliche Zärtlichkeit zu fühlen gibt: „Nicht so, mein Kind, du darfst noch nicht so schnell vergessen, daß wir, und zumal ich, früher großes Vertrauen in Pfarrer N. gesetzt hatten, und daß er vielleicht nur im Irrthum

Digitized by Google

über uns und die Kirche ist. Irren können auch wir, und wir müssen die Sache gründlicher beleuchten."

Thekla (seufzend:) „Ach, wäre doch nur jetzt Pathe Oskar da, der wüßte dir gleich Rath."

Hr. v. L. „Wir sollen aber selbst aus der Quelle schöpfen, Pathe O. selbst hat uns oft dazu ermahnt, und vorausgesagt, daß die Anfechtungen nicht ausbleiben würden."

Jetzt tritt mit leuchtenden Blicken Anna an die Seite der Fr. v. L. und sagt ihr, daß sie eine ganz gleiche Erfahrung gemacht hätten, indem ihr Vater einst eine noch weit bedenklichere Epistel von Stadtpfarrer N. erhalten habe, die ihn fürchten ließ, seine Stelle, sein Brod für Frau und Kinder einzubüßen, und daß sie sich alle mit dem Gedanken an Amerika vertraut gemacht hätten. Nun hätten sie sich alle vor dem großen Einigen Meister gedemüthigt, außer welchem in Religions-Sachen alle Andern Brüder sind. Hierauf habe sich der Hausvater unter den Segenswünschen seiner Frau und Kinder und vieler Theilnehmenden aus der Gemeinde, denen dieser Umstand mitgetheilt worden war, nach der Hauptstadt begeben, habe dort die einflußreichste geistliche Person — in dem Kirchenrath Schmid, gesprochen, ihm offen und wahr das Abweichende seines Glaubens von dem der Bekenntnißschriften dargethan, die bedrohliche Rüge, so wie seine Lage als Hausvater angedeutet, und wie er es vorzöge die Glaubensfreiheit mit Selbstverbannung aus dem Vaterlande zu erkaufen, statt die Rolle eines gewissenlosen Miethlings in Europa zu übernehmen; worauf er von ihm vollständig beruhigt worden und freudiger wie je zurückgekehrt sei. „Aus andrer Quelle wissen wir sogar," fügte sie bei, „daß der Hr. Kirchenrath Schmid das Verfahren des Stadtpf. N. gar nicht gebilligt, und den Vater mit den Worten bei ihm gerühmt habe: es wäre zu wünschen

Digitized by Google

— daß alle Seelsorger solche treue, tüchtige Hirten wären wie er.“

Diese Erzählung war Balsam auf die Gemüther, und mit dem Vorsatz, das menschliche Ansehen weder fürchten noch darauf bauen zu wollen, war doch in jeglichem Herzen ein Gedanke des Segens für diesen Hrn. Kirchenrath Schmid, und es zog ein Geist des Friedens und der Liebe durch die Anwesenden hindurch.

Während nun die liebe Jugend durch heitere Mittheilungen und Plane, endlich durch Musik sich und Andre ergetzte, werfen wir einen Blick in das Mägdezimmer, wo Rosa, die Kammerjungfer, und Grete, das Stubenmädchen, zusammen sitzen, und das eben so nöthige als unästhetische Geschäfte des Strumpfflickens versehen. Denn nun war der Thee getrunken und die Hülfe bei'm Abwaschen beseitigt. Die Köchin scheuerte ihre Casserole am Brunnen, und füllte ihre Kübel mit Wasser, aber friedlich saßen an der Arbeit die eben Genannten.

Rosa. „Ist einem doch um viele Procente leichter, seit die eckige Spinne, die Mamsell Haindorn, nicht mehr um den Weg ist.“

Grete. „Sie sprechen ja gar ordinär von ihr, die gnädige Frau hat sie ja doch protegirt, und es muß ihr zu Herzen gegangen sein, daß sie so schnell fortging; hat sie sich doch gleich darauf in ihr Cabinet eingeschlossen, und sah aus, als ob sie geweint hätte.“

Rosa. „Das war ein andrer Grund, es hat sie geschmerzt, daß die jungen Fräulein jetzt so ganz plötzlich ohne Unterricht sind.“ (Auf einmal erschrecken die beiden Mädchen und schreien laut auf).

Rosa. „Was steht denn dort im Schatten?“

Digitized by Google

Grete. „Ach, seid Ihr's wieder einmal', Peter, Ihr müßt uns doch immer so erschrecken."

Rosa. „Das Lauschfieber führt Euch her."

Peter. „Ja, bei Euch ist viel zu belauschen, ihr Kammer- und Küchenkatzen."

Rosa (anständig). „Herr Kammerdiener', ich bitte mir einen andern Ton aus, sonst sag' ich's der gnädigen Frau."

Peter. „Nun, nun, das war ja so schlimm nicht gemeint; wenn ihr mir gute Worte gebt, so sollt ihr etwas von unsrer lieben Mamsell erfahren, sonst geh' ich meiner Wege." (Macht sich langsam und gleichgültig auf den Weg.)

Rosa (in eingehender Freundlichkeit): „Nun, so setzt Euch denn dort auf den Stuhl und erzählt uns, was Ihr wißt."

Peter. „Ich war ja der Briefträger, der Merkur für das liebende Pärchen."

Grete. „Ach, geht mir doch, Ihr träumt immer von solchen Dingen."

Rosa. „Ich mag sonst auch derlei nicht hören, und die gnädige Frau sagen immer, ich soll nie etwas Böses anhören, noch glauben, wenn ich nicht Beweise habe."

Peter. „Seid mir nur nicht gar zu heilig, sonst lauf' ich euch gleich fort, und überlasse euch eurer unheiligen Neugier."

Grete. „Nun, wir können ja hören, ist doch damit nicht gesagt, daß wir alles glauben müssen."

Peter. „Nun, was werdet ihr dazu sagen, wenn die Mamsell als Frau Pfarrerin H. in der Kirche den Pfarrstuhl einnehmen wird?"

Rosa und Grete zugleich: „Das wär'! Ist das möglich? Was man nicht alles erlebt!"

Digitized by Google

Rosa. „Aber warum geht sie denn vorher noch zur Gräfin R.?“

Peter. „Ha, ha, die hat ja den Narren an ihr geschmaußt, die kann dann die Hochzeitsfeierlichkeiten in Bereitschaft halten, um sich nach einer dritten Gouvernantin umzusehen.“

Grete. „Was doch solche Damen oft hinter's Licht geführt werden, und Niemand sagt ihnen ein Sterbens-Wörtchen davon!“

Peter. „Das geschieht ihnen eben Recht, sie wollen ja nichts glauben, bis sie es eben sehen.“ (Es läutet, und Peter stürzt sich erschrocken über den ebenfalls aufgeschreckten Hund durch die Küche in den Salon, um dem Herrn seine Dienste zu leisten, denn alles war aufgebrochen, verabschiedete sich und suchte seine Nachtruhe. —

Hr. v. L. zu seiner Frau: „Ich werde dem Beispiel unsres lieben Pfarrers St. folgen, und mich gleich übermorgen nach der Stadt begeben, in der ich ohnehin einige Geschäfte habe, und bei der Gelegenheit dem Hrn. Kirchenrath (bei dem ich schon öfter in Angelegenheiten der Pfarrei war) meinen Besuch abstatten. Ich werde dann bald sehen, wie die Sachen stehen, um an der Quelle die Verdrehungen in's gehörige Licht zu stellen.“

Fr. v. L. „Thue das, lieber Wilhelm, du bist ihm ohnedem den Gegenbesuch schuldig geblieben. Du wirst auch wegen der Wohnung in der Stadt besprochener Weise alles in's Reine bringen.“

Hr. v. L. „Ja wohl, zugleich bringe ich dem Grafen R. den versprochenen Brief an B. T., wozu auch Thekla schreiben will.“ —

Es war ihnen allen noch wie das ferne Rollen des Donners nach diesem heutigen Sturme, und sie dankten

Digitized by Google

es dem Herrn, daß Er so herrlich den Wind und das Wetter in ihren Herzen gestillt hatte, daß sie wieder aufgerichtet wurden. —

Der frische Herbstwind wehte durch die Bäume, und trug dazu bei, ihnen die Röthe der untergehenden Sonne der Jahreszeit in's Angesicht zu treiben, und sie zu entlauben. — Der Tag war großentheils vergangen; Pf. Hartmann hatte den Sonntagstisch im Schlosse nun schon mehrere Male gemieden, und Hr. v. L. seinen Besuch in der Stadt ausgeführt. Er war zur größten Befriedigung der Familie zurückgekehrt; und dem Stadtpf. N. wurde folgende Antwort von Herrn von Lindenthal.

„Mein lieber Herr Pfarrer N...!

„Es thut mir aufrichtig leid, in dem Fall zu sein, den „Inhalt Ihres werthen Schreibens an mich als das Er„gebniß einer bösartigen Anklage sowohl, wie als ein Zeug„niß einer Schriftauslegung erkennen zu müssen, welcher „der Herr selbst in mehreren Stellen der heil. Schrift sei„nen Aposteln verweisend entgegen tritt: es bezieht sich „dieß auf die einseitige buchstäbliche Auffassung, welcher Er „entgegenstellt, daß die Worte, die Er rede, Geist und „Leben sind, und daher geistig und nicht irdisch zu ver„stehen seien. Mit welchem Recht wollen Sie nun im „Namen der Kirche verlangen, daß wir, (zumal wenn es „dem Herrn gefallen hat, die Verheißung in Erfüllung zu „bringen: daß eine Zeit kommen werde, da Er nicht mehr „in Bildern zu uns reden wird) diesen Verweis an unser „Verständniß uns zuziehen sollen? — Sie werden uns er„lauben, das Gesetz und die Propheten in dem Gebote des „Herrn, Gott über Alles und den Nächsten als sich selbst

Digitized by Google

„zu lieben, dadurch zu erfüllen, daß wir nach Wissen und „Gewissen die Wahrheit bekennen, ohne uns vor mensch= „lichen Autoritäten in Glaubenssachen mehr als vor der „göttlichen zu fürchten. Sie werden uns ferner gestatten, „auf die Anfrage des Jüngers „„zeige uns den Vater, so „genüget uns,"" dem ausdrücklichen Bedeuten des Herrn: „Wer Mich siehet, der sieht den Vater, und Ich und der „Vater sind Eins — nicht zuwider anzunehmen, daß der „in der Zeit Geborne, als Person, ein Andrer sei, als „der verherrlichte, alleinige Gott, Schöpfer und Erlöser, „der als Jehovah nach Jes. 43, 11. spricht: Ich bin der „Herr, und ist außer Mir kein Heiland! Ich bin der Erste „und der Letzte, und außer Mir ist kein Gott.... Mit „einem Wort, Sie werden die tausend Stellen der Schrift, „die einen einzigen Gott zur unerläßlichen Bedingung „machen, aus dem Munde des Allerhöchsten nicht vertilgen „können. Sie werden ferner eingestehen, daß zum Genuß „der Wohlthaten Gottes für den äußern Menschen die „entsprechenden Werkzeuge in Bewegung gesetzt werden müs= „sen, um sie sich theilhaftig zu machen: gleicher Weise „erkennen wir in geistigen Dingen die Aufnahmsfähigkeit „des Menschen als eine Freiheit an, ohne welche er nim= „mermehr gerichtet werden könnte. Daß somit der Gnade „Gottes, und dem Verdienste Jesu Christi kein Eintrag „geschieht, ihnen auch kein Schmachzettel angehängt wird, „wenn wir Seine geistigen Geschenke und Wohlthaten in „Anwendung bringen und in einem neuen Leben wandeln, „was nur durch Umkehr und, wie die Schrift es nennt, „durch die Wiedergeburt möglich ist. Nicht aber durch den „bloßen Glauben, und willkührliche Gnade. Wir erachten „daher die Worte des Apostels nur dann für bezüglich auf „uns, wenn wir von dem reinen evangelischen Glauben

Digitized by Google

„abweichen, in welchem die thätige Liebe das Grundweſen
„und Endziel iſt. Und ich möchte Sie dringend auffordern,
„ſelbſt, als vor dem Herrn zu prüfen, ob ein Abfall von
„der apoſtoliſchen Lehre, wie er uns durch die Kirchenge-
„ſchichte, ſo wie durch die gegenwärtigen Zuſtände unwider-
„ſprechlich unter Augen liegt, nicht eben auch im Schooße
„der proteſtantiſchen Kirche ſich vorfindet? —

„Es hat mich befremdet, daß Sie meiner Gattin in
„Ihrem ganzen Briefe nicht erwähnten, und bei Ihrer An-
„ſpielung auf falſche Lehrer, vor denen Sie uns warnen,
„ſo wenig nach Art wiſſenſchaftlicher Männer verfahren,
„welche ſtets Gründe und Belege für das anführen, was
„ſie vorbringen oder vorausſetzen.

„Ich ſchließe endlich mit dem Bekenntniß, daß ich und
„mein Haus dem Herrn dienen wollen, und daß meine
„Frau und ich Ihnen die Hände reichen, wenn dieß im
„Geiſt und in der Wahrheit auch Ihr Bekenntniß und
„Wille iſt.

„W. v. Lindenthal, Grundherr zu L."

Hierauf war nichts mehr erfolgt, Hr. v. L. war auch in Roſenthal geweſen, wo er den Hausherrn in Packgeſchäften getroffen. Die Gräfin hatte einſtweilen den Beſuch des Hrn. Pf. Hartmann. — —

Hr. v. L. theilte unumwunden den Sachverhalt mit Fräul. H. dem Grafen R. mit, der die Sache ganz anders aufgefaßt hatte. Er ſchien nicht zufrieden mit dem Verlauf der Dinge in ſeinem Hauſe. Inzwiſchen hatte im Schloß zu Lindenthal Anna allenthalben die etwaigen Lücken zu erſetzen gewußt. Die Lernſtube war mit neuem Leben erfüllt: worin Hr. Müller an Zeit für die jungen Damen nicht ausreichte, da trat Anna mit lehrreichen Uebungen an die Stelle. Und die Muſik erhielt neuen Aufſchwung.

Digitized by Google

Beſonders aber war ſie überall um Fr. v. L. geſchäftig, der ſie ganz beſonders zur Stütze wurde; denn ſie war eine recht praktiſche Haushälterin. Nur Abends, wenn alles ſchlief, da ſchrieb ſie in ihr Tagebuch, und wenn wir deſſen früher beſchriebenen Blättern Folgendes entnehmen, ſo ſoll es kein Verrath an ihrem Heiligthum, ſondern nur ein theilnehmender Blick in Zuſtände ihres Innern ſein, welche meiſt einer verfloſſenen Zeit angehören: „Wenn ich an die „Vergangenheit denke, in der ſo viel begraben liegt, ſo „eilt mein Geiſt, in den Verheißungen jenes Lebens Freudenöl zu ſchöpfen. — Ach, wenn der Menſch ſo recht in „ſein Inneres blicken und da forſchen könnte, wie man in „einer oft verlaſſenen Heimat ſich wieder umſieht, um in „gewünſchter Ruhe ſich alles Störenden zu entſchlagen. ... „Aber da iſt oft noch viel Hinderniß, und es muß immer „von Zeit zu Zeit wieder friſch gefegt werden. Eins bleibt „feſt, die Seele will keines Andern ſein, keiner andern „Richtung folgen, keinem andern Herrn dienen, als ihrem „Erlöſer. Aber nicht immer war mein Weiterſchreiten eine „Beſſerung. Oft möchte ich dem Herrn in tiefſter Zurückgezogenheit dienen, dann wieder durch äußere Mitwirkung „gehoben ſein, (das finde ich ſelten in Kirchen.) Ich denke „oft an den Tod, wer weiß, ob nicht das Samenkorn dazu „gelegt iſt. — Ach, es iſt wahr, daß ich mir's gewünſcht „habe, — daheim zu ſein. Ich habe keine Freude mehr „am Leben, und das iſt nicht recht. Ich erkenne wohl oft „die köſtlichen Wege des Herrn, in denen ich eine Ausſaat „für die Ewigkeit erblicke: in dieſen Stunden jubelt mein „Geiſt, und ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, daß mich „aus Seiner Hand nichts herausreißen kann, und daß, trotz „aller Unvollkommenheit und Schwäche, das Eine feſtgeſtellt iſt, was die Zielſcheibe meines Lebens war: nicht

Digitized by Google

„dieſer Welt zu leben, ſondern alle meine Hoffnung auf „Gott, den Treuen und Wahrhaftigen, zu ſetzen. Wenn ich „auch empfinde und fühle, wie alle andern Menſchen, dürfen „die Gedanken und Gefühle doch nie zu feſtgeſetzten Wünſchen „werden, ohne volle Hingabe an den Herrn; denn ich weiß „durch und durch, daß hienieden keine ungetrübte Freude „iſt. Ja ich fühle ſchon im Keime des Wunſches das Un„befriedigende der Vergänglichkeit, die Unbeſtändigkeit aller „Sterblichen, ihre Unfähigkeit zu beglücken, ſo wie meine „eig'ne menſchliche Untüchtigkeit. So werfe ich immer wie„der meinen Blick dahin, wo alle dieſe Mängel (als an „der Quelle des Heils) — ihren Schlußſtein endlich finden „werden. ...

„Es liegen Monate zwiſchen meiner letzten Betrachtung „und jetzt. — Mit unausſprechlicher Wonne erfüllt mich „der Gedanke, daß der, auf den ich baue, mich ſo treu„lich über jene Lebensklippe hinweg geſteuert hat. Ich habe „alle meine frühern Tagebücher verbrannt. Sie enthielten „die Geſchichte meines Innern, auf welches die Außenwelt „nie ohne Einwirkung bleibt. Aber dieſe Geſchichte des „Innern iſt nur das heiligſte Eigenthum der Seele ſelbſt, „die einzig zur eig'nen Klarwerdung ſich ſolche Rechenſchaft „ablegt. Manches innere Erkennen, manche Wahrheit der „Erkenntniß trat darin auf, aber es war nur ein Mittel „zum Zweck: das Gerüſte reißt man nieder, wenn der Bau „vorſchreitet, oder auch, wenn es nicht mehr taugt.

„Ich blicke zurück und faſſe es nicht, wie es möglich „war, daß meine Seele einen Augenblick irren und die „Wege des Herrn mißverſtehend in Kampf verſinken konnte. „Aber es iſt wie der Wanderer auf dem Berge, der durch „eine dichte Wolke kömmt und davon naß wird. Er ſetzt „ſeine Wanderung fort, und dort, jenſeits der Wolke iſt

Digitized by Google

„die Sonne in ihrer Klarheit. — Immer noch iſt der Ge-
„danke an den Tod mein täglicher Begleiter. Es iſt wahr,
„daß ich im Allerinnerſten, dieſer Welt mit einer Art freu-
„diger Todesverachtung den Rücken zugewendet. — Ja, im
„Blick auf mein Leben zieht ſich eine Wehmuth, eine Thräne
„durch mein Sein; eine ungeduldige Sehnſucht läßt meine
„Arme nach dem Jenſeits ausbreiten, und mein Geiſt in
„mir ſagt ſich: O du Thal der Wanderſchaft, du Schule
„ernſter Entſagung, nichts in dir feſſelt mehr meine Wün-
„ſche hienieden! Dort, dort iſt meine Heimat! — — —

„Aber ich ſollte freudig aufjauchzen! Das thut wenig-
„ſtens der Ueberwinder: Das Leben als Schule ſoll mir
„lieb ſein, denn es führt zum Zweck, zum Ziele, und ein
„gutes Kind liebt ſeine guten und ſtrengen Zucht- und Lehr-
„meiſter, wenn es Belobung verdient. Der große Meiſter,
„der Vater iſt reich, und die Kinder ſollen nicht darben. —
„Kindlich fröhlich ſein will ich lernen, kindlich hoffen und
„lieben, das ſoll mich fortan beſeligen."

Anna war abwechslungsweiſe oft länger zur Aushülfe bei Verwandten geweſen, wo ihr Weſen mit einem Maaßſtab gemeſſen wurde, der dem geiſtigen Elemente in ihr keine Rechnung trug. Sie wurde nicht verſtanden, aber eben in dieſen Schulen erſtarkte ihr Geiſt, und bei ihr iſt das Wort anwendbar geweſen: der Funke ſchläft im Kieſel, doch ihn wecken kann nur der Stahl. Was ſie nur ſich ſelbſt vor Gott eingeſtand, war eine Neigung, der ſie freiwillig entſagte, und die ihr nochmals viel tiefer in's Herz eingedrungen war, als ſie den Eltern und der Schweſter in ihren Briefen eingeſtand. Aber ſie erkannte, daß das Bündniß wie es ihr angeboten wurde, dem religiöſen Beſtandtheil ihres Weſens nicht entſprochen haben würde.

An Baron T. war vorläufig von dem Briefe des Stadt-

Digitized by Google

pfarrers N. geſchrieben worden; er erwiederte, daß er ganz darauf gefaßt geweſen ſei, derlei Dinge zu vernehmen, und daß man nur durch Forſchen in der Schrift und Ausübung im Leben ſich gegen fernere Angriffe vertheidigen könne. Er freute ſich ſehr der Ausſicht, mit Graf N. in näheren Verkehr zu treten, der bei Hrn. v. L. ein ſo empfängliches Gemüth für die neuen Wahrheiten an den Tag gelegt hatte. Fräul. v. M. ſei ſeiner Frau und Ulrikchen eine beinahe unentbehrliche Stütze geworden, die ſie gerne über den Winter feſthielten.

Nun finden wir im Schloſſe etwas mehr Bewegung als gewöhnlich. Es iſt ein Beſuch gekommen: Major v. Wedell und Ida von Roſenhain, letztere etwa in Thekla's Alter, beſcheiden aber guten Muthes: ſie ſagt, ihre Mutter und Schweſter ſeien über Land, und da Hr. v. Wedell gerade noch zuvor bei ihnen vorgefahren ſei, ſo habe ſie noch von der Mutter die Erlaubniß erhalten können, mit ihm hieher zu kommen. Ida iſt ſehr geneigt, innigere Freundſchaft mit Thekla zu ſchließen, und ſcheint ſich hier recht heimatlich zu fühlen. — Sie ſpricht von ihrer neuen Gouvernantin, Fräul. Haindorn, die im Augenblick des Einſteigens vor Mutter und Schweſter Melanie ſo freundlich geweſen ſei, ihren Ausflug mit Hrn. v. Wedell ſo dringend zu bevorworten, daß ſie es ausgewirkt habe, während ſie nun ganz alleine zu Hauſe ſein müſſen. Hrn. v. Wedell ſehen wir ſehr belebt, einmal unter den jungen Damen, dann bei Hrn. und Fr. v. L. Er fand den Staub unerträglich, der trotz dem Regen der frühern Tage noch auf der von herbſtlichen Blättern beſäten Landſtraße zu finden ſei: Pfarrer Hartmann, den er in ſeinem Einſpänner kreuzend begegnet habe, ſei ganz eingepudert geweſen u. ſ. w.

Digitized by Google

Hr. v. W. zu Fr. v. L. „Wo haben Sie, meine gnädige Frau, den Baron Turen gelaſſen?“

Fr. v. L. „Der iſt wieder bei Frau und Kind.“

Hr. v. W. „Das iſt einer von den Wenigen, die ich gerne über religiöſe Dinge ſprechen höre; denn was er vorträgt, ſpricht für ſich ſelbſt, und es iſt als ob aus ſeinem Munde das Chriſtenthum nicht mehr dieſe aſchgraue Farbe habe, wie auf Andrer Lippen. Es tritt bei ihm königlich und doch auch prieſterlich auf, während man ſonſt gewohnt iſt, das Chriſtenthum durch die Brillen ſeiner Feinde von Schmach und Verachtung umgeben zu ſehen. Man iſt durch Turen in einen Gedankenkreis eingeführt, der eine neue Welt der Wunder eröffnet; und man begreift nicht, wie man je anders denken und fühlen konnte.“

Hr. v. Wedell war einer von den biedern Charakteren, wie man ſie noch am häufigſten unter den Epauletten trifft, die gerne offen und wahr ihre Meinung äußern, — aber trotz dem, oder eben deßhalb, wenn auch nicht immer unangefochten, dennoch ihren geraden Durchweg finden. Das war's auch, was ihn dem Hrn. v. L. befreundete, der den Spruch: „Thue Recht und ſcheue Niemand,“ von Jugend an in's Leben einzuführen ſtrebte; und merkwürdiger Weiſe, ſei es nun zum Lob der Geſellſchaft, oder zu dem der Natur der Wahrheit — auch ihm war dieſe Maxime immer ſehr gut bekommen. Wenn Andre nie aus den Schwierigkeiten herauskommen, ſo iſt er immer ſchnell mit ihnen fertig geworden, ja zuletzt gingen ihm dieſelben wie einer gewaltigen Reſpectsperſon aus dem Weg. — Hr. v. W. ſah nun mit wahrem Vergnügen der jungen Welt zu. — Es gefiel ihm ſehr Fräul. Olga, von deren Schönheit er ein offener Bewunderer war. — Thekla war ein Gegenſtand ſeiner angenehmſten geiſtigen Anregung; denn ſie neckten ſich, wenn

Digitized by Google

ihre Anſichten irgendwie auseinander gingen, nach Art des kindlich gutartigen Witzes, der aber nie den Handſchuh liegen läßt, ohne ihn vollſtändig nach Ritterpflicht zu würdigen. Anna war ihm nur flüchtig bekannt, aber er hatte zum Voraus eine gute Meinung von ihr, denn ſie war bei ihrer Einfachheit mitten unter dieſen feinern Elementen, ſo durchaus ſie ſelbſt geblieben, daß ſie in ihrer Art dabei einen gewiſſen Adel des Herzens verrieth, der ihrem Beobachter nicht entging. Hr. v. W. hatte ſchon durch Ida, ſeine kleine Begleiterin, gehört, daß Fräul. H. nun bei ihnen ſei; und ohne über die Urſache weiter nachzuforſchen, war es ihm nicht unlieb, dieſe ihm ſo gar nicht harmoniſche Erſcheinung aus einem Kreiſe ausgetreten zu ſehen, der ihm lieb und heimiſch war, wie die Familie von L. — In gleicher Weiſe wie er ſeine ſehr entſchiedenen Sympathien hatte, hatte er auch ſeine Antipathien; und wenn er dieſe nicht immer energiſch kund gab, ſo war es mehr in Folge von principiell menſchenfreundlichen Geſinnungen, als aus geſelligen Rückſichten; wiewohl ihm dieſe auch zeitenweiſe zu Hülfe kommen mußten, beſonders in Beziehung auf die unwillkührlichen Zuneigungen. Doch fehlte es ihm nicht an moraliſcher Kraft, das Gleichgewicht immer wieder aufrecht zu halten; und dann ſehen wir ihn als eine wirklich edle, militäriſche Männlichkeit, deren kühn funkelnder Blick ſtufenweiſe ein gemildertes Licht bis zur Ruhe der Selbſtgewalt — hervortreten läßt. —

Hr. v. L. „Ich habe Sie letzthin in der Stadt nur ſo ganz flüchtig vom Wagen aus begrüßen können.“

Hr. v. W. „Ich ſah Sie gerade noch vor dem Haus des Kirchenraths S. vorfahren.“

Hr. v. L. „Ja, ich war da ſchon längſt einen Gegenbeſuch ſchuldig, und wollte ſonſt noch“...

Hr. v. W. „Er gilt für einen Rationaliſten, aber ich

Digitized by Google

kann nicht helfen, mir ist er lieb, und er hat eine treffliche, einsichtsvolle Frau.“ —

Hr. v. L. „Ich weiß eben so wenig, worin seine Vernunft vom Christenthum, als worin sein Christenthum von der Vernunft abweicht.“

Hr. v. W. „So ist's recht, denn was ist schlimmer, ein Christenthum ohne Vernunft, oder eine Vernunft ohne Christenthum?“

Hr. v. L. „Eine Vernunft ohne Christenthum kann immerhin bei Anbetern Eines Gottes als Schöpfers und Erhalters Statt finden, wie bei den Juden und Muhamedanern, auch bei den Heiden, die dem Gesetze des Gewissens folgen können, ohne äußeres Gesetz. Aber ein Christenthum ohne die Unterlage der Vernunft- und des aufnehmenden Verständnisses ist gar kein solches mehr, denn es entbehrt des Gehaltes und wird zu einem Phantom. Jedoch kann die Vernunft durch den göttlichen Geist geschärft werden, und das fühlt man, wenn man die Lehren der heil. Schrift lauter auffaßt.“

Hr. v. W. „Da stimme ich vollkommen mit Ihnen überein.“

Hr. v. L. „In die Glaubensmeinung unsres Kirchenraths übrigens näher einzudringen, habe ich noch nicht Gelegenheit gehabt.“

Einstweilen war der Thee getrunken worden, und die Jugend vergnügte sich mit Musik und kleinen Spielen. Die Aufmerksamkeit der Herrn wendet sich jetzt dorthin; sie kehren sich zur Hausfrau, die als Mittelpunkt dabei den Vorsitz führt. Ja, sie selbst hatte einige ihrer frühern Lieder vorgenommen und mit Olga gesungen. Noch jetzt lag in ihrer Stimme der Nachklang einer reichen melodischen Begabung und es war ein schöner Anblick, ein eig'ner Hoch-

Digitized by Google

genuß, die Stimmen der Mutter und Tochter in harmonischem Einklang zu hören. In des Gatten und Vaters Auge glänzte eine Thräne, Major v. W. griff unwillkührlich an die Scheide seines abgezogenen Schwertes, als ob er sich gegen das Ueberwältigende des Eindruckes schützen wollte. Er beschloß jedoch in dieser Stunde, einst gerade so glücklich werden zu wollen, wie es der Hausvater an seiner Seite war; und daß seiner zukünftigen Gattin (sie möge nun an äußerer Erscheinung und Verhältniß mehr oder minder Annehmlichkeiten besitzen) so wie seinem Familienleben nicht die Harmonie der Töne und der gesunde lebenserfrischende Geist mangeln dürfe, wie er hier zu Hause ist. Daß ferner seine zukünftige Gattin den gegenwärtig hier realisirten Idealen, dem Wesen nach, nicht unähnlich sein dürfte.

Erst jetzt fand sich Hr. Müller mit Arthur ein, und der Hausvater hieß ihn freundlich willkommen; so wie Major v. W., der ihn als nützlichen Bestandtheil des Familienkreises schätzte. — So wurde noch allerhand am Klavier producirt, und wenn die Aufmerksamkeit von jetzt an nicht mehr so ungetheilt blieb, so war doch immer das Eine oder das Andre mit seinen Augen und Ohren ganz dabei.

Hr. v. W. „Ich wußte nicht, daß Thekla des Klaviers mit so viel Fertigkeit Meister sei.“

Hr. v. L. „Sie hatte von Kindheit an ein ausgezeichnetes musikalisches Gehör. Für ihr Alter ist sie ziemlich weit. Aber in der Stadt soll sie den besten Meister erhalten. Die zartere Ausführung, so wie die eigentliche Seele der Musik, wird sie wohl erst später in die Finger bekommen; wenn nur der Grund recht gelegt und die mechanische Ausbildung als Form gegeben ist. Eine volle, einfache Stimme erklang nun, und zog die Aufmerksamkeit vom

Digitized by Google

Schachspiel ab, welches Arthur aufgebracht hatte. Der Hausvater, Arthur und Hr. v. W. waren bei dem Spiele betheiligt. Eine hübsche Auswahl der verschiedenartigsten Lieder wurde nun nach eingetretener Pause gesungen: es war Anna, die von Fr. v. L. aufgefordert worden war. Fr. v. L. hatte nicht geglaubt, bei so wenig gründlicher Anleitung dennoch so viel Biegsamkeit in den Tönen und so viel Anmuth im Vortrag vereint zu finden. Der erste Eindruck bei ihrem Gesang brachte auf das Urtheil, eine noch wenig bearbeitete Stimme als gutes Material zu hören. Bald aber führt sie einen tiefer in ihre bereits schon ausgebeuteten Eigenschaften ein, und man ist überrascht, und mehr als befriedigt. — Hätte man gefragt, nach welcher Schule sie gebildet wurde, man hätte sagen müssen: die Schule sei auf eig'nem Grund und Boden gewachsen; denn die Anleitungen hatten sie nur gerade vor dem eigentlich Fehlerhaften bewahrt, nicht aber gebildet. Hat man Anna einige Male singen gehört, so glaubt man in ihr Herz geblickt, und auf manchem Blatt desselben Schmerzliches, Ernstes, Trostreiches und Freudiges gelesen zu haben. Ihr Gesang glich einem Spiegel. —

Anna bringt nun dem Hrn. v. L. die Zeitung, denn es war, als vermisse er etwas. Nun treten die Herrn auf das Feld der Politik, und alles übt seine Waffen daran, nur Fr. v. L. freut sich nie, wenn dieses Thema die Herrn zu sehr in Beschlag nimmt. Nicht als ob sie keinen Antheil an der Gestaltung und an dem Entwicklungsgang der Geschichte der Gegenwart nehme; nein, sie ist mit ihrem ganzen Interesse dabei. Aber jede Art von Parteigeist ist ihr zuwider. Sie erkennt es als einen Vorzug ihres Geschlechtes im erhabensten Sinn, die Liebe für das Wohl der Menschheit ohne Ausnahme (vorzugsweise) als Richt-

Digitized by Google

schnur ihrer Urtheile dienen zu lassen; ohne sich irgend verdammend und richtend oder gar feindselig betheiligen zu müssen. „Traurig genug," sagte sie, „wenn die Welt der Züchtigungen bedarf und unter operatorische Hände fällt. Am meisten wußte sie es bei solchen Gelegenheiten zu schätzen, daß ihr Mann nicht berufen war, die Verantwortlichkeit hoher Aemter oder gar einer Krone in diesen sturmbewegten Zeiten zu tragen; und sie hielt es für Christenpflicht, durch ihre Gebete auf die von Gott eingesetzten Häupter Licht und Kraft zu erflehen, damit sie nach göttlichem Willen in selbstständiger Wirkungskraft von Gott, den Anforderungen der Zeit Genüge leisten möchten. Ihr höchster Trost war immer, daß der Herr aller Herrn alles regiert, und auch Seine Zulassungen für das geistige Wohl der Menschheit (was das Endziel aller Erziehungsmittel in der Weltgeschichte aller Zeiten ist und war) auch für den Einzelnen zum Besten lenkt. — Das ist das Werk der Vorsehung. — Eine innige, recht hingebende Vorliebe hegte sie für ihr Fürstenhaus und das ganze deutsche Vaterland. Diese suchten die Eltern auch bei den Kindern recht wach zu erhalten. Es schmerzte sie tief, wenn der deutsche Name nicht denjenigen Achtung gebietenden Klang hatte, den sie aus der Geschichte und dem Ideal ihm beilegte. Denn ihr war das Deutschthum (unbeschadet der andern Nationen) ein köstliches Ackerwerk, dem sie sehnlichst alle Segnungen der reinsten Gotteslehre wünschte. Denn nach dem Kern, der den Mittelpunkt einnimmt, bestimmen sich erst die Außentheile, im kleinern wie im größern Maaßstab. — So die Religion im Staat. —

Die kleine Ida, die als unzertrennliche Freundin Thekla zur Seite stand, lauschte, was über deren Lippen floß, und fand alles vortrefflich, was sie sagte; wiewohl sie selbst nie

Digitized by Google

gewagt hätte, die Unterscheidungs- und Urtheilskraft in dem Grad zu haben und anzuwenden, wie sie es beständig an Thekla entdeckte. So sind die Gaben verschieden. Und wie in der Pflanzen- und Blumenwelt die Farben, Formen, Gerüche und Eigenschaften die größte Mannichfaltigkeit aufstellen, worin sich die Größe des Schöpfers offenbart: so die Begabungen bei den Menschen. — Gaben sind Mittel, die, je nachdem sie bei Guten oder Bösen auftreten, zu den entgegengesetztesten Resultaten führen können.

Hr. v. L. indem er vom Balcon zurückkehrt, wo er sich nach dem Himmel umsah: „Es ist doch eine Pracht um den Anblick eines gestirnten Himmels. Aber vom Abend her ziehen Wolken herauf, und ich denke, unsre schönen Herbsttage haben ein Ende."

Hr. v. W. „Ich freue mich nur auf die heimlichen Winterabende in Ihrem Hause, wenn Sie in der Stadt sein werden, so wie Fräul. Olga bei Hof zu sehen!" —

Fr. v. L. „Sie würde sich's gerne ersparen."

Hr. v. W. „Ein muthiger Krieger zieht sich nicht hinter die Bollwerke zurück, und ein Mädchen ist auf dem glatten Boden der Welt (wenn sie die Verhältnisse hinführen) einem solchen zu vergleichen." Einstweilen hatte der Kutscher dem vorangegangenen Befehl Folge geleistet und fuhr vor, um Hrn. v. W. mit seiner jungen Begleiterin, Ida von Rosenhain, im Fluge weiter zu befördern. Sie haben aber, besonders der Major, noch eine tüchtige Fahrt vor sich. Nun begleiten wir sie noch eine Strecke. Hr. v. Wedell erkundigt sich bei seiner kleinen Gefährtin über Fräul. Haindorn, über das Familienleben in ihrem Hause. Ueber die Reise des Vaters nach London. (Den Tod des Bruders vermied er geflissentlich zu berühren). Am liebsten

Digitized by Google

erzählte die Kleine vom Papa, da wurde ſie ganz lebhaft, und gefiel dem Major ſo gut, daß er ihr alle Aufmerkſamkeit ſchenkte. Aber jetzt fängt es auch an recht rauh und windig zu werden, ſo daß den Pferden aller Staub in die Augen gewirbelt wird. „Kutſcher, fahr' zu, es kommt Regen," rief ihm der Major zu, und die Pferde nehmen einen tüchtigen Anlauf. Ida träumt von tauſend und einer Nacht, träumt ſich in einen Feenwagen mit Löwen beſpannt, wie er mit ihr und einem Wunderprinzen die ſtürmenden Lüfte und Regenwolken durchſchneidet: es wird ihr ganz eigen zu Muth; doch iſt ihr, als ob eine gute Fee um ſie her wäre und ſie mütterlich bewachte. Plötzlich erwacht ſie an einem heftigen Stoß und am Stillehalten des Wagens; ſie hört den Major etwas barſch den Kutſcher zur Rede ſtellen. Andre Stimmen miſchen ſich darunter und, zum Bewußtſein zurückgekehrt, wird ſie inne und ſieht bei'm Laternenſchein, daß ein Einſpänner dicht neben ihrem Wagen umgeworfen zu Boden liegt. — Während nun die Kutſcher ſich gegenſeitig beſchuldigen und den Wagen wieder zurecht helfen, entdeckt unſer Major, daß das Rufen und Stöhnen, das ihm aus dem Wagen zu Ohren dringt, die Stimme des Pfarrers Hartmann war. Hülfreich beeilt ſich nun jener, dem geiſtlichen Herrn aufzuhelfen, allein es ſcheint dieß in der That kein ſo kleines Geſchäft zu ſein, der rechte Arm und Hand verſagte jeden Beiſtand, und die Unterſtützungen des Majors, ſo wie ſeine Unterſuchungen bewieſen einen ſchlimmen Armbruch. Auch im Mund mußte die Zunge verletzt worden ſein, denn ſie blutete wie aus einer argen Wunde. Es war nichts Beſſeres zu thun, als bald möglichſt den Chirurgen herzuſchaffen. Er unterſuchte auch den Einſpänner, und überzeugte ſich, daß das Rad ſo weit wieder im Stande ſei, um den Pfarrherrn

Digitized by Google

nach Hauſe zu bringen. Er befahl dem Kutſcher ſorgfältig zu fahren und verhieß augenblicklich den Chirurgen aufzuſuchen und ſchnell möglichſt in's Pfarrhaus zu ſchicken. Geſagt, gethan. Wohlbehalten übergab er ſeine kleine Gräfin in Roſenthal der auf ſie harrenden Zofe, die über das Unglück des Hrn. Pfarrers ſehr erſchrocken war, da er eben noch ſo gutes Muthes hier geweſen ſei. Hr. v. Wedell eilte, um ſein Verſprechen in Ausführung zu bringen.

Jetzt bitte ich meine lieben Leſer die Blicke auf eine andre Seite unſrer Lebensbilder hinzurichten. Wir ſehen hier ein ſchloßartiges Landhaus, recht hübſch und anſehnlich von innen und außen; in Mitte von höchſt anſprechenden, ländlichen Umgebungen, als Garten, Hainen, Anhöhen und einem kleinen See mit Schwanen, Hütten, grün bewachſen, alles in ſehr gutem Stand; doch ſcheint dabei weniger der Anſpruch eines großartigen, luxuriöſen Herrſchaftsgutes, als der Geſchmack für den Genuß einfachen Landlebens berückſichtigt zu ſein. Ein Mädchen von 14 bis 15 Jahren, mit ziemlich regelmäßigen Zügen, blaſſer Geſichtsfarbe, hochrothen, beinahe etwas aufgeworfenen Lippen, welche blendend weiße Zähne bergen, unter ihnen ein hübſches Kinn, das Haupthaar von feinem Cendré, wie ein Seidenſchmuck und ſorgfältig gekämmt. Die Augen blaugrau, aber voll Sanftmuth und Unſchuld. Die Geſtalt wie die einer aufgeſchoſſenen Frühpflanze. So hüpft ſie jetzt hier, jetzt da hin, die Schwanen mit Namen rufend, die ihrer Stimme folgen, und von ihrer Hand Brod nehmen.

„Ulrikchen, wo bleibſt du,“ ruft eine wohlklingende Stimme.“

Ulrikchen. „Tante Clementine komm', und ſieh' wie rei-

Digitized by Google

zend die Schwanen! So blendend weiß ſind ſie! Wie ſegeln ſie in ſtolzem Bewußtſein dahin, und ſehen ſich kaum um, oder wenden ihr ganzes Schiff mit, wo ſie hin wollen.“

Einſtweilen war ein älteres Fräulein, doch von freundlich angenehmen Zügen und jugendlicher Geſtalt, eilig näher getreten, ſie war gleich mit dabei, die Bewunderung des Mädchens zu theilen. Dann ſagte ſie ihr: „Wir wollen das heute Abend noch beſſer thun, aber jetzt wünſcht dich die Mutter.“ Sie gehen nun zuſammen in's Schloß zurück, worin eben ein Gaſt eingetroffen war.

B. Turen (zu Ulrikchen, indem er auf Graf Roſenhain zeigt). „Siehe, dieſer liebe Herr hat uns Briefe aus Lindenthal gebracht.“

Ulrikchen, indem ſie in zarter, kindlicher Beciferung dem Gaſt ihre Hand hinreicht, und den ſanften Blick unſchuldig prüfend auf ihn richtet, ſagt halb laut: „Haben Sie meine Couſine Thekla nicht geſehen?“

Gr. R. mit wohlgefälliger Bereitwilligkeit zieht ein Briefchen heraus, und überreicht es ihr mit den Worten: „Gewiß! Hier ſind meine Creditive.“

Ulrikchen überfliegt eine leiſe Röthe, indem ſie haſtig den Brief ergreift und lieſt, während die Mutter ſie ſanft zur Ruhe ermahnt.

B. T. und Gr. R. gingen nun im Saal auf und nieder und ſchienen ſich ſchon ganz wie alte Bekannte zu verſtehen. — Es gibt Menſchen, mit denen man ohne lange vorhergegangene Bekanntſchaft und Vorrede das Feld der wichtigſten, heiligſten Dinge betreten kann und betritt; es iſt, als ob ihr Weſen eine Sphäre in ſich ſchlöße, die ſich Gleichgeſinnten ſchnell mittheilt. —

Gr. R. „So habe ich auch das Chriſtenthum von jeher aufgefaßt, und dieſe krankhafte Gefühlsreligion, die auf

Digitized by Google

ihrem Ruhekiſſen jede nüchterne Anſchauung verdammt, iſt mir wahrhaft zum Ekel. Das habe ich erkannt, daß der Menſch einen Glauben haben muß, woran er ſich halten kann, ſonſt geht er zu Grunde. — Der Tod meines Sohnes hat mich tief erſchüttert, und ich bedurfte eines mächtigen Hebels, um mich aus meiner Apathie herauszuziehen, in der ich überhaupt verſunken war.“

B. T. „Wenn Sie erlauben, gebe ich Ihnen nach England einige Empfehlungsſchreiben an Gleichgeſinnte mit.“

Gr. R. „Das wird mir recht willkommen ſein.“

Fr. v. T. führt die Geſellſchaft nun in einen gegen Oſten gelegenen Pavillon, der durch ſeine klaren Kryſtallfenſter eine weite, herrliche Ausſicht in die Ferne eröffnet. Hier wird dem Gaſte ein kleines Frühſtück von den Damen bereitet und aufgewartet; was er nicht ausſchlägt.“

B. T. den Faden feſthaltend: „Es würde mich aber ſehr freuen, Sie noch einige Tage bei uns zu behalten.“

Gr. R. dem B. T. freundlich die Hand drückend: „Es iſt mir bei Ihnen ſo leicht und wohl um's Herz — eben ſo geht mir's bei Hrn. v. L. und ich hege den lebhaften Wunſch, ihn dieſen Winter in der Stadt recht oft zu ſehen.“

B. T. „Sie gedenken Ihre Tochter Melanie dort in die große Welt einzuführen?“

Gr. R. „Da wir in Trauer ſind, wird dieß nicht angehen, wiewohl es meine Frau und Tochter wünſchen und, es theilweiſe mitgemacht, nicht für ungeeignet halten.“

B. T. (zu ſeiner Frau:) „Unſer Freund L. theilt mir hier den bewußten Brief des Stadtpfarrers N. mit, der wieder den Beweis liefert, daß wir mit unſrer proteſtantiſchen Glaubensfreiheit immer noch unter einer Prieſter-

Digitized by Google

herrschaft stehen, die uns recht störend und hemmend fühlbar wird."

Gr. R. „Das wäre mir merkwürdig näher beleuchtet zu hören."

(Nachdem sich nun B. T. von dem Standpunkt überzeugt hatte, auf welchem Graf R. steht, nahm er keinen Anstand, das Actenstück, nämlich den Brief des Stadtpfarrers N. an Hrn. v. L. in Anwesenheit der Gäste, den Seinen vorzulesen.)

Hr. v. L. hatte gezögert, seinem Freunde diese Mittheilung zu machen, da sie namentlich für ihn höchst beleidigend sein konnte. Allein warum sollten die Gleichgesinnten nicht eben, um sich darnach zu richten, die Klippen in der Außenwelt kennen lernen? — So wurde gleichfalls die Antwort des Hrn. v. L. an Pfarrer N. mitgetheilt, und mit hohem Interesse angehört.

Baron Tuxen erlaubte sich jedoch die Bemerkung in Betreff der Stelle in dem Brief des Hrn. v. L., da er sich auf die einseitige buchstäbliche Auffassung und Schriftauslegung des Geistlichen N. bezieht: „Ich hätte, um jeder Mißdeutung zuvor zu kommen gesagt: „„Eine Schriftaus„legung, welche nicht (wie das Luther selbst will,) Schrift „aus Schrift erklärt, sondern einzelne Stellen aus der h. „Schrift herausreißt, und so eine Lehre heraus bringt, „welche den ausdrücklichsten Erklärungen des Herrn, ja „schon der Einheit und dem Wesen Gottes und dem Ge„wissen, weil den Bedingungen — widerspricht, von wel„chen Schrift und Gewissen die Seligkeit abhängig machen, „wodurch dann das Verdienst Christi zum Ruhekissen der „Sünde herabgewürdigt und von der Kirche die Religion „gründlich entfernt wird. Offenbar ist hier auf gut katho„lisch der freien protestantischen Kirche, welche doch als ober-

Digitized by Google

„sten Grundsatz aufgestellt hat, daß die heil. Schrift all-
„einige Vorschrift, Quelle und Richterin in
„Glaubenssachen sei — dem ausdrücklichen Verbot des
„Herrn, ja dem ersten Gebot zuwider, eine bestimmte
„Menschensatzung aufgedrungen worden, welche statt des
„Einen Gottes, drei eigentliche Personen, somit drei Göt-
„ter lehrt, von welchen die zweite, um den Zorn der er-
„sten zu versöhnen, die Sünden der Welt zurechnungs-
„weise auf sich nahm und sie am Kreuze abbüßte, in
„Folge dessen dann, ebenfalls den ausdrücklichsten Erklä-
„rungen der Schrift zuwider, der Ungerechte zurechnungs-
„weise gerecht gesprochen werden soll, ohne es zu sein, so-
„mit ein Begriff göttlicher Gerechtigkeit aufgestellt wird,
„welcher das gerade Gegentheil der menschlichen Gerechtigkeit
„ist; wogegen der Herr Selbst den vollkommenen Gegensatz
„jenes vermeintlichen Zornes, nämlich die Liebe des Va-
„ters als Grund der Sendung des Sohnes angibt, und
„dieser Sohn von dem Engel Gabriel und dem Herrn Selbst
„nicht etwa als zweite Person von Ewigkeit, sondern als
„das Menschliche bezeichnet wird, das der Herr in der Zeit
„annahm, und in dem nicht etwa eine zweite Person in
„Gott, sondern, nach Seinen eigenen Worten, der (allge-
„genwärtige und allwirksame) Vater selbst wohnte, daher Er
„auch sagte: Wer Mich sieht, der sieht den Vater u. s. w.
„und schon bei Jes. 43, 11. spricht u. s. w. So nennt denn
„auch der Apostel Gott nicht den Versöhnten, sondern um-
„gekehrt, den Versöhner, wenn Er sagt: Gott war in
„Christo, und versöhnte die Welt mit Ihm selber; denn
„diese war feindlich gegen Ihn gesinnt, und mußte in ein
„freundliches Verhältniß zu Ihm gesetzt werden; was nicht
„nur durch die Befreiung aus der Uebermacht der Sünde
„und der Hölle (Hebr. 2, 14. 15.) auf einmal geschah,

Digitized by Google

„ſondern auch durch die Verklärung Seines Menſchlichen „und den dadurch bedingten Beiſtand, oder heiligen Geiſt „(der heil. Geiſt war noch nicht; denn Jeſus war noch „nicht verklärt) ewig fortgeſetzt wird, da ja wie der Apo„ſtel ſagt, in Jeſu Chriſto die ganze Fülle der Gottheit leib„lich wohnt, ſo daß alſo die wirkliche mit dem Einen Gott „verträgliche Dreieinigkeit nicht geläugnet, ſondern beſtä„tigt und dem Verſtändniß nahe gebracht wird."

Gr. R. „Das iſt ſo freilich noch klarer und einleuchtender als im Brief des Hrn. v. L. geſagt, und geeignet, jeder Verdrehung entgegen zu treten. . . . Aber der Brief von dem Stadtpfarrer N.!!! Das iſt wieder einmal ſo ein teufliſcher Zorn, der unter einem legitimen, heiligen Schein, ſeine ganze Galle und Geifer heraus läßt. Leider hatte ich Gelegenheit, dergleichen ſchon in ſeiner geſchminkten und ungeſchminkten Geſtalt kennen zu lernen, wiewohl ich ja als gleichgültiger Unchriſt gar keine Anſprüche auf ſolche Ehre haben ſollte, die ſonſt nur den ebenbürtigen Gegnern zu Theil zu werden pflegt."

B. T. „Nun, ihre Macht und Kraft iſt haltlos, und wir dürfen uns nur nicht davor fürchten, ſo werden wir unſre Wunder ſehen! Die Wahrheit, die viel mißbrauchte, entweihte, wird in Auferſtehungskraft wider alle ihre Feinde ſiegreich hervortreten, und die Lüge wird ſich in ihr entſprechendes Dunkel zurückziehen."

Fr. v. T. (nach einer Pauſe:) „Wenn aber unſre Freunde dieſen Winter nach der Reſidenz ziehen, um da die große Welt zu beſuchen, ſo müſſen dergleichen Dinge für ſie doch ſehr unangenehm ſein." (Zu Fräul. v. M.) „Wie froh bin ich, keinerlei derartige Verpflichtungen mehr zu haben" . . .

B. T. „Mir iſt um Freund L. nicht bange, er iſt nach dieſem Brief gleich nach der Reſidenz gefahren, und hat da

Digitized by Google

den Vorgesetzten unsres Briefstellers gesprochen, und kam von ihm ganz zufrieden gestellt zurück.“

Gr. R. „Das wird wohl an demselben Tage gewesen sein, da er mich besuchte und mir den Brief an Sie brachte; denn er bat sich bei mir Tinte und Feder aus, um seinem Brief noch Einiges beizufügen. Auch glaube ich von diesem Besuch von ihm, etwas gehört zu haben.“

Fr. v. T. „Eine Lästerzunge mußte dabei jedenfalls die rechte Hand gewesen sein.“

B. T. „Jemand andres als der Ortsgeistliche Pfarrer Hartmann, konnte es wohl nicht gewesen sein; denn mit dem fanden einige religiöse Disputationen Statt.“

Gr. R. „Es fehlt sich nicht, der hat sicher seine Amtspflicht auf diese Weise geltend gemacht; übrigens hatte er eine getreue Secundantin an Fräul. Haindorn aus dem herrschaftlichen Hause; von welcher meine Frau (eigentlich nicht auf ganz rechtliche Weise) die Familie L. befreit hat, wie ich aus den Erzählungen des Hrn. v. L. ersah.“

Fr. v. T. „Nun, da wird der Schaden also zu verschmerzen sein.“

Fräul. v. M. „Wie! Fräul. H. wäre nicht mehr in Lindenthal?“

B. T. „Sie ist bereits im Hause des Grafen.“

Fräul. v. M. „Nun, ich wünsche von Herzen, daß es zur allgemeinen Zufriedenheit geschehen sein möchte.“

Gr. R. bat sich nun von B. T. auf seine Reise einen der vier Bände aus, welche ihm Hr. v. L. so sehr angerühmt habe, wiewohl die Uebersetzung in einem sonderbaren Deutsch gegeben sei: es ist dieß „die Christenreligion in ihrer Echtheit und darin die gesammte Glaubenslehre der Neuen Kirche, welche vom Herrn ward vorhergesagt bei Daniel im 7ten Kap. V. 13. u. 14, und in der Offenb. Kap. 21, V. 1. u. 2.

Digitized by Google

von E. S. des Herrn Jesu Christi Diener.“ Aus dem Lateinischen übersetzt von Ludwig H. in Tübingen.

B. T. (der sonst noch einige schriftliche Auszüge besaß, erklärte sich bereit, ihm ein solches mitzugeben:) „Alle andern Werke des Verfassers besitze ich in der Sprache der Gelehrten, (in welcher sie geschrieben wurden) als ein Vermächtniß von einem Verwandten. Wie sehr ich aber ein solches Vermächtniß allen übrigen Schätzen der Welt vorziehe, brauche ich nicht zu versichern; ich verdanke ihnen viel.“

Gr. R. (mit steigendem Interesse:) „Nicht wahr, Sie lassen mich an Ihren Schätzen Theil nehmen? Gott lohne es Ihnen tausendfach. In England will ich bei Ihren Gleichgesinnten nicht als Fremdling in Ihrer neuen Lehre erscheinen.“

B. T. (indem er ihm mit heiterer Miene die Hand reicht und schüttelt). „Verfügen Sie über mich.“

Fr. v. T. „Mein Mann hat oft schon den Wunsch gehegt, sich darüber zu machen, diese Werke alle in's Deutsche zu übersetzen, bevor sie in der Sprache nicht mehr aufzutreiben sind, in der sie geschrieben wurden.

B. T. das Wort ergreifend: „Allein da hiezu theologische Kenntnisse nöthig sind, als hebräisch und griechisch, nahm ich immer Anstand; denn die aus der heil. Schrift eingerückten Stellen sind nicht sowohl übersetzt, als dem Hebräischen und Griechischen wörtlich nachgebildet, wie denn auch darin allenthalben an den theologischen Sprachgebrauch angeknüpft ist. Man wird hinter diese Fundgrube kommen, wenn sie kaum mehr mit schwerem Geld zu erkaufen ist, wie es mit den Sibyllinischen Büchern ging. —

Fräul. v. M. zu B. T. „Sie sagten mir, die Engländer haben sich schon längst alles dies zu eigen gemacht; ja sie

Digitized by Google

hätten ſogar Kirchen und ordinirte Geiſtliche für die Neue Kirche.“

B. T. „So iſt's.“ —

Fräul. v. M. (mit Begeiſterung:) „Daß uns doch die Engländer alles zuvor thun müſſen, nicht genug, daß ſie uns in Dingen der äußern Vortheile den Rang ablaufen, ſie wollen auch die Erſtgebornen in den Dingen des Heils ſein! — Ich könnte dieſe unſre Stammesverwandte ernſtlich beneiden, und unſern Steuermännern zürnen.“

B. T. „Beneiden wir nicht! Zürnen wir nicht! Ein jeder Boden, jede Beſchaffenheit hat ihre Weiſe; und wenn einmal das deutſche Volk dahin geleitet ſein wird, dieſe Wahrheiten zu erkennen, ſo werden ſie tiefe Wurzeln ſchlagen. Bei ihm wird es aber lange eine bloß innere Kirche ſein, bevor es auch äußerlich großartige Gotteshäuſer aufzuweiſen haben wird. — Was von der einen Seite auch für das Böſe zur Fortpflanzung dient, (die unbeſchränkte Wort- und Preßfreiheit Englands,) kömmt dort auch der Entwicklung des Guten zu Statten, es kann ohne großen Widerſtand aufwachſen. Aber nur getroſt, je ſchwerer der Kampf, deſto herrlicher der Sieg. — Unſre Sache muß jedoch, wie jede kirchliche Reformation, in dem erwachten Bedürfniß der Mehrheit liegen. Gegenwärtig wird der Hunger nach Wahrheit reg und reger, wie es ſich überall deutlich herausſtellt.“

Fr. v. T. „Aber wie willſt du, daß die Leute noch etwas verlangen ſollten, das ſie gar nicht kennen? Wenn ihnen die neuen Gnadenanſtalten des Herrn — unter deren ſegensreichen Einfluß ſie, ohne es zu ahnen, ſtehen — nicht durch Ueberſetzungen genießbar und nahe gebracht werden?“

Fräul. v. M. (mit regem Eifer:) „O daß der Herr des

Digitized by Google

Himmels ſich unſer erbarmen, und uns Arbeiter ſenden wolle, daß ſie ſich an das heilige Werk des Tempelbau's machen! Ach, daß die Hülfe aus Zion käme, und der Herr ſein gefangenes Volk erlöſete!" (Es windet ſich eine Thräne aus dem Glanze ihrer Augen, die von der Weihe des Gedankens ganz durchdrungen ſind. — Nach einer Pauſe:) „Wäre ich ein Mann, was ſollte mich abhalten, mich an's Werk zu machen, Tag und Nacht zu ſtudiren, um mir die Kenntniſſe zum Ueberſetzen anzueignen, oder auf andre Mittel und Wege zu ſinnen, den erſten Stein zum Bau zu liefern."

B. T. (der weit entfernt, einen Vorwurf darin zu finden, vielmehr mit freudiger Theilnahme ihren Herzenseifer gewahrte:) „Wir wollen uns dahin verbinden, zu thun, was wir können, durch Wort, That und Beiſpiel; um der Lehre Ehre zu machen, die wir bekennen, und keine Thüre unbenützt laſſen, die uns die Vorſehung öffnet, um zur Beförderung Seines Reichs, mit unſrem ganzen Sein, zu wirken."

Fr. v. T. (drückt Clementine einen Kuß auf die Stirne und bezeugt ihr ihre volle Uebereinſtimmung).

B. T. (in erhöhter Begeiſterung und feierlichem Ernſt:) „Während wir hier über das Reich des Herrn bei uns ſinnen und über das Material zum Feuer beſorgt ſind, das der Herr gekommen iſt auf Erden anzuzünden, — iſt vielleicht ſchon in irgend einem verborgenen Winkel Deutſchlands vom Herrn vorgeſehen, und eine Schmiede hämmert Tag und Nacht unter dem Einfluß deſſen, der da ſpricht: Iſt Mein Wort nicht wie ein Feuer, ſpricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felſen zerſchmeißt? Jerem. 23, 29. Mein Glaubensbekenntniß in Bezug auf das Reich des Herrn auf Erden iſt dieſes: daß in Uebereinſtimmung mit Seiner göttlichen Ordnung, der Herr, welcher

Digitized by Google

Seine Absichten durch menschliche Werkzeuge ausführt, den Beginn Seiner neuen Kirche bewirkt hat, mittelst eines Mannes, dessen Geist Er erleuchtete, damit er die wahren christlichen Lehren und den innern Sinn des Wortes verstehen und lehren könnte, und dessen geistiges Auge Er öffnete, damit er den Zustand der Seligen im Himmel und denjenigen der Unseligen in der Hölle verkündigen möge: daß dadurch die wichtigsten Aufschlüsse über die ewige Welt und deren Zustände und die erhabensten Ansichten göttlicher Wahrheit gegeben sind, welche zugleich vernünftig, philosophisch und schriftgemäß sind. Die Weissagung ist erfüllt; der Vater ist erkannt! Es war eine Nothwendigkeit da, daß die Welt erneuert werde, (wie sie das wurde bei der ersten Ankunft des Herrn) als ein Diener des Herrn berufen ward, das wahre Christenthum bekannt zu machen, und so die christliche Kirche für ewig zu befestigen. In unsern Tagen wird der Krystallstrom der Wahrheit vorwärts dringen, und nichts kann seinen Lauf aufhalten. Unbesonnenheit und Unwissenheit mögen versuchen, sich ihm zu widersetzen, allein sie werden während des Angriffs zermalmt werden. Der ganze Erdball wird sich bald vereinigt finden durch Beziehungen, noch inniger als diejenigen, welche früher ein einziges kleines Land vereinigten. Es ist unmöglich, daß die Religionsspaltungen, die verderblichen und abgeschmackten Trennungen, welche noch bestehen, die Menschheit noch lange zertheilen sollten. Es gibt wirklich keinen andern Gott, als Gott den Heiland, — Jehovah, oder das höchste Wesen, unsichtbar vor der Menschwerdung, — Jesus Christus nach der Menschwerdung — Einer im Wesen und in der Person. Die Aufstellung eines Lehrbegriffs mittelst richtiger Erklärung der Schrift aus der Schrift und der Wissenschaft der Entsprechungen oder der Natursprache, bekannt

Digitized by Google

gemacht durch Swedenborg, hat das Geheimniß Gottes gänzlich enthüllt."

Alle hörten in einmüthigem Geiste zu, wiewohl Graf R., der heute zum erstenmal den Namen Swedenborg in Zusammenhang mit der Lehre gehört, die er schon durch Hrn. v. L. hatte schätzen gelernt, und die er einem unbekannten Schriftsteller zuschrieb, im Kampf mit sich war, ob dadurch diese in Schatten oder Swedenborg in Aufnahme kommen müsse. Er wiederholte bedächtlich diesen Namen.... Ein allgemeines Stillschweigen tritt ein, und die Sonne, welche am östlichen Himmel, die Wolkenstreifen, die sie verdeckt gehalten hatten, durchbricht, wirft ihre sanften Strahlen über die sinnende Gesellschaft hin.

Gr. R. (als ob er sich besänne:) „Entweder ist dieser Name lügenhaft entstellt, verlästert und mißbraucht worden, oder er gehörte einem fanatischen Visionär an, unter dessen Flügeln allerhand unreine Vögel ihre Eier ausbrüten."

B. T. (ihn mit steigender, gespannter Aufmerksamkeit zum Fortfahren auffordernd).

Gr. R. „Ich habe in Wien von einer Sehergeschichte gehört, worin ein Dr. M. und Dr. K. figuriren, und sogar der Name Ludwig H., den Sie mir als Uebersetzer Ihres Buches nennen, steht, glaube ich, damit in Verbindung. Die Sache ist aber von der Art, daß sie sich durchaus nicht eignet, in Gegenwart von Damen mitgetheilt zu werden."

B. T. „Und mit solchen Dingen untersteht man sich diesen Namen in Berührung zu setzen? Swedenborg, der auf jeder Seite seiner Schriften die höchste geistige und leibliche Reinheit anpreist, der ferner vor allem Umgang mit der Geisterwelt (wo nicht göttliche Berufung Statt findet) so sehr warnt?"

Gr. R. „Diese Leute reisten weg und wurden von

Digitized by Google

ihres Gleichen und von Andern als Liebesjünger und Swedenborgianer gepriesen oder verschrien, wie sie wollen.“

B. T. „Ja, ein Leben der Sünde in Verbindung mit dem Namen Swedenborg kann nur durch Entstellung seiner Lehre Statt finden, und da kömmt dann wieder entsprechend die geistige mit der leiblichen Unreinheit zusammen. Das findet Statt, wo die Wahrheit nicht als Grundstein und Weg vorangesetzt wird, worauf dann erst das Wesen, d. h. die Liebe als Hauptsache, als Seele und Endzweck (in deren Form) eingepflanzt und aufgebaut wird. Solche Entweihungen sind dem Herrn bei seinem ersten Erscheinen auch geworden: doch waren die Zöllner und Sünder, für deren Gesellen man Ihn hielt, und der Teufel Oberster, durch dessen Kraft Er die Teufel sollte ausgetrieben haben, — nicht so gefährlich, als die Schänder Seines Namens, in Seiner zweiten Zukunft: indem sie die Lehre des Herrn in solcher Weise brandmarken! — Möchte der Herr ihnen die Augen öffnen, daß sie Buße thun, und Seine Hand an ihnen erzeigen, um solches Gift mit allen seinen Wirkungen und Folgen zu vertilgen, und die Lüge zu entlarven.

Gr. R. geht nun mit B. T. der Allee entlang, in eifrige Besprechungen eintretend.

Fr. v. T. zu Fräul. v. M. „Wie müssen derlei schreckliche Dinge dazu dienen, einen Namen in Mißcredit zu setzen, der nur mit Weihe und hoher Verehrung genannt werden sollte!“

Fräul. v. M. „Ich wünschte dringend, wir könnten diesen Dingen auf den Grund kommen. Könnte doch die Welt bedenken, daß die Anhänger einer guten Sache dem Wesen nach ihre ärgsten Feinde sein können, gleichwie eine

Digitized by Google

ſchlechte Sache oft aus Irrthum gute Menſchen zu Vertheidigern haben kann.“

Es waren Monate hingegangen, und wir finden uns in einer deutſchen Reſidenzſtadt, wo die winterlichen Vergnügungen bereits ihren Anfang genommen haben. In einem hellerleuchteten Schauſpielhaus, worin eben die Somnambule von einer beliebten und ausgezeichneten Sängerin aufgeführt wird, ſehen wir unter Beifallrufen des ſtürmiſchen Publikums eben den Vorhang fallen und die Operngläſer ihre Schuldigkeit zu thun beginnen. In einer Loge, nahe bei der Hof-Loge ſitzen einige elegante Damen. Hinter ihnen in höflicher Stellung einige Herrn.

Dame. „Wer iſt wohl die Dame dort, mit den zwei jungen Mädchen, etwa von 17 und 16 Jahren. Dieſe Phyſiognomie gefällt mir, darin liegt eine ſeltene mütterliche Würde, die ſo recht von der Fratzenhaftigkeit ihrer Nachbarin abſticht.“

(Ein Herr, der die angezeigte Richtung mit dem Opernglas verfolgt:) „Meinen Sie die Loge, in welche eben der Major v. Wedell eintritt?“

Dame. „Ganz recht, der ſcheint die Damen gut zu kennen, denn der Herr, der mit ihnen iſt, ſchüttelt ihm ſo herzlich die Hand.“

Herr. „Sollten Ihre Excellenz noch nicht wiſſen, daß das dieſen Winter unſre ſchönſte Roſe ſein wird? Ich meine nämlich die Tochter, Fräul. Olga von Lindenthal.“

Dame. „Iſt das die Olga,“ (ſie nimmt nochmals ihr Opernglas zu Hülfe und ſcheint ſehr befriedigt zu ſein) „gewiß habe ich von ihr gehört. Ich komme erſt jetzt wieder in die Reſidenz. ... Es iſt nicht zu läugnen, das

Digitized by Google

iſt eine reizende, engelhafte Erſcheinung, und die Familie ſoll ſehr reich ſein.“

Herr. „Sie tanzt wie eine Sylphide und iſt zart wie eine Senſitive, dieſe Olga.“

Dame. „Sie ſoll eine gute Stimme haben und die Jüngere ſpiele hübſch Klavier. Meine Tochter hat die gleichen Muſiklehrer, welche ſich viel von dieſen Talenten verſprechen.“

In einer andern Loge ſind die Augen auf zwei ſchwarz gekleidete Damen gerichtet, mit zarten Geſichtsfarben, aber röthlichen Haaren.

Dame. „Iſt's möglich! Ich glaube, das iſt die Gräfin R., die ihren Sohn vorigen Sommer im Duell verloren hat.“

Herr. „Die arme Frau, man ſagte mir, ſie ſei untröſtlich. — Sie ſcheint ſich doch vernünftiger Weiſe in das Unabänderliche gefunden zu haben.“ —

Dame. „Die Tochter ſcheint an den Augen zu leiden.“

Herr. „War nicht der Graf Roſenhain auf Reiſen?“

Dame. „Er iſt erſt vor Kurzem von London zurückgekehrt.“ — Nun wenden ſich die Blicke nach einer andern Seite in der Neben-Loge, wo eben von einem jungen Officier einer ältern und jüngern Dame Glace angeboten wird. — Die ältere Dame zur jüngern: „Elwire, du wirſt doch nicht“ ....

Dieſe. „Mutter, das hat mir noch nie geſchadet.“ (Sie greift hierauf dankend zu, und läßt ſich die kalte Süßigkeit trefflich ſchmecken.)

Der Herr in der Nebenloge. „Ein wundervolles Colorit! Ein ſchönes Mädchen! Aber Ausdruck iſt wenig in dieſen Zügen.“

Digitized by Google

Dame. „Sie scheint noch sehr jung und kindisch zu sein; der Ausdruck kann noch kommen.“

Herr. „Die möchte ich nicht zur Frau haben!“

Dame. „Ich rathe Ihnen nicht, sich zu verschwören, es gibt Beispiele der wunderlichsten Art in diesen Dingen, und wer stolz verschmäht hat, krümmt sich oft noch in seiner eigenen Verschmähungspein.“

Herr. „Ich widerspreche Ihnen nicht, daß es eine rächende Göttin gibt, welche den Hohn der Liebe überwacht, aber das Mädchen gefällt mir nun einmal nicht, denn sie scheint mir höchst oberflächlicher eigenmächtiger Natur zu sein.“

In einem elegant eingerichteten Hause finden wir nun unsre Freunde von Lindenthal wieder. Das Stadtleben hat sie zwar in vielseitige äußere Verbindungen gesetzt, und sie sind ganz wie alle Andern mitten in dem Strudel der Welt; aber innerlich sieht es anders aus, als bei der Mehrzahl. Es geht im Hause aus und ein. Aber es ist ein Unterschied der Behandlung der Einen und Andern: man läßt sich nicht von den Dingen beherrschen, denn man beherrscht sie selbst, und so ist alles an seinem Orte gut. —

Fr. v. L. zu ihrem Mann: „Willst du nicht heute zu Stadtpfarrer N. gehen, ihn auf Morgen zu Mittag einzuladen, da doch die Hartmann's auf der Durchreise bei uns sein werden? Sie stehen ja sehr gut zusammen.“

H. v. L. (mit einem unmerklichen Lächeln über den Lippen, seiner Gattin direct in's Auge schauend, — welche ihm einen freundlichen, arglosen Blick zurück gibt:) „Nun, wenn du es so wünschest, so gehe ich heute noch zu ihm.“

Fr. v. L. „Gut“ ...

Digitized by Google

Hr. v. L. „Ich will nur sehen, was jetzt die armen Leute anfangen werden.“

Fr. v. L. „Du meinst Hartmann's?“

Hr. v. L. „Wenn — was ja möglich ist — Familie kommen sollte.“

Fr. v. L. „Freilich mit einer Landpfarrers-Pensionirung, beinahe ohne Vermögen, einer gelähmten Hand und schweren Zunge“ ...

Fr. v. L. „Sie wollen nach B.... und bei ihren Verwandten ein Unterkommen suchen.“

Hr. v. L. „Außer Lands büßt er aber seine Pension ein. Hr. Müller schrieb, er sei so barsch und grob mit ihr, daß es eigentlich unangenehm mit anzusehen und zu hören sei.“

Fr. v. L. „Und wie hat sie ihn Tag und Nacht gepflegt, sie hat sich ja bei seinem Krankenlager ganz für ihn aufgeopfert.“

Hr. v. L. „Er lohnt es ihr schlecht.“

Fr. v. L. „Unsern Hrn. Müller werden wir für Arthur recht vermissen, wenn er gleich die Schulen besucht. Aber für Müller hat sich das wunderbar gestaltet“ ...

Hr. v. L. „Das ist sicher. Nun sage, was schreibt dir denn Anna über ihre Angelegenheit?“

Fr. v. L. „Das liebe Mädchen ist ihm sehr gewogen, aber sie hat einen Anstand, sie behauptet ihre Schwester möchte ihn glücklicher machen; — ihr sei der entscheidende Aufenthalt eigentlich weniger als dieser zugedacht gewesen, und dann wäre es gewiß anders gekommen.“

Hr. v. L. „Diese Idee! — Niemand paßt so vortrefflich für ihn als gerade sie. — Ich werde ihr den Kopf zurecht setzen müssen.“

Fr. v. L. „Thue das, sie bedarf der Ermuthigung, ich glaube sie liebt ihn. Es war nicht zu verkennen. Sein

Digitized by Google

Entgegenkommen, seine ganze Hingebung lag in ihrem eignen Herzen als Echo, — und sie wagt nur nicht sich's einzugestehen.“

Hr. v. L. „Willst du nicht einmal wieder die Rosenhain's einladen?“

Fr. v. L. „Wenn man ihn alleine haben könnte, aber seine Frau ist so eigen, und Melanie so unnatürlich mit Ida und Thekla, daß es eine Aufgabe ist.“

Hr. v. L. „Ist sie immer noch so schlecht auf Frau Hartmann zu sprechen?“

Fr. v. L. „Sie kann es ihr nicht verzeihen, daß sie ihr Haus so schnell wieder verließ.“

Hr. v. L. „Ei nun, das geschieht ihnen ein wenig Recht, so ging es uns eben auch, und zwar ohne bei'm Austritt Krankenpflege und Hochzeit zur Ursache zu haben.“

Fr. v. L. (die ihm eilig den Mund zuhält.) „Du fängst wirklich an schlimm zu werden, ich glaube, wir haben beide in der Welt etwas los bekommen.“ Sie blickt ihn mit Innigkeit an. „Wann liest du mir wieder vor aus der „echten christlichen Religion“ von Swedenborg?“

Hr. v. L. „Du sollst nicht lange darben müssen, mich verlangt auch, außer unsern Morgenandachten noch im Tag etwas zu hören. Auch die Kinder sollen in der Welt nicht vergessen, daß wir in der Schule des Lebens zu lernen haben.“

Fr. v. L. „Ach! Meine Olga!“

Hr. v. L. „Auf Lord Spencer müssen wir ein wachsames Auge haben. Er umlagert sie gar zu sehr.“

Fr. v. L. „Auf dem letzten Ball hatte er nur Aug und Ohr für sie.“

Hr. v. L. „Ihre Pathin, die Fürstin K. sagte mir ge-

Digitized by Google

ſtern, er habe Aeußerungen gemacht, wie ſie nur von einem leidenſchaftlichen Liebhaber kommen.“

Fr. v. L. „Sie ſollte nicht mehr mit ihm tanzen, und wir müſſen ſeine Beſuche im Haus zu verhindern ſuchen.“

Hr. v. L. „Das wird ſchwer ſein. Was nur unſer guter Wedell hat: der iſt immer in Aufregung, und hat letzthin beinahe den Bedienten mit der ganzen Punſch- und Pyramiden-Ladung von Süßigkeiten über den Haufen gerannt.“

Fr. v. L. „Wir müſſen ihn ernſtlich beobachten und vornehmen, was du mir überlaſſen wirſt.“ Als ſie noch ſo reden, wird der Hr. Kirchenrath Schmid mit ſeiner Frau angemeldet und angenommen. Es tritt ein Mann von mittlerer Größe, mit lebendigen Zügen und klaren, hellen Augen, freier hoher Stirne herein. An ſeiner Seite eine freundliche, beſcheidene Frau, von angenehmer ungezwungener Haltung. Sie werden mit Auszeichnung vom Herrn und der Frau des Hauſes empfangen, und zum Niederſitzen veranlaßt; worauf ſogleich allerhand intereſſante Gegenſtände verhandelt werden. Mit Pf. N. ſcheint der Kirchenrath einmal in Erörterungen gerathen zu ſein, die wenig gegenſeitige Sympathie verriethen. In Bezug auf ihn ſagte er: „Es iſt äußerſt ſelten bei verſchiedenen Anſichten, daß beide Theile die eigentliche Meinung des Gegners würdigen, ſo daß gewöhnlich der Kampf hauptſächlich nur noch darin beſteht, daß der Eine zu vertheidigen hat, was er eigentlich meinte; — während der Andre die Idee ſiegreich bekämpft, welche in ſeiner eig'nen Auffaſſungsweiſe über die Anſicht des Gegners ihren Grund hat.“

Hr. v. L. fortfahrend: „So triumphirt und behält der Eine oft das Feld, ohne bemerkt zu haben, daß er ohne Unterlage hämmert, oder Luftſtreiche thut. — Daß auf die-

Digitized by Google

sem Wege die Resultate nur höchst unbefriedigend sind, und man der Wahrheit und dem Lichte gar keine Dienste erweist — läßt sich denken." — Kirchenrath Schmid glaubt nicht, daß Stadtpf. N. seine Stelle noch viele Jahre werde begleiten können, und hofft dann dafür einen weniger einseitigen Geistlichen in Vorschlag bringen zu können. Wobei Hr. v. L. kühner Weise an seinen Hrn. Müller denkt. Und als von dem Pf. Hartmann die Rede war und von seinem Unglück, so sagte der Kirchenr. Schmid, er habe ihm und seiner Frau allerhand Vorschläge zu ihrem Fortkommen gemacht, allein er habe auch hier die Thatsache bestätigt gefunden, daß die meisten Menschen sich lieber jammernd und stöhnend durch's Leben schleppen, lieber Andern zur Last fallen, als etwas ergreifen, das ihrem Vorurtheil von Stand irgend herabsetzend erscheinen könnte. Sie haben nicht den Begriff, daß die Selbstständigkeit, wenn sie auch auf Kosten der Vorurtheile noch so theuer erkauft wäre, gerade dem reellen Ansehen viel entsprechender ist, als ein Elend mit schimmernder Decke überzogen.

Fr. v. L. „Frau Hartmann ist ja im Lehrfach bewandert, sie würde darin ihrem Mann zur Stütze werden können" ...

Hierauf fragt Kirchenr. S.: „Wie sind Sie mit Ihrem neuen Landpfarrer, Hrn. Müller, zufrieden?"

Hr. v. L. „Oh! ausgezeichnet! Besonders weiß er mit den Bauern menschenfreundlich umzugehen."

Hier bringt der Diener einen Brief aus Tuxensee, und Olga mit Thekla treten herein, begrüßen herzlich die Anwesenden, können es aber nicht lassen, sehnsüchtig nach dem versiegelten Briefe hin zu blicken. Doch wurde ihre Geduld nicht zu lange geprüft, denn das Paar empfahl sich

Digitized by Google

der Freundschaft und Gewogenheit der Familie, und nun ging es an den Brief; er wird erbrochen und gelesen. —

Thekla sagte darauf: „Also die zwei quasi-Cousinen Niederfels sind nun wieder bei Tuxen's, Mutter wollte sie ja zu uns einladen."

Hr. v. L. „Sie haben die Einladung für ein ander Mal auf's Land angenommen."

Fr. v. L. „Es freut mich, daß die Cousine sich wieder aufrichtet und der Mann mit den Töchtern einige Wochen bei Tuxen's blieb; — aber die Stellen über die Neue Kirche lies mir noch einmal vor, die sind köstlich."

Hr. v. L. liest:

„Ich kann Ihnen daher nur wiederholen, daß einer „der unterscheidenden Züge der neuen Gnadenspende die Auf„schließung des heiligen Wortes ist, durch welche das zweite „Kommen des Herrn sich offenbart; daß diese Aufschließung „bewirkt wurde durch die wiederhergestellte Kunde der Wis„senschaft der Entsprechungen oder der gegenseitigen Bezie„hungen, welche von der Schöpfung her zwischen geistigen „und natürlichen Dingen bestehen, nach welcher die Schrif„ten geschrieben sind, und durch welche das Wort und die „Werke Gottes in so inniger Verknüpfung und vollkomme„nen Harmonie zu einander stehen, daß wahre Wissenschaft „und wahre Theologie immer Hand in Hand gehen müs„sen. Da Sie über das Wort und dessen geistigen und „innern Sinn noch näheren Aufschluß zu haben wünschen, „so folgt hier eine kleine Uebersetzung, welche ich für die „lieben Freunde aus dem Werk Swedenborg's „„die himm„lischen Geheimnisse,"" gemacht habe." Er liest weiter: „Aus dem Naturlicht weiß man nichts von dem Herrn, von „dem Himmel und der Hölle, von dem Leben des Menschen „nach dem Tode, und den göttlichen Wahrheiten, durch

„welche dem Menſchen geiſtiges und ewiges Leben wird.
„Dieß läßt ſich daraus abnehmen, daß Mehrere, und unter
„dieſen Gelehrte, an jenes nicht glauben, obſchon ſie ge-
„boren ſind, wo das Wort iſt, und durch dieſes über jene
„Dinge unterrichtet. Alſo war nothwendig, daß irgend
„eine Offenbarung aus dem Himmel käme, weil der Menſch
„für den Himmel geboren iſt. Daher beſtand zu jeder Zeit
„eine Offenbarung. Ueber die verſchied'nen Arten der Of-
„fenbarungen, die auf dieſem Erdball auf einander folgten.
„Die Urmenſchen, ſo vor der Fluth lebten, deren Zeitalter
„„das goldne Zeitalter"" genannt wurde, hatten unmittel-
„bare Offenbarung und ſomit das Göttliche Wahre in ihrem
„Herzen eingeſchrieben. Die alten Kirchen, ſo nach der
„Fluth waren, hatten ein geſchichtliches und prophetiſches
„Wort (über dieſe Kirchen ſehe man nach in dem „Neuen
„Jeruſalem und Seiner Lehre," Ziff. 247.). Der geſchicht-
„liche Theil deſſelben hieß „Kriege Jehovah's" oder „pro-
„phetiſche Ausſprüche." Dieſes Wort war ähnlich unſerm
„Wort in Anſehung der Inſpiration, aber angepaßt jenen
„Kirchen. Es wird erwähnt von Moſes. Dieſes Wort
„ging aber verloren. Prophetiſche Offenbarungen fanden
„auch bei Andern Statt, wie aus den prophetiſchen Ausſprü-
„chen Bileams erhellt. Das Wort iſt göttlich im Ganzen
„und Einzelnen. Das Wort iſt bis auf jedes Häkchen und
„Jota göttlich und heilig; nach Erfahrungsbelegen. Wie
„heut zu Tage erklärt wird, daß das Wort bis auf jedes
„Jota inſpirirt ſei.

„Die Kirche im engern Sinn iſt da, wo das Wort iſt,
„und durch daſſelbe der Herr bekannt iſt, und die gött-
„lichen Wahrheiten geoffenbart ſind. Nicht jedoch ſind
„darum von der Kirche die, welche geboren ſind, wo das
„Wort iſt, und durch dieſes der Herr bekannt iſt, ſondern

Digitized by Google

„durch die Wahrheiten darin, somit Die, so ein Leben „der Liebe und des Glaubens leben.“ (Ferner aus der Offenb. Nr. 54.) „Und als ich Ihn sah, fiel ich wie todt zu „Seinen Füßen, bedeutet: daß durch eine solche Gegenwart „des Herrn das eigene Leben entzogen werde. Das eigene „Leben des Menschen hält die Gegenwart des Herrn, wie „der Herr an Sich, ja selbst wie Er im Innersten Seines „Wortes ist, nicht aus; denn Seine göttliche Liebe ist ganz „wie die der Sonne, welche so wie sie an sich ist, Niemand aushalten kann, weil er verzehrt würde. Dieß wird „unter dem verstanden, daß Niemand Gott sehen, und leben „kann. Weil es hiemit diese Beschaffenheit hat, so erscheint der Herr den Engeln im Himmel als eine Sonne, „welche von ihnen entfernt ist, wie die Sonne der Welt „von den Menschen. Die Ursache ist, daß der Herr in dieser Sonne in Sich ist. Gleichwohl mäßigt und mildert „der Herr Sein Göttliches so, daß der Mensch Seine Gegenwart aushalten kann, und dieß geschieht durch Hüllen. „So geschah es, als Er Sich Vielen im Worte offenbarte; „ja bei Jedem, der Ihn verehrt,, ist Er durch Hüllen gegenwärtig, wie Er selbst bei Johannes sagt: „„Wer „Meine Gebote thut, bei dem werde Ich Wohnung machen;““ „daß Er in ihnen sein werde, und sie in Ihm. „Hieraus ist offenbar, warum Johannes, als er den Herrn „in solcher Herrlichkeit sah, wie todt zu Seinen Füßen „fiel; dann auch, warum die drei Jünger, als sie den Herrn „in der Herrlichkeit sahen, schläfrig wurden, und eine Wolke „sie verhüllte. Und Er legte Seine rechte Hand auf mich, „bedeutet, daß ihnen dann Leben von Ihm eingehaucht „werde. Der Herr legte Seine rechte Hand auf ihn, weil „durch die Berührung der Hände eine Gemeinschaft entsteht, was seinen Grund darin hat, daß das Leben des

Digitized by Google

„Geiſtes, und daher auch des Körpers, heraustritt in die „Arme und durch dieſe in die Hände, weßwegen auch der „Herr die mit der Hand berührte, die von Ihm zum Le„ben auferweckt und geheilt wurden, Marc. 1, 31. 41. Kap. „7, 32. 33. Kap. 8, 22—25. ꝛc. ... und eben alſo auch die „Jünger, nachdem ſie Jeſum verklärt geſehen hatten, und „auf ihr Angeſicht gefallen waren, Matth. 17, 6. 7. Die „eigentliche Urſache iſt, daß die Gegenwart des Herrn bei'm „Menſchen ein Anſchließen, mithin eine Verbindung durch „Berührung iſt, und dieſe Berührung näher und vollſtän„diger wird, je mehr der Menſch den Herrn liebt, das iſt, „Seine Gebote hält. Aus dieſem Wenigen kann erhellen, „daß, unter Seine rechte Hand auf ihn (Johannes) legen, „verſtanden wird, Sein Leben ihm einhauchen." Endlich „das menſchliche Vernunftvermögen kann nicht faſſen das „Göttliche, ja nicht einmal das Geiſtige, wofern es nicht „vom Herrn erleuchtet wird. Somit faſſen nur Erleuch„tete das Wort. Der Herr verleiht denen, ſo erleuchtet „werden, zu verſtehen Wahres und auszugleichen Solches, „was ſich zu widerſprechen ſcheint. Das Wort im Buch„ſtabenſinn iſt ſich nicht gleich und erſcheint öfters als ſich wi„derſprechend, darum kann es von nicht Erleuchteten zu jeg„licher Meinung und Irrlehre, und zum Vorſtand für jede „weltliche und körperliche Liebe gedeutet, und hinüber gezo„gen werden," u. ſ. w. ... „Ferner iſt auf die Frage, wo„her die Sünde ſtammt? ſtammt ſie von einem Satan? „dieß meine Antwort: Nur in der Verbindung mit ei„nem ungeiſtigen Leib und den mit dieſem zuſammenhän„genden ſinnlichen Trieben, alſo nur im Menſchen, konnte „der Fall Statt finden: daß es falſch ſei, anzunehmen, es „habe einen Teufel von Anfang der Schöpfung gegeben, „einen andern als die Menſchen ſelbſt, welche ſo beſchaffen

Digitized by Google

„waren, daß sie fallen konnten, — bestätigt der Herr Selbst, „wenn Er sagt, der Teufel sei von Anfang an ein Men„schenmörder gewesen; denn daraus folgt, daß er nicht vor „den Menschen, ja nicht vor dem Menschenmord existirt hat, „sondern mit diesem erst entstand; was auch Johannes sagt, „mit den Worten: der Teufel war von Anfang an der Sün„digende; aber nicht nur in Rücksicht des Anfangs der En„gel und ihrer vermeintlichen Sünde, würden die Stellen „Juda 5. 6. und 2 Petri 2. 4., wenn man sie auf urge„schaffene Geister beziehen wollte, mit der Schrift in Wi„derspruch stehen, sondern auch in Rücksicht ihres spätern „Zustandes und der Strafe ihres Abfalls, denn einmal sind „nach jenen Stellen die Gefallenen schon damals mit ewi„gen Banden der Finsterniß gebunden und zum Gericht des „großen Tages aufbehalten worden, während in der Stelle „Offenb. 20, 1. der Teufel und Satan erst vor dem künf„tigen großen Gericht gebunden, und in den Abgrund ge„worfen werden, dann aber nach 1000 J. wieder eine kleine „Zeit losgelassen werden sollte, indem es hier hieß: „„Ein „Engel griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der „Teufel und Satan, und warf ihn in den Abgrund, und „verschloß ihn und versiegelte über ihm, damit er nicht mehr „verführe die Völkerschaften, bis vollendet würden 1000 J. „u. s. w. ... Dann aber könnte, wenn Petrus und Ju„das von den vermeintlichen urgeschaffenen Engeln, somit „vor allen, von dem Teufel und Satan sprächen, mit dem „über diese verhängten ewigen Gebundensein auch nicht ver„einigt werden, daß Paulus einen noch fortwährenden „Kampf mit dem Teufel und Satan annimmt, 2 Kor. „12, 7. und Epheſ. 6, 11. 12. Die Uebereinstimmung kehrt „nur zurück, wenn wir bei Petrus und Judas nicht Solche, „die als Geister erschaffen worden, sondern bestimmte Men-

Digitized by Google

„schen verstehen, wie denn auch die dämonischen Besitzungen „von Petrus in der Apostelg. 10, 38. dem Teufel zugeschrie„ben werden, schon Josephus aber und andre Juden „der damaligen Zeit, die Dämonen oder unreinen Geister „der Besessenen, gemäß dem Sprachgebrauch, für abge„schiedene böse Menschenseelen erklärten, und der Talmud „die urgeschaffenen Engel zu bloßen göttlichen Kräften her„absetzt, ja die ersten Teufel ausdrücklich aus der ersten „Sünde Adams entstehen, und überhaupt die Teufel von „den bösen Werken der Menschen herkommen läßt." Was „auch meine Meinung ist."

„Die Frage ist nun aber, wie konnten im Menschen solche „Gedanken entstehen und solche Reize überwiegend werden? „Klar ist, daß er nicht hätte fallen können, wenn er als gut „erschaffen worden wäre, ja, daß eine anerschaffene Güte „eben so sehr sich selbst widerspricht, als eine ihm ohne „sein Zuthun mitgetheilte übernatürliche Gabe, was gegen „die göttliche Ordnung wäre, da die Güte eines endlichen „Wesens nothwendig Freiheit voraussetzt. Mit Recht be„merkt hiegegen ein katholischer Theologe: „„Wäre der „Mensch substanziell gerecht gewesen, so wäre er es noth„wendig, und immer gewesen, und er würde nicht nur „ohne Sünde, sondern unsündlich gewesen sein, d. h. er „hätte nicht fallen können."" Damit traf er auch jene frü„here protestantische Bekenntnißschrift, die von Melanch„ton verfaßte Apologie der Augsburgischen Confession, welche „dem Ambrosius beitritt, wenn er sagt: „„Eine Seele ist „nicht Bild Gottes, wenn Gott nicht immer in ihr ist."" „— Wenn wir somit Gott nicht zum Urheber des Bösen „machen wollen, so müssen wir nothwendig den Teufel „oder die Hölle als aus dem Menschengeschlecht stammend „annehmen.

Digitized by Google

„Doch dieß alles noch näher auszuarbeiten, würde hier „zu weit führen, ich verweiſe Sie auf die Schriften Swe„denborg's, der dieſe Dinge alle unwiderſprechlich dar„thut."

Olga, die neben der Mutter am Fenſter ſaß, während der Vater vorlas, ſagt ihr: „Das leuchtet mir ganz ein. Hat man einmal die erſten Vorurtheile fahren laſſen, die einem eingepflanzt waren, dann erkennt man, daß es anders gar nicht ſein kann."

Hr. v. L. an's Fenſter tretend: „Was galoppirt denn da zum zweitenmal ſo geräuſchvoll vorbei? Ei! Siehe da, Freund Wedell grüßt herauf." Sie erwiedern ſeinen Gruß.

Thekla (ſchmeichelnd zu Olga:) „Wer iſt dir lieber, Lord Spencer oder Wedell."

Fr. v. L. (vorbeugend zu Thekla:) „Wer wird denn ſolche Fragen machen!"

Olga. „Und du, Thekla, wen haſt du lieber?"

Thekla. „Nun, wenn es mir gälte, ich würde ihnen kurz ſagen: Mylord, Sie ſind zwar ſehr reich und brillant, aber Sie würden mit mir nicht in der Bibel leſen, um darin Ihren Reichthum und Glanz zu vergeſſen, daher kann auch ich mit Ihnen mich Ihrer Lordſchaft nicht erfreu'n."

Fr. v. L. „Und dem Hrn. v. Wedell, was würdeſt du dem ſagen?"

Thekla. „Das iſt ein alter Hausfreund, und die Hausfreunde ſind prächtige Menſchen, die ſind Chriſten."

Hr. v. L. „Nun aber, was würdeſt du ihm ſagen, wenn er ſich um dich bewerben würde?"

Thekla. „An Olga's Platz würde ich ihm nach kurzer Zögerung die Hand hinreichen und ſagen: da haſt du ſie, aber lies täglich mit mir in der Bibel, und den Schriften,

Digitized by Google

die uns so viel Segen gebracht; und willst du mich hoch ehren, — so sorge für die Uebersetzung der Werke Swedenborg's."

Olga (die tief erröthend da stand). „Du träumst, es denkt ja Niemand an's Heirathen."

In diesem Augenblick tritt der Kammerdiener ein, und meldet Lord Spencer an. Olga will sich flüchten, allein sie kann nicht mehr, denn schon fahren die Flügelthüren auf, und nicht ohne Gemüthsbewegung sieht sie den, sonst gegen alle andern Leute so steifen, stolzen Engländer — nach den gegenseitigen Begrüßungen — seine liebenswürdigsten Saiten aufziehn. Er fordert die Damen mit seinem englischen Französisch dringend auf, die nächste Maskerade nicht zu fehlen, und schlägt ihnen vor, gemeinschaftlich mit ihm irgend einen Aufzug zu bewerkstelligen. Er bringt verschiedene geschichtliche Momente in Vorschlag, oder etwa Scenen aus dem Figaro, Oberon, der Dame blanche, wobei Olga und er die Rollen der ersten Liebhaber zu übernehmen hätten. Er war aber dabei gar nicht so ungeschickt: — es lag in seiner großen Beeiferung etwas beinahe Kindliches: — er stand gleich ab, wenn die Huldin nicht einstimmte, auch wenn die Eltern noch beriethen. Ein sanftes Roth überfliegt sein Gesicht, bis in die blonden Haare hinauf, wenn er sich's erlaubt hatte, Olga mit seinem Blicke zu überziehen. — Endlich sagte er ganz sanft, an Olga sich wendend und mit seinem gebrochenen Deutsch sprechend, so gut er es konnte: „Schöne Miß, Sie gehen nicht gerne auf den Maskenball, dann bleibe ich auch weg, aber Sie erlauben mir dann, (zu den Eltern gekehrt) mich bei Ihnen schadlos zu halten?"

Hr. v. L. nicht ohne Theilnahme für den weichen Lord,

Digitized by Google

ſtellt ihm frei in dieſem Fall bei ihnen den Abend zuzubringen.

Der Lord zu Olga. „Was lieben Sie für Lectüre? Leſen Sie auch engliſch? Ich habe jetzt alle Tage im Deutſchen Unterricht.“

Olga. „Ich verſtehe nur wenig das Engliſche.“

Lord (nach einer Pauſe.) „About what are you thinking, Miss Olga?“

Olga. „I am thinking about the transitoriness of all things.“

Erſt hoch erfreut, ſeine Sprache aus ihrem Mund zu hören, dann aber, den Sinn der Wort beherzigend, wiſcht er den Schweiß von der Stirne, und ſagt: „Sie ſind noch ſo jung, und ſind ſchon ſo ernſt.“ (Er ſieht forſchend die Eltern an, als fragte er, ob ſie mit dieſer Richtung einverſtanden ſind. Hierauf zu Olga:) „Wollen Sie denn in's Kloſter gehen? Sie ſind ja nicht katholiſch, ich auch nicht, die ganze Familie iſt bei uns proteſtantiſch. Sie dürfen in kein Kloſter, ſonſt will ich der Prior ſein, oder der oberſte Geiſtliche, der auch etwas zu ſagen hat.“

Thekla zum Lord: „Olga lieſt viel in der h. Schrift.

Lord. „Ich auch.“

Thekla. „Sie liebt die Werke Swedenborg's.“

Lord. „Die will ich ihr alle in Gold faſſen laſſen.“ (Olga ſchlägt in ſtiller Verzweiflung die Augen nieder, und die Eltern ſuchen dem Geſpräche eine andre Wendung zu geben; allein eben jetzt wird unſer Beſuch ganz warm, und nichts brachte ihn mehr von ſeiner Blockirung ab. Er ſprach theils franzöſiſch, theils deutſch, und wurde ſo weich, daß es zuweilen ſchien, als ob auf den Augen ein Thautropfen ſchwebte.)

Lord Spencer zu Olga. „Reiſen Sie gerne? In Italien

Digitized by Google

iſt es ſchön, wir wollen einmal alle da hin reiſen, und Miß Thekla darf nicht fehlen.“

Eben ſchwebte ihr und den Eltern ein Wort der Mäßigung und Zurückhaltung auf den Lippen, als Major v. Wedell angemeldet wird und auch zugleich hereintritt. Mit einem Adlersblick hatte er alles überſchaut, und bis in die Seele Olga's hinein geſehen — ſie erſchrack, als er eintrat, und verlor einen Augenblick ihre Faſſung. Nach den erſten Begrüßungen brach der Lord auf, reichte allen die Hand zum Abſchied, Major v. W. nicht ausgeſchloſſen — die von Olga behielt er einen Augenblick in der ſeinen, dann verhieß er wegen der Maskerade ſich noch ſelbſt die Antwort zu holen. — So ſchied er. —

Major v. Wedell läßt nochmals den forſchenden Blick über alle Anweſenden hingleiten, während ſeine Bruſt heftig arbeitet und er die Ruhe herauf beſchwört, die ihn flieht; er wendet ſich jetzt an Hrn. v. L. mit der Bitte ihn zu belehren, ob die Gerüchte, die aller Mund erfüllen, in der That gegründet ſeien. —

Olga und Thekla ergreifen eine Gelegenheit, ſich zu entfernen.

Hr. v. L. ohne die Frage zu berückſichtigen, mit der Ruhe eines vernünftigen Hausvaters, der vor Allem das Wohl der Seinen im Auge behält: „Was iſt Ihnen, mein lieber Wedell, Sie ſind ja ganz ſtürmiſch.“

M. v. Wedell (ſich an die Stirne greifend, ſodann mit errungener Faſſung zu Fr. v. L.:) „Es iſt wahr, haben Sie Nachſicht mit mir, — aber Jedermann bezeichnet Lord S. als den Bräutigam Ihrer Tochter Olga und“ ... (fügte er mit bewegter Stimme bei,) „der Hausfreund würde das kaum ertragen.“ (Er ſtützt ſein Haupt mit dem Arm auf den Tiſch in heftiger Bewegung).

Digitized by Google

Fr. v. L. in mütterlicher, bittender Weise: „Lieber Wedell, fassen Sie sich. — Es ist nichts beschlossen. Nichts ist an diesem Gerücht.“

Der Major merklich beruhigt, erhebt das Haupt und sagt: „Gott sei's gedankt!“ — Er ergreift nun ihre Hand und drückt sie mit Innigkeit an seine Lippen. — Damit sagte er ihr alles, — und sie weiß nun, daß er ihr Sohn werden will. ... Ihr selbst unvermerkt, gibt sie ihm nun ihr Herz, ihren mütterlichen Segen. —

Hr. v. L. zu Major v. W.: „Lieber Freund, ich sehe, Sie lieben Olga, sie ist noch so jung, sie wird für ein tieferes, klares Innewerden einer solchen Empfindung noch nicht reif sein.“

Hr. v. W. „O! Ich warte an der Schwelle, so viele Jahre als es sein muß, nur daß (und seine Augen funkelten wie Blitze) dieser — Engländer! — ihre Hand nicht mehr berührt!“ —

Hr. v. L. (mit Nachdruck:) „Sie soll in ihrer Wahl volle Freiheit haben, und in keiner Weise gedrängt sein.“

Jetzt war es, als ob der Major sich allmälig wieder ganz auf seinen Grenzen fühlte. Er erhebt sich, und indem er mehr und mehr sich selbst wieder angehört, verabschiedet er sich mit Würde und Anstand, als verläugnete er den vorangegangenen Sturm.

Hr. v. L. begleitet ihn bis an die Treppe, reicht ihm mit Herzlichkeit die Hand und sagt ihm: „Gott leite Sie und uns! Sein Wille geschehe!“ — Hierauf sehen wir Fr. v. L. ihr Kind aufsuchen, sie findet Olga tief bewegt in der Einsamkeit. ... Ein Billet in ihrer Hand: „Mutter,“ sagte sie, „ich soll diesen Abend zur Pathin gehen; sie bittet mich dringend darum — und ich, ich möchte am liebsten fern von allen Menschen in der Einsamkeit weilen.“

Digitized by Google

Fr. v. L. „Du wirst sehen, wie dir's den Abend ist, sonst sollst du dich nicht zwingen, mein süßes Kind; Gott lenke dein Herz zu dem, was für Zeit und Ewigkeit dein Wohl begründet." —

Damit verließ sie Olga, denn sie wollte sie gerne sich selbst überlassen. —

Der Abend ist gekommen, und in einer luxuriösen Wohnung sehen wir eine ältliche Dame, umgeben von allen Annehmlichkeiten, die das äußere Leben zu bieten vermag. Auf dem Sopha bequem in ihre Kissen gelehnt, schellt sie dem Diener. Ein hochgebauter Kammerdiener, mit bräunlicher Gesichtsfarbe, grüner Livrée, rothen Aufschlägen mit Silber, tritt herein, und hört in unverrückter Stellung die Befehle seiner Gebieterin: „Gregor," ruft sie ihm zu, „hast du auch recht gehört, wird Fräulein Olga gewiß kommen?"

Gregor, immer in gleicher Stellung, mit gebrochenem Deutsch: „Herrin, ich habe sie selbst gesprochen." —

Dame. „Was sagte sie?"

Gregor. „Fräul. sagte: Wenn Mama wird erlauben, Olga wird kommen."

Dame. „War denn Fr: v. L. nicht zu Hause?"

Gregor. „Ist Besuch da gewesen; — wenn nicht wird absagen Fräulein, kommen wird Fräulein."

Dame. „So viele Jahre bist du in Deutschland, und kannst immer die Sprache noch nicht. Ich werde dir wieder in der eig'nen Sprache sprechen müssen."

Gregor (mit aufgeklärtem Gesichte und Rührung in der Stimme:) „Herrin, das schön sein wird ... das denken macht an Petsburg und groß Gaiser (er macht ein Zeichen der Verehrung) Gott segne den Gaiser!" — Die Dame stimmt feierlich in die letzten Worte ihres Dieners ein,

Digitized by Google

und fertigt ihn nun mit dem Versprechen ab, den 12. Januar auf die Gesundheit ihres gemeinsamen großen Herrn sämmtliche Dienerschaft wohl leben zu lassen und daß er im Sommer die Kaiserstadt wieder zu Gesicht bekommen werde. Gregor entfernt sich mit Segenswünschen für den Kaiser und die Gebieterin, den Ausdruck stiller Freude und dankbarer Unterwürfigkeit auf dem Gesichte. Nun theilte er draußen seine von der Gebieterin ihm in Aussicht gestellten Hoffnungen mit, indem sein Horizont von Sonnen und Regenbogen geschmückt ist. —

Die Dame für sich: „Wenn er nur nicht vor ihr kommt, das wäre fatal." — Jetzt hört man draußen ein Geräusch, eine zarte Stimme läßt sich hören, und Gregor — gesprächig — noch ganz unter dem Eindruck der herrlichen Aussichten, erfreut durch den Anblick der ihm von klein auf bekannten Protegée seiner Herrin, und gerechtfertigt durch den Erfolg seiner Commission, wirft endlich bei'm Eintritt als Pförtner noch einen Blick auf die Gebieterin, um an ihrem Ergetzen sich zu erlaben. — Olga eilt hin und küßt der Pathin die Hand, welche sie dagegen sanft auf die Stirne küßt. Nach einigen freundlichen Bezeugungen und Erkundigungen, kommt sie nun auf die Tagesneuigkeiten und bereitet sie vor — auf einen Besuch — der diesen Abend kommen werde, nämlich Lord Spencer. Olga sieht sich in innerer Bewegung ängstlich um, als ob sie die Entfernung der Thüre messen wollte.

Fürstin K. „Ist dir der Lord nicht lieb? Oder gefällt er Papa und Mama nicht? — Gegen ihren Willen sollst du nichts thun. Ich glaubte du wärst ihm gut, und die Eltern würden den reichen Lord. ... (Sie bemerkt die zunehmende Aufregung Olga's, und zieht sie mit mütterlicher Zärtlichkeit an ihre Brust.) „Du sollst aber dennoch

Digitized by Google

wiſſen, liebes Kind,“ ſagte ſie ihr, „daß Lord Spencer mir erklärt hat, er liebe nur Olga, und daß er mit mir auf deine Geſundheit getrunken hat. Er wird ein neues Leben beginnen, und einzig für ſeine angebetete Olga leben.“ Olga, die den kaum beſchworenen Sturm in ihrem Innern wieder losbrechen ſah, bat (die mütterliche Freundin mit flehender Geberde), ſie zu entlaſſen, bevor der erwartete Beſuch eintreffen ſollte, und da ſie eben auf der Treppe etwas hörte, riß ſie ſich energiſch los, und eilte dem Nebenzimmer zu. Sie ſchloß eben die Thüre hinter ſich, als auch der Lord ſchon zur andern Thüre eintrat — ſie ſelbſt hatte ihr Kleid in der Eile eingeklemmt. Als ſie, um ſich los zu machen, die Thüre kaum merklich einhielt, war ſie auch verrathen — — und — vor ihr ſtand der Lord, der ſie bittend an der Hand wieder herein führte, auch die Fürſtin rief Olga, ihr doch nicht ſo unerlaubt zu entrinnen. Olga war einen Augenblick tief beſchämt, auf dieſe Weiſe erbeutet worden zu ſein, aber ſie kehrte mit jungfräulicher Würde und Faſſung wieder zurück, indem ſie dem Lord zu verſtehen gab, daß ſie ihn hier nicht erwartet habe, als die Pathin ſie einlud.

Wenn ſchon die Fürſtin den Anſchein hatte, als ob ſie hier begünſtigend einwirken wollte, ſo war dieß doch gar nicht ihre eigentliche Abſicht, ſie wollte beobachten und etwa vorbereiten, aber nicht veranſtalten und zureden. Sie war ſo ganz die wohlwollende Freundin der Familie L. geweſen, daß ſie nie und nimmermehr etwas Andres im Schilde führen konnte, als das, was nach ihrer Meinung die Wünſche der Familie fördern konnte. Lord S. hatte ſie zu ſeiner Vertrauten gemacht, und dieß wußte ſie zu ſchätzen, und hätte ſich gefreut, ihm nützlich ſein zu können, inſofern dieß mit den Wünſchen der Familie L. vereinbar geweſen wäre. Sie

Digitized by Google

suchte jetzt auf alle Weise die Gespräche so zu leiten, daß Olga ihre volle Unbefangenheit wieder erhalten möchte — und es gelang ihr, die Gespräche auf allerhand Personen und Dinge zu lenken, die für Olga Interesse hatten. Sie sprach von deren Freundinnen, von Elwire, die versprochen sein soll. ... Und Olga, die noch mehr wußte, als sie alle, war im Interesse der Freundin gebunden, nicht offen einzugestehen, — d. h. mehr zu hören, als zu sagen. — Die Fürstin, die in einem Gedichtbuch eine Stelle bezeichnet hatte, welche sie gerne Olga mitgetheilt hätte, zeigte ihr auf ihrem Tisch ein Buch an, das sie gerne gehabt hätte. Der Lord eilt, es ihr zuvor zu thun, und indem er ein kostbar eingebundenes Buch in die Hände nimmt und untersucht, liest er darauf die Inschrift: „Du ciel et de ses merveilles, et de l'enfer, d'après ce qui a été entendu et vu par Emanuel Swedenborg, traduit par J. P. Moët de Versailles, et publié par un ami de la vérité. Bruxelles 1819."

Der Lord. „Wie! Auch Sie den Swedenborg? — — — Und Fräulein Olga auch!"

Olga zur Fürstin. „Ich wußte nicht, daß Sie mit Sw. bekannt seien."

Fürstin. „Seit wann seid ihr damit bekannt?"

Olga. „Erst seit einem halben Jahr."

Lord S. „Ich schreibe heute noch nach England" ...

Die Fürstin. „Wozu?"

Lord. „Nun, Fräulein Olga will seine Werke haben" ...

Olga. „Aber in deutscher Sprache, denn nur in ihr würde mir dieser herrliche Geist sich erschließen."

Fürstin. „Aber in's Deutsche übersetzt gibt es ja nur noch sehr wenig von ihm und darunter Einiges in einem affectirten Styl; — die Deutschen wissen es noch nicht genug zu schätzen, um ihn übersetzen zu lassen."

Digitized by Google

Lord. „Ich will ihn in England für Miß Olga überſetzen und die Werke alle in Gold einbinden laſſen!“ —

Olga. „Ich will ſie aber nur dann haben und mich daran ergetzen, wenn in meinem eignen Vaterlande das Bedürfniß erwacht und der Weg zu dieſer herrlichen Lehre gebahnt ſein wird; — wir ſuchen ſie einſtweilen in's Leben einzuführen, das wird uns Niemand wehren können.“

Fürſtin. „In Frankreich haben ſie ſchon tüchtig überſetzt, und ſchon ſoll: La vraie réligion chrétienne und andre Werke von Swedenborg durch einen Hrn. Le Boys des Guays überſetzt erſchienen ſein; worauf ich mich ſehr freue, denn ich muß ſie alle haben, ſeine Werke.“ Von jetzt an nahmen die Geſpräche eine andre Wendung. — Die Fürſtin erzählte nun von dem Schmerz, den ſie bei'm Tod ihres Mannes empfunden, und wie ſie da in den Schriften Swedenborg's Troſt gefunden habe, und daß ihr die heil. Schrift erſt ſeit dieſer Zeit lieb geworden ſei, weil ſie dieſelbe jetzt verſtehe, während ſie ihr ſonſt mehrentheils ein verſiegeltes Buch geweſen ſei.

Der Lord. „Was lehrt denn eigentlich Swedenborg?“

Olga. „Das Böſe meiden aus Liebe zu Gott.“

Lord. „Was iſt denn böſe?“

Olga. „Was wider die zehn Gebote iſt.“

Lord. „Wie heißen die zehn Gebote?“

Olga. „Sie ſtehen in der Bibel und ſind begriffen in den Worten: Du ſollſt Gott über alles lieben, und den Nächſten als dich ſelbſt.“

Der Lord zu Olga. „Sie will ich ſchon lieben wie mich ſelbſt, aber Gott, den ich nicht ſehe, noch weiß, wie er ausſieht, ... wie kann ich den lieben?“

Olga. „Er gibt uns doch ſo viel Gutes, und wir haben Alles von Ihm.“

Digitized by Google

Lord. „Wollen Sie mich lehren Gott lieben, und mir täglich das Beispiel unter Augen stellen?“

Olga (erröthend). „Swedenborg sagt, die Religion muß uns Zweck, nicht Mittel sein.“

Lord. „Swedenborg ist streng — das ist ein Berg — sind Sie schon oben?“

Die beiden Damen. „Wir sind auf dem Wege dahin, und lassen uns leiten.“ —

Es war als ob über den Lord eine milde Regentaufe herab geträufelt wäre, um sein Feuer zu kühlen; denn das alles, wie es sich jetzt herausstellte, wollte ihm noch nicht recht munden, und er sah Olga am liebsten im Glanze ihrer äußern Erscheinung auf Bällen u. s. w. Es ist poetischer, die Leidenschaft auf ihren höchsten Gipfel der Spannung auszuspinnen; aber gegen diese Ausbeutung streitet der Geist des Christen. Dieser will das Wohl der Seele des Andern, nicht die Selbstverherrlichung durch götzenhafte Verehrung. Daher wir auch Olga dahin arbeiten sehen, durch das Bekenntniß der Wahrheit die Echtheit der Gefühle ihres Bewerbers zu prüfen. Noch waren sie im Gespräch über diese Dinge, und der Lord vertröstete sich auf bessre Zeiten, als Hr. v. L. selbst kam, sein Töchterlein abzuholen. — Zu Hause war den Abend die Gräfin R. mit ihren zwei Töchtern gewesen. Und es ist eigen zu sagen — daß Olga von ihrem Abend mehr erfreut und befriedigt gewesen war, als zu Hause die Eltern von dem ihrigen.

Der folgende Tag war dazu bestimmt, den, in Folge seines Unglücks dienstunfähig gewordenen, Pfarrer Hartmann mit seiner Frau zu empfangen. — Ein Besuch war eben bei Hrn. und Fr. v. L., der gekommen war, die Damen für einen großartigen Maskenzug anzuwerben, wozu man ihnen einige Hauptrollen zugedacht hatte, es war dieß

Digitized by Google

Herr von Schleichheim, der Hof-Ceremonienmeister, ein nicht großer Mann von eingefallener Gestalt, todtenbleichem, welkem Gesicht, eine Brille auf den unstäten Augen, die Füße in größter Beweglichkeit wie von Queckſilber, wie wenn ſie weder Gewicht noch Conſiſtenz hätten, und es kein Wunder geweſen wäre — bei der unbegreiflich leichten und geſchmeidigen Setzung der Füße — wenn ſie eben ſo gut getragen von der Luft die Bewegung der Schwimmer gemacht hätten, um zugleich dem Gefühl der Erhabenheit über andre Menſchen — durch eine höher ſchwebende Stellung — beſſer zu entſprechen, als es die Figur that. Die Fußgeſchmeidigkeit ſtand hingegen in harmoniſchem Gleichgewicht mit ſeiner Zungengeläufigkeit, denn das ging eben ſo von ſelbſt in gleichmäßig halblautem Tone fort, wie unterhalb die geräuſchloſe Bewegung mit und ohne Fortgang.

Er war aber nicht glücklich in ſeinem Unternehmen, denn ſein Weſen war dem Hrn. v. L. ſo wenig angenehm, daß dieſer alles vermied, was ihn — ausgenommen die unumgänglichſten Hofverpflichtungen — mit ihm in nähere Berührung hätte ſetzen können. Herr v. Schleichheim machte daher wohl dreimal ſo viel Höflichkeitsbezeugungen in Phraſen und Bewegungen als Hr. v. L., der dieſen Zoll bei'm geſetzlichen Tarif beließ. Es ſind oft die edelſten Fürſtlichkeiten durch ihre Umgebungen in der Geſellſchaft ſchlecht vertreten. —

Ihn löste der Miniſter des Innern, Hr. v. Weißwill, ein Jugendfreund des Hrn. v. L. ab, und mit ihm traf der Pfarrer Hartmann und Frau, ſowie der Stadtpfarrer N. zuſammen, welche zu einer frühern Stunde als ſonſt zu Tiſch gebeten waren, da das Paar ſeine Weiterreiſe nicht verſchieben wollte. Der Miniſter, der ein höchſt ſcharfſinniger Staatsmann war, und in deſſen Zügen ſich beſon-

Digitized by Google

ders um den Mund, zuweilen durch leises Zucken, beinahe etwas mit Schalkheit verwandtes kund gab, war nichts desto weniger ein biederer Ehrenmann und Menschenkenner, der mit Hrn. v. L. und dessen Familie in beinahe freundschaftlichem Verhältniß stand. Der Stadtpfarrer war ein hagerer, langer Mann, mit Brillen auf der Nase, hinter welchen sich dunkle, große Augen verborgen hielten. Es ist als ob er an Fasten und Beten hätte gut machen wollen, was sein Herr College an Fülle überwog (wiewohl dieser in letzter Zeit viel von seinem Umfang eingebüßt hatte).

Hr. v. Weißw. zu Pf. H. „Sie scheinen wirklich durch Ihren Sturz im Wagen viel gelitten zu haben."

Pf. H. erzählt ihm nun detaillirt mit schwerer Zunge, was er alles ausgestanden. — Es war ihm willkommen, Se. Excellenz hier anzutreffen, und er hoffte ihn für seine Lage zu interessiren, indem er seiner Frau zu verstehen gab, sie solle ihn doch unterstützen und mit etwas mehr Leutseligkeit und Artigkeit zu Werke gehen. Bei solchen Gelegenheiten pflegte sie ihm mit der Rechtfertigung entgegenzutreten: es sei ihr einmal nicht gegeben; und sich etwas zu erringen und zu erobern (nämlich der eig'nen kalten Natur Terrain abzugewinnen), das lag nicht in ihrem Prinzip. So geschah es, daß die Anforderungen ihres Mannes — seine Anstrengungen zu unterstützen — auch hier fruchtlos blieben.

Der Minister zum Stadtpfarrer N.: „Ich habe kürzlich Gelegenheit gehabt, einige gute Eingaben an das Consistorium von Ihrer Hand zu lesen. Sie führen eine gute Feder, aber Sie scheinen mir die Saiten etwas zu hart zu spannen, und heut zu Tage reißen sie ohnehin schnell genug. In Erwägung, daß der Protestant als solcher — gemäß dem Grundgesetz des Protestantismus — gegen jedes mensch-

Digitized by Google

liche Gesetz, Ansehen und Gericht in Glaubenssachen protestirt, und allein das Wort Gottes als Vorschrift, Quelle und Richterin in Sachen des religiösen Glaubens und Lebens anerkennt, menschliche Bücher und Bekenntnisse aber, wie vortrefflich sie auch seien, dem Worte Gottes keineswegs gleichstellt, sondern sie bloß für Zeugnisse hält, wie man zu einer gewissen Zeit geglaubt und gelehrt hat, — halte ich es für eine gesetz- und gewissenlose Beschränkung, heut zu Tage keinem Geistlichen mehr die Lehrfähigkeit zuzugestehen, wofern er nicht auf die Bekenntnißschriften (Symbolischen Bücher) verpflichtet sei. Ich selbst, das gestehe ich Ihnen, seitdem ich diese viel auftauchenden Streitfragen näher untersucht und auch die theologischen Dinge vergleichend in's Auge gefaßt habe, ich würde Ihnen die Bekenntnißschriften nicht unterschreiben, hingegen das Wort Gottes, an dessen göttlichen Ursprung ich glaube, wenn ich schon nicht den hundertsten Theil davon verstehe. Wer wird nur mit Vernunft die Auferstehung des Fleisches annehmen, und so viele Dinge, die gewiß einer ganz andern Auslegung fähig sind als zu glauben vorgeschrieben wird."

Nun eröffnete sich eine Gegenrede, und Hr. v. L., der gar nicht die Absicht hatte, seine Gäste zu einer Disputation einzuladen, welche an die unangenehmen Brieflichkeiten erinnern sollten, die zwischen ihnen getauscht worden waren, hätte am liebsten das Gespräch auf etwas And're gelenkt, allein der Wahrheit hatte er mehr als der Gastlichkeit Rechnung zu tragen; und so geschah es, daß ein wohl unterhaltenes Gewehrfeuer gepflogen wurde, in welchem alle die Dogmen besprochen wurden, die früher schon zur Sprache gekommen waren. Bemerkenswerth war, daß unser Pf. H. ganz unerwartet ein Bollwerk nach dem andern aufgab, und milder, als

Digitized by Google

man es hätte ahnen ſollen, den Grundſätzen des Hrn. v. L. und des Miniſters ſich geneigt zeigte. Deſto unerbittlicher fochten Stadtpf. N. und Frau Hartm. die zum Aerger des Gatten ihre Waffen auf's heftigſte führte.

Als nun der Miniſter mit Schrecken gewahrte, daß das Mittageſſen im Nebenzimmer aufgetragen war, brach er auf und fügte nur noch dieſe Schlußrede bei: „Wir werden der Kirche einen unaufhaltſamen Fall bereiten, wenn wir nicht freiwillig nachgeben, weil wir durch ſtrenge Maßregeln die friedlichſten Gegner zur Oppoſition reizen. Glaubensfreiheit iſt übrigens ein Ding, das der Menſch eben ſo wenig nehmen als geben kann, — der Glaube iſt zollfrei wie der Gedanke. — In allem dem ſtimmt mit mir der würdige Kirchenrath Schmid vollkommen überein, und ebenſo in vielen Stücken der Helfer Roth und Diaconus Bär. — Ein Andres iſt der Staatshaushalt — da muß eben verwaltet werden" .... und ohne fortzufahren verabſchiedete er ſich raſch, ſowohl von den geiſtlichen Herrn, als von der Familie L., die er ſcheidend mit beſonderer Herzlichkeit begrüßte.

Unſre Hausfrau aber, wenn ſie ſchon von den Verhandlungen in mancher Beziehung eine rechtfertigende Genugthuung und Ernte erlebt hatte, welche ihrer Seele einen immer freiern Blick in die Natur ihrer Wahrheiten eröffnete, ſo lag es ihr doch auch nah, ihre Gäſte auf heitere Gedanken zu bringen, und Thekla fühlte ihr das ab; weßhalb ſie auch allerhand heitere Erlebniſſe erzählte, und den Pf. H. dadurch ſehr zur Heiterkeit ſtimmte. Schwerer war die Arbeit dem Stadtpf. N. und Fr. Hartmann gegenüber, die ſich's zur heiligen Pflicht machten, ihre Bedenklichkeiten auf Geſicht und Laune überzutragen.

So ging dieſer Tag vorüber, und hinterließ der Familie

Digitized by Google

von L. den Eindruck, den man unter einem mächtigen Schutz mitten unter feindlichen Angriffen hat. Vor Schlafengehn finden wir nun Thekla in lebhaften Erzählungen in Olga's Zimmer. Sie hatten sich seit vorgestern noch nicht ausgesprochen, und hatten sich viel über Melanie von Rosenhain und deren Mutter mitzutheilen; aber am meisten von ihrer Freundin Ida, die in Thekla's Herzen bereits einen festen Sitz hatte. Das arme Mädchen ist aber, wie es scheint, nicht wohl zu Hause. — Melanie tyrannisirt sie und zwar sehr fühlbar, wozu ihr die Mutter alle Autorität einräumt; nur wenn Papa da ist, fühlt sie sich geschützt. Nun sei sie aber dieser Tage gegen solches Verfahren rebellisch gewesen und habe erklärt, sie werde Papa den Fall vorführen, der ihr gewiß Recht geben würde; darauf sei sie eingesperrt worden. Papa war abwesend gewesen, und in der finstern Bodenkammer sei ihr todesbange geworden, sie habe um Hülfe gerufen, da sie auf der untern Treppe gerade männliche Tritte gehört habe, in der Hoffnung, es möchte Papa sein. — Die Tritte kommen näher, bis herauf, und wen hört sie draußen? Es war eine Stimme, die sie an „Tausend und eine Nacht" erinnerte, und sie fühlte sich wie durch einen rettenden Engel in den Himmel eingeführt: — der Schlüssel wurde draußen umgedreht, und wer trat zu ihr herein? fragte Thekla ihre gespannte Zuhörerin. —

Olga. „Nun, ich weiß es nicht."

Thekla. „Unser lieber, herziger Major."

Olga (mit sichtlicher Freude:) „Wedell? Nun, was that er jetzt?"

Thekla. „Denke dir, er ließ sich von ihr alles haarklein erzählen, und als sie eben fertig war, hörten sie Tritte. — Es war Melanie, die auch Ida's Schreien gehört hatte; sie rief vor der Thüre die Worte: „Wirst du dich noch

Digitized by Google

„einmal unterſtehen, ſo zu ſchreien, — daß alles zuſammen „läuft — ſo magſt du die ganze Nacht da oben zubringen. „Wenn du hingegen verſprichſt, ſchön für deine Ungezogen„heit um Verzeihung zu bitten, und nicht erſt Papa noch „Ungelegenheiten zu bereiten, ſo magſt du herunter kom„men.“ — Jetzt aber fängt auf einmal Major v. W. an, ſeine Donnerſtimme hören zu laſſen, und höchſt eigenhändig meine kleine Ida bei der Hand aus ihrem Gefängniß herausführen.

Olga (mit geſteigerter Aufmerkſamkeit.) „Was machte dann Melanie?“

Thekla. „Sie iſt einer Ohnmacht nahe geweſen, und Hr. v. W. nur um Ida beſorgt, habe das ſchluchzende Kind nun zur Mutter gebracht, als Ida aber in's Nebenzimmer ging, habe er die Mutter, was ihr nicht entgangen ſei, in folgenden Worten angeredet: „Frau Gräfin, es ſind nicht ſechs „Monate her, daß Sie die Vorſehung um ein's Ihrer „Kinder ärmer gemacht hat; — ſorgen Sie dafür, daß der „beſſere Theil Ihrer kleinen Familie nicht leiblich und gei„ſtig verkümmere, und Sie einſt verlaſſen — ihren Ge„wiſſensbiſſen preisgegeben bleiben.“ — — —

Daß Fr. v. Roſenhain die Beſuche des Majors v. W. in ihrem Hauſe ſehr gerne ſah, war Olga bekannt, ſie konnte ſomit den ganzen Schrecken ermeſſen, den dieſes Zuſammentreffen auf ſie mußte hervorgebracht haben.

Thekla. „Melanie wollte auch vorgeſtern Abend gar nicht gerne, daß ich mit Ida zuſammen ſein ſollte; aber es ſchickte ſich ſo gut, und da Fräul. Clementine (die nur kurz bei uns blieb) eben da war, ſo glich ſich alles gut aus.“

Olga. „Es iſt doch eine häßliche Rolle, die Melanie in ihrem Hauſe übernommen hat.“ — So ſchieden die

Digitized by Google

Schwestern und gingen zur Ruhe, und Geister des Friedens und der Liebe überwachten ihren Schlaf.

Es waren einige Tage verflossen, und wir sehen in Olga's Zimmer ein junges hübsches Mädchen mit Thränen in den Augen, sie hatte einen Kummer des Herzens mitgetheilt, der um so schmerzlicher war, als er eine Menge Hoffnungen vereitelte, die bereits vorschnell Wurzel gefaßt hatten. Elwire begünstigte den Hof eines Officiers, und sie zweifelte nicht an dem glücklichen Verlauf dieser Aussicht, als ein kleiner Vorfall, ein Wortwechsel, die Ursache der Vereitlung wurde.

Elwire. „Ach, Olga, wie glücklich bist du, du bist immer ruhig, du quälst dich nicht um dein Schicksal, du überläß't das so der Zukunft."

Olga. „Ich überlasse es dem, der besser weiß als ich, was mir frommt, und bitte Ihn, daß Er mein Herz regiere." — —

Elwire. „Ach, ich fühle es, bei mir steht es nicht, wie es sein sollte? — —

Olga. „Wir stärken uns durch Gottes Wort, und da ist einem, als ob man in einer wohl verwahrten Festung sei."

Elwire. „Wir lesen es auch, aber es macht auf mich keinen Eindruck."

Olga. „Bitte Gott, daß Er dich leite, und suche dein Heil nicht in der Außenwelt, die kann nicht befriedigen!"

Elwire. „Aber du gehst ja auch hin, und bist umschwärmt und aufgesucht." —

Olga. „Da frage ich nichts darnach."

Digitized by Google

Elwire. „Nun, ich will ſehen, ob ich ein Kloſterleben führen könnte.“ —

Nun treten wir in eine Wohnung ein, die zierlich und elegant eingerichtet iſt, jedoch nicht gerade auf geſellige Vergnügungen berechnet zu ſein ſcheint. Wir ſehen hier eine Dame zwiſchen dreißig und vierzig Jahren an ihrem Schreibtiſch beſchäftigt. Sie hatte eben einige Obliegenheiten des Armenvereins beſeitigt, von denen ſie die Seele war, dachte aber über die Mißhelligkeiten nach, welche ſich bei ihrem Wirken oft hemmend und feindlich entgegen ſtellen: — Was für ein Verderben findet man oft in dieſen untern Claſſen, wahrlich, die Wohlthätigkeit und Mildthätigkeit, wenn ſie ſich des materiellen Elendes der Menſchen annehmen will und näher eingeweiht iſt, — ſie ſtößt auf ſolche traurige Reſultate, daß die mit der Zeit gemachten entmuthigenden Erfahrungen die hülffertigſten, edelſten Menſchenfreunde ſchon abgehärtet und erkältet haben. — Woher kömmt ſolches Elend? — Und wenn ich heute alles in dieſe Brüche werfen wollte — ach! es wäre morgen wieder bei'm Alten. — Das Verderben kömmt von innen heraus: — es fehlt die moraliſche Kraft, Fleiß und Eifer, das liebe eig'ne Brod zu eſſen, ohne ſich beſtändig auf die Wohlthätigkeit ſeiner Mitmenſchen zu verlaſſen. — Der Hausbettel bringt die ſchlechteſten Früchte. — Arbeitsanſtalten, Fürſorge, daß die Menſchen ihre Kräfte anwenden um zu eſſen, iſt die erſte und reellſte Abhülfe. — Iſt doch oft, als ob man das Faß der Danaiden zu füllen habe, wenn alle die Klagen und der Jammer, ja die Bitterkeit und die Vorwürfe Gehör bekommen, die der untern Hefe des Volkes entquellen! — Die Urſache der Armuth iſt beinahe meiſt Selbſtverſchuldung, und wenn nicht in activer, ſo doch in paſſiver Weiſe; durch Mangel an frühzeitigem Anſtreben

gegen das Herunterkommen; zuletzt ergibt man sich, und versinkt in den Grund. Jetzt helft mir!!! — — So waren die Betrachtungen der Dame. — Sie ging mit dem Gedanken um, Mittel und Wege zu ersinnen, mehr auf dem moralischen Feld der Menschheit zu nützen, und es Andern zu überlassen, ihre mehr auf's Aeußere gerichtete Thatkraft auf diesem Schauplatz zu üben. —

Ein Besuch unterbricht ihre Betrachtungen, und sie kann es nicht lassen, die Thatsachen mit den daran geknüpften Folgerungen ihm theilweise mitzutheilen.

„Gnädiges Fräulein," redet er sie an, „es wird Ihnen nicht schwer werden, in dieser Sache durchzudringen, ist mir doch so mancher Zug bekannt, der Zeugniß von der schönen Mischung eines eben so energischen, als zarten und weiblichen Charakters gab, wie er sich bei Ihnen vorfindet. Daraus läßt sich auch gewiß erklären, daß das, was sonst in (Persönlichkeiten getheilt) sich findet, und seine Ausgleichung zweier in Eins sucht, bei Wesen, wie Sie, entbehrlicher wird, weil solche die Ausgleichung und Vervollständigung *in sich selbst* tragen. Und gewiß, es gehören solche Eigenschaften einer höhern Ordnung an, als derjenigen, welche hienieden als Bestimmung im Interesse der Menschheit — anerkannt wird. Doch soll über diese Dinge Swedenborg ein eigenes Werk geschrieben haben, und bevor ich dieses gelesen, wage ich kein Urtheil, was das bessere Theil ist."

Fräul. v. Möller. „Ich läugne es Ihnen nicht, daß mir ähnliche Betrachtungen im Allgemeinen zum Troste aller derer schon aufgestiegen sind, die in der Welt von Gott berufen wurden, einzeln durch's Leben zu wandeln. Daß dieser Weg seine ganz besondere Klippen hat, ist jedoch nicht zu läugnen, allein einmal überstanden, ist eine Befriedigung

in dem Bestreben, dem Gemeinwohl sich anzuschließen und zu diesem Zweck sich frei zu bewegen — daß man die Wege der Vorsehung nur preisen kann! Es würde mich jedoch ungemein interessiren, Swedenborg darüber zu hören."

Gr. R. „Ich bin der Meinung, daß man bisher den Wirkungskreis der Frauen an viel zu enge Grenzen band, doch fängt man heut zu Tage an als Vorurtheil bei Seite zu legen, was seiner Zeit berücksichtigungswerth war: — was im Allgemeinen nicht Beruf der Frauen ist, was bei ihnen oft von ihrem nächsten Beruf ein verderbliches und unfruchtbares Abirren sein kann, das kann wiederum ausnahmsweise eine sehr wichtige Quelle des Wohlthuns werden. Wir haben Beispiele von Mißbrauch so gut wie von rechtem Gebrauch weiblicher Befähigung."

Fräul. v. M. „Dazu gehören die Schriftstellerinnen! — Ich war ihnen immer abhold. Es gehört doch für eine Dame eine gewaltige Dosis von Selbstvertrauen dazu, sich der Oeffentlichkeit preis zu geben. — Mir wäre es zu Muthe, wie einem Schaf, das zur Schlachtbank abgeführt wird."

Gr. R. „Ich meine hingegen, daß oft sehr begabte Menschen aus dem einzigen Grund, ihr Talent bloß zu geben, fürchten, daß ihrer Eigenliebe nicht genugsam geschmeichelt werden möchte. Sie vergraben ihr Talent (was als Gabe gar nicht einmal eig'nes Verdienst sein kann) — weil sie es nicht ertragen, daß man irgend etwas Tadelnswerthes daran findet. Und wo ist eine Gabe, die nicht erst durch Schule und Ausbildung zu einem Etwas würde? — Wer also ein Ziel erreichen will, der muß seine Eigenliebe erst geschweigen und der Zucht sich unterwerfen, um zu einer Meisterschaft zu gelangen. Ein edler Zweck rechtfertigt übrigens auch ein mangelhaftes Anstreben."

Digitized by Google

Fräul. v. M. „Aber wie kommen Sie nur darauf, mir von Derlei zu sprechen?“

Hier wurde die Unterredung unterbrochen, und der Graf verhieß nur noch Fräul. v. M. die nähern versprochenen Mittheilungen über England ihr ein andermal zu machen, um das bisher darüber Gehörte zu ergänzen. —

Bei der Familie von Lindenthal versammelte sich ein Kreis von Freunden, Graf Rosenhain mit seiner kleinen Ida, Fräulein Clementine v. M., die Fürstin K., Olga's Pathin. Nur Freund Wedell wird noch vermißt. Erst wurde Einiges über verschiedene Tagesbegebenheiten erzählt, dann hat die Fürstin K. den Hrn. v. L. an ihrer Seite, dem sie ihre freudige Verwunderung ausspricht über die durch Olga letzten Abend gemachte Entdeckung, daß er und die Seinigen mit Swedenborg bekannt seien. Die Fürstin wurde dadurch allen Anwesenden wie durch eine magische Einwirkung näher gerückt. Man hatte in ihr nur immer die russische Fürstin gesehen, was aber in diesen Hüllen verborgen lag, das vermuthete kaum Jemand. Fräulein v. M. brachte die Nachricht, daß sie aus Turensee Briefe erhalten habe, worin ihr Hr. v. Turen meldet, er habe etwas in Erfahrung gebracht, was ihnen allen erfreulich sein werde, doch habe er erst wollen Erkundigungen einziehen, um genauere Angaben machen zu können, es beziehe sich aber auf die Neue Kirche. Alle Anwesenden waren dadurch in freudige Bewegung gebracht, als eben Hr. v. Wedell eintrat. Er hatte etwas in Händen, das einem Packet glich und das er auf die Seite legte, um jetzt der Gesellschaft ein, wie von einer verborgenen Freude belebtes Angesicht zuzuwenden. Hr. v. L. heißt ihn auf's Herzlichste willkommen und schüt-

Digitized by Google

telt ihm so recht kräftig die Hände, als wollte er ihm etwas vergessen machen, und Fr. v. L. steht dabei nicht zurück. Nachdem nun der Major überall begrüßt und angesprochen war, erklärte er sich nicht eher niedersetzen zu wollen, als bis er der Gesellschaft die Entdeckung einer Fundgrube mitgetheilt habe; sein Anstand war nur die Fürstin, die er zwar gut kannte, allein nur als Dame in der großen Welt; und nachdem Hr. v. L. ihn darüber beruhigt hatte, begann er laut damit, daß er heute bei einem Buchhändler gewesen sei, sich zu erkundigen, ob hier nicht in französischer Sprache Werke Swedenborg's zu haben seien, und ihm sei die Antwort geworden, „nein, in französischer Sprache nicht, wohl aber in deutscher." — Ein wahrer Jubelruf wurde von der ganzen Gesellschaft, besonders aber von Thekla und Olga gehört, welche zwei Schritte näher traten. —

Thekla (indem sie sich schmeichelnd dem Major näherte:) „Lieber, köstlicher Major, reden Sie weiter."

Major v. W. „Der Buchhändler sagte mir, daß ein Werk: Göttliche Offenbarungen, in 8 Bänden in seinen Händen sei, daß die Werke dieses wunderbaren Mannes jetzt fleißig übersetzt würden, wiewohl sie verhältnißmäßig noch wenig gesucht seien, und daß sie an ihrem Uebersetzer einen eifrigen Vertheidiger und würdigen Vorkämpfer hätten.

Hr. v. L. „Bitte, sagen Sie uns, wer das alles leistet, und wo das vorgeht?"

M. v. W. holt eilig das Packet, das er bei'm Eintritt bei Seite gelegt hatte, und liest das Titelblatt: „Göttliche Offenbarungen bekannt gemacht durch Immanuel v. Swedenborg. Aus der lateinischen Urschrift verdeutscht von Johann Friedrich Immanuel Tafel. Tübingen."

Fräul. v. M. welcher die freudige Bewegung eine ernste Blässe auf die Wangen gerufen hatte, und ihres heiligen

Digitized by Google

Schauers eben mächtig, bat, ihr zu zeigen, wann dieſe Werke überſetzt worden wären. Sie lieſt auf dem erſten Band „Tübingen 1825.“

Die Fürſtin, die allgemeine Freude theilend, wünſcht der ſämmtlichen Geſellſchaft Glück, und fühlt ſich gedrungen, Abbitte zu thun, daß ſie der deutſchen Nation das Bedürfniß oder den Geſchmack daran abgeſprochen habe, — ſei doch bereits ein Baumeiſter gefunden.

Hr. v. L. „Wenn zwar der Herr allein das Haus bauen läßt, ſo braucht er doch ſeine ausführenden Hände dazu, und ebenſo wie zum Weinberge Arbeiter nöthig ſind.“ —

Fr. v. L. zu Graf R. „Alſo ſchon vor ſo vielen Jahren war im Würtembergiſchen eine ſolche Werkſtätte!“

Gr. R. „Habe ich doch in London von den Gliedern der Neuen Kirche dieſen Namen rühmlich nennen gehört und unbegreiflicher Weiſe nicht weiter daran gedacht. Dabei haben ſie ernſtlich ermahnt, die Richtung jenes Ueberſetzers, Namens L. H., vorſichtig zu meiden.“

M. v. Wedell. „Der Buchhändler berichtete mir von einem L. H., der ſieben Jahre ſpäter als Tafel, auch zu überſetzen begann, der Erſtere ſei aber zuletzt ſeines Verſtandes nicht mehr mächtig geweſen und ſei geſtorben.“

Gr. R. „Das iſt derſelbe“ ...

Sie ſetzen ſich nun alle wieder, und Thekla, die ſich jetzt mit Ida den Major zugeeignet hatte, fragte ihn, woher er denn gewußt habe, daß ſie dafür ſo viel Intereſſe hätten — worauf er ihr Auskunft gibt, daß er zuerſt durch B. Tuxen, dann durch Hrn. v. L., durch Fräul. v. M. und zufällig auch ſogar durch den Lord S. dieſen Namen und ſeine Bedeutung in Verbindung mit ihnen gehört habe. Außerdem habe er ſeine Augen und Ohren überall hier im Hauſe.

Digitized by Google

Hr. v. L. zum Major „Darf ich Ihnen nun an Ihren Buchhändler meine Bestellungen aufgeben?“

M. v. Wedell. „Ich habe meiner Seits schon welche gemacht, und stehe zu Diensten“ ...

Olga hatte in der ersten Freude ihres Herzens die Mutter, die neben ihr saß, geküßt und dann mehrmals eine Thräne aus den Augen gewischt, indem sie mit Wohlgefallen alles beherzigte, was von dem Glücksmann und Schatzgräber Hrn. v. Wedell mitgetheilt wurde; — er selbst war jeder Bewegung gefolgt, welche ihren sanften, stillen Ausdruck auf Olga's Zügen fand.

Einstweilen hatte Hr. v. L. in der Vorrede der genannten Bücher geblättert und gesagt: „Es scheint der Uebersetzer hat einen Kampf mit giftigen Gegnern zu führen, er führt einen damals noch lebenden Theologen an, Bischof Sailer, der in Bezug auf Urtheile Folgendes sage, er liest: „Sprich keinem, auch dem gelehrtesten Manne, irgend ein „Urtheil, über irgend ein Buch, eine Person u. dergl. nach. „Du hast selbst Augen: also sieh mit den deinen, wenn „du sehen kannst; oder warte, bis du sehen und über das „Gesehene urtheilen kannst. Verdamme keine Handlung „der Absicht wegen, die du nur durch Vermuthung erra„then oder durch Machtsprüche dem Handelnden aufheften „kannst — denn du kannst dich nicht genug in die Lage „des Handelnden hinein versetzen, um ein zuverläßiges Ur„theil fällen zu können.“ Ferner: „Alle allgemeinen Ur„theile über ganze Nationen, Parteien, Akademien, ver„sage dir auf immer, denn sie sind gewiß unrichtig, oder „äußerst unbestimmt. — Vor jedem Ausspruch, den du „thust, über irgend eine Person, ein Buch, eine Hand„lung, frage dich: getraue ich mir das Nämliche in Ge„genwart der Person, des Verfassers, des Handelnden zu

„ſagen, was ich jetzt in ſeiner Abweſenheit von ihm ſage, „ohne zu fürchten, einer Unwahrheit oder Härte überwie„ſen zu werden? — Getraue ich mir, dieſe Ausſage vor „Freunden und Feinden zu erweiſen. Je angebeteter oder „verſchrieener irgend eine Perſon, ein Buch iſt, deſto un„erbittlicher halte dein Urtheil zurück, bis du ſelbſt geſehen, „geprüft, und dich von der Unparteilichkeit und Vollſtän„digkeit deiner Prüfung überzeugt haſt.

„Alles, was nach einer Secte, Schulſtreitſache, Partei„geiſterei riecht, das unterwirf einer hundertfachen Prüfung, „vorausgeſetzt, daß du prüfen kannſt, und tritt nicht zum „großen Haufen.

„Wo man eifert, ſtatt Gründe zu geben, jammert ſtatt „zu prüfen, lacht, ſtatt zu antworten, wo Angriff oder Wi„derlegung keine andere, als die grobe Sprache eines er„zürnten Gaſſenweibes kennen; wo der Geifer für Eifer gilt, „und die Decke der Religion die breitmaulige Leidenſchaft „zudecken muß: da flieh zurück, wie vor dem Schlangen„biſſe, mit deinem Wahrheitsſinn — er wird dir ſonſt auf „immer verdorben,“ u. ſ. w.

Fräul. v. M. „Es wäre von hoher Wichtigkeit, in Erfahrung zu bringen, ob der Mann (Hr. Im. T. in T.), der ſich vor ſo vielen Jahren mit ſo regem Eifer, trotz allen Schwierigkeiten an's Werk gemacht hat, — auch heute noch eben alſo denkt, — ob er nicht erkaltet iſt, — ob er ſeine Anſichten geändert hat?“

Fürſtin K. „Allerdings wäre das von Wichtigkeit.“ —

Gr. R. „Wiewohl der Werth einer Sache nicht immer an ihren Vertretern zu erkennen iſt.“

Fräul. v. M. (mit dem Ausdruck einer zurückgekehrten Erinnerung.) „Sie haben Recht; — es gibt Wölfe in

Digitized by Google

Schafskleidern, welche die Heerde oft sprengen und großen Schaden anrichten können.“

Gr. R. „Mich wenigstens hätten jene Wiener Geschichten in Verbindung mit dem Namen L. H. und Swedenborg bald abgeschreckt.“

Fr. v. L. „Einen Vorkämpfer für eine solche Sache denke ich mir wie einen Mann, der mit Herz und Seele dabei sein muß; er muß ein Wächter sein, der Tag und Nacht den Eid vor Augen hat: „Vergesse ich dein: Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen ... meine Zunge müsse mir kleben an meinem Gaumen, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude und Wonne sein.“ Ps. 137.

M. v. Wedell. „Der Uebersetzer soll, so sagte mir der Buchhändler, ein Professor der Philosophie und Bibliothekar bei der Universität von Tübingen — sein, er soll früher Theologie studirt und schon viel für die Neue Kirche geschrieben haben. Daher ich mir alle seine Werke verschreiben ließ.“

Thekla. „Und Sie lesen sie dann nicht allein, sondern mit uns.“

M. v. W. „Wenn man mir zuhören will.“

Olga. „Und wie gerne“ ...

Hr. v. L. „Tübingen ist doch eine bedeutende Hochschule, und man sollte denken, daß an einem solchen Ort Werke wie diese, unbefangene Würdiger und Anhänger finden müßten.“

Fräul. v. M. „Gewöhnlich bewahrheitet sich jedoch das Wort des Herrn, daß der Prophet in seinem Vaterland, bei den Seinen — nichts gilt, — möchte unser unbekannter Freund darin eine Ausnahme finden.“

Jetzt wird eine Torte, Punsch und feine Weine aufgetragen. Der Hausherr ergreift feierlich das Wort, indem

Digitized by Google

er das feine Getränk umherreicht, und sagt: „Meine Freun-
„de, wir haben heute die große Freude erlebt, in Erfah-
„rung zu bringen, daß nun auch in Deutschland das Reich
„des Herrn — wie wir es erkannt haben, durch die Ent-
„sieglung des Wortes Gottes im innern Sinn — uns in
„Uebersetzungen nahe gebracht worden ist. Ich fordere euch
„alle auf, mit Dank eure Herzen nach Oben zu kehren,
„und unsrer heiligen Freude einen Ausdruck zu geben, in-
„dem wir gemeinsam auf das Wohl und die Zunahme aller
„Gleichgesinnten nah und fern, wo sie weilen, und vor-
„zugsweise auf die Gesundheit und das lange Leben des
„edeln Werkzeuges, die Gläser leeren, welches zu einem so
„wichtigen und heiligen Zwecke auserlesen ist. — — —

„Unser Bestreben wird kein Andres sein, als das Gute
„und Wahre nach Kräften zu üben und zu handhaben.
„Unser Leben soll unser Glaubensbekenntniß werden. —
„Wir schließen keine Nation, kein Glaubensbekenntniß aus.
„Wer nur Gott, den Einigen hochgelobten Erlöser über
„alles liebt, und den Nächsten behandelt, wie er selbst gerne
„behandelt wäre — den sehen wir als Bruder an. Die
„Lehre des Herrn, wie sie Swedenborg lehrt, bildet gute
„Menschen und Christen als Bürger und Unterthanen, sie
„sind treu, wahrhaftig, wohlwollend, hülfreich, und kein
„Fürst noch Staat überhaupt wird je Ursache haben zu be-
„klagen, wenn unter seinem äußern, ihm von Gott verlie-
„henen Scepter oder Handhabung, — Anhänger dieser Lehre
„in Gemeinschaft treten.“ —

Jetzt erklingt von allen Seiten ein fröhliches „Hoch!“ und wie zu einem Herzen und Sinn vereint fühlt die Ge-sellschaft sich freudig erhoben und es wird beschlossen, daß zur Feier des heutigen Tages alle folgenden Wochen der

Digitized by Google

Freitag die Glieder verſammeln ſollte, um die Werke Swedenborg's zu leſen.

Und nun ſehen wir Hrn. v. Wedell an Olga's Seite, er ſpricht lange und vertraut mit ihr, während die übrige Geſellſchaft durch allerlei Gedankenaustauſch gefeſſelt iſt. Lord Spencer habe erklärt: er reiſe nach London, alſo wußte durch die Fürſtin, Major v. Wedell — um dort kennen zu lernen, was einer Olga würdig mache — damit ſie ihn einſt achten und als Gleichgeſinnten lieben lernen müſſe.

Thekla begann eben die Worte zu ſagen: „Wie ſchade, daß B. Tuxen ... als die Thüre aufging und ein wohlbekannter Freund im Reiſekleid eintrat — — „Pathe Oſkar! Baron Tuxen!“ rief es, und alles eilte und wandte ſich nach dem Eintretenden hin. Er freute ſich, ſie alle beiſammen zu treffen, denn die Urſache, die ihn in die Reſidenz führe, ſei zu erfreulich, als daß er nicht ſelbſt davon hätte der Ueberbringer ſein wollen.

Hr. und Fr. v. L. „Sie hat uns Gott, der treue Hirte zugeführt, denn was wir eben in hoher Freude zuſammen ſprachen und hörten, das iſt wohl eben die geſegnete Urſache, die Sie in unſern Verein zieht.“

B. Tuxen. „Daß wir in Deutſchland nicht verwaist ſind, daß wir einen Mann haben, der als tüchtiges und wahrhaft eifriges Werkzeug (trotz allen Schwierigkeiten, die ſich ihm feindlich in den Weg ſtellen) die Sache, die im wahren Sinn des Wortes die Sache des Herrn genannt werden kann — treulich verfolgt. Ihr werdet mit Freuden Waſſer ſchöpfen aus dem Heilsbrunnen und werdet ſagen: Danket dem Herrn, prediget Seinen Namen, machet kund unter den Völkern Sein Thun, verkündiget, wie Sein Name ſo hoch iſt! Lobſinget dem Herrn, denn Er hat ſich

Digitized by Google

herrlich bewiesen; solches sei kund in allen Landen! Jauchze und rühme du Einwohnerin zu Zion; denn der Heilige Israels ist groß bei dir! Jes. 12. Man wird es mit Augen sehen, wie der Herr Zion bekehrt, und dieses ist wunderbar vor unsern Augen.“

So schieden die Freunde, — und es war nicht ein leerer Schall, nicht ein hohles Gebilde, von dem sie verleitet waren und mit dem sie sich herum trugen. — Nein, „komm und sieh,“ Offenb. Joh. — Du wirst Geist und Leben finden. — Es gibt Seelen, die lange Jahre gesucht und geforscht haben — sie suchten und liebten die Wahrheit — und hier ließ sie der Wahrhaftige eine geistige Auferstehung finden. — — —

Laßt euch, meine lieben Leser, hoch oder nicht hoch an Stellung in der Welt — befriedigt oder unbefriedigt durch Inhalt und Form dieser Schrift den innigen, aufrichtigen Segenswunsch gefallen, daß ihr möchtet theilhaftig werden aller der köstlichen, vielgeschmähten, argverkannten göttlichen Wahrheiten, welche es Gott wohl gefiel, nach Seiner Verheißung, der Menschheit zu enthüllen. Leset, nicht um Uebereinstimmung mit dem Alten zu finden, sondern in derjenigen demüthigen Verfassung, welche euch fähig macht, vom Herrn ein Neues, das Neue zu empfangen. Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein, Offenb. 21, 3. Siehe, Ich mache Alles Neu! —

Digitized by Google

Ein heil'ger Tempel iſt aufgebaut,
Er ruht auf ewigen Säulen;
Die Geheimniſſe Gottes ſind ihm vertraut,
All' Segnungen auszutheilen.
Doch der ewige, heilige, göttliche Dom
Steht nicht in Wittenberg, Genf und Rom.

Der heilige Tempel erſtrecket ſich weit,
Und reicht über Himmel und Erde;
Er trägt die Hallen der Ewigkeit,
Und hat doch nicht äuß're Geberde.
Nur der, der geweiht iſt, hinein zu gehn,
Kein Sterblicher ſonſt kann den Wunderbau ſehn.

Der alleinige Herr ſendet Boten aus,
Die klopfen an alle Thüren,
Das Wort des Herrn geht von Haus zu Haus,
Zum Tempel alle zu führen.
Nur hier iſt Friede, nur hier iſt Heil;
O, wählten doch Alle das gute Theil!

Der Eingang in's obere Heiligthum ſteht
Geöffnet den Suchenden allen.
Der Vorhang des Alten zerriß, es geht
Der Weg zu den heiligſten Hallen.
Und wo noch der Vorhang, der Tod widerſtrebt,
Es ſiegt echter Glaube, denn Chriſtus lebt!

Hier nimmt der Geiſt den Neuling in Zucht,
Und öffnet ihm Augen und Ohren,
Nun erkennt er des Herzens verborgenſte Schlucht,
Und jauchzt, wenn er wiedergeboren.
Er lauſchet ſtill, wenn der Geiſt ihn belehrt,
Was zum Weſen des heiligen Tempels gehört.

Es leitet der Geiſt in die Wahrheit ein,
Und predigt die thätige Liebe,

Digitized by Google

„Verdienst, so spricht er, ist eit'ler Schein,
Wo Gott schafft die himmlischen Triebe."
Und durch des Tempels Hallen entlang
Tönt's: „Einer ist König," mit himmlischem Klang.

Zum Bau ist auf Erden der Grund gelegt,
Durch den Himmel ragen die Zinnen.
Des Heiligen wird hienieden gepflegt
Von Priester und Priesterinnen,
Es strahlt die goldene Sonne des Herrn
In den Herzen als ewiger Morgenstern.

Nur da ist der Tempel, wo Gottes Wort
In verklärtem Sinne zu finden; —
Nur den kann der Herr der Herrlichkeit
Der strafenden Sünde entbinden:
Wer Christi Gebot durch's Leben bewährt,
Der ist's, der Ihn liebt, und besitzt, verklärt.

Die äußere Kirche, sie möge sich
In viele Spaltungen trennen —
Zur unsichtbaren muß innerlich,
Wer Wahrheit will, sich bekennen.
Auf dem Felsen ist dieser Tempel erbaut;
Und hier nur wohnet des Königs Braut!

(Von einem Ungenannten.)

Als Fortsetzung wird erscheinen:

Thekla von Lindenthal.

Gedruckt in der G. Bähr'schen Buchdruckerei zu Tübingen.

Digitized by Google